



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Bautätigkeit der Grafen Hardegg im nördlichen
Niederösterreich in der Renaissance“

Band 1 von 1

Verfasserin

Alexandra Zehetmayer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Mai 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 315

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kunstgeschichte

Betreuer:

Ao. Univ. Prof. Dr. Petr Fidler

Danksagungen

Zunächst gilt mein Dank meinem Mann und meiner Familie, die mich in allen Belangen stets unterstützt haben.

Sehr herzlich bedanken möchte ich mich auch bei Herrn Univ. Prof. Dr. Petr Fidler, der mich wissenschaftlich sehr unterstützt und für die problemlose Abwicklung der Diplomarbeit gesorgt hat.

Außerdem gilt mein Dank, neben den Kollegen der Kunstgeschichte, dem Niederösterreichischen Landesarchiv, besonders Mag. Günter Marian, für die geschichtliche Beratung bei meiner Arbeit.

Für die freundliche Unterstützung und das große Entgegenkommen sowie die Hilfsbereitschaft bei meinen Forschungen vor Ort, möchte ich mich sehr bei Graf Georg Stradiot und Gräfin Ballestrem bedanken, weiters zu Dank verpflichtet bin ich Graf Bartolomäus Khevenhüller-Metsch für die Erlaubnis der Einsichtnahme in das Familienarchiv.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
2. Forschungs- und Quellenlage	7
3. Allgemeines zu den historischen Vorgängen im 16. Jahrhundert in Niederösterreich	10
4. Die Bautätigkeit des niederösterreichischen Adels in der Renaissance	11
5. Überblick über Genealogie, Besitzgeschichte und Bautätigkeit der Grafen von Hardegg ab dem 15. Jahrhundert	20
6. Heinrich I.	25
6. 1. Biografische Angaben zu Heinrich I.	25
6. 2. Überblick über die Burg Hardegg	26
6. 3. Überblick über das Schloss Grafenegg	28
7. Julius I.	30
7. 1. Biografische Angaben zu Julius I.	30
7. 2. Das Schloss Schmida	32
7. 2. 1. Die Lage und die Vorgeschichte des Schlosses	32
7. 2. 2. Das Schloss nach bildlichen und schriftlichen Quellen	33
7. 2. 3. Die Baumeister des Schlosses	37
7. 2. 4. Die Baubeschreibung des Schlosses	39
7. 2. 4. 1. Der Außenbau	39
7. 2. 4. 2. Das Innere des Schlosses	41
7. 2. 4. 3. Die Schlosskapelle	42
7. 2. 5. Der heutige Zustand der Anlage	42
7. 2. 6. Zusammenfassende Ergebnisse zum Schloss	43
8. Bernhard	44
8. 1. Biografische Angaben zu Bernhard	44
8. 2. Das Schloss Oberhöflein	45
8. 2. 1. Die Lage und die Vorgeschichte des Schlosses	45
8. 2. 2. Das Schloss nach bildlichen und schriftlichen Quellen	46
8. 2. 3. Die Baubeschreibung des Schlosses	47
8. 2. 3. 1. Der Außenbau	47
8. 2. 3. 2. Das Innere des Schlosses	49
8. 2. 4. Der heutige Zustand der Anlage	49
8. 2. 5. Zusammenfassende Ergebnisse zum Schloss	50
8. 3. Überblick über das Schloss Missingdorf	51

9. Sigmund II.	54
9. 1. Biografische Angaben zu Sigmund II.	54
9. 2. Das Schloss Riegersburg	55
9. 2. 1. Die Lage und die Vorgeschichte des Schlosses	55
9. 2. 2. Das Schloss nach bildlichen und schriftlichen Quellen	56
9. 2. 3. Die Baubeschreibung des Schlosses	59
9. 2. 3. 1. Der Außenbau	59
9. 2. 3. 2. Das Innere des Schlosses	61
9. 2. 3. 3. Das Nachlassinventar Johann Willhelms	61
9. 2. 4. Zusammenfassende Ergebnisse zum Schloss	63
10. Heinrich II.	64
10. 1. Biografische Angaben zu Heinrich II.	64
10. 2. Das Schloss Wolfpassing	65
10. 2. 1. Die Lage und die Vorgeschichte des Schlosses	65
10. 2. 2. Das Schloss nach bildlichen und schriftlichen Quellen	66
10. 2. 3. Die Baumeister des Schlosses	71
10. 2. 4. Die Baubeschreibung des Schlosses	73
10. 2. 4. 1. Der Außenbau	73
10. 2. 4. 2. Das Innere des Schlosses	77
10. 2. 4. 3. Die Baubeschreibung der Kapelle	78
10. 2. 4. 3. 1. Der Außenbau der Kapelle	78
10. 2. 4. 3. 2. Das Innere der Kapelle	81
10. 2. 5. Der heutige Zustand der Anlage	82
10. 2. 6. Zusammenfassende Ergebnisse zum Schloss	83
10. 3. Überblick über die Burg Dobra	84
11. Anna Maria	85
11. 1. Biografische Angaben zu Anna Maria	85
11. 2. Das Schloss Oberrußbach	87
11. 2. 1. Die Lage und die Vorgeschichte des Schlosses	87
11. 2. 2. Das Schloss nach bildlichen und schriftlichen Quellen	88
11. 2. 3. Die Baubeschreibung des Schlosses	89
11. 2. 3. 1. Der Außenbau	89
11. 2. 3. 2. Das Innere des Schlosses	91
11. 2. 4. Die Kirche hl. Margaretha	91

11. 2. 5. Zusammenfassende Ergebnisse zum Schloss	92
11. 3. Überblick über das Gut Oberabsdorf	93
12. Ulrich	94
12. 1. Biografische Angaben zu Ulrich	94
12. 2. Überblick über das Schloss Gneixendorf	95
13. Julius II. und Georg Friedrich	96
13. 1. Biografische Angaben zu Julius II.	96
13. 2. Biografische Angaben zu Georg Friedrich	98
13. 3. Das Schloss Stetteldorf	102
13. 3. 1. Die Lage und die Vorgeschichte des Schlosses	102
13. 3. 2. Das Schloss nach bildlichen und schriftlichen Quellen	103
13. 3. 3. Die Baubeschreibung des Schlosses	107
13. 3. 3. 1. Der Außenbau	107
13. 3. 3. 2. Die Innere des Schlosses	114
13. 3. 3. 2. 1. Das Nachlassinventar Georg Friedrichs	114
13. 3. 3. 2. 2. Die Stuckdekoration des Schlosses	116
13. 3. 4. Der Garten der Anlage	119
13. 3. 5. Der heutige Zustand der Anlage	121
13. 3. 6. Zusammenfassende Ergebnisse zur Anlage	122
14. Ferdinand	124
14. 1. Biografische Angaben zu Ferdinand	124
14. 2. Überblick über die Burg Kreuzenstein	125
15. Johann Wilhelm	126
15. 1. Biografische Angaben zu Johann Wilhelm	126
15. 2. Überblick über den Sitz Großkadolz	127
16. Vergleich der Bautätigkeit der Grafen von Hardegg im nördlichen Niederösterreich	128
17. Literatur- und Quellenverzeichnis	133
18. Abbildungsnachweis	146
19. Abbildungen	152
20. Anhang	225
Curriculum Vitae	237
Zusammenfassung	238
Abstract	241

1. Einleitung

Schlossbauten als Ausdruck der Adelsrepräsentation wurden in Niederösterreich bisher vor allem im Zeitalter des Barock untersucht, während Renaissanceschlösser bis auf wenige Ausnahmen eher nicht im Mittelpunkt des Interesses der Forschung standen. Das liegt zu einem guten Teil an der schlechteren Quellenlage. Um anhand eines konkreten Beispiels neue Einsichten über die Schlossarchitektur auf dem Land zu gewinnen und um zu untersuchen, ob auch der Landadel dieser Epoche repräsentativ baute, habe ich mich für die Grafen von Hardegg und deren Bautätigkeit im nördlichen Niederösterreich in der Renaissance entschieden. Unter Zuhilfenahme aller mir zur Verfügung stehenden Mitteln, das sind sowohl bildliche als auch schriftliche Quellen und selbstverständlich unter Berücksichtigung der Quellenkritik, soll die Baugeschichte der einzelnen Objekte der Hardegger im nördlichen Niederösterreich in der Renaissance und deren mehr oder weniger repräsentative Bauweise dargelegt werden.

Nach einem allgemeinen Überblick über die Situation des Adels in Österreich im 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts werde ich, um die Schlösser der Grafen von Hardegg in die profane Renaissancebautätigkeit Niederösterreichs einordnen zu können, zunächst einige niederösterreichische Renaissanceschlösser vorstellen. Danach möchte ich einen Einblick in die Genealogie, Familien- und Besitzgeschichte der Prüschenk-Hardegger und deren Bautätigkeit geben. Im Hauptteil meiner Arbeit soll dann explizit die Bautätigkeit der Hardegger im nördlichen Niederösterreich in dieser Zeit untersucht werden, wobei ich die Objekte den einzelnen Mitgliedern der Familie Hardegg zuordnen werde. Der genaue Anteil der Personen am Baugeschehen wird im Laufe der Arbeit zu klären sein.

Auch eine eventuelle direkte Einflussnahme der von mir ausgewählten Grafen sowie das jeweilige Bedürfnis zur Herrschaftsrepräsentation und die Relevanz der finanziellen Mittel der Bauherren sollen untersucht werden. Die einzelnen Schlösser habe ich nach ihrem „kunsthistorischen Wert“ für mein Thema eingestuft, wobei die bedeutenderen Schlösser genauer und die übrigen nur im Überblick behandelt werden.

Auf Basis dieses Materials möchte ich abschließend eine Analyse versuchen, bei der ein Gesamtbild über die Bautätigkeit der Hardegger in der Renaissancezeit herausgearbeitet werden soll.

2. Forschungs- und Quellenlage

Für die profane Bautätigkeit der Renaissance in Niederösterreich existiert immer noch keine ausgereifte Forschungstradition. Nach Albrecht Haupt¹ und Alfred Stange², die sich zeitgemäß noch sehr allgemein mit der deutschen Renaissancekunst auseinandergesetzt haben, hat sich in der Zwischen- und Nachkriegszeit Richard Kurt Donin³ mit der niederösterreichischen Renaissancebaukunst beschäftigt, der besonders die venezianischen Einflüsse auf die heimische Bautätigkeit untersucht hat.

Außerdem ist eine Gesamtdarstellung der bildenden Kunst in Österreich, bei der Karl Ginhardt⁴ als Herausgeber fungierte, erschienen.

Wichtige Beiträge ab den fünfziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts stammen von Renate Wagner-Rieger⁵. Ab den siebziger Jahren hat sich dann auch Rupert Feuchtmüller mit der österreichischen Renaissancearchitektur unabhängig von der Entwicklung in Deutschland näher beschäftigt. Rupert Feuchtmüller⁶ war auch der Herausgeber des ersten umfassenden Überblicks, dem Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung 1974. Erwähnenswert ist weiters der Katalog zur Landesausstellung 1990 „Adel im Wandel“, in dem sich einige kunsthistorische Beiträge befinden.⁷

Die letzte und umfassendste Gesamtwürdigung der Renaissancebaukunst erfolgte im dritten Band der Kunstgeschichte Österreichs, in dem Renate Holzschuh-Hofer und Eckhart Vancsa einen Überblicksartikel über die Architektur der Renaissance verfassten.⁸

Daneben gibt es einige wichtige Spezialstudien, die vor allem die sakrale Architektur in Niederösterreich betreffen, zum Beispiel von Herman Hipp und Renate Holzschuh-Hofer⁹ über den Kirchenbau und dessen Verbindung zum Protestantismus sowie die Arbeit zum Thema Kirchenbau und Protestantismus von Rudolf Leeb.¹⁰

Literatur über die Wiener Baumeister, die oftmals auch für die niederösterreichischen Schlösser herangezogen worden waren, hat neben Harry Kühnel¹¹, der sich intensiv mit diesem Thema beschäftigt hat, auch Richard Perger¹² veröffentlicht.

¹ Haupt 1923.

² Stange 1926.

³ Donin 1963.

⁴ Ginhardt 1939.

⁵ Wagner-Rieger 1950, 1953, 1959, 1965.

⁶ Feuchtmüller 1974.

⁷ Berger 1990.

⁸ Holzschuh-Hofer/Vancsa 2003.

⁹ Holzschuh-Hofer 1984.

¹⁰ Leeb 1994.

¹¹ Kühnel 1960.

¹² Perger 2005.

Auch den Gärten der Renaissanceschlösser wurden einige wichtige Arbeiten gewidmet, besonders Géza Hajós¹³ und Eva Berger¹⁴ betreiben seit längerem Forschungen auf dem Gebiet der Gartenkunst. Studien zu den einzelnen niederösterreichischen Renaissanceschlössern sind dagegen selten,¹⁵ und diese betreffen dann meist die gesamte Baugeschichte des jeweiligen Objektes.¹⁶

An Literatur speziell zu den Hardegger Schlössern existieren zumeist nur einige kürzere Aufsätze. Umfassender wurden nur die Burg Hardegg, über die es aus jüngster Zeit eine Arbeit von Patrik Schicht¹⁷ gibt, und die Schlösser Schmida und Riegersburg von Wilhelm Georg Rizzi¹⁸ bearbeitet.

Über das Schloss Wolfpassing existiert eine Diplomarbeit der TU Wien von Stephan Alexander Smutny¹⁹, der sich fast ausschließlich mit konservatorischen Aspekten beschäftigt hat. Eine ähnliche Arbeit entsteht derzeit zum Schloss Stetteldorf, außerdem gab es in den letzten Jahren auch archäologische Grabungen im Garten des Schlosses, ohne dass die Ergebnisse bislang publiziert worden sind.

Einige kurze Informationen zu den Schlössern der Hardegger finden sich auch im Dehio nördlich der Donau und den Burgenbüchern sowie in allgemeiner Literatur zu Burgen und Schlössern Österreichs.²⁰ Die Familiengeschichte der Prüschenk-Hardegger hat Monsignore Karl Keck umfassend bearbeitet.²¹

Die Herrschaftsgeschichte der Grafen von Hardegg in der Renaissancezeit hat vor kurzem auch Günter Marian gründlich aufgearbeitet.²²

Zur Quellenlage ist zu sagen, dass die wichtigste Grundlage das 1945 zu 2/3 vernichtete Stetteldorfer Schlossarchiv darstellte, deren Reste dem NÖ-Landesarchiv übergeben wurden.²³ Nicht mehr erhalten sind bis dahin vorhandene Faszikel über die Bauverträge und Baunachrichten zu den Schlössern Stetteldorf, Schmida, Wolfpassing, Oberrußbach und Oberabsdorf. Immerhin hat aber Pfarrer Karl Keck,²⁴ der vor 1945 das Archiv geordnet hat, die ihm am wichtigsten erscheinenden Daten in einem Zettelkatalog festgehalten.

¹³ Hajós 1993.

¹⁴ Berger 1990.

¹⁵ Haas 2008.

¹⁶ Jeitler/Woldron 2003. Schloss Ulrichskirchen. Vergleiche zum Beispiel auch Geyer 2008. Schloss Judenau.

¹⁷ Schicht 2008.

¹⁸ Rizzi 1981, 1988, 1993.

¹⁹ Smutny 2005.

²⁰ Dehio 1990, Vergleiche auch Büttner/Madritsch 1987. Vergleiche auch Reichhalter/Kühtreiber 2005.

²¹ Keck 1987, 1989.

²² Marian 2003, 2005 und 2008.

²³ Niederösterreichisches Landesarchiv (in Folge NÖLA), Schlossarchiv (in Folge SchLA) Stetteldorf.

²⁴ NÖLA Nachlass (in Folge NL) Keck.

Der Nachlass Keck bildet neben noch erhaltenen Briefen der Grafen im Stettendorfer Archiv und den spärlichen bildlichen Quellen die Grundlage meiner Arbeit.

Die bei weitem wichtigste bildliche Quelle ist das Stichwerk Vischers aus dem Jahre 1672.²⁵

Daneben bieten einige Inventare Erkenntnisse zur Aufteilung der Räume in den Schlössern.

²⁵ Vischer 1672.

3. Allgemeines zu den historischen Vorgängen im 16. Jahrhundert in Niederösterreich

Grundsätzlich ist zu sagen, dass es während des 16. Jahrhunderts aufgrund der Übernahme des protestantischen Glaubens zu tief greifenden sozialen, religiösen und kulturellen Umwandlungen kam.²⁶ Vor allem der protestantische Adel geriet in Gegnerschaft zu den katholisch gebliebenen habsburgischen Landesfürsten. Aufgrund der Türkengefahr und später wegen des internen Konflikts unter den Habsburgern waren diese auf die finanzielle Unterstützung der Protestanten angewiesen.²⁷ Für den evangelischen Adel dieser Zeit herrschten also günstige Bedingungen,²⁸ und er konnte phasenweise seine Ziele daher fast ungehindert verfolgen.²⁹

Die evangelischen Adelige in den Donauländern erhielten im Jahre 1568 Privilegien vom Landesfürst,³⁰ was sichtlich zu einem neuen Standesbewusstsein der Bauherren führte und sich in weiterer Folge auch auf deren Bautätigkeit auswirkte.³¹ Der große Durchbruch des Protestantismus erfolgte zwischen 1570 und 1580.³² Die Religionsfrage wurde daraufhin immer problematischer, und es kam zu heftigen Konflikten mit dem Herrscherhaus, das katholisch geblieben war.³³ Viele protestantische Adelige schlossen sich 1608 im Horner Bund³⁴ zusammen und fielen vom Landesfürst ab. Mit der Niederlage am Weißen Berg 1620 war auch das Schicksal des niederösterreichischen Protestantismus besiegelt. Dazu kam der geistige Wandel durch den Humanismus, der sich in einem neuen und aufgeschlossenen Zugang des Adels zu Bildung,³⁵ Kultur, Kunst und Wissenschaft äußerte,³⁶ was sich auch am Beispiel der Grafen von Hardegg und deren Bautätigkeit gut zeigen lässt.³⁷

²⁶ Berger 1990, S. 123.

²⁷ Press 1990, S. 20.

²⁸ Reingrabner 1976, S. 83-102.

²⁹ Winkelbauer 2003, Bd. 1, S. 30-78, Bd. 2, S. 56-60. Vergleiche auch Zöllner 1990, S. 187-245.

³⁰ Marian 2003, S. 86. Vergleiche auch Reingrabner 2008, S. 130-138. Unter anderem wurde den Adelige darin das Recht der Religionsfreiheit auf den eigenen Gütern zugesprochen, was in der Religionsasssekuration von 1571 näher erläutert wurde. Meistens bemächtigte sich die Herrschaft unter anderem auch des Patronatsrechts.

³¹ Kohn/Perger 2003, S. 13. Vergleiche auch Reingrabner 1976, S. 23.

³² Reingrabner 1976, S. 12-13. Ab 1580 waren in den Gebieten unter der Enns nur mehr zehn Prozent der Mitglieder des Herrenstandes Katholiken.

³³ Brunner 1949, S. 28.

³⁴ Donin 1958, S. 194. Vergleiche auch Tribl 2008, S. 21-42.

³⁵ Brunner 1949, S. 163-164. Vergleiche auch Brunner 1949, S. 113. Um 1550 ist der Bildungsweg eines Adelige im Wesentlichen feststehend. Zunächst wurde man zu Hause von einem humanistisch geschulten Pädagogen nach einem geregelten Tagesablauf unterrichtet und von diesem oft bis zum Ende der Hochschulzeit begleitet. Dann wurde die Lateinschule in den Städten besucht. Die Landstände hatten in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts eine adelige Landschaftsschule gegründet. Vorbild hierfür war der humanistisch-evangelische Schultypus, bei dem antike Dichtung, Epos und Lyrik sehr wichtige Punkte der Ausbildung waren.

³⁶ Brunner 1949, S. 139-176. Er beschreibt hier unter anderem umfassend das Geistesleben des humanistisch gesinnten Adels. Vergleiche auch Heiß 1990, S. 391-404, besonders S. 398. Das Ende und den Höhepunkt in der Erziehung der Adelige war die Bildungsreise.

³⁷ Perger 1990, S. 33. Perger hat zur Zusammensetzung des Adels und der bedeutenden Adelfamilien in Niederösterreich eine ausführliche Aufstellung verfasst.

4. Die Bautätigkeit des niederösterreichische Adels in der Renaissance

Wie erwähnt spiegelt sich das erhöhte Selbstbewusstsein in der adeligen Bautätigkeit wider. Ich möchte daher einleitend die wichtigsten niederösterreichischen Bauherren und deren Bauwerke aufzählen. Als Beispiel seien etwa die großzügigen und repräsentativen Zu- und Umbauten am Schloss Rosenberg³⁸ am Ende des 16. Jahrhunderts durch die dem Protestantismus zugeneigte Familie Grabner genannt,³⁹ worin dieses neue Adelsbewusstsein besonders deutlich zum Ausdruck kommt. (Abb. 1)

Der Protestantismus war ein wichtiger Einflussgeber für die österreichische Kunst im 16. Jahrhundert.⁴⁰ Allerdings ist das Luthertum kunsthistorisch nicht adäquat dokumentiert, weil viele Bauwerke im Laufe der Gegenreformation vernichtet wurden.⁴¹ Darunter auch Schlosskapellen, die neben Kirchenbauten oftmals Ausdruck von Mäzenatentum und Repräsentation waren, was vor allem im Inneren der Kirchen zum Ausdruck kam. Nur einige wenige protestantische Kapellen haben sich daher erhalten, zum Beispiel die der Kuefstein auf Schloss Greillenstein.⁴²

Eine wichtige Rolle spielte auch die Sepulkralkunst,⁴³ die nicht unbedingt als Zeichen für die Religionszugehörigkeit gewertet werden muss. Viele Epitaphe und Grabmale, auch Hochgräber, sind noch erhalten,⁴⁴ wie zum Beispiel der signierte Grabstein des 1577 verstorbenen Hardegger Grafen Heinrich II., der in Oberhautzenthal von Johann Stahl

³⁸ Donin 1958, S. 192. Vergleiche auch Haas 2008, S. 43-84.

³⁹ Donin 1958, S. 194.

⁴⁰ Press 1990, S. 30. Diese von der Renaissance geprägte Kultur wurde durch den Dreißigjährigen Krieg gebremst, und viele der Adeligen gerieten in finanzielle Schwierigkeit und mussten Besitztümer verkaufen.

⁴¹ Holzschuh-Hofer 1990, S. 99. Schon 1551 wurden die Jesuiten vom Kaiser nach Österreich gerufen, und es entstanden vermehrt Saalraumkirchen mit niedrigen Seitenkapellen.

⁴² Tietze 1922, S. 495. Vergleiche auch Holzschuh-Hofer 1990, S. 93-94. Vergleiche auch die Abb. der Kirche in Aigen bei Raabs, die im Inneren mit einem Längsspiegel auf einer Stichkappentonne versehen worden ist. Auch die Georgskirche in Horn ist mit einer Stichkappentonne im Langhaus der Kirche geschmückt und mit einem großen Spiegelfeld verziert worden. Typische Dekorationsmotive sind Perlschnur, Roll- und Beschlagwerk, die bei allen Bautypen üblich waren. Es herrscht oftmals eine Diskrepanz zwischen der innovativen und prunkvollen innere Ausstattung und dem eher schmucklosen äußeren der protestantischen Gotteshäuser.

⁴³ Reingrabner 1974, S. 414. Reingrabner meint: „dass die Freigräber der Adeligen spezifisch für die Bauten des österreichischen Protestantismus wären.“ Die Zurschaustellung des spezifisch Protestantischen käme sonst noch am ehesten bei Kanzeln oder Altären und manchmal auch in Fresken zu tragen. Als typisch protestantisch kann man jedoch keines der Denkmäler ansprechen. Es käme damit jedoch meist die religiöse Überzeugung der Bauherren zum Ausdruck.

⁴⁴ Rosenauer 2003, S. 37. Vergleiche auch Holzschuh-Hofer 1990, S. 91. Von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges wurden von den Protestanten zahlreiche Pfarrkirchen errichtet. Die Adeligen nutzen die Bauten auch als Grablege. Vergleiche auch Holzschuh-Hofer 1990, S. 98-99. Faktoren für repräsentative Grabdenkmale war meist die Legitimation, die sich von der Vergangenheit durch die Ahnenreihe ableitete und durch Wappen zum Ausdruck kam und das Verlangen nach Unvergänglichkeit zeigte. Oft wird für Grabmäler das Motiv der „ewigen Anbetung“ verwendet, wie es auch beim Grabmal des Sigmund von Hardegg und des Johann Georg III. von Kuefstein der Fall ist. Vergleiche auch Holzschuh-Hofer 1990, S. 99, die Abbildung des Grabmals.

ausgeführt wurde,⁴⁵ weil sie neben ihrer Bedeutung der Memoria als Ausdruck der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Familie galten. Ebenfalls auf uns gekommen ist das Hochgrab des Grafen Sigmund II. von Hardegg mit Reliefgrabstein und Totenschild. (Abb. 2) Diese Grabmäler waren somit auch ein wichtiges Mittel der Herrschaftsrepräsentation.⁴⁶

Will man also den Einfluss der Bauherren auf die jeweilige von ihnen initiierte Architektur untersuchen, muss man etwaige religiöse Beweggründe immer mit einkalkulieren.

Auch die Rolle der Frau als Bauherrin in dieser Zeit soll kurz besprochen werden. Ein gutes Beispiel dafür ist Elisabeth von Puchheim, die Erbauerin der Georgskirche in Horn.⁴⁷

Die adelige Frau hatte in der frühen Neuzeit vielfältige Interessen, Aufgaben, Rechte und Pflichten als Grundherrin.⁴⁸ Von einer Mitsprache in Baufragen kann man zu dieser Zeit bei den meisten adeligen Frauen, schon aufgrund von deren Bildungssituation, welche bei diesen vor allem den Zweck der religiösen und moralischen Ausbildung erfüllen sollte,⁴⁹ wohl noch nicht ausgehen. Es bestand für die Frau, ebenso wie für die männlichen Adeligen, jedoch praktisch der Zwang zur Zurschaustellung adeligen Wohlstandes und Lebensgefühls.⁵⁰

Vor allem das Schloss, auf das ich nun näher eingehen möchte, wurde in dieser Zeit zu einem wichtigen Medium der Herrschaftslegitimation des einzelnen Adeligen.⁵¹

Viele der mittelalterlichen Burgen, die oft sehr umfangreiche Anlagen gewesen sind,⁵² wurden zu Beginn der frühen Neuzeit zu modernen Wohnschlössern umgebaut, sollten aber dennoch teilweise auch immer noch Schutzfunktion ausüben. Diese Bauwerke resultieren aus dem Versuch, die notwendige Wehrhaftigkeit aufgrund ständiger Bedrohungen aus dem Osten und Norden mit den neuen Anforderungen an den gesteigerten Wohnkomfort und repräsentativen Vorstellungen zu kombinieren.⁵³

⁴⁵ Schütz 1974, S. 457.

⁴⁶ Marian 2008, S. 3. Zur Entwicklung der Grabdenkmäler des 15. und 16. Jahrhundert vergleiche auch Ademek 1968, S. 180-181.

⁴⁷ Reingrabner 2004, S. 33. Vergleiche auch die Abb. 1 der Georgskirche in Horn.

⁴⁸ Bastl 2000, S. 3. Die adeligen Frauen hatten oftmals die Obsorge über die wirtschaftlichen Belange der Güter und die Untergebenen.

⁴⁹ Heiss 1990, S. 395.

⁵⁰ Bastl 2000, S. 94.

⁵¹ Fidler 1990, S. 324. Wobei für die Adeligen im Seicento wohl nicht nur der Wunsch zu bauen, sondern sogar die Pflicht gemäß ihres Standes bestand. Vergleiche auch Fidler 1990, S. 322. Wichtig war nicht nur, wer etwas baute, sondern auch, was gebaut wurde. Vergleiche auch Kadatz 1983, S. 58. Daniel Specht, seit 1555 Baumeister in Wien, verfasste ein Werk über die Befestigungslehre „Architectura von Festungen“. Ob solche Werke dann tatsächlich zur Anwendung kamen, ist noch nicht geklärt. Vergleiche auch Fidler 2004, S. 957.

⁵² Winkelbauer 1990, S. 376.

⁵³ Donin 1951. Führend in der Befestigungskunst waren vor allem die Lombarden.

In dieser Zeit wurden also Wehrelemente, wie Ecktürme, wie etwa beim Schloss Walpersdorf,⁵⁴ zwar noch eingesetzt,⁵⁵ jedoch auch schon dekorativ und als symbolisches Zeichen für das Recht zur Befestigung, das der Adel besaß, verwendet. (Abb. 3)

Daneben finden sich auch immer noch Wassergräben,⁵⁶ wie zum Beispiel bei den Schlössern Burgschleinitz (1589 wieder aufgebaut), Waldreichs, Missingdorf und Oberhöflein, sowie Zugbrücken, flankierte Rundtürme, echte Rondelle und Schießscharten, die damals schon eher verborgen blieben. Viele Anlagen boten zwar die äußerliche, scheinbare Chance zu einer kurzfristigen Verteidigung, sind jedoch nicht eigentlich standhaft. Diesen Typus, der ab dem späten 15. Jahrhundert vermehrt auftritt, bezeichnet man auch als „Feste Schlösser“.⁵⁷

Als frühe Beispiele seien das Schloss Albrechtsberg, das die Transformierung von der Burg zum Schloss gut zeigt, oder das Schloss Waldreichs, das um 1530/40 entstanden ist, genannt.⁵⁸ (Abb. 4)

Neben den Umbauten mittelalterlicher Adelsburgen kam es in manchen Fällen auch zu Neubauten auf grüner Wiese, die reine Wohnschlösser waren.⁵⁹ Ein solches entstand etwa schon 1541 in Breitenreich.⁶⁰ Weiters zu nennen ist das ab circa 1560 bis zum frühen 17. Jahrhundert unter Hans Georg III. von Kuefstein und seinem Sohn Hans Jakob erbaute Schloss Greillenstein.⁶¹ Diese vierflügelige Anlage, deren Hof auf einer Seite durch Arkaden geöffnet wurde, erzielte seine repräsentative Wirkung auch durch den Südostturm, der den Besitzanspruch schon von weitem symbolisierte.⁶²

⁵⁴ Fidler 1990, S. 347. Zum Erscheinungsbild dieser Anlagen ist noch zu sagen, dass zunächst häufig zur Betonung der Einfahrt ein Mittelurm gesetzt wurde, die Entwicklung zum Mittelrisalit vollzog sich aber nur sehr zögerlich.

⁵⁵ Donin 1951, S. 246. Es kam daher oft zu einer starken Neubefestigung. Im 17. Jahrhundert wurden aus den mächtigen Türmen jedoch meist Treppentürme oder Uhrtürme. Vergleiche auch Donin 1951, S. 247. Diese Türme wurden im 17. Jahrhundert dann nur mehr als schmückendes Element eingesetzt, zum Beispiel bei der heutigen Schlossruine Zeissing.

⁵⁶ Büttner 1964, S. 14. Vergleiche auch Rizzi 1993, S. 350. Die Vogelschau zeigt das Schlosses Riegersburg mit einem Wassergraben. Es handelt sich hier um ein Detail aus dem Gemälde Sigmund Friedrichs Graf Khevenhüller. Heute befindet es sich auf der Burg Hochosterwitz (Kärnten). Siehe dazu auch das Kapitel „Riegersburg“.

⁵⁷ Fidler 1990, S. 337. Dieser Typus ist durch undifferenziert eingesetzte Eckbetonungen wie Türme, Erker oder Risalite betont abweisend gestaltet.

⁵⁸ Reichhalter/Kühtreiber 2001, S. 36-38. Der Vierflügelbau ist der Idealfall. Vergleiche auch Reichhalter/Kühtreiber 2007, S. 37, 41.

⁵⁹ Berger 1990, S. 115. Schon ab dem späten 15. Jahrhundert kommt es in Österreich zum Auftreten von vereinzelt Renaissanceformen in der adeligen Baukunst.

⁶⁰ Reichhalter/Kühtreiber 2000, S. 38. Hier kann man den Übergang vom Spätmittelalter zur Renaissance gut nachvollziehen. Dieses Schloss besitzt nur mehr eine Zugbrücke, welche das Befestigungsrecht symbolisieren soll.

⁶¹ Holzschuh-Hofer/Vansca 2003, S. 274.

⁶² Holzschuh-Hofer/Vansca 2003, S. 293.

Bei den Neubauten dominiert zunächst der italienische vierflügelige Kastelltypus,⁶³ weitaus seltener zu finden waren drei-,⁶⁴ zwei- oder einflügelige Anlagen, wie das Schloss Bisamberg.⁶⁵ Weil die Schlösser meist gut sichtbar waren, waren sie hervorragend zur Legitimierung, der in dieser Zeit vom Adel eingeforderten Standesrechte und Privilegien geeignet und wurden wie erwähnt deshalb auch sehr repräsentativ gestaltet, wofür nun auch Elemente der Renaissance verwendet wurden.

Beeinflusst wurde die österreichische Renaissancebaukunst vor allem von Italien.⁶⁶ Obwohl die Renaissance in Italien schon ab dem frühen 15. Jahrhundert in der Toskana begann,⁶⁷ sind erst ab dem frühen 16. Jahrhundert, zunächst über Oberitalien⁶⁸ kommende Renaissanceformen zur Gliederung der Baukörper verwendet worden, wenngleich die Fassaden in unseren Breiten nicht die so symmetrisch ausfielen wie Ihre italienischen Vorbilder.⁶⁹ Zum Ausdruck kam das vor allem bei Portal- und Fenstergestaltung,⁷⁰ Säulen, Pfeiler, Galerien, Loggien und Altanen sowie Arkaden, die meist in den Innenhöfen zur Auflockerung und im Gegensatz zu dem eher abweisenden Äußeren stehend, repräsentativ eingesetzt wurden.⁷¹ Zeittypisch war auch die Sgraffitoverzierung, die in weiterer Folge oft durch Putzquaderung ersetzt wurde.⁷²

⁶³ Fidler 1990, S. 342. In der Seicentoarchitektur wurde dann der Schritt zur Öffnung der Vierflügelhofanlage zum Garten hin vollzogen. Die Trikliniumhofform war aber in unseren Breiten eher weniger verbreitet.

⁶⁴ Berger 1990, S. 121. Den dreiflügeligen Anlagen werden zum Schutz als Schließung des Gebäudeverbandes oft Schildmauern angestellt. Erst etwa ab der Mitte des 17. Jahrhundert wird dieser Typus, ohne Mauern, aufgrund der sich entspannenden politischen Lage häufiger.

⁶⁵ Berger 1990, S. 122. Der Einflügelbau oder auch „Feste Haus-“ Typus ist, obwohl auch ein geschlossener Typus, im Inneren in den Räumlichkeiten eingeschränkt und wird daher oft durch Gebäudezusätze erweitert. Vorgelagert werden ihnen, meist symmetrisch, eine Befestigungsanlage oder Wassergraben und Wirtschaftsgebäude. Schlosstypen waren aufgrund der veränderten Anforderungen im Laufe der frühen Neuzeit einigen Veränderungen unterworfen. Vergleiche auch Fidler 1990, S. 336.

⁶⁶ Donin 1963, S. 42-44. Großen Einfluss hatte dabei auch die venezianische Baukunst. An der schnellen Verbreitung der Baukunst von Italien nach Österreich ist vor allem der Buchdruck beteiligt. Die Werke von Serlio und Palladio hatten großen Einfluss. Man findet venezianische Baueigentümlichkeiten, die auch Palladio verwendete, wie die Auflösung der Gebäudeecken durch Fenster, auch in Niederösterreich. Es wurden auch andere Details wie zwischen Säulen gepresste Nischen (Palladio hat sie in Venedig in der Kirche „Il Redentore“ verwendet) und Giebelstatuen sowie symmetrisch angeordnete Kamine aus Venedig importiert.

⁶⁷ Pevsner 1997, S. 141.

⁶⁸ Holzschuh-Hofer/Vancsa 2003, S. 266-269. Vergleiche auch Donin 1963, S. 78-80. Donin zeigt die Verbindungen zu Venedig in der Baukunst des niederösterreichischen Adels auf. Als Beispiel dafür gibt er das Schloss Murstetten, das 1683 zerstört wurde, an. Oft sind es aber nur Detailformen wie Portale, die venezianische Formen zeigen.

⁶⁹ Murray 1975, S. 239. Vergleiche auch Murray 1975, S. 179. Die Hauptzentren der italienischen Renaissance waren Rom und Venedig. Vergleiche auch Feuchtmüller 1990, S. 447-448. Die in Architekturwerken eingeforderte Proportionslehre wurde jedoch eher frei gehandhabt, und die Fassaden waren wenig ausgewogen gestaltet.

⁷⁰ Feuchtmüller 1990, S. 450. Dem Portal kommt im Schlossbau als wichtigstes repräsentatives Element die größte Bedeutung zu. Hier stellt sich der Hausherr vor und zeigt sich nach außen, diese Wirkung wird oft auch durch Wappen unterstrichen. Die einzelnen Elemente, wie zum Beispiel Laubengänge mit Bogenstellungen, werden oft nur partiell eingesetzt, ihnen kommt bildhafte Funktion zu. Die Harmonie der italienischen Baukunst wird also nicht im vollen Umfang rezipiert.

⁷¹ Hayder 1994, S. 227. Die einzelnen Architekturteile, wie Portale und Türme, wurden gezielt eingesetzt und wirken dadurch wie ein Zitat. Für Arkaden gilt, dass sie nördlich der Alpen zwar häufig verwendet wurden,

Ein sehr konkretes Beispiel für den persönlichen Geschmack und Repräsentationswillen eines Bauherrn, der durch solche Elemente besonders zum Ausdruck kommt, ist die Schallaburg, die Wilhelm von Losenstein mit einem unikalen terrakottaverzierten Arkadenhof schmücken ließ.

Die Herkunft der Architekten, Maurer und Steinmetze war sehr unterschiedlich.⁷³ Einflüsse kamen neben Italien zum Beispiel auch aus den damaligen Kronländern nach Österreich.⁷⁴ Eine Rolle für die Verbreitung spielten möglicherweise neben Musterbüchern⁷⁵ auch architekturtheoretische Werke.⁷⁶ Genauer über die Auswirkungen der Schlossbautheorien in Niederösterreich weiß man jedoch nicht.⁷⁷

Viele Gründe sind also für das Eindringen dieser Kunst nach Österreich ausschlaggebend, es handelt sich um eine Mischung verschiedener Tendenzen, die zu diesem enormen Wandel der Bautätigkeit führten und auch über die Renaissancezeit hinaus wirkten.⁷⁸

Die Fassadengestaltung in Österreich und Deutschland in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wird durch die Anwendung von Freitreppen, Treppentürmen, Erker, Reliefs und Wappen bereichert, trotzdem wird die in der italienischen Baukunst geforderte strenge Symmetrie der Proportionen meist durchbrochen.⁷⁹ Zu den typischen Elementen der horizontal gegliederten Fassaden der Renaissanceschlösser gehören zum Beispiel die kräftige Hervorhebung der Architrave und die Verwendung von Konsolen an Portalen sowie Fenstern,

jedoch hier zu mehrstöckigen Arkaden umgeformt worden waren, was in Italien nicht üblich war. Vergleiche auch Feuchtmüller 1974, S. 445. Vergleiche auch Fidler 2004, S. 962. Er meint: „Die zitathafte Verwendung dieser Stilformen bedeutet manchmal auch eine Einschränkung der praktischen Funktion eines Bauwerks“.

⁷² Reichhalter/Kühtreiber 2007, S. 41.

⁷³ Rosenauer 2003, S. 40.

⁷⁴ Haupt 1923, S. 223. Der Import der Renaissance nach Polen und in den slawischen Raum ist direkt aus Italien erfolgt.

⁷⁵ Fidler 1990, S. 326. Fidler führt an, dass für die Schlossbautypologie des 16. Jahrhunderts viele architekturtheoretische Werke zum Vergleich nicht gut geeignet sind, da sie sich nur mit bereits vorhandener Architektur auseinandersetzen, und dass bei uns fast keine deutschsprachigen Architekturtraktate gelesen wurden und außerdem noch nicht festgestellt wurde, wie diese sich ausgewirkt haben. Es gibt ein Werk von Fürst Eusebius von Liechtenstein aus dem 17. Jahrhundert als Manuskript „Werke von der Architektur“, das oft verwendet wurde, ebenso ab 1628 die Werke von Joseph Furtenbach, dessen Einfluss jedoch nicht geklärt werden konnte. Vergleiche auch Fidler 2004, S. 953. Laut Fidler gibt es daher nicht viele architekturtheoretische Werke, außer Palladio, Vitruv und Alberti, die dann auch tatsächlich herangezogen wurden. Vergleiche auch Fidler 2004, S. 964. Daneben waren auch Musterplanstiche und Planrissammlungen der Architekten von großer Wichtigkeit und stellen heute eine nicht zu unterschätzende Quelle zur Rekonstruktion der Baugeschichte eines Objekts dar.

⁷⁶ Holzschuh-Hofer/Vanska 2003, S. 267. Architekturtheoretische Werke wurden sehr wichtig, sie bauen auf dem im 15. Jahrhundert wieder entdeckten Architekturtraktat des römischen Architekten und Schriftstellers Vitruv auf. Wichtig für das 16. und frühe 17. Jahrhundert waren besonders Sebastiano Serlios und Andrea Palladios sowie Vincenzo Scamozzis Werke. Vergleiche auch Fidler 2004, S. 953. Die „Fünf-Säulenordnung“ von Vitruv ist, neben dem Werk von Alberti, die Grundlage der klassischen Architekturlehre der frühen Neuzeit.

⁷⁷ Jeitler/Woldron 2003, S. 74.

⁷⁸ Rosenauer 2003, S. 33.

⁷⁹ Kadatz 1983, S. 60.

letztere fielen in unseren Breiten aufgrund der hier herrschenden Witterungsverhältnisse eher klein aus, und die Wand dominiert.⁸⁰

In der Mitte des 17. Jahrhunderts kommt es dann, zuerst in der Fassadengestaltung, neuerlich zu einem Stilwandel.⁸¹ Statt der bis dahin üblichen Fassaden mit Eckrustika und Gurtgesimsen sowie einfachen Fenster mit schlichter und gerader Verdachung sowie quadratischer Grundform⁸² setzte sich nun allmählich ein neues, reicheres Fassadenschema durch, und es kam zu einer Vereinheitlichung der Fassade.⁸³ Tatsache ist jedoch, dass in der Fassadengestaltung bis ins 18. Jahrhundert im deutschen Sprachraum die italienische Renaissance als Vorbild immer noch gültig war.⁸⁴

Um 1530 war es allgemein zu einem Stillstand der Bautätigkeit der Kirche gekommen, erst durch die Gegenreformation um 1600 kam es zu einem Wiederaufleben der katholischen sakralen Baukunst.⁸⁵ In der Renaissance entstanden vorwiegend Saalkirchen, basilikale Kirchenbauten waren nicht so häufig anzutreffen.⁸⁶ Die Protestanten adaptierten meist schon bestehende Kirchen für sich, zu Neubauten kam es dagegen selten, eine Ausnahme bildeten die schon erwähnten Schlosskapellen, die vom protestantischen Adel in größerer Zahl erbaut wurden. Sie wurden entweder im Schloss integriert, wie die Kapelle des Schlosses Greillenstein, oder setzten sich oft baulich außen vom restlichen Schlossgebäude ab, wie es beim Schloss Walpersdorf der Fall ist. In den meisten Fällen wurden sie durch die Gewölbegestaltung aus dem profanen Mauerverband hervorgehoben und traten auch außen

⁸⁰ Kadatz 1983, S. 60. Vergleiche auch Kadatz 1983, S. 73.

⁸¹ Wagner-Rieger 1965, S. 222.

⁸² Fidler 1990, S. 361.

⁸³ Fidler 1990, S. 362. Luchese und Tencalla sind die Vorreiter dieser Entwicklung. Eine durchgehende systematische Verbreitung ist schwer nachzuvollziehen, ein frühes Beispiel ist das 1652 in Mähren entstandene Schloss Holeschau, hier kommt es auch zu einem neuen Raum- und Wandkonzept. Beim Trautsonschen Gartenpalais 1654 und in weitere Folge auch bei den niederösterreichischen Schlösser, wie Walpersdorf um 1660, wird das neue Fassadenschema schon verwendet.

⁸⁴ Heil 1994, S. 492. Sangallo, Bramante und Raffael bleiben lange Vorbild.

⁸⁵ Donin 1951, S. 248-250. Es wurden in dieser Zeit nur drei größere protestantische Kirchen erbaut: Darunter die Kirche in Loosdorf (1587) und die Georgskirche in Horn (1593), während sehr häufig Schlosskapellen zur kirchlichen Versorgung der Bevölkerung entstanden. An Nachgotik wie zum Beispiel in Tirol gibt es in Niederösterreich nur wenig, ein Beispiel ist die Kirche in Murstetten (1611) und auch Pernegg; siehe dazu auch das Kapitel „Wolfpassing“. Es setzt sich immer mehr der weiträumige Typus durch, der durch eingezogenen Strebepfeiler gekennzeichnet und durch die daraus resultierenden Kapellennischen (vergleiche „Il Jesu“) auszeichnet war. 1603 wird die Franziskanerkirche in Wien erbaut mit gotischen Einzelheiten wie spitzbogen Fenstern, Kapellenkranz und Kreuz-Stuckrippengewölbe. Der italienische Typus, zum Beispiel bei der Paulanerkirche in Wien nach 1627, wurde von den Landkirchen vorerst nicht übernommen. Auch die Fassadengestaltung vollzieht sich erst später, noch dominiert die an Bettelordenskirchen erinnernde turmlose Schauwand. In Niederösterreich ist also lange ein Weiterleben des traditionellen Typus gegeben.

⁸⁶ Wagner-Rieger 1953, S. 53-55. Der in Niederösterreich am häufigsten vorkommende Typus, die Saalkirche mit Seitenkapellen, geht laut Wagner-Rieger wahrscheinlich von Michelozzo im italienischen Quattrocento aus. Vergleiche auch Fidler 2004, S. 960. Die Architekturformen konnten zwar der Ausdruck der Ideologie oder Politik sein, die unterschiedliche Auffassung in der Liturgie der Katholiken und Protestanten war oftmals kein bestimmender Faktor im Kirchenbau. In den Architekturproportionen gibt es auch keine Unterschiede zwischen den Konfessionen.

deutlich hervor.⁸⁷ Eine spezielle Bauform, die nur für Schlosskapellen Gültigkeit hat, existiert jedoch nicht und ist bei jedem Objekt sowohl am Außenbau als auch im Inneren unterschiedlich und oft dem Gesamtkonzept der jeweiligen Bauherren unterworfen.⁸⁸

In den Einzelformen wie Wappen, Doppeladler und Lutherrosen lassen sich jedoch manchmal Aussagen über die Intentionen der Bauherren treffen, dabei werden außerdem oft antike und Spätrenaissanceformen mit den Elementen der Nachgotik vermischt.⁸⁹

Manchmal wurden solche Schlosskapellen nicht nur zu privaten Zwecken genützt, sondern wurden zur Pfarrkirche, sofern keine vorhanden war, wie zum Beispiel in Starrein, umfunktioniert.⁹⁰

Auch bei der inneren Organisation der frühneuzeitlichen Schlösser gab es neue Richtlinien.⁹¹ So erfolgte die Einteilung der Wohngeschosse nach ihrer Wertigkeit im sozialen Sinne von unten nach oben, um den neuen Ansprüchen und Anforderungen im Wohnbereich gerecht zu werden.⁹² Außerdem kam es zur Ausbildung von regelmäßigen, geordneten Grundrissen, wodurch die neuen Schlösser besser den gesteigerten Anforderungen gerecht wurden.⁹³ Hier kommt der Einfluss wahrscheinlich aus Frankreich, denn für die dortigen Bauherren war der gesteigerte Komfort besonders wichtig, was sich in weiterer Folge auch im Grundriss zeigte.⁹⁴

Inventare aus dieser Zeit können zwar einen Einblick in die Raumaufteilung der Schlösser und Wohngewohnheiten der Adeligen geben, sind aber nicht zu hundert Prozent aussagekräftig.⁹⁵

⁸⁷ Holzschuh-Hofer 1984, S. 98.

⁸⁸ Holzschuh-Hofer 1984, S. 99.

⁸⁹ Holzschuh-Hofer 1984, S. 100. Außerdem gibt es bei Schlosskapellen kein spezifisches Bauprogramm für protestantische Bauten im Gegensatz zu katholischen.

⁹⁰ Holzschuh-Hofer 1984, S. 99.

⁹¹ Fidler 2004, S. 958-959. Die Struktur der einzelnen Räume zeigt uns wie seine Bewohner damals lebten. Vergleiche auch Reichhalter/Kühtreiber 2000, S. 37.

⁹² Hundsbichler 1990, S. 228. Besonders zu erwähnen ist die Tafelstube, die neben der Nutzung als Essensraum auch der Kommunikation diente und im zweifachen Wortsinne gültig, meist getäfelt und ornamental verziert war. Vergleiche auch Fidler 2004, S. 952. Die Schlösser sind oft ein Spiegel seiner Erbauer und ein Mittel zur Selbstdarstellung.

⁹³ Stange 1926, S. 121. In Deutschland sind die ersten Anlagen dieser Art die Schlösser Hartenfels und Weilburg. Vergleiche auch die Wilhelmsburg bei Schmalkalden (begonnen 1584) und deren innovativen Grundriss. Vergleiche auch Stange 1926, S. 121, die Abb. des Grundrisses der Wilhelmsburg.

⁹⁴ Stange 1926, S. 121.

⁹⁵ Haas 2008, S. 44. Inventare sind auch nicht immer der Zeit entsprechend, da sie oft erst Jahre später meist nach einem Todesfall zusammengestellt wurden. Vergleiche auch Haas 2008, S. 62-65. Als Beispiel dafür, wie man anhand eines Inventars Aufschlüsse erhielt, sei die Rosenburg der Familie Grabner genannt. Die Wohnfunktion verteilte sich hier über das gesamte Schloss, und es wurden viele rauschende Feste gefeiert. Zu der Zimmeraufteilung ist zu sagen, dass es neben den einfacheren „Cammern“ prächtig getäfelte so genannte Herren- und Frauenzimmer gab. Die Inventare erhalten geben auch oftmals Aufschluss über die Nutzung und Lage der repräsentativen Räumlichkeiten. Vergleiche auch Haas 2008, S. 68. Die Tafelstube war noch zur Renaissance Zeit mit einer prächtigen Holzdecke versehen worden. Vergleiche auch Haas 2008, S. 78-79. Auch zur Religionsausübung gibt es in den Inventaren Hinweise. So wird auch auf der Rosenburg ein „Kaplanstüberl“ erwähnt, das bedeutet, dass möglicherweise ständig ein Kaplan im Haus lebte. Vergleiche auch Haas 2008, S.

Mit der Steigerung der Wohnfunktion werden auch Stiegenhäuser und Arkadengänge immer wichtiger und daher oft mit hochwertiger Stuckdekoration versehen.⁹⁶ Im Osten Österreichs findet man die neuen Stucktechniken⁹⁷ etwa seit der Mitte des 16. Jahrhunderts.⁹⁸ Wertvoller Verzierungen wurde nicht nur in den Sälen, sondern in fast jedem Raum sowie im Treppenhaus angebracht.⁹⁹ Grundsätzlich ist zu sagen, dass die ersten selbständigen Stuckateure im 16. Jahrhundert gemeinsam mit den Baumeistern aus Italien kamen.¹⁰⁰ Daneben gab es nordische Künstler, die in Italien ausgebildet worden waren. Außerdem nimmt man an, dass meist Musterbücher als Vorlagen verwendet wurden.¹⁰¹

Durch die neuartige Raumaufteilung der Neubauten konnten praktische Arbeiten wie Heizen und Kochen nun weitgehend unsichtbar erfolgen. Auch in der Raumorganisation gab es einige Änderungen.¹⁰² Bei Festsälen und großen Innenräumen wurde schon im 16. Jahrhundert auf deren Breite großen Wert gelegt, außerdem waren sie sehr nieder gehalten.¹⁰³ Ab dem 17. Jahrhundert waren diese repräsentativen Räume dann in der Regel schon über die gesamte Tiefe der Obergeschosse verteilt.¹⁰⁴ Gute Beispiele für den sowohl nach außen als auch in der

77. Für das 16. Jahrhundert ist bekannt, dass die protestantischen Andachtsräume und Schlosskapellen oftmals mit Szenen des Alten und Neuen Testaments sowie Sprüchen ausgestaltet waren.

⁹⁶ Büttner/Madritsch 1987, S. 4. Italienische Stuckateure sind schon im 16. Jahrhundert in Niederösterreich nachweisbar, zum Beispiel im Schloss Bisamberg, Stockerau und Ernstbrunn. Vergleiche auch Schemper 1983, S. 18. Die Entwicklung der Stuckdekoration geschah einerseits aus den Rippenkonfigurationen der Gotik heraus und andererseits aufgrund von Holzkassettendecken aus dem venezianischen Raum. Zu den einfachsten Stuckdekorationen gehören die angeputzten Grate.

⁹⁷ Irmischer 1984, S. 90. Ab 1540 kam es dann dazu, dass die klassischen tektonischen Ornamente durch andere ornamentale Gestaltungsweisen wie Grotteske, Maureske, Rollwerke und Beschlagwerke verdrängt wurden. Um 1600 wurden dann die Grotteske wieder zurückgedrängt und die strengeren, klassischen Formen wieder aufgenommen, allerdings wurde in Nordeuropa in protestantischen Kreisen noch die vielfältige Verzierung verwendet.

⁹⁸ Schemper 1983, S. 9-16. Neben den einfachen Stuck, der noch von Maurern ausgeführt worden war, sind für das 16. Jahrhundert schon Stuckdekorationen im höfischen Bereich bekannt, die von eigens berufenen Stuckateuren stammen.

⁹⁹ Schemper 1983, S. 16. Schloss Petronell, Rohregg und Bisamberg geben uns eine Vorstellung der Stuckdekoration von 1660-1670.

¹⁰⁰ Schemper 1983, S. 172-173. Im 1. Viertel des 17. Jahrhunderts waren noch Wanderstuckateure aus dem lombardischen Raum unterwegs. Zusammenhänge können daher in dieser Zeit noch keine hergestellt werden. Stuckateure kamen vorwiegend aus Italien, wohingegen die Maurer meist Deutsche waren. Bei den Wanderstuckateuren überwiegen auch die Italiener vor den Deutschen.

¹⁰¹ Steininger 1984, S. 32-33. Zum Stil ist zu sagen, dass das Rollwerk und seine Ausformungen sowie der Ohrmuschelstil in Verbindung mit Grottesken die übliche Form der Gestaltung waren.

¹⁰² Hundsbichler 1990, S. 228-229. Spätestens im 17. Jahrhundert kamen meist auch die Bibliothek und die Apotheke dazu.

¹⁰³ Stange 1926, S. 41. Vergleiche auch die Abb. der Hofhalle der Residenz in Landshut (begonnen 1536). Vergleiche auch Stange 1926, S. 42. Vergleiche auch die Abb. des Großen Saals der Residenz in Landshut, ein sehr frühes Beispiel der Rezeption der italienischen Renaissance im Innenraum. Vergleiche auch Stange 1926, S. 110-111. Vergleiche auch die Abb. des großen Saals des Schlosses Heiligenberg (1584). Vergleiche auch Stange 1926, S. 109. Vergleiche auch die Abb. des Antiquariums der Münchner Residenz (1560-70). Bei diesen Räumen sind die Proportionsverhältnisse gemäß den Vorstellungen italienischen Vorbildern gestaltet. Die Länge beträgt fast immer die dreifache Breite.

¹⁰⁴ Fidler 1990, S. 349-351. Die Proportionen der Festsäle begannen sich im 17. Jahrhundert ebenfalls zu verändern, sie entwickelten sich von langen und breiten sowie sehr niederen, zu hohen beziehungsweise

Innenausstattung sehr repräsentativen und innovativen Schlossbau sind das schon erwähnte Schloss Greillenstein oder das Schloss Weitra.¹⁰⁵ (Abb. 5)

Außerdem ist die konzeptuelle Verbindung des Schlosses mit dem Garten immer wichtiger geworden.¹⁰⁶ Ab dem 17. Jahrhundert wurden daher auch gerne Architekturmotive aus dem Bereich der Gartenkunst verwendet.¹⁰⁷ Der Garten wird nun neben dem Schloss ein Mittel zur Repräsentation und ein Ort, um Feste zu feiern oder Lustzuwandeln. Man sieht den Garten nun als eine Öffnung zur Natur hin, und er geht eine Verbindung mit der Architektur ein.¹⁰⁸ Die Gärten der Renaissanceschlösser waren oft nach italienischem Vorbild konzipiert und sehr umfangreich.¹⁰⁹ Diese mit einer Mauer umgebenen Anlagen waren manchmal mit Terrassen, Brunnen, Wasserspielen, Grotten und Weihern,¹¹⁰ Orangerien, Volieren und Ballspielhäuser versehen worden. Durch die nach außen gut sichtbaren Dachspaziergängen, Loggien, Altanen, Turmgalerien sowie Arkaden wurden sie ein Zeichen des Repräsentationswillens ihrer Besitzer.¹¹¹ In kleinerem Ausmaß als zum Beispiel in Wien und Innsbruck¹¹² entstanden in vielen österreichischen Adelsresidenzen Renaissancegärten nach italienischen Vorbildern.¹¹³

Sicher ist, dass sich die Bautradition in unseren Breiten in der frühen Neuzeit nicht schlagartig änderte, sondern weiter tradiert wurde. Die neuen Formen sind also gezielt mit dem schon Vorhanden kombiniert und vereinigt, sowie den veränderten Ansprüchen angepasst worden.¹¹⁴

hochgestellten, viereckigen Formen, um dem sich noch weiter gesteigerten Repräsentationsbedürfnis der Schlossherren gerecht zu werden.

¹⁰⁵ Hayder 1994, S. 227.

¹⁰⁶ Fidler 1990, S. 365.

¹⁰⁷ Fidler 1990, S. 347. Außerdem kam es auch zur Ausbildung von gegenübergestellten Freitreppen.

¹⁰⁸ Kalusok 2003, S. 54. Die Wurzeln der Gartenkunst liegen in der Antike. 1404 bis 1472 erstellt Alberti erstmals ein Gartenregelwerk nach antikem Muster. Vor allem der italienische Renaissancegarten ist das Vorbild in Europa im 16. und frühen 17. Jahrhundert. Vergleiche auch Kalusok 1990, S. 65.

¹⁰⁹ Kalusok 2003, S. 55. Das aus dem Jahr 1499 überlieferten Stichwerk als Illustration der „Hypnerotomachia Poliphilii“ von Francesco Colonna, ist das grundlegende Quellenwerk für die Gartenkunst der Renaissance.

¹¹⁰ König 2002, S. 38. Die Architektur tritt häufig hinter der Dekoration mit Muscheln und Kieseln zurück, es gibt aber auch stuckierte Grotten. In der Renaissance unterscheidet man zwischen Nympheum und Grotte, letztere soll stärker an die natürliche Höhle erinnern.

¹¹¹ Holzschuh-Hofer/Vansca 2003, S. 267. Später sind die Gärten auch durch Tierkäfige bereichert worden.

Diese vielen unterschiedlichen Elemente sollte die Vereinigung der Natur mit der Kunst widerspiegeln.

¹¹² Kluckert 2007, S. 128-143. Kaiser Maximilian II. ließ schon ab 1569 nach italienischem Muster das Schloss Neugebäude mit dem repräsentativen Garten anlegen, und auch auf Schloss Ambras war ein Garten nach italienischem Vorbild konzipiert worden.

¹¹³ Rosenauer 2003, S. 40. Vergleiche auch Fidler 2004, S. 958. Auch die Landschaft wurde in der frühneuzeitlichen Schlossbaukunst ins Gesamtkonzept integriert.

¹¹⁴ Holzschuh-Hofer/Vansca 2003, S. 266. Vergleiche auch Burkhardt 1868, S. 172. Vergleiche auch Feuchtmüller 1974, S. 445. Vergleiche auch Fidler 2004, S. 962. Es sind in der frühen Neuzeit viele Kulturen auf einander getroffen und dadurch wurden allgemeine Kulturtrends in Form von Topoi in die Architektur aufgenommen. Ob auch die italienische Profanliteratur Einfluss auf die Bautätigkeit hatte, ist unklar. Sicher ist jedoch, dass die so genannte Kavaliertour die Adelige meist über Italien hinausführte, auch großen Einfluss

5. Überblick über Genealogie, Besitzgeschichte und Bautätigkeit der Grafen von Hardegg ab dem 15. Jahrhundert

Bevor ich konkret auf die Bauherren aus der Familie der Grafen von Hardegg und deren Besitzungen im nördlichen Niederösterreich eingehe, möchte ich noch einige wichtige Fakten zur familiären Herkunft und Bautätigkeit Hardegger ab dem 15. Jahrhundert und bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, außerhalb des von mir eingegrenzten Bereiches dem nördlichen Niederösterreich, mitteilen. (Abb. 6)¹¹⁵

Nach neuesten Forschungen lässt sich dieses Geschlecht auf den erstmals 1367 in den Quellen erscheinenden Ritter Wulfing Prüschenk von Glatzau in der Steiermark¹¹⁶ und dessen Sohn, Stefan Ritter von Prüschenk (gestorben 1466),¹¹⁷ der zusammen mit seinem Bruder Balthasar ein kaiserlicher Diener und Pfleger auf Mahrenberg an der Drau war, zurückverfolgen. Die Ehe mit der Tochter Georgs von Reichenegg (Rifnik), Margarete,¹¹⁸ die Stefan Prüschenk eingegangen ist, war wohl ausschlaggebend für den späteren Aufstieg der Familie.

Stefans Söhne Sigmund und Heinrich von Prüschenk¹¹⁹ sind in weiterer Folge schnell reich geworden. 1475 hatten sie bei Maria Rain in Kärnten gegen die Türken gekämpft und sich auch an Kämpfen gegen Matthias Corvinus in Österreich als Feldhauptmann unter Friedrich III. beteiligt.¹²⁰ 1480 haben die Brüder das Prädikat „zu Stettenberg“ erhalten, und 1482 war Sigmund vom Rat und Kämmerer zum obersten Hofmarschall aufgestiegen. 1484 wurden sie dann auch Reichsfrei- und Bannerherren¹²¹ sowie Erbtruchsessen in der Steiermark und 1486 zu Erbschenken im Erzherzogtum Österreich unter der Enns ernannt.¹²² Durch den Erwerb der Grafschaft Hardegg, auf die ich noch genauer eingehen werde, wurden beide Brüder schließlich 1495 zu Reichsgrafen von Hardegg¹²³ und erhielten das Prädikat „im Machland“.¹²⁴

auf die Bautätigkeit hiezulande ausübte. Vergleiche auch Fidler 2004, S. 963. Veränderungen im Kunstgeschmack sowie politische Umwälzungen führten ebenfalls zu Änderungen im Bauverhalten.

¹¹⁵ Marian 2003, S. 79. Das Wappen der Hardegger ist im Friedensheimischen Wappenbuch von 1599 verzeichnet.

¹¹⁶ Marian 2008, S. 1.

¹¹⁷ Marian 2008, S. 1. Es handelt sich möglicherweise nicht um einen Herkunftsname und leitet sich also wahrscheinlich nicht wie bisher angenommen von Ober- beziehungsweise Niederprisching ab. Eher ist der Name vom Brauen (briu) und Ausschenken (schenken) abzuleiten, so Marian.

¹¹⁸ Marian 2008, S. 1.

¹¹⁹ Marian 2005, S. 64.

¹²⁰ Kopal 1877, S. 214.

¹²¹ Marian 2008, S. 1.

¹²² Keck 1989, S. 249.

¹²³ Keck 1987, S. 249. Vergleiche auch die Besitzerbögen zu den Herrschaften der Hardegger im NÖLA.

¹²⁴ Marian 2008, S. 2.

Generell kann man sagen, dass die Grafen von Hardegg im 16. und 17. Jahrhundert zu den reichsten niederösterreichischen Adeligen zählten,¹²⁵ wenn auch einzelne Personen je nach ihrer Wirtschaftsführung unterschiedlich vermögend waren. Sigmund hatte durch sein Amt als Hofmarschall eine bedeutende Position am Hof des Kaisers erlangt.¹²⁶ Er war mit einer Schwester Balthasar Eggenbergers, eines kaiserlichen Münzmeisters aus Graz, verheiratet, was ihm die Tür zur kaiserlichen Hoffinanz öffnete, die beiden hatten jedoch keine Kinder.¹²⁷ Auf Heinrichs Biografie und Bautätigkeit in Niederösterreich werde ich noch in einem eigenen Kapitel ausführlicher eingehen.

Die Brüder besaß viele bedeutende Besitzungen in Oberösterreich, ich möchte hier nur einige aufzählen: Werfenstein (1479-1533), Sarmingstein (1479-1522), Kreuzen (1482-1524), Grein (1489-1533), Falkenstein (1490-1575), Klingenberg (1491-1524), Klamm (1493-1524), Mitterberg (1493-1525) und Saxenegg (1493-1525).

Zunächst möchte ich das Zentrum dieser oberösterreichischen Herrschaften, nämlich Grein vorstellen, wo Heinrich Prüschenk einen der frühesten Schlossumbauten mit regelmäßigem Grundriss in Österreich vorgenommen hatte, das Schloss Greinburg. (Abb. 7) Der Schlossbau trug zunächst den Namen „Stettenfels“, im Andenken an die Heimat.¹²⁸ Später wurde die äußerst repräsentative Anlage in „Heinrichsburg“ nach ihrem Erbauer umbenannt. Nach fünf Jahren Bauzeit war das Schloss mit dem regelmäßigen, vierflügeligen Grundriss und dem polygonalen Turmbau fertig gestellt.¹²⁹ Der Komplex ist auf einem abfallenden Felsen situiert und stammt zum größten Teil noch aus der Zeit um 1500, ausgenommen der Wirtschaftsgebäude, die erst im 17. Jahrhundert dazukamen.¹³⁰ Das Schloss wurde im 17. Jahrhundert mit einem prächtigen Arkadenhof ausgestattet.¹³¹ Das Dachgeschoss ist wohl um 1500 noch als volles Wehrgeschoss mit hohen Türmen geplant gewesen, wurde aber im 17. Jahrhundert verändert.¹³² Sehr bedeutend und unikal in Österreich für diese Zeit ist das dortige Zellengewölbe vom Ende des 15. beziehungsweise Anfang des 16. Jahrhunderts. Die hochwertige Stuckausstattung stammt aus der Renaissancezeit, ist aber nicht mehr den Grafen von Hardegg zuzuschreiben. Die Greinburg ist insgesamt ein sehr gutes Beispiel für frühes repräsentatives adeliges Bauen.

¹²⁵ Perger 1990, S. 35.

¹²⁶ Marian 2008, S. 1.

¹²⁷ Marian 2008, S. 3.

¹²⁸ Keck 1987, o. S.

¹²⁹ Dehio 2003, S. 213. Vergleiche auch Dehio 2003, S. 219.

¹³⁰ Dehio 2003, S. 219.

¹³¹ Dehio 2003, S. 222.

¹³² Dehio 2003, S. 223-225.

1517 wurde zwischen Johann I. und Julius I. der Gesamtbesitz der Hardegger geteilt, und Julius I. erhielt die Heinrichsburg,¹³³ die er 1533 an den Ennser Burggrafen Johann Löbl weiterverkaufte. Es folgte schließlich die Umbenennung in „Greinburg“.¹³⁴

Von Julius I. geht auch die Hauptlinie, die so genannte österreichische Linie der Prüschenk-Hardegger, aus.

Ich möchte an dieser Stelle, damit der Überblick über die Familiengenealogie gewahrt bleibt, auf den vereinfachten Stammbaum von Marian verweisen.¹³⁵

Außerdem ist im Zuge eines Projektes ein um einige weibliche Mitglieder ergänzter Stammbaum entstanden.¹³⁶ Natürlich führten die Hardegger auch ein Wappen. (Abb. 8)

Ich komme nun zur Geschichte der Besitzungen der einzelnen Bauherren im nördlichen Niederösterreich im 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts:

Sigmund und Heinrich Prüschenk erwarben am 9. Juli 1483 von Kaiser Friedrich III. die Herrschaften Schmida und Unterparschenbrunn, die 1492 endgültig in den Besitz der Hardegger übergingen, wobei bei dieser Gelegenheit die beiden Herrschaften vereinigt wurden.¹³⁷ Die weiteren Inhaber waren Julius I., dessen Sohn Heinrich II. und schließlich Georg Friedrich der Neffe und Erbe des kinderlos gebliebenen Onkels Julius II., ein weiterer Sohn Julius' I. Daneben hatten die Brüder Sigmund I. und Heinrich I. weitere Herrschaften temporär als Pfand inne, nämlich Zistersdorf, Weitra, Weitenegg, Persenbeug, Plankenstein sowie die Osterburg bei Pielach.¹³⁸

Die bedeutende Herrschaft Hardegg fiel 1495 an die Prüschenk. Graf Julius I. vererbte den Besitz an seinen Sohn Sigmund II. weiter und dieser dann seinem Nachkommen Johann Wilhelm. 1656 mussten die Prüschenk schließlich die Herrschaft an die Grafen von St. Julien veräußern.

Der Besitz Grafenegg kam 1493 an Sigmund I. Prüschenk zunächst als Pfand von Kaiser Friedrich III. Dessen Sohn Maximilian I. verkaufte ihn zwei Jahre später an Heinrich I. Prüschenk als freies Eigen. Von diesem erbte es dessen Sohn Johann I.,¹³⁹ der Grafenegg

¹³³ Keck 1989, S. 250.

¹³⁴ Keck 1989, S. 249.

¹³⁵ Vergleich auch den vereinfachten Stammbaum der Prüschenk-Hardegger, von Marian im Anhang. Hier wird Ulrich II. als Ulrich bezeichnet. Anzumerken ist außerdem, dass die Stetteldorfer Linie nicht mit Johann Julius IV. ausstarb und dessen Geburts- und Sterbedaten unklar sind, mündliche Mitteilung Gräfin Ballestrem.

¹³⁶ <http://www.univie.ac.at/Geschichte/Frauenbriefe/hardegg2.htm>. Hier findet sich ebenfalls ein ausführlicher Stammbaum der Hardegger.

¹³⁷ Marian 2008, S. 20.

¹³⁸ Marian 2008, S. 11.

¹³⁹ Kitlitschka o. J., S. 5.

1524 seinem Bruder Julius I. überließ, der es schon 1534 an Katharina von Schwetkowitz veräußern musste.¹⁴⁰

Ein weiterer Besitzerwerb Heinrichs I. von Prüschenk war die Herrschaft Oberrußbach, die 1502 von Hans von Auersperg gekauft worden war.¹⁴¹ Mitte des 16. Jahrhunderts befand sich Oberrußbach dann in Händen Heinrichs II., und 1588 wurde die Herrschaft dessen Frau Anna Maria, gemeinsam mit Oberabsdorf, als Witwensitz übergeben.¹⁴² 1617 hat Georg Friedrich, der Sohn Anna Marias, dann die Güter Oberrußbach und Oberabsdorf¹⁴³ an Ludwig von Polheim verkauft.¹⁴⁴

Sigmund I. starb 1502 kinderlos, so dass alles sein Bruder Heinrich erbe. Dessen ältester Sohn Johann I. begründete die böhmische Linie, während die österreichischen Besitzungen auf den zweiten Sohn Julius I. übergangen, der die meisten oberösterreichischen Güter abstieß und sich dann vor allem auf das Land unter der Enns konzentrierte hatte.¹⁴⁵

1549 hat Julius I. die Herrschaft Oberhöflein nördlich von Horn erworben und 1558 seinem ältesten Sohn Bernhard überlassen,¹⁴⁶ der sie 1582 dem kaiserlichen Rat und Obersten zu Komorn, Andreas Kielmann von Kielmansegg, verkaufte.¹⁴⁷

Der älteste Sohn des Julius I., Bernhard, hat vor 1567 von Potentia von Eitzing die nördlich von Horn gelegene Herrschaft Missingdorf erworben.¹⁴⁸ Bald danach hat er die Herrschaft an Jakob Räming verpfändet und schließlich an dessen Bruder Sebastian verkauft. Bernhards Sohn Karl erwarb Missingdorf aber 1588 erneut. Doch bereits wenige Jahre später verkaufte er es schließlich an Dr. Johann Linsmayer zu Weinzierl.

Der zweitälteste Sohn des Julius I., Graf Sigmund II., kaufte 1567 die Herrschaft Riegersburg bei Hardegg von den Eitzingern. Nach Sigmunds Tod 1599 erbe sie sein Sohn Johann Wilhelm, danach erhielt den Besitz Julius III., der Sohn Georg Friedrichs, durch Heirat mit der Tochter Johann Wilhelms, Johanna Susanna.¹⁴⁹ 1656 ging auch Riegersburg an die Grafen von St. Julien.

Heinrich II. kaufte 1572 außerdem die in der Nähe von Oberabsdorf liegende Herrschaft Wolfpassing,¹⁵⁰ die nach dessen Tod an seinen Sohn Georg Friedrich fiel. 1564 erwarb Julius' I. Sohn Heinrich II. die Herrschaft Dobra südlich von Zwettl als landesfürstliches Lehen.

¹⁴⁰ Zajic 2008, S. XXVII.

¹⁴¹ NÖLA Hardegger Urkunden Nr. 563, 564.

¹⁴² Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 341.

¹⁴³ Schütz 1974, S. 29.

¹⁴⁴ Schütz 1974, S. 27.

¹⁴⁵ Marian 2008, S. 11.

¹⁴⁶ Marian 2008, S. 11.

¹⁴⁷ Marian 2008, S. 15. NÖLA Ständisches Archiv, Alte Einlagen OMB 185; Hardegger Urkunde Nr. 5540.

¹⁴⁸ Marian 2008, S. 16.

¹⁴⁹ Marian 2008, S. 14.

¹⁵⁰ Rizzi 1981, S. 25.

Einige Jahre später verkaufte er sie seinem Bruder Ulrich, der Dobra vor 1594 an Erasmus Praun zu Pielachhaag veräußerte.¹⁵¹ Ulrich konnte auch 1593 kleine Herrschaft Gneixendorf erwerben. Nach dessen Tod 1604 erhielt sie dessen Tochter Elena, die sie schnell verkaufte.¹⁵² Heinrichs Bruder Julius II. erwarb 1572 den Ort Stetteldorf zunächst als Pfand und zehn Jahre später als Eigen von den Starhembergern und baute ihn zum Mittelpunkt seiner Herrschaft aus. Nach seinem kinderlosen Tod fiel Stetteldorf an Georg Friedrich.¹⁵³ Der jüngste Sohn des Julius I., Ferdinand, konnte 1584 die Herrschaft Kreuzenstein bei Korneuburg Pfandweise erwerben, die mit seinem Tod 1595 der Familie verloren ging.¹⁵⁴ Die Generation der Enkel des Julius I. konnte kaum noch Herrschaften erwerben. Bekannt ist, dass 1629, Johann Wilhelm, der Sohn Sigmunds II., die Herrschaft Kadolzburg bei Hollabrunn erwarb. 1662 kaufte sein Erbe Julius III. den benachbarte Besitz Seefeld und vereinigte so die beiden Herrschaften.¹⁵⁵

¹⁵¹ Marian 2008, S. 18.

¹⁵² Marian 2008, S. 18.

¹⁵³ NÖLA Stetteldorfer Urkunden Nr. 5541, 5542 und 5543.

¹⁵⁴ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 251.

¹⁵⁵ Loinig 1993, S. 868-869. Vergleiche auch Marian 2008, S. 12-15.

6. Heinrich I.

6. 1. Biografische Angaben zu Heinrich I.

Heinrich I. stand wie erwähnt in kaiserlichem Dienst und machte als sehr erfolgreicher Rat und Kämmerer sowie als Pfleger, Heerführer und Gesandter gemeinsam mit seinem Bruder Sigmund I. eine beeindruckende Karriere und erwarb die Gunst Kaiser Maximilians I.¹⁵⁶ In zweiter Ehe war Heinrich mit Elisabeth von Rosenberg verheiratet.¹⁵⁷ Sie bekamen fünf Söhne, die alle studierten und Karriere machten. Die älteren Söhne Heinrichs waren Johann I. (gestorben 1535 oder 1538), der 1529 gegen die Türken kämpfte und auf der Heinrichsburg, der späteren Greinburg lebte, sowie Ulrich I.¹⁵⁸ (gestorben 1536). Von den jüngeren Söhnen Heinrichs wurde nur Julius I. (gestorben 1561) erwachsen, die anderen starben früh.¹⁵⁹

Johann I., Heinrichs ältester Sohn, der die mährische Linie der Hardegger begründete, hatte selbst vier Söhne, darunter Wolf Dietrich (gestorben 1564), der in Mähren Landeshauptmannstellvertreter war,¹⁶⁰ Christoph (gestorben 1560) und Ulrich.¹⁶¹

Heinrich erwarb wie erwähnt zahlreiche Herrschaften in Niederösterreich, ohne dass er hier besonders als Bauherr in Erscheinung getreten wäre. Er starb schließlich 1517.

¹⁵⁶ Marian 2008, S. 2.

¹⁵⁷ Marian 2003, S. 99.

¹⁵⁸ Ulrich II. wird in weiterer Folge als Ulrich bezeichnet.

¹⁵⁹ Keck 1989, S. 249. Vergleiche auch Marian 2008, S. 4.

¹⁶⁰ Marian 2008, S. 4. Weitere Söhne waren Christoph (gestorben 1507-1530) und schließlich der jüngste Sohn Georg (gestorben vor 1527).

¹⁶¹ Marian 2008, S. 5. Dieser Ulrich ist nicht identisch mit Ulrich I. oder Ulrich II. und kommt in weiterer Folge nicht mehr in meiner Arbeit vor. Mit Wolf Dietrichs Sohn Johann II., der in Wittenberg, Siena und Padua studierte, später das Amt eines kaiserlichen Vorschneiders erhielt und der 1596 starb, erlosch diese Linie.

6. 2. Überblick über die Burg Hardegg

Da meine Arbeit die Renaissance zum Thema hat und Hardegg auch in dieser Zeit eine mittelalterlich geprägte Anlage ohne größere Umbauten geblieben war, die Burg allerdings für die Hardegger von großer Bedeutung gewesen ist, möchte ich auf diesen wichtigen Bau zumindest kurz eingehen. (Abb. 9)

Die weitläufige Anlage liegt über der Stadt Hardegg auf dem Thayafelsen. Im Mittelalter befand sich hier der Stammsitz der mächtigen Grafen von Hardegg. Vom 12. bis zum 14. Jahrhundert ist eine beeindruckende, vierteilige Burganlage entstanden.¹⁶² 1495 fällt diese, durch den Kaiser, an die Prüschenk, die sie bis 1656 innehatten und die sich dann auch nach dem bedeutenden Herrschaftssitz nannten.

Erwähnenswert ist ein Brand im Jahr 1506, bei dem die Burg angeblich „bis auf die Burgmauern abgebrannt war“.¹⁶³ 1508 soll jedoch bereits die Wiederherstellung unter Heinrich I. erfolgt sein. 1511 wurde aber, was aus Quellen hervorgeht, noch an der Burg gebaut.¹⁶⁴ Die mittelalterliche Bausubstanz ist jedenfalls weitgehend erhalten geblieben. Das 16. Jahrhundert brachte wohl insgesamt keine maßgeblichen Veränderungen mit sich.¹⁶⁵ (Abb. 10) Die Umbauten beschränkten sich auf kleinere Veränderungen, die nur einige große Fenster im Obergeschoß und an der Westburg sowie eine Veränderung der Ummantelung der Burg betrafen.¹⁶⁶ (Abb. 11) Vielleicht wurde die mächtige Burg von den Prüschenk auch bewusst nicht wesentlich verändert, um so das Andenken an die große Vergangenheit zu bewahren.¹⁶⁷ Außerdem war sie immer noch ein wichtiger wehrtechnischer Faktor, den man erhalten wollte. Angesichts der massiven Bausubstanz war die Umwandlung in ein Renaissanceschloss auch nicht ohne größten Aufwand möglich.¹⁶⁸ Seit 1517 war Hardegg im Besitz von Julius I.,¹⁶⁹ der hier aber nur selten weilte. Danach erhielt dessen Sohn Sigmund II. die Burg, auf den ich im Kapitel über das Schloss Riegersburg noch näher eingehen werde.

¹⁶² Schicht 2005, S. 53.

¹⁶³ Müllner 1970, S. 35.

¹⁶⁴ Schicht 2008, S. 140. Schicht schreibt, dass Heinrich die Burg Hardegg „weil sie an der Grenze liegt, zu Schutz für Land und Leute“ wieder errichten ließ.

¹⁶⁵ Schicht 2003, S. 99. Vergleiche auch die Abb. des Bauphasenplans der Burg Hardegg. Es erfolgte der Umbau des „Kastens“ im Westen der Altburg im 16. Jahrhundert. Vergleiche auch Reichhalter/Kühtreiber 2001, S. 150-151. Vergleiche auch Schicht 2008, S. 15, den Plan von Gerhard Seebach von 1974, NÖLB. Hier werden einige wenige spätmittelalterliche oder frührenaissancezeitliche Bauteile im Westen der Anlage ausgewiesen. Auch der Schnitt des Bergfriedes weist laut Plan ein Portal aus dieser Zeit auf.

¹⁶⁶ Schicht 2005, S. 56. Vergleiche auch Schicht 2008, S. 140.

¹⁶⁷ Schicht 2005, S. 53. Vergleiche auch die Abb. 5, den Baualterplan (Zeichnung vom Verfasser). Hier ist nur von spätgotischen Umbauten die Rede.

¹⁶⁸ Schicht 2008, S. 140. Schicht schreibt, dass Heinrich die Burg Hardegg „weil sie an der Grenze liegt, zu Schutz für Land und Leute“ wieder errichten ließ.

¹⁶⁹ Marian 2008, S. 6. Zunächst hatte Julius I. die Burg noch kurz gemeinsam mit Bruder Johann besessen.

Nach dem Erwerb Böhmens durch die Habsburger 1526 verlor die Wehranlage ihre strategische Bedeutung. Um 1580 verlegte Sigmund die Residenz der Herrschaft von Hardegg nach Schloss Riegersburg.¹⁷⁰ Hardegg blieb aber vorerst noch bewohnt, denn dessen Sohn Johann Wilhelm hat zunächst dort noch gelebt, ohne dass auch von ihm Umbauarbeiten bekannt sind.¹⁷¹

Erst nach dem Dreißigjährigen Krieg soll es gemäß der Literatur angeblich endgültig zum Verfall gekommen sein.¹⁷² Dagegen spricht, dass sie 1644 in schriftlichen Quellen noch als vollständig erhalten bezeichnet wird und auch der Vischer-Stich von 1672 noch sämtliche Bauten unter Dach zeigt.¹⁷³ Der Großteil der Zerstörungen dürfte deshalb wohl erst ab dem 18. Jahrhundert erfolgt sein.¹⁷⁴

In der Burgkapelle hat sich eine spätmittelalterliche Marmorplatte mit einem Wappen der Prüschenk-Hardegger erhalten, wobei es sich um einen ehemaligen Kirchengruftdeckel handelt. Hier befinden sich auch die bis 1903 in der benachbarten Hardegger Pfarrkirche situierten, nämlich im Turmerdgeschoss eingemauerten, Fragmente des Epitaphs der Eva Prueschenk-Hardegg von 1581.¹⁷⁵ Über die Burgkapelle der Renaissancezeit ist nichts bekannt.¹⁷⁶ Interessant ist, dass ein erhaltenes Altarrelief, datiert wird es auf 1587, links oben eine Darstellung der Burg Hardegg beinhaltet.¹⁷⁷

¹⁷⁰ Marian 2008, S. 11. Zur Herrschaft Hardegg gehörten auch die Festen Therasburg, Fronsburg, Prutzendorf, Kattau und Mixnitz, die als Lehen vergeben waren.

¹⁷¹ Schicht 2005, S. 53.

¹⁷² Dehio 1990, S. 391.

¹⁷³ Vischer 1672, S. 205. Der Stich von Vischer, zeigt eine monumentale und vielgliedrige Burganlage. Die zinnenbekrönte Mauer ist mit Türmen und Öffnungen beziehungsweise Fenstern versehen. Nach dem letzten Turm beginnt der eigentliche Burgkomplex. Hier zu sehen ist ein zweistöckiger niederer Bauteil mit einem risalitartig vorspringenden, zweiachsigen Trakt mit hohem, aber flach verlaufendem Dach. Dem Ganzen angeschlossen ist ein hoher, dreigeschossiger Trakt mit einem mehrgeschossigen Turm mit Walmdach. Davor befindet sich, ein Mauerteil mit Öffnungen und dahinter ein weiterer undefinierbarer Bauteil mit einigen Geschossen. Am linken Ende der Anlage befinden sich noch ein weiterer, flacher, zinnenbewehrter Turm mit drei sichtbaren Geschossen und davor wieder ein Mauerteil mit Öffnungen und weiteren Zinnen. Die Fensterformen sind nicht ersichtlich. Erhalten ist heute nur mehr der linke Teil der Burganlage.

¹⁷⁴ Zehetmayer 2009, o. S.. Zur Baugeschichte ist noch zu sagen: 1656 kauften die Grafen von St. Julien die Herrschaft, 1731 ging sie an die Khevenhüller (1742 an den Zweig Khevenhüller-Metsch). Durch ein Erdbeben entstanden 1745 oder 1754 Schäden am Gebäude. 1754 wurden für die Erbauung der Pfarrkirche Dachstühle und Böden abgetragen. 1755 stürzte der Kapellentrakt ein, und nach einem Großbrand 1764 wird der Bevölkerung die Abfuhr von Baumaterial zum Wiederaufbau des Ortes gestattet, und die Burg wurde zur Ruine. Erst um 1880 bis 1905 erfolgte der Wiederaufbau durch Johann Carl von Khevenhüller nach den Plänen von Carl Gangolf Kayser und Humbert Walcher von Molthein, wobei auch eine Gedächtnisstätte für Maximilian von Mexiko eingerichtet wurde. 1945 erfolgten Plünderungen, in diesem Jahr erbte die Burg die Familie Pilati. Nach der Rückgabe durch die Sowjets erfolgten ab 1956 Restaurierungen.

¹⁷⁵ Dehio 1990, S. 390-392.

¹⁷⁶ Hier befand sich auch das schon erwähnte Grabmal des Grafen Sigmund von Hardegg. Momentan findet es in Horn bei der Ausstellung zum Horner Bund Verwendung.

¹⁷⁷ Schicht 2008, S. 80. Vergleiche auch die Abb. des Altarreliefs. Hierbei würde es sich dann um die älteste bekannte Ansicht der Burg Hardegg, noch vor dem Vischerstich handeln. Da die Darstellung jedoch wahrscheinlich keine ganz konkrete Wiedergabe der Anlage ist, sondern die Burg etwas schematisch zeigt, ist die Tafel als Quelle nur bedingt geeignet.

6. 3. Überblick über das Schloss Grafenegg

Das heutige Schloss Grafenegg liegt nahe der Kampmündung auf ebenem Feld, circa 3,8 km südöstlich von Hadersdorf am Kamp und 700 m nordsüdlich von Haitzendorf.¹⁷⁸ Anstelle eines Dorfes „Espersdorf“ wurde in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine Feste Neu-Wolfenreith, nach dem Erbauer Georg Wolfenreith genannt, errichtet.¹⁷⁹ 1493 bekam Sigmund I. Prüschenk die Burg als Pfand von Kaiser Friedrich III., dessen Sohn Maximilian I. vergab sie zwei Jahre später an Heinrich Prüschenk als freies Eigen, der es in Neu-Stettenberg umbenannte. Dieser und vielleicht später auch sein Sohn Johann I.¹⁸⁰ ließen es dann umgestalten.¹⁸¹ 1524 verkaufte Johann I. seinem Bruder Julius I. das Gebäude, der es schon 1534 an Katharina von Schwetkowitz veräußerte.¹⁸² Deren Söhne verkauften das Schloss 1536 an Bernhard Thurzó, der es dann erneut umbauen ließ.¹⁸³ Auf die weitere Baugeschichte kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden.¹⁸⁴

Da nur noch wenige Spuren der Bautätigkeit unter den Hardeggern zu rekonstruieren sind und diese wohl noch nicht der Renaissancekunst zuzurechnen sind, sondern noch der spätgotischen Phase angehören,¹⁸⁵ kann eine ausführliche Bauanalyse entfallen. Zu erwähnen ist nur, dass, neben einigen Gewölben und Gewänden in den Kellern des Schlosses, wo auch das Mauerwerk sichtbar ist, die Möglichkeit besteht, dass Teile des Ost- und Südflügels circa um 1500 oder zu Beginn des 16. Jahrhundert, also unter den Prüschenk, entstanden sind.¹⁸⁶

(Abb. 12) Die Außenansicht zeigt, dass heute keine Mauerdatierungen mehr möglich sind.

(Abb. 13)

Erhalten haben sich als schriftliche Quelle für die Bautätigkeit im 16. Jahrhundert nur ein Wappenstein und eine Bauzahl im Treppenturm (1538), der jedoch nicht wie in früherer Zeit den Hardeggern zuzuschreiben ist.¹⁸⁷ (Abb. 14) Dieser schlanke Turm besitzt sieben Stockwerke, wobei er nach dem fünften Stockwerk in ein Polygon übergeht und eine spitze

¹⁷⁸ Dehio 1990, S. 303. Vergleiche den Lageplan der gesamten Anlage.

¹⁷⁹ Marian 2008, S. 19.

¹⁸⁰ Kitlitschka o. J., S. 5.

¹⁸¹ Zajic 2008, S. XXVI.

¹⁸² Zajic 2008, S. XXVII.

¹⁸³ Zajic 2008, S. 214. Inhaber waren damals die Thurzó (bis 1599). Vergleiche auch Binder 1925, S. 48. 1601 ist Martin von Starhemberg als Besitzer ausgewiesen, jedoch wurde es schon 1603 an Helene von Königsberg weiterverkauft. Vergleiche auch Vischer 1672, S. 140. Der Stich von Vischer aus dem Jahr 1672 zeigt es nach Umbauten von 1630 unter dem Inhaber Verdenberg. Damals sollen auch der vorspringende Torbau und die zwei Turmbauten mit den Zwiebelhelmen und den Wallhäuschen entstanden sein. Im 19. Jahrhundert erfolgte ein umfassender historistischer Umbau des Schlosses.

¹⁸⁴ Zajic 2008, S. XXVII. Im 20. Jahrhundert wurde das Gebäude dann durch die Besatzer stark beschädigt, und 1967 begannen die Sanierungsmaßnahmen des Bundesdenkmalamtes.

¹⁸⁵ Kitlitschka o. J., S. 5.

¹⁸⁶ Kitlitschka o. J., S. 5.

¹⁸⁷ Zajic 2008, S. XXVII.

Haube trägt, die wahrscheinlich nicht aus der Bauzeit stammt. Die unteren acht Fenster sind länglicher als die des Turmpolygons, wo auch acht Stück sitzen, alle haben gerade Fensterlaibungen, was möglicherweise schon auf Renaissancebautätigkeit hinweist.¹⁸⁸

(Abb. 15)

Leider zeigt die einzige erhaltene bildliche Quelle, der Vischerstich von 1672, das Schloss bereits nach den Umbauten von 1630.¹⁸⁹ (Abb. 16) Außerdem gibt es zur Renaissancezeit in Grafenegg nur wenig Literatur, da bisher vor allem das 19. Jahrhundert im Mittelpunkt des Interesses stand.¹⁹⁰ Bisher zugeschriebene Umbauten unter den Hardeggern waren,¹⁹¹ die im Norden befindliche Einfahrt mit einer Vorhalle mit Spiegelgewölbe und eine lange repräsentative Durchfahrtshalle mit Netzrippengewölbe. Beides wird an den Beginn des 16. Jahrhundert datiert und gehört noch der Spätgotik an.¹⁹² (Abb. 17) Allerdings befindet sich hier auch das bislang kaum beachtete Wappen mit der Jahreszahl 1455, das mit Umbauarbeiten in Verbindung gebracht werden könnte, sollte es sich schon immer hier befunden haben.¹⁹³ Dies würde aber bedeuten, dass die Vorhalle nicht unter den Hardeggern entstanden ist, sondern schon davor errichtet wurde. Am Aufgang zum Treppenhaus und am Zugang zum Kapellenhof gibt es Sterngewölbe, das vielleicht auch noch aus dieser Bauperiode stammen. Renaissancebauteile die definitiv mit den Hardeggern in Verbindung zu bringen sind, gibt es jedoch keine.

¹⁸⁸ Dehio 1990, S. 304.

¹⁸⁹ Vergleiche Vischer 1672, S. 140. Was genau umgebaut worden war, ist unklar. Erhalten ist das so genannte „Journale“ des Grafen Verdenberg, das auch Aufzeichnungen über den Verlauf der Umbauten beinhaltet. Der Vischerstich von 1672 zeigt eine viereckige Anlage mit zwei Türmen und einem vorspringenden Torbau sowie einigen kleineren Gebäuden an den inneren Ecken des Grabens. Das gesamte Schloss, welches noch deutlich die Grundform einer mittelalterlichen Anlage aufweist, war von einem Wassergraben umgeben, den man über eine Brücke überqueren konnte, sie führt zunächst in eine dem Schloss vor gelagerte Wehrmauer mit einem Turmgebäude mit Durchfahrt, das mit dem Schloss verbunden war und risalitartig vorsprang. Dieser Bauteil besitzt zwei Fensterachsen, insgesamt vier Fenster über dem runden Tor mit Wappen und ein Dachgeschoss. Die Wehrmauer ist mit wahrscheinlich vier symmetrisch angelegten Bastionen, die je zwei Stockwerke mit drei Fensterachsen besitzen und mit Eckrustika und zinnenartigen Dachaufbau unter dem Spitzdach versehen worden. Die Mauer im Vordergrund besitzt ringsum Schießscharten und diagonal verlaufende Steinrustika sowie ganz links ein Portal mit Säulenschmuck. Das Hauptgebäude ist auf der Eingangsseite mit drei sichtbaren Fensterachsen, mit Fenster mit geraden Verdachungen, und rechts mit vier, teilweise im Schatten liegenden Fensterachsen und wahrscheinlich zwei Stockwerken ausgestattet. Darüber liegt das hohe Dach mit vier sichtbaren Dachfenstern und langen Schornsteinen. An der rechten Seite ist ein Trakt zu sehen, der ebenfalls drei Fensterachsen besitzt und dessen Gebäudeteil, der nicht der Eingangsseite zugewandt ist, gänzlich im Schatten liegt und daher unbestimmbar ist. Das Dach scheint um das vierkantige Gebäude umherzulaufen. Außerdem sind zwei, das Schloss um zwei Stockwerke überragende Türme mit Zwiebelhauben und langen Spitzen zu sehen, wobei der linke Turm anscheinend neben einem Fenster im letzten Stockwerk ein Uhrwerk trägt. Der mittige Turm ist oktogonal und mit länglichen Fenstern mit geraden Verdachungen im unteren Stock und mit kleineren Rundfenstern im obersten ausgestattet. Insgesamt ist die Anlage ein gutes Beispiel gräflichen bzw. fürstlichen Bauens in der frühen Neuzeit.

¹⁹⁰ Zajic 2008, S. XXVII.

¹⁹¹ Pauderer 1984, S. 8. Aus dieser Publikation stammt folgendes Zitat: „Auf der Ruine von Aspersdorf oder Grafenegg erbaute Heinrich II. ein Schloß, welches er Neustettenberg nannte.“ Dieses Zitat weist zwar auf die umfassende Bautätigkeit unter den Hardeggern hin, basiert jedoch wahrscheinlich unbekanntenen Quellen.

¹⁹² Dehio 1993, S. 304.

¹⁹³ Zajic 2008, S. 94.

7. Julius I.

7. 1. Biografische Angaben zu Julius I.

1524 erwarb Julius I. die Veste Schmida von seinem Bruder Johann und machte sie zu seinem Sitz und Herrschaftszentrum. Julius I. war, wie erwähnt, nach dem Tod seines Bruders 1538, Hauptträger der hardeggschen Erblinie¹⁹⁴ und einer der wichtigsten nieder- und oberösterreichischen Adeligen der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Er stand fast ständig als hoher Offizier im Kriegsdienst. 1539-1543 war er als Landeshauptmann ob der Enns und in seinen letzten Jahren,¹⁹⁵ von 1547 bis zu seinem Todesjahr 1561, auch im Hofdienst zu Prag tätig. Seit 1556 war Julius I. außerdem Berater und seit 1559 Oberhofmarschall Erzherzog Ferdinands.¹⁹⁶ Aus dem Jahr 1537 sind finanzielle und gesundheitliche Probleme bekannt.¹⁹⁷ Julius kam vielleicht unter dem Einfluss seiner Ehefrau, Gräfin Gertrud aus Württemberg, die er 1530 geheiratet hatte, intensiver mit dem Protestantismus in Berührung.¹⁹⁸ Aus Belegen von 1537 gehen die Beschlagnahmung des Vermögens katholischer Priester und die Einkassierung der Einnahmen aus seinen Schlosskapellen hervor. Außerdem hatte er regen Briefkontakt mit Eustachius Enekel, der im Dienste des sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich I. stand. Die im Stetteldorfer Archiv erhaltenen Briefe zeigen, dass Eustachius ein großer Anhänger Luthers war. Möglicherweise wurde Julius I. durch ihn noch intensiver im protestantischen Glauben bestärkt.¹⁹⁹

Graf Julius I. besaß neben Schmida einige bedeutende Herrschaften, darunter: Hardegg, Grein, Oberhöflein, Retz (Pfandbesitz), Neustettenberg (Grafenegg), Oberrußbach²⁰⁰ und bis 1555 Gobelsburg bei Krems.²⁰¹ Seit 1537 besaß er ein Haus in der Dorotheergasse in Wien.²⁰² Neben Schmida hielt er sich phasenweise auch auf der Burg Hardegg auf.²⁰³

¹⁹⁴ Marian 2008, S. 5.

¹⁹⁵ Marian 2008, S. 5.

¹⁹⁶ Keck 1989, S. 250. Vergleiche auch Marian 2003, S. 81.

¹⁹⁷ Marian 2008, S. 5.

¹⁹⁸ Marian 2003, S. 84.

¹⁹⁹ Marian 2003, S. 82.

²⁰⁰ Keck 1989, S. 250.

²⁰¹ Zajic 2008, S. 221.

²⁰² Rizzi 1976, S. 3. Für das Haus in der Dorotheergasse 1108 (heute Nr. 7), das bis 1730 im Besitz der Stetteldorfer Linie war, verpflichtet sich 1593 Andreas Lehner, Maurermeister im Haus des Grafen Julius II. hinter dem Hasenhaus, die Adaptierungen für den Betrag von 220 Gulden vorzunehmen; NÖLA SchLA Stetteldorf K. 53. Ein zweites Stadthaus, bezeichnet als „wo der Wolf den Gänsen predigt“, gab es in der Wallnerstraße. Dieses hatte Julius I. 1523 vom Bruder Johann erworben. Unter Graf Hans Wilhelm (gestorben 1635) lagerten hier Familienurkunden. Vergleiche auch Keck 1989, S. 250.

²⁰³ Keck 1989, S. 250.

Julius I. hatte sechs Söhne: Bernhard (gestorben 1584), Sigmund II. (1534-1599), Heinrich II. (1534-1577), Ulrich (gestorben 1604),²⁰⁴ Julius II. (1547-1593) und Ferdinand (1549-1595). Alle sechs Söhne waren an der Wiener Universität inskribiert (Bernhard, Sigmund und Heinrich II. 1550, Ulrich, Julius II. und Ferdinand 1554).²⁰⁵ Begraben wurde Julius I. 1561 in der Teynkirche in Prag.²⁰⁶

²⁰⁴ Hierbei handelt es sich also eigentlich um Ulrich II.

²⁰⁵ Marian 2003, S. 99. Vergleiche auch Brunner 1949, S. 114. Brunner gibt an, dass nicht immer bekannt war, was die Adligen in Italien studierten. Einige inskribierten nur auf der Durchreise, oder waren noch nicht alt genug, manche schlossen dagegen mit Dokortitel ihr Studium ab, ihr Aufenthalt war also von sehr unterschiedlicher Qualität, laut Brunner.

²⁰⁶ Marian 2003, S. 81. Vergleiche auch Keck 1989, S. 252.

7. 2. Das Schloss Schmida

7. 2. 1. Die Lage und die Vorgeschichte des Schlosses

Der Ort Schmida liegt am gleichnamigen Fluss 2,1 km südöstlich von Hausleiten in der Nähe von Stockerau. Das Schloss selbst ist in einer Niederung, wenige Meter vom Ufer des Stranzendorfer Baches entfernt, situiert.²⁰⁷

1327 kommt die Burg („das haus ze Smida“) zum ersten Mal in den Urkunden vor.²⁰⁸ Die Burgkapelle ist dem hl. Nikolaus geweiht und wird bereits 1313 genannt.²⁰⁹ Nach den Herren von Schmida sind die Dossen Inhaber der Herrschaft.²¹⁰ Nachdem diese 1480 ausgestorben waren, wurden Sigmund und Heinrich Prüschenk am 9. Juli 1483 von Kaiser Friedrich III. mit dem Ort Schmida und allen anderen Gütern dieses Rittergeschlechts belehnt.²¹¹ 1485 wurde das Schloss Schmida von den Ungarn erobert und niedergebrannt, die es daraufhin bis 1491 besetzt hielten.²¹² Nach dem Frieden von Pressburg (1492) ging Schmida dann endgültig in den Besitz der Hardegger über.²¹³

²⁰⁷ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 192. Vergleiche auch Dehio 1990, S. 1040.

²⁰⁸ NÖLA Stettendorfer Urkunde Nr. 3.

²⁰⁹ NÖLA, Kreisgericht Stockerau, Band 5/1 fol. 2r. Genannte nach Schmida finden sich seit dem 12. und 13. Jahrhundert, nämlich um 1140 ein „Guntherus“, 1259 „Chunradus de Smida“, 1289 „Ulrich von Schmida“ und 1296 „Hartmut de Smida“. 1298–1320 kommen Heinrich und Dietmar, Söhne Dietrichs von Schmida urkundlich vor.

²¹⁰ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 192. Vergleiche auch Büttner/Madritsch 1987, S. 21.

²¹¹ NÖLA Hardegger Urkunde Nr. 141, NÖLA Stettendorfer Urkunde Nr. 16; NÖLA Regierungsarchiv, Hs 17/7 fol. 31v. Das Schloss selbst war bis 1716 nominell Lehen des Stiftes Göttweig und war schon 1483 ebenfalls den Prüschenk überlassen worden.

²¹² NÖLA Hardegger Urkunde Nr. 440; NÖLA SchLA Stetteldorf Urkunde Nr. 54.

²¹³ Marian 2008, S. 20. Gleichzeitig mit Schmida bekamen die Prüschenk die Herrschaft Unterparschenbrunn. Das dortige Schloss wurde mit der Herrschaft Schmida vereint, verlor seine Funktion als Sitz und wird schon 1524 als öder Burgstall bezeichnet, hat aber noch 1548, laut Quellen, über „einen guten Turm“ verfügt. Vergleiche auch Marian 2008, S. 21. Vergleiche auch Keck 1989, S. 250.

7. 2. 2. Das Schloss nach bildlichen und schriftlichen Quellen

Die wichtigste Quelle für den Renaissancebau ist der Vischerstich, der das Schloss noch vor der Barockisierung zeigt. (Abb. 18) Die zweigeschossige Anlage wird von Südsüdosten gesehen dargestellt, wobei nur diese beiden Trakte zu sehen sind. In der Nordwestecke ist ein heute nicht mehr existierender, eingeschossiger rechteckiger Turm mit einem spitz zulaufenden Dach eingezeichnet.

Der Stich lässt jedoch erkennen, dass es sich um eine Vierflügelanlage mit einem Innenhof handelte. Das Erdgeschoss ist hier nicht sichtbar. Der Südtrakt weist sieben Fenstersachsen auf, die mit geraden Verdachungen versehen sind. Der im Schatten liegende und kaum erkennbare Osttrakt hat dagegen nur fünf Fensterachsen. Die Fassade ist völlig schmucklos. Das Dach besitzt an jeder Seite vier Dachluken und keine Rauchfänge. Außerdem ist je ein Fenster im Osten und im Norden des Turmes zu sehen. Vischer zeigt rechts und links vom Schloss einige niedrigere Gebäude, wobei es sich linker Hand um den Meierhof handeln könnte. Ein Garten wird nur durch die Baumreihe angedeutet.

Neben dem Vischerstich gibt es ein Fresko von Schmida des Tullner Malers Talmann im Schloss Stetteldorf aus dem 18. Jahrhundert, das jedoch den Bau bereits nach der Barockisierung zeigt. (Abb. 19) Der Maler stellt das Schloss schon mit dem Mittelrisalit am Südtrakt und mit einem Wassergraben mit Brücke zum rundbogigen Eingangsportal dar.

Vom Schloss Schmida existiert auch ein Grundrissplan beider Geschosse von Adalbert Klar.²¹⁴ Außerdem hat Klar einen Schnitt durch die Breitseite des Gebäudes mit den zwei Geschossen und dem Dachstuhl sowie eine Gangkonsole unklaren Datums eingezeichnet. Das Erdgeschoss ist an dieser Stelle mit Tonnengewölbe versehen. Der Plan zeigt deutlich die Unregelmäßigkeit der Anlage auf, worauf ich bei der Baubeschreibung noch zurückzukommen werde. Im Erdgeschoss sind laut Klar alle Trakte bis auf einen dem Südtrakt vor gelagerten, vorkragenden Bauteil und die Südostecke noch aus der Bauzeit. Alle anderen Gebäudeteile wurden von Klar mit „auf älteren Grundlagen“ bezeichnet, wobei es sich sowohl um mittelalterliche Fundamente als auch renaissancezeitliche Bauteile handeln kann. Zu erkennen ist an der Norddecke die Lage des ehemaligen Turmaufgangs mit der Spindeltreppe und die der zweigeschossigen barocken Kapelle. Im Obergeschoss ist die Situation ähnlich, auch hier sind größtenteils ältere Bauteile erhalten.

²¹⁴ Rizzi 1976, S. 23. Vergleiche auch den Plan von Klar aus dem Jahr 1965 im Anhang.

Weiters existiert ein Plan von Kreuzbruck.²¹⁵ Dieser zeigt das Schloss noch mit dem Wassergraben und einem Zugang zum Schloss über eine Brücke. Das gesamte Ensemble wird von einem Zwinger umschlossen. Im Nordteil der Anlage ist die Wendeltreppe und im Süden das große Stiegenhaus mit zwei kreuzgewölbten Räumen eingezeichnet.

Ich komme nun zu den schriftlichen Quellen, die das Schloss Schmida betreffen:

Neben der schon erwähnten frühen Nennung einer Burgkapelle und der Eroberung durch die Ungarn 1529 sind nur wenige schriftliche Quellen noch erhalten.²¹⁶

Nachdem Julius I. sein Amt als Hauptmann ob der Enns niedergelegt hatte, machte er Schmida zu seiner Residenz und legte sein Hauptaugenmerk auf den Ausbau dieser Herrschaft, was aus der Anlage von Urbaren 1544 und 1545 hervorgeht.²¹⁷ Schon 1543 wird ein jenseits der am Schloss vorbeiführenden Straße liegender Freihof erwähnt, der die Funktion des herrschaftlichen Wirtschaftshofes erfüllte.²¹⁸

Aus einem Bericht geht hervor, dass sich 1544 der Pfarrer aus Hausleiten über den Abriss der alten Nikolaikapelle samt dem Sakramentshäuschen im Schloss beklagt. An der Stelle der Kapelle wurde dann ein Turm errichtet.²¹⁹ Dieser musste in der Barockzeit erneut einer Kapelle weichen.²²⁰ Es muss also schon zu dieser Zeit mit dem ersten Umbau des Schlosses begonnen worden sein, ohne dass dafür ein Baumeister bekannt wäre. Aus diesem Jahr liegt weiters ein Bericht über einen Safrangarten vor.²²¹

Am 26. Februar 1548 quittierte der Laibacher Teichmeister Bernhard Grammer, dass er vom Pfleger Hans Bernhard zu Schmida für 16 Wochen Arbeiten am Graben zu Schmida zehn Gulden erhalten hat.²²² Erhalten hat sich auch ein Auszug aus einem heute vernichteten Brief vom 26. Mai 1548, in dem Wolf Hellar, Diener der Königin Maria, an Julius I. schreibt, dass der bewusste Baumeister, ein Name wird hier nicht genannt, nicht hier sei.²²³ Er sende stattdessen den berühmten Baumeister Franciscus de Potzio nach Schmida, der am kommenden Donnerstag dorthin aufbrechen werde. In einem Brief vom 3. Juni 1548 heißt es allerdings, dass der „welsche Baumeister“ derzeit aus dringender Not nicht nach Schmida kommen kann.²²⁴

²¹⁵ Vergleiche auch den Plan von Kreuzbruck von circa 1920 im Anhang.

²¹⁶ Zu erwähnen ist auch noch, dass von 1408 die ersten Nachrichten über einen beim Schloss befindlichen Baumgarten sowie zwei Teichen vorliegen; siehe NÖLA SchLA Stetteldorf Urkunde Nr. 16.

²¹⁷ NÖLA SchLA Stetteldorf Hs 3/5, 17.

²¹⁸ NÖLA SchLA Stetteldorf Urkunde Nr. 69; SchLA Stetteldorf Hs 3/7, fol. 6v. Bereits 1387 wird ein älterer Meierhof erwähnt; NÖLA Hardegger Urkunde Nr. 142.

²¹⁹ Keck 1989, S. 250.

²²⁰ Rizzi 1976, S. 31.

²²¹ NÖLA SchLA Stetteldorf Hs 3/7, fol. 14v.

²²² NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Schmida 1548 II 26.

²²³ Vielleicht Hermes Schallautzer oder Benedikt Kölbl.

²²⁴ Beide Auszüge bei NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Schmida.

Es stellt sich nun die Frage, ob Pozzo nach Schmida gekommen ist und tatsächlich, wie behauptet,²²⁵ für den Neubau des Schlosses verantwortlich zeichnet oder doch ein anderer Baumeister nach Schmida kam. Wer letztlich das Schloss erbaut hat, ist, soviel sei vorweggenommen, ist allerdings nicht zu entscheiden.

Julius I. richtete in Schmida ein Gestüt von internationalem Ruf ein, das sein gleichnamiger Urenkel Julius III. 1654 aus Geldnot an Karl Eusebius von Lichtenstein veräußern musste.

1562 pachtete der Sohn des Julius, Heinrich II., die Herrschaft Schmida von seinen Brüdern für drei Jahre und zog mit seiner eben angetrauten Gattin Anna Maria in das Schloss ein. 1567 erhielt er aufgrund einer Erbteilung Schmida als Eigentum.²²⁶ Circa 1567 wird auch vor dem Schloss ein Anger erwähnt, wo früher ein Maierhof war. Im selben Jahr wird ein neu erbauter Maierhof bei einem Stall verzeichnet. In diesem Jahr verlangt, vermutlich für Arbeiten auf Schmida, der Eggenburger Steinmetz Meister Lienhart Aigner für ein Fenster 12 Schilling, für eine Tür 11 Schilling, für ein kleines Fenster 10 Schilling und für eine Haustür 2 Gulden 4 Schilling. Zu dieser Zeit wurde also wieder etwas am Gebäude verändert oder renoviert. Am 28. September 1569 schreibt Graf Heinrich II. seinem Schwiegersohn Franz von Thurn, dass ein alter Maler, der jetzt in Brad arbeitet, nach Schmida komme, um eine Erneuerung des alten Jagdgemäldes in der Stube und was sonst noch in Zimmern zu malen sei.²²⁷ Im Jahr darauf schreibt er, dass der Bach, der in den Schlossgraben fließt, reguliert werden solle und es sich dann im Schloss viel gesünder leben lasse.²²⁸ 1572 zog die Familie aus Schmida aus und in Wolfpassing ein.²²⁹

Am 8. August 1580 verlangt die Witwe Heinrichs, Anna Maria, von Graf Julius II. 535 Gulden, davon 188 Gulden für den neuen Stall und das Brauhaus in Schmida, 166 Gulden für den Maurer, der den Stall gemauert hat, und 113 Gulden für den Zimmerer des Stalls, des Brauhauses und des Stadels.²³⁰ Das bedeutet, dass auch nach dem Auszug der Familie aus Schmida die Wirtschaftsgebäude noch genutzt wurden.

Das Schloss selbst diente angeblich inzwischen Jägern als Unterkunft und soll heruntergekommen sein.²³¹ 1595/96, also zu Zeiten Graf Georg Friedrichs, dem Sohn Heinrich II., hört man erneut von Bauarbeiten am Schloss: Am 22. Oktober 1595 wird Waltin, Zimmermann aus Wolfpassing, nach Wien geschickt, um eine Person nach Schmida zu holen, deren Name unleserlich ist, wahrscheinlich Gabriel Behaim. Daneben wird in diesem

²²⁵ Zuletzt etwa Reichhalter/Kühtreiber 2003, S. 192.

²²⁶ Keck 1948, S. 35.

²²⁷ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Schmida 1569 IX 28.

²²⁸ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Schmida 1570.

²²⁹ Dehio 1990, S. 1041.

²³⁰ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Schmida 1580 VIII 8.

²³¹ Rizzi 1976, S. 23.

Schreiben eine Summe für Auslagen für Glaser-, Schindel-, Zimmermanns- und Ziegelarbeiten, sowie Hafner, Maurer, Öfen und Blechdecker genannt.

Aus dem Jahr 1596 gibt es ein Verzeichnis, was Andre Buchholz, Steinmetz aus Zögersdorf (Zogelsdorf ?), 1595 gearbeitet hat: 8 Fenster zu einem Gulden, 4 große Türen fürs Bräuhaus um 1 Gulden und 4 Schilling, 24 Dachfenster um 6 Schilling, 10 Kellerfenster um 3 Schilling, eine Tür „in der Runden“ (?) im Giebel zu Schmida um 2 Gulden, 1 viereckiges Fenster zu 3 Schilling, 12 Fenster im Turm zu 10 Schilling. Insgesamt betragen die Kosten für seine Steinmetzarbeiten 99 Gulden. Am Ende der Rechnung findet sich ein italienischer Vermerk vom Steinmetz.²³² Am 21. September 1600 schreibt Hans Schämbl aus Krems an Georg Friedrich, dass das Uhrwerk von Schmida noch nicht fertig sei.²³³ Aus diesen Nachrichten geht hervor, dass es auch unter Georg Friedrich, der nicht in Schmida wohnte, zu Umbauten am Schloss gekommen sein muss. Ob damals tatsächlich eine „durchreifende Erneuerung“ des Schlosses stattfand oder es nur zu Instandsetzungen kam,²³⁴ bleibt undeutlich. Seine Mutter Anna Maria hat in Schmida außerdem ein hölzernes Bethaus errichten lassen,²³⁵ dass aber wohl etwas abseits des Schloss gelegen sein muss.²³⁶

Über die Raumauteilung der Renaissancezeit bietet ein Inventar aus dem Jahre 1628, also zu einem Zeitpunkt, als das Schloss nicht mehr von den Grafen bewohnt wurde, knappe Anhaltspunkte.²³⁷ Darin heißt es, dass sich im unteren Stock die Tafelstube befindet, in der eine Rundtisch, eine lange Tisch, zwei alte Sessel, eine leere Bettstätte und sieben Stühle sind. In einer Kammer gab es eine Lade mit Dokumenten, unter denen sich die Kaufurkunde von Wolfpassing und Seitzersdorf, weiters ein leerer Kasten und eine leere Truhe befinden, im Vorhaus gibt es zwei Doppelhaken und drei Hellebarden und im obigen Zimmer eine leere Truhe, einen Tisch und zwei alte Sessel. Sonst werden keine weiteren Räume oder Mobiliar erwähnt.

²³² NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Schmida 1596.

²³³ Rizzi 1976, S. 23. Vergleiche auch Keck 1989, S. 250. Zur weiteren Geschichte des Schlosses ist zu sagen, dass 1651 ein neuer Meierhof und ein Brauhaus errichtet wurden. Während des 17. Jahrhunderts wurde das Schloss vernachlässigt und diente als Unterkunft der herrschaftlichen Jäger. 1709 beim letzten Umbau unter Johann Julius heißt es, dass das Schloss „schon ganz zusammengefallen“ sei. 1709 soll Jakob Prandtauer am Neubau beteiligt und Johann Jakob Castelli als Planführer für die Barockisierung zuständig gewesen sein. Rizzi gibt an, dass Martinelli ebenfalls als Planer oder Mitgestalter der Fassade des Schlosses Schmida in Frage kommt. Vergleiche auch Büttner/Madrtsch 1987, S. 20. An der Nordwestecke soll ein Turm errichtet worden sein, der bis auf Kreuzgratgewölbe im Erdgeschoss nicht mehr erhalten ist. Laut Büttner/Madrtsch 1987, S. 22 soll die Anlage jedoch in seiner grundsätzlichen Form aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen. Vergleiche auch das Fresko im Schloss Stetteldorf. Im Vordergrund sind Jäger zu sehen, und das Schloss ist mit einer Brücke, die über den Wassergraben führt, verbunden.

²³⁴ Rizzi 1976, S. 23.

²³⁵ Büttner/Madrtsch 1987, S. 22. Vergleiche auch Marian 2003, S. 86.

²³⁶ Mündliche Mitteilung von Gräfin Ballestrem.

²³⁷ NÖLA NL Keck K. 3.

7. 2. 3. Die Baumeister des Schlosses

Wie erwähnt, wäre es möglich, dass Francesco de Pozzo oder Pozzo ab 1548 für den Neubau des Schlosses Schmida verantwortlich war. Deshalb möchte ich an dieser Stelle auf diesen wichtigen Baumeister näher eingehen und einige Lebensdaten und schriftliche Nachrichten anführen, die Aufschluss geben sollen, ob ein Aufenthalt des Baumeisters in Schmida zeitlich überhaupt möglich war. Außerdem soll untersucht werden, welche Baumeister zu dieser Zeit außer Pozzo in Wien tätig waren und eventuell als Baumeister für das Schloss Schmida in Frage kämen.

Der Festungsbaumeister Francesco Giuseppe Pozzo wurde circa 1501/02 in Mailand geboren und starb 1560 oder 1562 in Wien. Er stand seit etwa 1538 im Dienst König Ferdinands I. 1545 soll Pozzo die Basteien beim Predigerkloster erbaut haben, drei Jahre danach soll er beim Bau der Löbel-Bastei beteiligt gewesen sein. Da Pozzo 1548 in Wien tätig war, ist ein Aufenthalt in Schmida also theoretisch möglich. 1549 war er dann gemeinsam mit Hermes Schallautzer in Wiener Neustadt, um dortige Bauwerke anzusehen, wurde aber aus dringenden Gründen nach Prag abkommandiert. Vom 16. März 1551 gibt es einen Bericht über die Erneuerung von Stützpfählern am großen Gewölbe zwischen den Kasematten an der Bastei hinter dem Augustinerkloster nach Plänen Francesco de Pozzos.²³⁸

Wenn Julius I. tatsächlich auf Pozzo zurückgegriffen hat, hat er damit einen sehr guten und sicher auch teuren Baumeister für den Schlossbau verpflichtet. Nicht zu entscheiden ist, ob das eher in bescheidenem Ausmaß errichtete Schloss Schmida ursprünglich repräsentativer hätte ausfallen sollen. Möglich ist auch, dass ein anderer bekannter Hofbaumeister das Schloss Schmida konzipiert oder gebaut hat, da Pozzo wie erwähnt ursprünglich nur als Ersatz für einen anderen Baumeister aus Wien dienen sollte.

Die Frage ist, wer ursprünglich vorgesehen war. In Frage kommen zum Beispiel Hermes Schallautzer²³⁹ und Domenico de Allio²⁴⁰, da beide damals in Wien tätig waren. Schallautzer

²³⁸ Vollmer 1992, S. 338. Über Pozzos weitere Aufenthalte bis zu dessen Tod weiß man Einiges aus schriftlichen Quellen: 1550 war er in Brünn, und 1553 bat er den König um Lohnerhöhung oder um eine Versetzung nach Görz und Triest, wo er dann auch hinging. 1556 war er mit Ferrabosco in Tyrnau, um Gebäude anzusehen, und im gleichen Jahr wurde er Reichsritter. Für 1557 liegt ein Bericht über Besichtigungen in Görz, Triest und Gradisca vor. Zugeschrieben wurde ihm früher auch das ehemalige kaiserliche Zeughaus in Wiener Neustadt, was jedoch von der Forschung revidiert wurde. Vergleiche auch Kühnel 1960, S. 322-324.

²³⁹ Czeike 1961, S. 70-81. Hermes Schallautzer (1503-1561) war Stadtbaumeister und wird immer wieder mit Befestigungsbauten in Verbindung gebracht. 1546 wurde er von Ferdinand I. zum königlichen Rat ernannt und 1547 zum Superintendenten der landesfürstlichen Gebäude in Wien. 1548 sollte er rechts vom alten Kärntnerort die große Kärntner Bastion errichten. 1549 wirkte er an der Hofburg. Bis 1560 gibt es Hinweise auf seine Tätigkeit als Festungsbaumeister.

²⁴⁰ Nast 1948, S. 35-36. Pozzo war neben Domenico de Allio der zweite Baumeister der Dominikanerbastei. In Wien war Pozzo fast immer mit Allio gemeinsam tätig.

errichtete 1549 nach den Plänen Pozzos den Südwesttrakt der Hofburg.²⁴¹ Auch Benedikt Kölbl²⁴² war oft mit Pozzo gemeinsam tätig,²⁴³ die Frage ist, ob dieser 1548 schon als berühmt gegolten hat, denn er wurde erst 1552 landesfürstlicher Baumeister.²⁴⁴ Es könnten also neben Pozzo alle zu dieser Zeit in Wien tätigen Baumeister für das Schloss Schmida in Frage kommen, wobei den erwähnten Personen wohl eher nur eine beratende Funktion oder die Planerstellung und nicht die eigentliche Bauausführung zukam.²⁴⁵

Da aufgrund des Mangels an Quellen keine Stilvergleiche möglich sind, kann man darüber nur spekulieren. Schriftliche Quellen über die Baumeister der Bauphasen am Schloss im 16. Jahrhundert gibt es keine. Wie noch bei Wolfpassing zu erwähnen sein wird, stand Graf Heinrich II. mit Hans Saphoy in enger Verbindung. Dass dieser auch mit dem Bau des Schlosses Schmida zu tun hat, konnte bisher nicht nachgewiesen werden.²⁴⁶

²⁴¹ Kühnel 1960, S. 312.

²⁴² Perger 2005, S. 30. Weiters werden zu dieser Zeit die Steinmetze Benedikt Kölbl, Bonifaz Wolmuet, Mert Haubitt und Leonhard Eighkl als Werkmeister zu St. Stephan erwähnt.

²⁴³ Perger 2005, S. 96. Vom 16. Mai 1554 liegt weiters eine Nachricht über Kostenersatz für Hin- und Rückfahrt nach Prag und in die Umgebung Wiens sowie über Zehrkosten Francesco Pozzos und Benedikt Köbls vor, sie befanden sich also damals schon auf Reisen.

²⁴⁴ Kühnel 1960, S. 316.

²⁴⁵ Vergleiche zu den in Wien von 1494 bis 1569 tätigen Baumeistern, Kühnel 1960, S. 309-310. Kühnel erwähnt auch den Baumeister Hans Tscherte, der wohl 1548 in Wien weilte und 1549 die Umbauten am Schloss Waidhofen an der Thaya kommissionierte. Es gibt in diesem Jahr auch ein gemeinsames Gutachten Tschertes, Sigmunds de Preda und Francesco de Pozzos über die Hofburg. Diese Baumeister waren gemeinsam bei Begutachtungen tätig.

²⁴⁶ Keck 1948, S. 35. Vergleiche auch das Kapitel der schriftlichen Quellen zum Schloss Wolfpassing.

7. 2. 4. Die Baubeschreibung des Schlosses

7. 2. 4. 1. Der Außenbau

Beim kleinen Renaissanceschloss handelt es sich um einen vierflügeligen, zweigeschossigen Bau mit Walmdächern,²⁴⁷ (Abb. 20) der, da es sich um sehr sumpfiges Land handelte, auf Bürsten (Pfahlrost) errichtet worden war. In kleinen Bereichen ist das Gebäude jedoch unterkellert, wo sich auch noch mittelalterliche Bausubstanz erkennen lässt. (Abb. 21)

Der Bau ist demnach wohl ab dem Erdgeschoss 1548 neu erbaut wurde.²⁴⁸ Die vier Flügel bilden einen trapezförmigen geschlossenen Hof. Während der Osttrakt 38 m lang ist, ist der Westtrakt nur 34 m lang und liegt etwas erhöht.²⁴⁹ Im Norden ist der Komplex 26 m lang, im Süden verbreitert sich die Anlage auf 33 m.²⁵⁰ Im Grundriss sind die Unregelmäßigkeiten gut ersichtlich, was darauf hinweist, dass die Fundamente wohl noch vom Vorgängerbau stammen.²⁵¹ (Abb. 22)

Der Bau befindet sich an einem niedrig geböschten Graben, wobei es sich um einen Wassergraben handelte, der 1975 zugeschüttet worden war.²⁵² Eine Steinbrücke liegt heute an der Stelle, wo sich ehemals eine Zugbrücke befand. Diese führt zu dem im Nordtrakt gelegenen asymmetrischen einfachen Portal mit Segmentbogen aus dem 19. Jahrhundert. Auch der ursprüngliche Eingang dürfte sich im Norden zur Straße hin befunden haben.²⁵³ Wie das Eingangsportal der Renaissancezeit aussah, weiß man nicht. Außerdem auf dem Vischerstich nicht zu sehen, ist das Erdgeschoss.²⁵⁴ Da das gesamte Gebäude seit 1709 grundlegend barock überformt worden war,²⁵⁵ stellt der erwähnte Vischerstich die einzige Quelle für das Aussehen des Schlossensembles in der Renaissancezeit dar.

Die nicht auf dem Vischerstich zu sehende Nordseite mit dem Eingang besitzt heute vermutlich wie auch in der Renaissancezeit fünf Fensterachsen, die asymmetrisch gelegen

²⁴⁷ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 192-193. Vergleiche auch Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 193. Das Luftbild des Schlosses und den Grundriss.

²⁴⁸ Büttner/Madritsch 1987, S. 20. Laut Büttner/Madritsch soll die Anlage in seiner grundsätzlichen Form aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen. Vergleiche auch Büttner 1964, S. 148.

²⁴⁹ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 193.

²⁵⁰ Rizzi 1976, S. 25.

²⁵¹ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 193.

²⁵² Rizzi 1976, S. 25.

²⁵³ Rizzi 1976, S. 25. Vergleiche auch Büttner 1964, S. 148. Laut Büttner geht der Nordteil auf den Renaissancebau zurück. Vergleiche auch die Karte von Marinoni, Blatt 12 des Atlases der Hardegger Herrschaften, NÖLB, Kartensammlung.

²⁵⁴ Dehio 1990, S. 1041. Das Erdgeschoss sitzt laut Dehio auf einem teilweise freiliegenden Sockel auf, dessen Mauerwerk jedenfalls nicht aus dem Mittelalter stammt.

²⁵⁵ Rizzi 1973, S. 25. Zu den barocken Umbauten haben sich auch einige Nachrichten erhalten: Ein Amtsprotokoll der Herrschaft besagt, dass der Vertrag über den Umbau 1709 mit dem Wiener Maurermeister Andrea Simone Carove pauschal mit 5000 Gulden abgeschlossen worden war. Schon im Jahr davor wird Wolf Steinböck aus Eggenburg mit dortigen Steinmetzarbeiten erwähnt. Da Schmida bereits 1713 Absendeort der Korrespondenz war, war es zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich zumindest teilweise schon bewohnt.

sind. Hier gibt es außerdem eine Breitluke, die noch vom Bauern des 16. Jahrhunderts stammt.²⁵⁶ (Abb. 23)

Am Osttrakt befindet sich heute ein zweiachsiger Mittelrisalit mit Dreiecksgiebel vom barocken Umbau 1719. (Abb. 24) Das hier teilweise vorhandene Wulstgesims am Sockel wird in das 16. Jahrhundert datiert.²⁵⁷

Der Südtrakt ist sehr unregelmäßig und besitzt auch heute noch sieben Fensterachsen, wobei zwei durch den nur an der Südostecke vorspringenden Osttrakt aus der Reihe fallen. Dieser Bauteil ist mit Quadermauerwerk eingefasst und durch Strebewerk verstärkt. (Abb. 25) Bei Vischer gibt es diese Situation noch nicht, was darauf hinweist, dass dieser Bauteil erst im Barock dazugekommen ist und möglicherweise der Stabilisierung des Gebäudes diene. Die übrigen ECKEINFASSUNGEN sind gänzlich ohne Quaderung ausgeführt. (Abb. 26)

Wie viele Fensterachsen der bei Vischer nicht zu sehende Westtrakt ursprünglich aufwies, ist unklar. (Abb. 27)

Vischer zeigt noch relativ kleine Fenster mit einer geraden Überdachung. Alle Fenster wurden bei der Barocksierung stark verändert und vergrößert. Die Fensterachsen sind heute durch Parapetfelder gegliedert und die Fenster mit aufgesockelten Verdachungen geschmückt. Die unregelmäßigen Achsen sind heute im ersten Stockwerk durch einen Rahmen gefestigt, der die gesamte Außenfront umfasst, an dem das profilierte Hauptgesims angeschlossen wurde.²⁵⁸

Der Innenhof wurde grundlegend barockisiert, so dass heute keine Elemente der Renaissancezeit mehr sichtbar sind. (Abb. 28) Die heutige Fassade ist sehr schlicht und wird durch unregelmäßige Fenster bestimmt (besonders an der nördlichen Eingangsseite). Die ehemalige horizontale Nutzung des Erdgeschosses wurde bei der letzten Sanierung überputzt. Die flächige Wirkung wird heute durch die barocken Parapetfelder und Gesimse erzeugt.²⁵⁹

²⁵⁶ Dehio 1990, S. 1041.

²⁵⁷ Büttner/Madritsch 1987, S. 20.

²⁵⁸ Rizzi 1976, S. 25.

²⁵⁹ Büttner/Madritsch 1987, S. 20. Vergleiche auch Dehio 1990, S. 1041. Die Fassade wurde auch im Innenhof mit dem umlaufenden Abschlussgebälk und Architravfasche versehen. Das Obergeschoss ist durch Fenster- und Türrahmungen gegliedert und wird mit dem umlaufenden äußeren Aufschließungsgang auf profilierten Kragkonsolen und einem Tor aus Eisen sowie einem Eisenbogen mit einer Traufkehle aus dem 18. Jahrhundert geschmückt.

7. 2. 4. 2. Das Innere des Schlosses

Auch das Innere des Schlosses wurde grundlegend barockisiert, und vom Bau des 16. Jahrhunderts sind nur noch Reste sichtbar.²⁶⁰ Erwähnt wurde bereits das Inventar aus dem Jahr 1628, das einige Hinweise über die damals vorhandenen Räume bietet.²⁶¹ Interessant ist, dass sich damals die Tafelstube im unteren Stockwerk befand, obwohl gemäß moderner Richtlinien für die innere Anordnung die hochrangigeren Räume eher in den oberen Stockwerken angesiedelt gewesen sein sollten. Dies zeigt entweder, dass sich solche Richtlinien noch nicht in allen Adelsschlössern des 16. Jahrhunderts durchgesetzt hatten oder dass sie für das Schloss Schmida vom Bauherren oder Baumeister schlichtweg ignoriert wurden. Wo dieses Tafelzimmer genau situiert war und wie es ausgestattet war, weiß man nicht.

Ebenfalls erwähnt wurde, dass sich im Schloss ein Jagdgemälde befunden haben muss, dass aber im Inventar von 1628 nicht mehr genannt wird und auf das Vorhandensein eines Jagdzimmers hindeutet.²⁶² Wo sich dieses befunden haben könnte, ist unklar.

Die ebenerdigen Kammern sind noch heute teilweise mit Gewölben des 16. Jahrhunderts versehen. Er gibt auch noch eine Spindeltreppe im Nordflügel, die wohl vom Renaissancebau stammt. (Abb. 29)

Im ersten Stock des Südtraktes des Schlosse ist ein barocker Festsaal erhalten, der eher bescheiden dimensioniert ist, jedoch einen schönen Blick auf die Alleen im Garten des Anwesens bietet.²⁶³ (Abb. 30)

Der Kern des Nordtraktes soll noch aus 16. Jahrhundert stammen,²⁶⁴ was sich aber wegen des verputzten Mauerwerks nicht mehr verifizieren lässt. Auch das Stichkappentonnengewölbe im Erdgeschoss dieses Traktes könnte noch aus dieser Bauphase stammen. Stuck aus der Bauzeit, sofern je vorhanden gewesen, gibt es dagegen nicht mehr. Auch die ehemals als Wirtschafts- und Küchenräumen genutzten ebenerdigen Kammern sind teilweise noch mit Gewölbeformen des 16. Jahrhundert versehen.²⁶⁵ (Abb. 31)

Außerdem gibt es im Erdgeschoss ein niederes Kellerportal, das noch vom Renaissancebau stammt. (Abb. 32)

²⁶⁰ Büttner/Madritsch 1987, S. 20. Vergleiche auch Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 193. Es gibt eine barocke balustergeschmückte Haupttreppe im Südtrakt. Wie die ursprüngliche Haupttreppe aussah und wo sie situiert war, weiß man nicht. Dieser Trakt weist heute überwiegend gekehlte Flachdecken mit geschwungenen Putzschnittspiegeln auf. Vergleiche auch Dehio 1990, S. 1041.

²⁶¹ NÖLA NL Keck K. 3.

²⁶² NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Schmida 1569 IX 28.

²⁶³ Rizzi 1976, S. 25.

²⁶⁴ Dehio 1990, S. 1041.

²⁶⁵ Büttner/Madritsch 1987, S. 20.

7. 2. 4. 3. Die Schlosskapelle

Eine Schlosskapelle, die sich an der Nordwestecke befand, wird wie erwähnt schon im Mittelalter genannt. 1544 wurde berichtet, dass eine Kapelle mit dem Sakramentshäuschen abgerissen wurde und hier an der Nordostecke ein bei Vischer abgebildeter Turm errichtet worden war. Danach gab es im Schloss wohl keine Kapelle mehr, weshalb die Gräfin Anna Maria nahe des Baus ein hölzernes Bethaus errichten ließ. Erst im Zuge des barocken Umbaus wurde auch wieder eine Schlosskapelle errichtet, die sich wiederum in der Nordostecke befand und 1724 dem Hl. Nikolaus geweiht und 1945 zerstört wurde.²⁶⁶

(Abb. 33)

7. 2. 5. Der heutige Zustand der Anlage

Der Außenbau wurde schon beschrieben. Das heutige Erscheinungsbild geht größtenteils auf die Umbauten von ab 1709 unter Johann Julius Graf von Hardegg durch Jakob Prandtauer und Johann Jakob Castelli zurück.²⁶⁷ Beide sollen, was eine Urkunde von 1721 besagt, in Schmida tätig gewesen sein.²⁶⁸ Der wiederhergestellte Graben ist heute Teil einer größeren Gartenanlage.²⁶⁹ Über den Garten der Renaissancezeit weiß man nicht viel, es soll dafür ein sternförmiger Grundriss existiert haben der heute verschollen ist.²⁷⁰ Im Süden gibt es eine Allee zum Schloss hin, die wohl der Rest der ehemaligen größeren Anlage ist. (Abb. 34) Seit wann ein Park oder Garten bestanden hat, ist unklar. Heute wird der Bau außer im Nord- bzw. auf der Zugangsseite von einem breiten Graben umgeben.²⁷¹ Dem Schloss gegenüber liegt der Maierhof²⁷² aus dem 18. Jahrhundert.²⁷³

Seit 1983 ist Schmida im Besitz des Grafen Stradiot und wird von der Familie Ballestrem, bei denen es sich um Nachfahren der Grafen von Hardegg handelt, heute noch bewohnt.²⁷⁴

²⁶⁶ Dehio 1990, S. 1041. Vergleiche auch Reichhalter/Kühtreiber 1990, S. 193. Vergleiche auch Rizzi 1976, S. 25.

²⁶⁷ Rizzi 1976, S. 25.

²⁶⁸ Dehio 1990, S. 1041.

²⁶⁹ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 193.

²⁷⁰ Mündliche Mitteilung Gräfin Ballestrem.

²⁷¹ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 193.

²⁷² Reichhalte/Kühtreiber 2005, S. 193.

²⁷³ Dehio 1990, S. 1041.

²⁷⁴ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 192. Vergleiche auch Büttner/Madritsch 1987, S. 20.

7. 2. 6. Zusammenfassende Ergebnisse zum Schloss

Das Schloss Schmida war in der Renaissancezeit ein eher zweckmäßiger einfacher, praktisch orientierter Bau. Auf Graf Julius I. gehen wahrscheinlich der Renaissanceneubau und das grundsätzliche Aussehen des Schlosses zurück, wobei man das Vorhandensein eines mittelalterlichen Vorgängerbaus, der die Grundmaße bestimmte, einkalkulieren muss. Erste Bauarbeiten gab es bereits 1544, der entscheidende Umbau dürfte erst Ende der vierziger Jahre des 16. Jahrhunderts stattgefunden haben. Ob tatsächlich Pozzo für diesen verantwortlich war, ist nicht zu entscheiden. In jedem Fall engagierte Julius einen der führenden Wiener Baumeister. Er tat dies aber nicht, um ein repräsentatives Renaissanceschloss zu errichten, sondern ließ einen nüchternen geschlossenen Bau aufstellen, der zumindest außen, außer den geraden Fensterformen, keine Elemente der Renaissance zeigte. Also wird wohl nicht vorrangig der Repräsentationswille ausschlaggebend für das Engagement bekannter, kostspieliger Baumeister gewesen sein, obwohl schon allein das Engagement eines solchen für den hohen Anspruch des Bauherrn spricht.

Finanzielle Probleme dürften bei Julius I. dennoch nicht der Grund für den bescheidenen Bau gewesen sein.

Im Inneren befand sich ein Jagdgemälde. Da sich in den Inventaren der anderen Schlössern der Hardegger kein Hinweis auf ein solches findet, handelt es sich vielleicht um eine Besonderheit des Schlosses Schmida und dessen Bauherren, die wohl der Jagd, über das normale Maß hinaus, sehr zugetan waren. Ob die Nachrichten über Bautätigkeiten unter Heinrich II. um 1567 auf größere Veränderungen schließen lassen, ist unklar.

Fraglich ist auch, was unter Georg Friedrich um 1595/96 verändert wurde. Dass dieser eventuell eine repräsentativere Lösung für das Schloss Schmida anstrebte, ist auf Grund der noch vorhandenen Quellen eher unwahrscheinlich. Möglicherweise handelte es sich bei den Arbeiten am Schloss gegen Ende des 16. Jahrhunderts nur um Instandsetzungsarbeiten. Jedenfalls ist anhand der schriftlichen Nachrichten und des Vischerstichs nicht erkennbar, dass es in der Renaissancezeit zu einer zweiten einschneidenden Bauphase oder markanten Ausbaurbeiten gekommen ist.

8. Bernhard

8. 1. Biografische Angaben zu Bernhard

Von Bernhard²⁷⁵ weiß man nur, dass er 1584 in Prag gestorben ist, sein Geburtsdatum kennt man dagegen nicht. Neben Oberhöflein besaß Bernhard auch noch Pernersdorf,²⁷⁶ die Burg Zasadka in Böhmen und das Schloss Missingdorf, auf das ich in weitere Folge noch näher eingehen werde.²⁷⁷ Bernhard war bis zur Erbteilung des väterlichen Nachlasses außerdem Mitbesitzer der Grafschaft Hardegg. Er studierte in Prag und Passau und blieb als einziges Kind des Julius I. katholisch.²⁷⁸ Bernhard war Rat und Kämmerer Kaiser Rudolfs II. und Kommandant im Rang eines Obersten der Festung Neuhäusel sowie Gesandter am kurfürstlich-sächsischen Hof zu Dresden und soll 1566 gegen die Türken gekämpft haben. Über seine Vermögensverhältnisse weiß man wenig, es gibt jedoch ein Schreiben von 1579, gemäß dem er dem Kaiser ein großes Darlehen verschafft hat,²⁷⁹ deshalb kann man annehmen, dass er reich gewesen sein muss.

Verheiratet war er seit ungefähr 1560 mit Kasparina de Menesiis (gestorben vor 1577), die wohl für die katholische Erziehung des einzigen Sohn aus dieser Ehe, Karl (gestorben 1604),²⁸⁰ auf den später Missingdorf überging, gesorgt haben wird. Karls Ehe mit der bürgerlichen Apollonia Glöckner, die ihn um einen großen Anteil des Erbes aus dem Nachlass des Julius II., dem Onkel, gebracht haben soll, blieb kinderlos. Karl hielt sich zuletzt in Wien und Znaim auf und war nur kurz in Missingdorf. Er wurde in Hausleiten auf Veranlassung des Vaters katholisch bestattet.

Mit seiner zweiten Frau, Anna Susanna von Liechtenstein, hatte Bernhard noch zwei Söhne und fünf Töchter.²⁸¹ Ein weiterer Sohn Bernhards war August (1578-1620),²⁸² der die Herrschaft Thurn im südlichen Niederösterreich 1613 erhalten hatte.²⁸³ Von dieser ehemaligen Buranlage sind heute nur mehr Reste vorhanden.²⁸⁴

²⁷⁵ Marian 2008, S. 11.

²⁷⁶ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 314. Die ehemalige Buranlage ist heute abgekommen.

²⁷⁷ Marian 2008, S. 5.

²⁷⁸ Kopal 1877, S. 219.

²⁷⁹ Marian 2008, S. 5.

²⁸⁰ Marian 2008, S. 6.

²⁸¹ Kopal 1877, S. 219.

²⁸² Tietze 1911, S. 226.

²⁸³ Marian 2008, S. 6. Von ihm ist bekannt, dass er zu den Unterzeichnern einer Bittschrift der protestantischen Stände um Aufrechterhaltung des Protestantismus zählte. Er war unter Erzherzog Maximilian als Kämmerer tätig und seit 1609 im Rat der niederösterreichischen Kammer. Er hatte gemeinsam mit Rosina von Tschernembl, seiner zweiten Ehefrau, eine Tochter, die später Graf Georg Friedrichs jüngsten Sohn ehelichte.

²⁸⁴ Marian 2008, S. 19. Er ließ dort eine Schlosskapelle mit einer Familiengrablege erbauen. Von dieser Kapelle sind nur mehr eine Ziegelwand und Spitzbogenfenster erhalten. Die mittelalterliche Anlage muss wohl im 16. Jahrhundert umgebaut worden oder zumindest sehr umfassend erneuert worden sein. Im frühen 17. Jahrhundert

8. 2. Das Schloss Oberhöflein

8. 2. 1. Die Lage und die Vorgeschichte des Schlosses

Das Anwesen liegt in einer Niederung in der KG Oberhöflein an den Bächen Fugnitz und Katzwiesenbach. Die Geschichte des Schlosses im Mittelalter ist bisher nur unzureichend aufgearbeitet. Bekannt ist ein Geschlecht namens Höflein aus dem 13. Jahrhundert. 1429 ist eine Schlosskapelle genannt.²⁸⁵

Bisher wurde angenommen, dass das Schloss von 1481 bis 1570 im Besitz der Hardegger gewesen ist.²⁸⁶ Neuere Forschungen haben aber ergeben, dass Julius I. Oberhöflein 1549 erworben und 1558 dem Sohn Bernhard übertragen hat.²⁸⁷ Bernhard hat dann schließlich die Herrschaft 1582 dem kaiserlichen Rat und Obersten zu Komorn Andreas Kielmann von Kielmansegg verkauft.²⁸⁸ Das heißt, dass das Schloss wesentlich kürzer im Besitz der Hardegger als bisher angenommen war, nämlich nur von 1549 bis 1582.²⁸⁹

ist ein großer Speicher im Nordwesten nachzuweisen. Außerdem existierte beim Schloss einen Teich und ein Meierhof sowie ein Lustgarten und eine Hofmühle.

²⁸⁵ Reichhalter-Kühtreiber 2001, S. 415.

²⁸⁶ Dehio 1990, S. 814.

²⁸⁷ Marian 2008, S. 11.

²⁸⁸ Marian 2008, S. 15. NÖLA Ständisches Archiv, Alte Einlagen OMB 185; Hardegger Urkunde Nr. 5540. Vor 1592 soll es an die Gienger und danach an die Breuner gegangen sein. Vergleiche auch Tietze 1911, S. 226. Vergleiche auch Krinninger 1937, S. 213. Momentan ist das Schloss im Besitz der Familie Suttner, die es jedoch verpachtet hat.

²⁸⁹ Tietze 1911, S. 226.

8. 2. 2. Das Schloss nach bildlichen und schriftlichen Quellen

Die wichtigste Quelle ist auch hier der Vischerstich, der von Nordwesten her zwei gleich hohe zweigeschossige Flügel zeigt, die offensichtlich zu einer vierflügeligen, geschlossenen Anlage gehören. (Abb. 35)

Der abgebildete Westtrakt besitzt acht Fensterachsen, wobei die dritte Achse von Norden aus Teil eines viergeschossigen Turmes ist, der mit Quadermauerwerk eingefasst ist und ein spitzes Dach besitzt. Der Nordflügel hat insgesamt zehn Fensterachsen. Alle Fenster sind mit geraden Verdachungen ausgestattet und die Fassaden bis auf das erwähnte Quadermauerwerk schmucklos. Das Gebäude besitzt ein hohes Walmdach mit kleinen Dachöffnungen, jedoch keine Rauchfänge. Dem Westtrakt schließt sich nach Süden hin ein einstöckiger Gebäudeteil mit vier ungerahmten Fenstern und einem steilen Satteldach an. Links im Bild ragen vier extrem spitze Dächer undefinierbarer, runder Gebäude aus den Bäumen. Vor dem Schloss sind ebenfalls acht Dächer zu sehen.

Als weitere bildliche Quelle existiert ein Plan von Kreuzbruck,²⁹⁰ der die Grundrisse der beiden Geschosse zeigt und die einzelnen Teile der Anlage noch einmal separat dargestellt. So findet sich ein Schnitt durch den zweistöckigen Nordwestteil, mit „I“ bezeichnet, mit den Hofarkaden. Im Untergeschoss gibt es zwei auf hohen Pfeilern angelegte Bögen und einen rundbogigen Eingang. Darüber werden vier Arkaden mit fünf toskanischen Säulen dargestellt. Auch die Arkadengänge an der West- und Ostseite des Hofes wurden angedeutet. Außerdem sind Schnitte durch den Westturm und den Osttrakt vorhanden. Der zweite Schnitt, mit der Bezeichnung „II“, geht von Nord nach Süd und zeigt den Hof des Osttraktes mit den Arkaden und die Räumlichkeiten des Nord- und Südtraktes. Der Schnitt durch diesen Trakt zeigt im Erdgeschoss Kreuzgratgewölbe auf geraden Konsolen. Mit „III“ wird der äußere Südtrakt mit dem Torbau beziffert. Hier finden sich insgesamt fünf Fensterachsen und ein Erker. Schließlich ist mit „IV“ ein Schnitt von Ost nach West gekennzeichnet, worauf der Hof Richtung Süden und Schnitte durch den Ost- und Westtrakt zu sehen sind, hier ist neben der Einfahrt ein weiterer Erker vorhanden.

Schriftliche Quellen zum Bau des 16. Jahrhunderts sind keine bekannt. Auf eine Inschrift aus dem Jahre 1530 am Erker des Osttraktes werde ich noch zurückkommen.

²⁹⁰ Vergleiche auch Plan von Kreuzbruck von circa 1920 im Anhang.

8. 2. 3. Die Baubeschreibung des Schlosses

8. 2. 3. 1. Der Außenbau

Bei der vierflügeligen, zweigeschossigen Anlage handelt es sich heute um einen rechteckigen Bau mit glatter Außenfront und Ziegelwalmdach mit hohen Kaminen, die Scraffitomalerei aufweisen und ornamental geschmückt sowie mit profilierten Gesimsen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ausgestattet sind.²⁹¹ (Abb. 36) Die Anlage besitzt einen inhomogenen Grundriss, was auf den mittelalterlichen Vorgängerbau hinweist. Das Schloss bestand ursprünglich aus einem 31 x 34 m großen Geviert, dessen Trakte 2 m stark sind, es handelt sich hier vielleicht um den ehemaligen Bering. Die vier Außenfronten des Schlosses sind gleich gestaltet, die Fenster der Nord- und Westseite wurden mit gekehlten Solbänken und profilierten Steingewänden mit barocken Voluten sowie Sturzbalken aus der Zeit von circa 1720 bis 1730 überformt.²⁹² (Abb. 37) Unter dem Dach findet man Breitluken. Der Nordtrakt besitzt eine schwächere spätmittelalterliche Mauer, die dem frühmittelalterlichen Kernbau vorgestellt gewesen sein dürfte²⁹³ und Strebepfeiler aufweist.²⁹⁴ Der Westtrakt mit heute neun Fensterachsen hat einen Eingang unklaren Datums und ein oberes Mezzaningeschoss unklaren Datums. Hier sitzt ein im Inneren sechsgeschossiger Turm mit Zeltdach, Ecklisenen und profilierten Luken, der in das 16. Jahrhundert datiert wird.²⁹⁵ (Abb. 38) Die Fenster des durch die Einfassung an den Gebäudekanten betonten Turmes sitzen nicht in der Mitte und auch die Fassade des Westtraktes wird unterhalb des Turmes durch vertikale Einfassungen in dessen Breite betont. Auch hier befindet sich das Fenster im zweiten Geschoss des Traktes nicht in der Mitte. Darunter, nach links versetzt, ist in der Mitte zwischen dem ersten und dem zweiten Geschoss ein etwas kleineres hochrechteckiges Fenster situiert. Am Osttrakt befindet sich ein vielleicht noch aus dem Mittelalter stammender angebauter Teil, der später stark verändert worden war und vermutlich ursprünglich das Untergeschoss eines Turmes gewesen ist. (Abb. 39)

An dieser Stelle findet sich ein einachsiger, verschliffener Erker auf einer geschwungenen Konsole mit der Jahreszahl 1530.²⁹⁶ Am Südtrakt sitzt ein vorspringender Torbau, in dem die Einfahrt situiert ist. Das Portal ist mit giebelbekrönten Kugeln und Pinienzapfen und einer

²⁹¹ Dehio 1990, S. 815. Vergleiche auch den Grundriss der Anlage. Vergleiche auch Tietze 1911, S. 227.

²⁹² Dehio 1990, S. 814.

²⁹³ Reichhalter/Kühtreiber 2001, S. 415.

²⁹⁴ Reichhalter/Kühtreiber 2001, S. 415.

²⁹⁵ Dehio 1990, S. 817. Vergleiche auch Reichhalter/Kühtreiber 2001, S. 415.

²⁹⁶ Dehio 1990, S. 815.

spätbarocken Sonnenuhr verziert.²⁹⁷ Darunter ist das Wappen der Suttner angebracht worden.²⁹⁸ (Abb. 40) Dieser Trakt hat heute inklusive jener des Torbaus sechs Fensterachsen, wobei die beiden linken auffällig eng beieinander stehen, was auf den Vorgängerbau hinweist. In der Südwestecke des Hofes findet man einen Treppenturm mit Wendeltreppe und Sgraffitoschmuck des 16. Jahrhunderts.²⁹⁹ Der Hof des Schlosses ist annähernd quadratisch und an drei Seiten (Westen, Norden, Osten) mit Arkaden, die auf toskanischen Säulen aufsitzen, das heißt auf einfachen Basen und Deckplatten, die gratgewölbt sind, geschmückt. (Abb. 41) Die Laubengänge im Obergeschoss sind heute verglast.³⁰⁰ Dieser Bauteil, der auf der linken Seite an einen mit Scraffitoquader bemalten Bauteil angrenzt, läuft rechts direkt in einen wohl älteren Bauteil im Süden hinein. Das Gebäude besteht also aus mehreren Bauphasen.³⁰¹ Es stellt sich die Frage, welche Bauelemente auf die Hardegger zurückgehen. Um dies herauszufinden, möchte ich zur näheren Einordnung den Versuch einer Datierung der Einzelformen, wie Arkaden oder Scraffitobemalung, anstellen.³⁰² Gegen eine frühe Datierung des Hofes aufgrund der Inschrift von 1530 spricht, dass die frühesten bekannten Arkaden in Niederösterreich nördlich der Donau aus den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts stammen.³⁰³ Es handelt sich um die des Schlosses Breiteneich, dessen toskanische Säulen³⁰⁴ jedoch wesentlich kunstvoller gestaltet sind. Außerdem wurde hier der gesamte Hof des Schlosses mit aufwendiger bunter Scraffitomalerei ausgestaltet. Was die wesentlich einfachere, zweifarbige Malerei im Schloss Oberhöflein angeht, ist diese eher mit jener des Innenhofes des Schlosses Welzenegg in Klagenfurt, welche um 1575 entstanden ist, vergleichbar.³⁰⁵ (Abb. 42) Auch die Säulenstellung und die Proportionen der Arkaden sind hier ähnlich. Auch aufgrund des reinen Ziegelmauerwerks anstelle des früheren Mischmauerwerks ist 1530 für die Einrichtung der Arkaden nicht wahrscheinlich. Im anderen Fall wäre das Schloss Oberhöflein eines der frühesten Renaissancebauten in Österreich mit toskanischen Säulen und Scraffitobemalung, noch vor Breiteneich. Seit der zweiten Hälfte des

²⁹⁷ Dehio 1990, S. 815.

²⁹⁸ Tietze 1911, S. 227.

²⁹⁹ Tietze 1911, S. 226.

³⁰⁰ Dehio 1990, S. 815. Vergleiche auch Tietze 1911, S. 227.

³⁰¹ Tietze 1911, S. 226.

³⁰² Jeitler/Woldron 2003, S. 74-75. Auch das Schloss Ulrichskirchen besitzt toskanische Säulen von circa 1570-1590. Hier wird angemerkt, dass durch die Verwendung von Architekturtraktaten und Stichwerken Säulenformen oft noch länger weiter tradiert wurden und eine Datierung aufgrund von Basen und Kapitelformen problematisch ist. Die gedrungeneren Formen der Säule und der Verzicht auf Wandauflösung würden aber für das 16. Jahrhundert sprechen. Prunkvolle Säulengestaltung sei aber nicht dem Adel vorbehalten gewesen, sondern findet sich zu dieser Zeit auch genauso im bürgerlichen Umfeld. Das gleiche gilt für die Scraffitomalereien.

³⁰³ Rosenauer 2003, S. 274. Vergleiche auch die Abb.: Kat. 50. Vergleiche auch den Hof des Schlosses Breiteneich.

³⁰⁴ Dehio 1990, S. 74.

³⁰⁵ Holzschuh-Hofer/Vancsa 2003, S. 285.

16. Jahrhunderts sind die toskanischen Säulen in Österreich immer häufiger anzutreffen. Neben den Schlössern Tratzberg³⁰⁶ (ab 1554) und Allentsteig (1576)³⁰⁷ besitzt auch das Schloss Greillenstein³⁰⁸ (um 1600) ähnliche Arkaden wie in Oberhöflein. Vergleichbar sind auch der so genannte „Florentinerhof“ im Schloss Herberstein in der Steiermark (zweite Hälfte 16. Jahrhundert)³⁰⁹ und die Arkadenhöfe am Hauptplatz in Graz von circa 1570/90. (Abb. 43) Die Arkaden im Schloss Oberhöflein sind also aufgrund stilistischer Vergleiche und wegen des ungemischten Ziegelmauerwerks wohl eher in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts oder sogar noch später zu setzen. Es besteht damit also die Möglichkeit, dass die gesamte repräsentative Ausgestaltung des Hofes des Schlosses Oberhöflein unter den Hardeggern erfolgte, die das Schloss bis 1582 besaßen. (Abb. 44)

8. 2. 3. 2. Das Innere des Schlosses

Das Innere ist weitgehend barockisiert oder stammt aus noch späterer Zeit.³¹⁰ Der Grundriss von Kreuzbruck zeigt, dass die meisten Räume im Erdgeschoss tonnengewölbt sind und teilweise Kreuzgrat- oder Kreuzgewölbe aufweisen, die aus dem 16. Jahrhundert stammen.³¹¹ Auch im Obergeschoss gibt es Kreuzgratgewölbe und überwiegend Flachdecken, zum Teil mit Stuck aus dem 18./19. Jahrhundert. Die verglasten Laubengänge im Obergeschoss der Arkaden sind mit Kreuzgratgewölben versehen und besitzen gerade Konsolen.³¹² Hier bietet sich ein Vergleich mit den Gewölben des Obergeschosses des Schlosses Wolfpassing an. Es gibt in der so genannten Halle ähnliche Kapitellformen mit geraden Abschlüssen, diese Konsolen stammen möglicherweise von circa 1580 oder später.³¹³ Der Großteil der restlichen Räume besitzt Kreuzgewölbe mit angeputzten Graten. (Abb. 45)

8. 2. 4. Der heutige Zustand der Anlage

Das Schloss wird teilweise bewohnt und restauriert.³¹⁴ Der Meierhof, eine vierflügelige geschlossene Anlage, stammt aus der Barockzeit.³¹⁵ Oberhalb der Einfahrt ist eine Kapelle, die ebenfalls aus dieser Bauzeit stammt, erhalten.³¹⁶

³⁰⁶ Sitar 2004, S. 73. Vergleiche auch Sitar 2004, S. 222, die Abb. des Arkadenhofes des Schlosses Tratzberg, wo die Arkaden allerdings auf Pfeiler aufsitzen.

³⁰⁷ Dehio 1990, S. 10.

³⁰⁸ Dehio 1990, S. 311.

³⁰⁹ Sitar 2004, S. 26.

³¹⁰ Tietze 1911, S. 227.

³¹¹ Dehio 1990, S. 815. Vergleiche auch dazu wieder den Plan von Kreuzbruck von circa 1920 im Anhang.

³¹² Dehio 1990, S. 815.

³¹³ Vergleiche das Kapitel Wolfpassing.

³¹⁴ Reichhalter/Kühtreiber 2001, S. 416.

8. 2. 5. Zusammenfassende Ergebnisse zum Schloss

Zusammenfassend ist zu sagen, dass es sich hierbei ein sehr repräsentatives Objekt handelt, was sich vor allem auch bei den Einzelformen, wie Erker, Arkaden und Scraffitobemalung, sowie den Fensterformen, die allerdings später verändert wurden, äußert. Die Frage, ob die Hardegger hier etwas gebaut haben, konnte nicht mit Sicherheit geklärt werden, da keine Baunachrichten erhalten sind, es liegt jedoch im Bereich des Möglichen. Der Vergleich hat ergeben, dass der Arkadenhof vermutlich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erbaut wurde.

Auch der Scraffitoschmuck am Einfahrtstor ist aufgrund der Stilvergleiche vielleicht erst um circa 1570-80 dazugekommen. Damit wäre es möglich, dass diese Anlage teilweise unter dem vermögenden Bernhard errichtet wurde, der es 1582 verkaufte. Möglicherweise wurden unter ihm die Arkaden dazugebaut und im Innenhof die Scraffitomalerei ergänzt. Die Quaderscraffitomalerein am Turm, die an den die Laubgänge angrenzen, könnten auch erst danach entstanden sein.

Was die Außenfassade betrifft, so fällt auf, dass diese im Vergleich zu Vischer heute nahezu unverändert ist. Den Ostteil, der aufgrund der Jahreszahl 1530 wohl schon existiert hat, zeigt er aufgrund der Perspektive nicht. Alle Türme bis auf den Nordturm fehlen heute.³¹⁷

Was sagt das Schloss über den Bauherren und dessen Intentionen aus?

Sollte Bernhard tatsächlich für die Umbauten des Komplexes in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts verantwortlich gewesen sein sollte, stellt sich die Frage, weshalb er es dann so früh weiterverkauft hatte, nachdem er es, vielleicht weil es ihm zu schlicht war, zuvor noch mit repräsentativen Elementen der Renaissance, wie Arkaden und Scraffitomalerei, schmücken ließ. Möglicherweise kam er in Geldnot und war dazu gezwungen. Belege gibt es dafür keine. Der Mittelurm der Anlage stammt wohl in seinen Grundformen noch aus dem Mittelalter und wurde als repräsentatives Element beibehalten und wahrscheinlich schon in der Bauphase vor 1530 integriert. Dass es sich bei Bernhard um eines der wenigen katholischen Mitglieder der Hardegger vor 1620 handelt, kommt bei Schloss Oberhöflein optisch nicht zu Tage. Das Fehlen einer Schlosskapelle könnte dadurch erklärt werden, dass von Bernhard die katholische Pfarrkirche im Ort benutzt wurde.

³¹⁵ Dehio 1990, S. 815.

³¹⁶ Dehio 1990, S. 815. Vergleiche auch den Grundriss des Schlosses.

³¹⁷ Vergleiche dazu das Kapitel Stetteldorf. Auch dieses Schloss besitzt einen ähnlichen repräsentativen Mittelurm, dieser wurde jedoch erst im späten 16. Jahrhundert erbaut.

8. 3. Überblick über das Schloss Missingdorf

Die Feste Missingdorf bei Sigmundsherberg war nur in der Zeit von 1567 und bis 1594 im Besitz der Hardegger.³¹⁸ Ich werde daher nur in aller Kürze auf dieses Objekt eingehen.

Als erster Inhaber der Herrschaft ist im 12. Jahrhundert Hainricus de Mizzingdorf nachweisbar. Die Missingdorfer waren ein bis ins Spätmittelalter feststellbares Adelsgeschlecht von regionaler Bedeutung. Danach sind die Eitzinger als Inhaber der Herrschaft Missingdorf bekannt. Von Potentia (gestorben vor 1567), der Witwe des Erasmus von Eitzing (gestorben vor 1546), hat Bernhard das Gut erworben.³¹⁹

Dessen Sohn Karl erwarb es erneut 1588, nachdem das Gut zunächst nach dem Tode seiner Mutter an Jakob Rämning verpfändet und es später an dessen Bruder Sebastian verkauft worden war. Einige Jahre danach schon verkaufte Karl es an Dr. Johann Linsmayer zu Weinzierl. Ob neben Bernhard auch dessen Sohn Karl in Missingdorf als Bauherr tätig war, weiß man nicht.

Als einzige bildliche Quelle des Schlosses ist ein Stich von Vischer erhalten, die Perspektiven sind jedoch derartig verzerrt, dass der Grundriss der Anlage kaum zu fassen ist. Zu erkennen ist das mit Graben und Mauer umgebene Schloss als kastellartige Anlage mit drei Türmen, von denen sich je einer im Süden, Westen und Norden befindet. (Abb. 46)

Der Außenbau wirkt dreigeteilt, wobei der Westtrakt am besten zu erkennen ist. Dieser ist zweigeschossig und weist laut Vischer markante Erker mit je einem Fenster auf. Solche Erker sind ein relativ häufiges Element der Außengliederung im 16. und 17. Jahrhundert. Wenn man die Stiche von Vischer von 1672 betrachtet, findet man sie zum Beispiel auch bei den Schlössern Hainberg, Taxen und Illmenau.³²⁰ Unterhalb eines im ersten Stock des Westtrakts liegenden Erkers sitzen in unsymmetrischer Weise zwei Fenster. Richtung Osten besitzt dieser Bauteil einen Eingangsbereich mit Toreinfahrt und darüber ebenfalls einen Erker.

Nach Osten anschließend folgen noch zwei zweigeschossige Trakte, die ineinander verschoben scheinen, was perspektivische Probleme verursacht. Auch hier ist je ein Fenster mit geraden Verdachungen an der Vorderseite und am letzten Trakt auch seitlich zu sehen. Außerdem gibt es hier noch einen Gebäudevorsprung.

Dem Westtrakt ist ein Turm vorgestellt, der drei Stockwerke mit jeweils einem Fenster pro Geschoss besitzt. Das oberste der Fenster sitzt knapp unter dem flach auslaufenden Dach. Der Turm im Süden hat ein Fenster und ein spitzes Dach. Hinter dem Trakt im Norden befindet

³¹⁸ Marian 2008, S. 11.

³¹⁹ Marian 2008, S. 16.

³²⁰ Vischer 1672, S. 78. Vergleiche auch Vischer 1672, S. 243. Vergleiche auch Vischer 1672, S. 210.

sich ebenfalls ein Turm mit Turmuhr und einer spitz zulaufender Dachhaube, auch hier ist nur ein Fenster sichtbar. Bis auf die mit Quaderung eingefassten Türme und die Erker ist die Anlage schmucklos.

Im linken Bereich des Areals sind zwei Wirtschaftsgebäude zu sehen, die ebenfalls von einer Mauer mit einem runden Einfahrtsportal begrenzt werden. Davor ist ein kleines polygonales Gebäude mit unbekannter Funktion situiert. Alle Objekte werden nochmals von einer Mauer umfasst, die nur im Westen und Süden sichtbar ist. Dahinter befindet sich ein Garten. Im Süden ist ein Eingang mit einem spitzen, durch drei Kugeln geschmückten Tor vorhanden. Es gibt vom Schloss Missingdorf noch einen Plan von Kreuzbruck,³²¹ welcher eine gänzlich andere Situation als Vischer zeigt.

Der schmale Schlossbau, welcher durch eine kurze Mauer mit einer Kapelle verbunden ist, wird durch den Bauteil „c“, wobei es sich um den Rest eines Turmes handeln könnte, „L“-förmig.

Links vom Schloss liegen die Maierhöfe, die durch eine Mauer oder einen Gang mit der das Schloss umgebenden Umfassungsmauer verbunden sind. Separat weist Kreuzbruck noch den so genannten Teil „c“ aus, welcher sich dem Haupttrakt anschließt und zweigeschossig ist. Im Untergeschoss hat Kreuzbruck eine Säule oder einen Pfeiler eingezeichnet. Neben einigen kleineren grau beschrifteten Gebäuden ist auch die Kapelle oder der ehemalige Südturm, der letzte erhaltene Turm von ursprünglich drei, noch extra mit „E“ ausgewiesen. Dieser liegt rechts von der südlichen Einfahrt bei der Straße. Der schmale Bau ist ebenfalls zweigeschossig und besaß wohl einmal eine Sakristei. Die Funktion des Gebäudes „B“ ist nicht klar.

Schriftliche Quellen zur Baugeschichte sind kaum bekannt. Zu erwähnen ist lediglich, dass Bernhard der ständischen Steuerbehörde mitteilte, er habe das Gut Missingdorf „aus aignem seckhl bezallt unnd erbauth“.³²²

Mit dem Stich von Vischer hat die heutige Anlage fast keine Ähnlichkeit mehr.

Das Schloss war ursprünglich mit einem Wassergraben umgeben, auf den noch erhaltene Reste hinweisen, und wird bisher nur grob mit 16./17. Jahrhundert datiert.³²³

Das Bruchsteinmauerwerk, das teilweise frei liegt, weist auf einen Vorgängerbau des späten Mittelalters hin,³²⁴ wofür auch das ungeordnete Aussehen, des von Vischer abgebildeten

³²¹ Vergleiche den Plan von Kreuzbruck von circa 1920 im Anhang.

³²² Marian 2008, S. 17.

³²³ Dehio 1990, S. 737.

³²⁴ Marian 2008, S. 17.

Gebäudes spricht. Der Westflügel, der Wirtschaftshof und der vorgeschobenen Südturm sind angeblich im Kern noch aus dem 12. Jahrhundert. (Abb. 47)

Am Westtrakt, der heute noch bewohnt wird, ist ein profiliertes Steingewändefenster des 17. Jahrhunderts, das allerdings stark überformt wurde, erhalten.³²⁵ Von den drei Türmen ist nur der quadratische, neben dem Burgtor im Süden gelegene, noch vorhanden.³²⁶ (Abb. 48) Dieser ist mit einem Kreuzrippengewölbe mit Schlusssteinen des späten 15. Jahrhunderts versehen und wurde im 18. Jahrhundert zu einer Kapelle umgebaut. (Abb. 49)

Nach Dehio gab es bereits 1405 eine Burgkapelle, dessen Mauerwerk angeblich in diese Zeit zu datieren ist. Ob es auch in der Renaissance eine Kapelle gab und wie diese aussah, ist unklar. Der Plan von Kreutzbruck zeigt nur noch die Umrisse der ehemaligen Kapelle bei der südlichen Einfahrt, wo sich heute der Turm befindet.

Es gibt einige Wirtschaftsgebäude, die heute im Osten verbaut sind, und einen Schüttkasten des 17. und 18. Jahrhunderts sowie einen Maierhof aus dem 17. Jahrhundert im Norden.³²⁷

Zur Innenausstattung des Schlosses im 16. Jahrhundert ist nichts bekannt, auch Inventare sind keine erhalten.

Zusammenfassend ist zum Schloss Missingdorf zu sagen, dass es sich hier wohl ursprünglich um ein interessantes Objekt handelt, wenn man dem Vischerstich vertrauen darf. Das sehr verwinkelte und unregelmäßige Gebäude besitzt noch Grundlagen des Vorgängerbaus aus dem Mittelalter. Die Umbauten unter Karl sind jedoch kaum zu fassen, da sich wenig Quellenmaterial erhalten hat. Zu bemerken ist jedoch, dass es sich bei der kleinen Anlage der Renaissancezeit um kein sehr prunkvolles Anwesen handelt, dennoch sticht es optisch durch einige Details, wie Erker und Türmchen, hervor.

³²⁵ Dehio 1990, S. 737.

³²⁶ Krininger 1937, S. 209.

³²⁷ Reichhalter/Kühtreiber 2001, S. 355.

9. Sigmund II.

9. 1. Biografische Angaben zu Sigmund II.

Sigmund war der älteste Sohn des Julius I. und wurde 1534 geboren. 1567 wurde der Besitz unter den Söhnen des Julius neuerlich geteilt,³²⁸ wobei Sigmund II. Hardegg und Riegersburg erhalten hat. Daneben erwarb er 1584 auch Pernersdorf. Sigmund hat nach seinem Studium 1559 eine militärische Karriere begonnen und brachte es bis zum Rittmeister. Er war außerdem unter Maximilian II. und Rudolf II. kaiserlicher Rat und von 1576 bis 1582 Herrenstandsverordneter sowie Gesandter am Reichstag zu Regensburg.

In erster Ehe war Sigmund mit Eva Reichsgräfin von Castell verheiratet, diese Ehe blieb kinderlos. Er heiratete nach dem Tod der ersten Frau Maria Magdalena Reichsgräfin von Wied und hatte mit ihr einen Sohn namens Johann Wilhelm (gestorben 1635), der 1589 in Padua studierte. Sigmund starb 1599 auf der Riegersburg.³²⁹

Johann Wilhelm, der spätere Erbe der Güter seines Vaters, besaß weiters von 1611-1617 Mittergrabern und ließ im heutigen Pernersdorf vor 1615 ein Haus errichten, das vor seinem Tod angeblich schon wieder baufällig geworden war.³³⁰ Johann Wilhelm hinterließ seiner Tochter Susanna (gestorben 1639), die mit Julius III., dem Sohn Georg Friedrichs von Hardegg verheiratet war, und nur dadurch die Herrschaften des Vaters sichern konnte, hohe Schulden.³³¹

³²⁸ Keck 1989, S. 250.

³²⁹ Kopal 1877, S. 220.

³³⁰ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 314. Vergleiche auch Bezemek 1993, S. 797. Das Dorf Pernersdorf wird schon 1180 erwähnt, und in den 1360er Jahren wird eine „Feste“ im Besitz der Pernhartstorfer genannt. 1433 bekamen die Eitzinger die Burg, 1447 wird sie von kaiserlichen Truppen eingenommen. Die Anlage ist heute abgekommen. Vergleiche auch Keck 1989, S. 250.

³³¹ Marian 2008, S. 14.

9. 2. Das Schloss Riegersburg

9. 2. 1. Die Lage und die Vorgeschichte des Schlosses

Die Riegersburg liegt an der Durchzugsstraße des gleichnamigen Ortes und bildet gemeinsam mit dem Meierhofbereich und den zwei Teichen eine repräsentative Schlossanlage. Der Name lässt sich vom Personennamen Rüdiger ableiten und weist auf den Begründer der Siedlung hin. Die Existenz eines Herrschaftssitzes lässt sich erst für 1395 nachweisen. Gesichert ist, dass Jörg Paltendorfer 1441 die „veste zum Ruegers“ als Lehen der Hardegger innehatte und an Ulrich Eitzinger vergab. 1449 wurde diese Familie Eigentümer der Anlage. 1568 kaufte Graf Sigmund von Hardegg-Prüschenk die Veste Ruegers von den Eitzingern. In den folgenden Jahren kam es zum Neubau der Riegersburg, der wohl erst kurz vor dem Tode Sigmunds 1599 fertig gestellt worden war.³³²

³³² Marian 2008, S. 14. Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges war das Schloss wohl schon sehr beschädigt und wurde unbewohnbar. Johann Wilhelm, der Erbe des Julius III., an dem die Riegersburg nach dem Tode Sigmunds gefallen war, verkaufte es schließlich gemeinsam mit der Herrschaft Hardegg 1656 an die Grafen von St. Julien.

9. 2. 2. Das Schloss nach bildlichen und schriftlichen Quellen

Die wichtigste bildliche Quelle für den Renaissancebau stellt ein Stich von Vischer aus dem Jahr 1672 dar.³³³ Dieser deutet an, dass es von Wasser umgeben war. Dass es sich dabei um große Teiche handelt, zeigen aber erst die späteren Darstellungen, vor allem der Franziszi'sche Kataster aus dem Jahr 1825.³³⁴ (Abb. 50)

Nur bei Vischer ist die Anlage noch vor ihrer Barockisierung dargestellt. (Abb. 51)

Zu sehen ist eine kastellartige, regelmäßige Vierflügelanlage mit vier Ecktürmchen, die nach dem zweiten Geschoß in ein einstöckiges Polygon übergehen. Gekrönt werden die vier Türme jeweils durch Laternen und Fahnenstangen. Das Eingangsportal befindet sich im zweigeschossigen Südtrakt und weist einen Dreiecksgiebel und darunter drei Rundbögen auf, wobei der mittlere Teil deutlich größer ist. Ähnliche Portale besaßen laut Vischer 1672 die Schlösser Kottlingbrunn und Leopoldsdorf, beide stammen aus dem 16. Jahrhundert.³³⁵ Das Dach des Südtraktes weist komplizierte Formen auf: Auf der rechten und linken Seite ist es erhöht, im mittleren Bereich niedriger, damit der Glockenturm herausragen kann, der über dem Tor sitzt und mit einer Zwiebelhaube sowie zwei kleinen nebeneinander liegenden Fenstern ausgestattet ist.

Angeschlossen an den Südtrakt ist rechter Hand nach dem Eckturm, ein eingeschossiger Bauteil mit vier Fenstern. Rechts vom Portal befindet sich eine, links davon zwei Fensterachsen.

Am gut sichtbaren Westtrakt, der aus sechs Fensterachsen besteht und ebenfalls zweigeschossig ist, befindet sich ein steiles Dach mit zwei Dachluken und zwei Schornsteinen. Am dargestellten West- und Südtrakt endet das zweite Stockwerk in einem umfassenden Gesimsband, das auch das zweite Geschoss der Türme ziert. Sonst findet man keine schmückenden Elemente.

Auch ein Teil des Daches des Nord- und des Osttraktes samt eines langen Schornsteins ist sichtbar. Umgeben wird der Bau von einem Palisadenzaun. Den Eingang erreicht man über eine breite Brücke.

³³³ Rizzi 1993, S. 579. Vergleiche auch Vischer 1672, S. 232.

³³⁴ NÖLA, FK, OMB 579. Auch hier ist die bastionsartige Anlage nur schematisch wiedergegeben, sie ist jedoch mit der Planzeichnung und der Vogelschau weitgehend identisch, allerdings sind hier nur zwei runde Bastionselemente in der nördlichen und in der südlichen Ecke ausgewiesen. Auch ein Garten wird angedeutet. Daneben werden Maierhöfe sowie die umliegenden Äcker und Besitzungen dargestellt. Es handelt sich damals um einen sehr ausgedehnten Komplex mit wirtschaftlicher Nutzung.

³³⁵ Vischer 1672, S. 23. Vergleiche auch Vischer 1672, S. 27.

Außerdem erhalten ist eine sehr schematische Planskizze des Schlosses vermutlich aus dem Jahr 1731 stammend,³³⁶ welche die Außenlinien des Baus mit der Umfassungsmauer und das Schloss selbst mit der Brücke und den Ecktürmen zeigt.³³⁷ Dargestellt ist die gesamte Anlage mit den vier runden Bastionen, die in der Renaissancezeit nicht vorhanden waren.

Einen ähnlichen Eindruck vom Schloss vermittelt eine etwa zeitgleiche „Vogelschau-Darstellung“. (Abb. 52) Die beiden ebenerdigen Flügel an der Ostseite sind in dieser Form nicht zur Ausführung gekommen.³³⁸ Auch keiner der vier hohen Flankentürme wurde später so erbaut.³³⁹ Die Eingangssituation mit der Brücke blieb jedoch erhalten.

Die schriftliche Quellenlage zum Neubau im 16. Jahrhundert ist sehr dürftig.³⁴⁰ Auf uns gekommen sind jedoch versendete Briefe Sigmunds von Hardegg ab den Jahren 1572 aus Riegersburg, aus denen deutlich wird, dass er seit damals hier gewohnt haben muss.³⁴¹ 1573 beruft er dorthin einen protestantischen Prädikanten.³⁴² Zum Neubau des Schlosses dürfte es aber erst in den darauf folgenden Jahren gekommen sein, worauf eine Nachricht hinweist, die besagt, dass Sigmund 1582 der Stadt Eggenburg die kostenfreie Zufuhr mehrerer Wagenladungen behauener Steine für den Schlossbau gestattet hatte.³⁴³ 1577 hieß das Schloss noch „Riegers“, seit 1585 jedoch Riegersburg.³⁴⁴ 1603 wird ein Schlossbrunnen erwähnt.³⁴⁵ 1607 gab es einen Brand,³⁴⁶ der aber nicht besonders schlimm gewesen sein dürfte, da sich nirgends Nachrichten über aufwendige Bauarbeiten erhalten haben.

Aus dem Jahr 1635 hat sich im Schlossarchiv Seefeld ein Inventar über die Innenausstattung erhalten, auf das ich in weiterer Folge noch eingehen werde.

³³⁶ HHStA A. Khevenhüller K. 35. Diese Skizze befand sich, in dem zuvor schon von Dornik-Eger ausgewerteten Bestand, im Briefkonvolut 1 von 1731-1737 und trägt die Aufschrift: „Applanation des Riegersburger Schlosses betreffende Handwerksüberschläge etc.“ Außerdem enthielt dieses Konvolut Register, Rechnungen und „Specificationen“ sowie Steinmetzrechnungen von 1735 zum Barockbau. Interessant ist ein halbiertes Kirchengrundriss mit Strebpfeilern und polygonalem Chor. Um welche Kirche es sich dabei handelt, ist unklar. Aufgrund der Pfeilerform wird es sich nicht um einen Grundriss der Schlosskapelle handeln.

³³⁷ Dornik-Eger 1967, S. 141.

³³⁸ Dornik-Eger 1967, S. 143. Vergleiche auch Dornik-Eger 1967, S. 143, Abb. 155.

³³⁹ Rizzi 1993, S. 579.

³⁴⁰ Rizzi 1993, S. 351. Erhalten haben sich im Familienarchiv fast alle Abrechnungen und Briefe, die den Umbau betreffen. Diese geben jedoch wenig Aufschluss über den Renaissancebau. Vergleiche auch HHStA A. Khevenhüller K. 35. Im Briefkonvolut 1 sind neben teilweise französischen und italienischen Briefen (ab 1731) auch Kirchenrechnungen aus dieser Zeit erhalten geblieben. Im Konvolut 2 befinden sich Verträge und im Konvolut 3 (1729-1730) ein Testament sowie ein Kaufvertrag von 1730, der mit den St. Julien geschlossen worden war.

³⁴¹ NÖLA SchlA Stetteldorf.

³⁴² NÖLA NL Keck Kartei Fasz. „Regesten aus dem Schlossarchiv Stetteldorf“.

³⁴³ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. „Regesten aus dem Schlossarchiv Stetteldorf“.

³⁴⁴ Müllner o. J., S. 11.

³⁴⁵ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. „Regesten aus dem Schlossarchiv Stetteldorf“.

³⁴⁶ Müllner o. J., S. 11.

Im Dreißigjährigen Krieg soll es zu einigen Schäden am Schloss gekommen sein.³⁴⁷ 1655 wird es in einem Kaufvertrag als „meißtenteils neu repariert“ bezeichnet.³⁴⁸ Dann gibt es erst wieder schriftliche Nachrichten über den von den Khevenhüller veranlassten Barockumbau durch Anton Pilgram, die auch ein paar Informationen über den Renaissancebau enthalten.³⁴⁹ Nach einem Tagebucheintrag dürfte zum Beispiel die alte Kapelle, also die renaissancezeitliche, entweder im Westtrakt oder in den hinteren Türmen, also an den Seiten des Nordtraktes, situiert gewesen sein. Die Kapelle sollte zunächst nicht verändert werden,³⁵⁰ es wurde offensichtlich dann doch im Nordtrakt eine neue Kapelle errichtet und 1755 geweiht.³⁵¹ Ein Inventar von 1766 gibt über die Innenausstattung der damals noch existierenden alten Kapelle Auskunft. Hier befanden sich: „1 schlechtes Altarblatt Christum am Kreuz vorstellend, 2 hölzerne Leuchter, 3 schlechte Conon Tafeln“. ³⁵² Dies bedeutet, dass eine Zeitlang, zumindest bis 1766, wohl zwei Kapellen gleichzeitig bestanden haben müssen. Weitere Nachrichten betreffen den Schlossbau der dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts, etwa: „laut Abriß ist die Simetrie einzurichten und in der Fronte ein Mazanin-Stock darauf zu bauen“.³⁵³

Es gibt außerdem einen Brief von Sigmund Khevenhüller an dessen Sohn Johann Josef, in dem er schreibt: „Der Pilgram hat mich diesen Morgen vom Stande des neuen Gebäu umständlich informiert und dabei gar keine Meldung getan, daß man solches stärker prosequieren solle, meldete aber zugleich, daß der Dachstuhl, deren zwei alten Flügeln völlig modrig sei, welche man dann notwendig nach und nach secundum statum cassae wird reparieren müssen...“.³⁵⁴ Daraus wurde abgeleitet, dass damals zwei der Trakte des Schlosses völlig neu erbaut worden sind.³⁵⁵ Eine von Baumeister Pilgram verfasste Nachricht besagt: „beiläufigen Bauüberschlag zu reparieren, auch teils Neuerbauung des herrschaftlichen Schlosses Riegersburg“.³⁵⁶

³⁴⁷ Rizzi 1993, S. 350.

³⁴⁸ Rizzi 1993, S. 350.

³⁴⁹ Dornik-Eger 1967, S. 141.

³⁵⁰ Dornik-Eger 1967, S. 141.

³⁵¹ Dornik-Eger 1967, S. 144.

³⁵² Rizzi 1993, S. 361. HHSStA A. Khevenhüller K. 54.

³⁵³ Dornik-Eger 1967, S. 141.

³⁵⁴ Dornik-Eger 1967, S. 141.

³⁵⁵ Rizzi 1993, S. 351.

³⁵⁶ Dornik-Eger 1967, S. 141.

9. 2. 3. Die Baubeschreibung des Schlosses

9. 2. 3. 1. Der Außenbau

Da der Bau in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts unter Sigmund Friedrich Graf Khevenhüller nach Plänen von Anton Pilgram, einem Schüler von Lukas von Hildebrandt,³⁵⁷ weitgehend barockisiert wurde, erübrigt sich eine umfassende Beschreibung des heutigen Außenbaus.³⁵⁸ Erwähnt sei, dass der Grundriss im Wesentlichen noch auf den mittelalterlichen Vorgängerbau zurückgeht, der wahrscheinlich bereits Eckbastionen besaß. Diese wurden beim Renaissanceschloss grundsätzlich beibehalten, wobei das polygonale Obergeschoss der Türme wohl erst aus der Renaissance stammt. Hier wird dieses traditionelle wehrhafte Element also noch symbolisch weitertradiert und repräsentativ sowie zur Legitimation eingesetzt.³⁵⁹ Zu erwähnen ist, dass bei keinem anderen von Vischer dargestellten niederösterreichischen Bau eine ähnliche Anlage mit vier bastionsartigen, polygonalen Ecktürmchen vorkommt.³⁶⁰ Da das heutige Schloss durchgehend verputzt ist, sind keine Mauerdatierungsversuche möglich. (Abb. 53)

Man nahm bisher an, dass bei der Barockisierung der Süd- und der Osttrakt unter Einbeziehung der vorhandenen Anlage neu erbaut worden waren.³⁶¹ Rizzi meint, dass wegen des Grundrisses ebenso darauf geschlossen werden kann, dass auch der Nordtrakt zum Großteil neu entstanden ist. Um 1770 soll auch der Westtrakt umgebaut worden sein und damit die Bauarbeiten zu einem Abschluss gekommen sein.³⁶² Rizzi gibt an, dass der Westtrakt bis auf einen Stiegeinbau nur unwesentlich verändert und der Nordtrakt nach außen verschoben wurde.³⁶³ (Abb. 54)

Beim Osttrakt mit der Salatterrena dürfte nur die Außenmauer vom alten Bau erhalten geblieben sein, was jedoch auch aufgrund des Verputzes heute nicht mehr nachzuweisen ist. (Abb. 55)

Es besteht jedoch die Möglichkeit, dass es sich bei den Grundmauern des Nordtraktes um die des Renaissancebaus handelt, zumal der Vischerstich andeutet, dass bereits damals die hinteren Ecktürme nicht übers Eck gestellt waren. Das würde bedeuten, dass dieser nicht nach außen verschoben worden war, sondern schon seit der Renaissance in dieser Form bestanden

³⁵⁷ Reichhalter/Kühtreiber 2001, S. 154.

³⁵⁸ Dehio 1990, S. 978. Vergleiche dazu die Baubeschreibung des Barockschlosses.

³⁵⁹ Marian 2008, S. 14.

³⁶⁰ Vischer 1672, S. 222. Es gibt allerdings einige Objekte, die einen singulären polygonalen Turm besitzen, wie zum Beispiel das Schloss Groß Pertholz und auch das Schloss Stetteldorf.

³⁶¹ Dehio 1990, S. 978. Vergleiche den Plan des Erdgeschosses.

³⁶² Rizzi 1993, S. 351. Vergleiche auch Dehio 1990, S. 978 den Grundriss des Schlosses.

³⁶³ Rizzi 1993, S. 351.

hatte. Darüber kann ohne freiliegendes Mauerwerk nur spekuliert werden. Dass es sich noch um die mittelalterlichen Mauern handelt, kann man aufgrund der zu geringen Mauerstärke wohl ausschließen. Der Westtrakt ist ebenso wie der Südtrakt verbreitert worden, um den gesteigerten Anforderungen des Barocks gerecht zu werden.³⁶⁴ Der Osttrakt ist in seiner Breite wohl noch erhalten geblieben und gleicht darin dem Nordtrakt, der auch nicht verbreitert wurde und somit wohl kein kompletter Neubau sein wird.

Ein Brief vom Juli 1731 sagt aus, dass der Dachstuhl von zwei alten Flügeln, die nicht näher bezeichnet werden, völlig modrig sei.³⁶⁵ Es könnte sich dabei um den Ost- und Nordtrakt handeln.³⁶⁶ (Abb. 56)

³⁶⁴ Rizzi 1993, S. 351. Man kann daher nicht von einer geringen Veränderung sprechen.

³⁶⁵ Rizzi 1993, S. 361.

³⁶⁶ Dehio 1990, S. 978.

9. 2. 3. 2. Das Innere des Schlosses

Im Inneren ist wenig vom Renaissancebau erhalten geblieben, nur im Westtrakt, bei dem es sich um den ehemaligen Küchenbereich handelt, findet sich noch weit gespanntes Tonnengewölbe mit Stichkappen und Kreuzgratgewölbe des 16. Jahrhunderts. Teilweise sind hier auch noch die Putzbänderungen und Gurtbögen der Gewölbe vorhanden.³⁶⁷ (Abb. 57)

9. 2. 3. 3. Das Nachlassinventar Johann Wilhelms

Recht gute Vorstellungen über die Raumaufteilung des Renaissanceschlosses Riegersburg vermittelt ein Nachlassinventar aus dem Jahre 1635, das nach dem Tode Johann Wilhelms aufgenommen wurde.³⁶⁸

Im Erdgeschoss befand sich neben dem Eingang, vielleicht der Haupteingang am Südtrakt, ein Gewölbe, in dem Milch gelagert wurde. Nun fand der Raum also als Lagerraum oder Speisekammer Verwendung. Daneben befand sich die „alte“ Tafelstube, in der jetzt Eier etc. zu finden sind. Die Bezeichnung „alt“ deutet darauf hin, dass es sich hier um die ursprüngliche Tafelstube gehandelt haben könnte, sie lag also noch im unteren Stock. Dann gab es einen Raum mit Fässern, in dem sich auch ein Boden (?) befand, in dem der Gärtner seine Samen lagert. In der Nähe befanden sich ein Mehlgewölbe und ein Gewölbe mit Zinngeschirr. Es folgte ein Badstüberl mit einem alten Kessel, eine leere Backstube und die Rentschreiberstube mit zwei alten Tischen, eine gewölbte Stube mit einem schlechten Bett fürs Gesinde. In diesen Bereich waren wohl die Räumlichkeiten der Dienerschaft zu finden. Von hier aus gab es einen Zugang zu einem Gewölbe, in dem sich Sachen zum Spinnen befanden. Es folgten ein weiteres Gewölbe mit Truhen, eine leere gewölbte Stube, ein Gewölbe mit Fässern, ein leeres Gewölbe und schließlich die Kapelle, die aber als Ablageraum benützt wurde.

Diese alte, dem zur Folge mittelalterliche Kapelle, muss also zur Zeit der Inventarerstellung noch bestanden haben, wurde aber nicht mehr als solche verwendet. Die neue Kapelle, also die Renaissancekapelle, soll wie aus Quellen hervorgeht, im Nordtrakt gelegen sein.

Im Obergeschoss befand sich rechts des Tors „den schneckhen hinauf“, womit eine Wendeltreppe, vielleicht jene im Nordtrakt, gemeint ist, ein kleines mit alten, „schlechten Spaliern“ ausgestattetes Stüberl des alten Grafen mit einem alten Tisch und einem Bildnis Kaiser Maximilians I. über der Tür. Danach befand sich die Tafelstube mit einer langen und

³⁶⁷ Dehio 1990, S. 979.

³⁶⁸ NÖLA SchLA Seefeld K. 1.

einer alten, runden Tafel und sechs alte Stühlen. Diese „neue“ Tafelstube lag also schon, wie es die neuen Anforderungen an den Wohnkomfort erforderten, im Obergeschoss. Neben der Stube des alten Grafen gab es ein Gewölbe, auf dessen Boden Schriften und Rechnungen herumlagen, darin waren auch drei Kästen eingemauert, in denen nun Werkzeug deponiert war. Hier stand auch ein alter Schreibkasten. Von diesem Gewölbe ging es in ein anderes Gewölbe hinunter, in dem ein Webstuhl, ein Kasten mit 48 Laden und ein Sattelbaum standen. Es gab einen großen Saal mit den Bildern von 30 „heidnischen“ Kaisern, einer langen und einer runden Tafel. Daneben befand sich die Apotheke mit Medikamenten, dann eine zum hinteren Gang führende Stube mit einem alten Bild einer Dame. Es folgten eine weitere Stube mit einem alten mit Bildern gezielter Tischteppich und einem alten blauen Kasten sowie ein altes Damenbildnis, eine Kammer mit Bett, ein Gemach mit Bett und blauem Kasten. Ein weiteres Gemach mit schwarzer Truhe, blauem Kasten, Truhen mit Federn, Messinggeschirr zum Destillieren und zwei Stuben mit Betten und jeweils zwei Frauenbildnissen wird erwähnt. In einem Saal befanden sich ein alter Kasten und Truhen. Danach kam des Hauptmanns Zimmer mit Bett und alten Sesseln, daneben eine Kammer mit Bett, eine gewölbte Kammer mit langen Spaliern, eine Stube mit zwei Betten, daneben eine Kammer für Diener, von da aus ging es in die Turmkammer mit Betten und alten Sessel und zwei Porträtbildern, es folgte das Zimmer der Gräfin mit einem besseren Bett mit drei Pölstern, Leingewand, ein Bett für die Zofe, eine Truhe mit Garn, einen Schreibtisch, drei geistlichen Bildern etc. Es folgten noch zwei Zimmer für weibliches Personal.

Dank dieses Inventars kann man gut die Abfolge der Räume verfolgen, die gemäß damaligen Vorgaben auch die Kammern der Dienerschaft miteinbezogen.

Außerdem wird eine Rüstkammer aufgelistet, in der alles durcheinander lag und verrostet war, sie war wohl damals nicht mehr in Gebrauch. In einem Briefgewölbe befanden sich in Truhen Urkunden. Es fällt auf, dass das Möbiliar zur Zeit der Inventarserstellung als schon ziemlich heruntergekommen beschrieben wird. Interessant ist, dass viele Bilder im Schloss zu finden waren. Besonders die Darstellungen der heidnischen Kaiser zeugen davon, dass die Antike sehr präsent war. Heute bieten wie erwähnt die barocken Räumlichkeiten keinen Einblick in den Zustand zur Renaissancezeit. (Abb. 58)

Nur die Eckbastionen lassen im Inneren noch den Charakter des Ursprungsbaus erahnen.³⁶⁹

³⁶⁹ NÖLA SchLA Seefeld K. 1.

9. 2. 4. Zusammenfassende Ergebnisse zum Schloss

Um 1580 kam es durch Sigmund von Hardegg zu einem grundlegenden Umbau, der erst in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts durch die Barockisierung weitgehend verschwand. Sigmund entschied sich für einen kastellartigen Bau mit mächtigen Ecktürmen, wobei er sich wahrscheinlich am Grundriss des mittelalterlichen Vorgängerbaus orientierte. Interessant ist, dass bei keinem anderen zeitgleichen Objekt bei Vischer vier bastionsartige polygonale Ecktürme vorkommen, was auch dafür spricht, dass das Objekt noch in der Tradition älterer Burganlagen steht und der Legitimation dienen sollte. Der Vischerstich des Schlosses zeigt eine eher schmucklose Fassade. Nur das Portal mit dem darüber liegenden Uhrturm bildet ein „spielerisches Element“. Wichtige repräsentative Renaissanceelemente sind hier nur das Eingangsportal und die Schornsteine.

Insgesamt erhält man den Eindruck, dass Sigmund vor allem durch den betont wehrhaften Charakter der Anlage Herrschaftsrepräsentation ausüben wollte. Der Bau erzielt eine kompakte Wirkung nach außen und wirkt durchaus beeindruckend.

Das vorgefunden Inventar gibt zwar einen Überblick über die damals vorhandene Einrichtungsgegenständen, über die genaue Raumaufteilung des Schloss lässt sich jedoch nichts Sicheres sagen, man kann aber erkennen, dass diese wohl der damaligen Zeit entsprechend war. Es handelt sich bei der Innenausstattung um zwar repräsentatives, jedoch in diesem Breiten durchaus übliches und gängiges Inventar ohne herausragende Besonderheiten, bis auf die zahlreich vorhandenen Porträts. Interessant ist, dass im Untergeschoss eine „alte“ und im Obergeschoß eine weitere Tafelstube erwähnt werden. Es muss also in den Jahrzehnten vor der Inventarerstellung zu einer Änderung der Raumnutzung ohne größere Umbauten gekommen sein. Über die Kapellen erfährt man aus den schriftlichen Quellen, dass es bis mindestens 1635, vielleicht im Nordtrakt, eine Kapelle gegeben haben muss, die jedoch als solche nicht mehr in Gebrauch war. Erst 1755 wurde dann die neue barocke Kapelle, ebenfalls im Nordtrakt geweiht. Die alte Kapelle bestand aber noch bis 1766, sie kann also nicht am gleichen Ort situiert gewesen sein.

Zusammenfassen ist noch zu sagen, dass das Schloss wohl trotz seiner traditionellen Bauweise durchaus die seit dem Mittelalter gesteigerten Anforderung an den Wohnkomfort und der Gästebewirtung erfüllte, worauf besonders die Veränderungen der Lage der Tafelstuben und die Anordnung der Kammern nach ihrer Wertigkeit hinweisen. Außerdem ist auch der wirtschaftliche Nutzen der weitläufigen Anlage hervorzuheben.

10. Heinrich II.

10. 1. Biografische Angaben zu Heinrich II.

Graf Heinrich II. (geboren 1534) war mit der reichen Anna Maria Gräfin von Thurn-Valsassina (1540-1597) verheiratet. Sie hatten nur einen Sohn, Georg Friedrich, und vier Töchter: Elisabeth, Anna Maria, Maria Magdalena und Margarete.³⁷⁰

Heinrich II. absolvierte in Padua ein Rechtsstudium und wurde nach seiner Rückkehr kaiserlicher Kämmerer.³⁷¹ Über Heinrichs öffentliches Leben ist in der Literatur sonst wenig bekannt. Erhalten hat sich ein Bücherinventar, das Hauser publiziert hat. Bei diesen Büchern, die sich bis 1572 in Schmida befanden, handelt es sich zum größten Teil um protestantische Werke. Da sich darunter einige theologische und kirchenhistorische Bücher befanden, dürfte Heinrich auf diesen Gebieten einiges Wissen gehabt haben. Aus anderen Quellen ist bekannt, dass Heinrich II. sich auch geographische Bücher besorgt hatte.³⁷²

1562 hat er wie erwähnt die Herrschaft Schmida von seinen Brüdern für drei Jahre gepachtet, 1567 erhielt er dann aufgrund einer Erbteilung Schmida als Eigentum,³⁷³ wo er wie erwähnt für kleiner Umbauarbeiten verantwortlich zeichnete. 1570 konnte er durch Zukauf von Einkünften und Untertanen der Umgebung Hausleitens und des Gutes Oberabsdorf eine große Herrschaft am Wagram erwerben. Deshalb ließ er in Wolfpassing, dem Zentrum dieser Herrschaft, ein neues Schloss bauen, in das er 1572 übersiedelte.³⁷⁴ Außerdem war er im Besitz Oberrußbachs, wo er am dortigen Schloss gemeinsam mit seiner Frau Anna Maria Bauarbeiten vorgenommen haben könnte, worauf im Kapitel über Anna Maria noch einzugehen sein wird.

Heinrich II. hatte sich durch Grundstückskäufe vielleicht finanziell übernommen, wie aus den im Schlossarchiv Stetteldorf befindlichen zahlreichen Briefen und Akten über seine hohen Schulden zu ersehen ist. 1577 starb der Graf auf Wolfpassing und wurde in Oberhautzentral begraben,³⁷⁵ wo sein Grabmal noch zu sehen ist.³⁷⁶ (Abb. 59)

³⁷⁰ Kopal 1877, S. 219.

³⁷¹ Hauser 1983, S. 119.

³⁷² Hauser 1983, S. 120-121.

³⁷³ Keck 1948, S. 35.

³⁷⁴ Dehio 1990, S. 1041.

³⁷⁵ Dehio 1990, S. 812. Es handelt sich bei der Kirche in Oberhautzentral um einen gotischen Bau, der um die Mitte des 15. Jahrhunderts errichtet wurde.

³⁷⁶ Marian 2008, S. 8.

10. 2. Das Schloss Wolfpassing

10. 2. 1. Die Lage und die Vorgeschichte des Schlosses

Das Schloss Wolfpassing liegt auf einer Terrasse oberhalb des Stranzendorfer Baches an der Straße nach Seitzersdorf-Hausleiten³⁷⁷ und befindet sich 1,1 km nördlich der Pfarrkirche am südlichen Ortsrand des ehemals selbständigen Dorfes Wolfpassing.³⁷⁸

Bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts war der Ort Wolfpassing im Besitz der Babenberger. Die ursprüngliche Burg soll schon 1395 öde gewesen sein.³⁷⁹ 1538 bekam Graf Julius I. von Hardegg den Ort Wolfpassing vorerst als Lehen und kaufte dann den „öden Burgstall“ mit dem dazugehörigen Garten samt Grundbesitz.³⁸⁰ 1572 erwarb sein Sohn Heinrich II.³⁸¹ den so genannten „Haghof“ und ließ das Anwesen in weiterer Folge in ein Schloss umbauen,³⁸² um einen neuen Mittelpunkt für die in den letzten Jahren vergrößerten Besitzungen am Wagram zu schaffen.³⁸³ Diese Anlage war wohl nicht identisch mit der alten Burg.

³⁷⁷ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 194. Vergleiche auch das Luftbild der gesamten Anlage.

³⁷⁸ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 194.

³⁷⁹ NÖLA Hardegger Urk. Nr. 139.

³⁸⁰ NÖLA Schla Stetteldorf Urk. Nr. 66.

³⁸¹ Rizzi 1981, S. 25. Vergleiche Smutny 2005, S. 2. Er schreibt, dass der Erwerb schon 1571 stattfand, ohne eine Quelle zu zitieren.

³⁸² Keck 1951, S. 84. Vergleiche auch Smutny 2005, S. 10. Der so genannte Haghof wurde vermutlich von Heinrich II. abgetragen, sein Aussehen kennt man nicht. Vergleiche auch Rizzi 1981, S. 25.

³⁸³ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 194.

10. 2. 2. Das Schloss nach bildlichen und schriftlichen Quellen

Der Stich von Vischer zeigt von Osten her ein durch eine Mauer umgebenes Bauensemble, in dessen Mitte sich das kleine Schloss befindet. (Abb. 60)

Beim dem Bau handelt es sich um eine einflügelige Anlage mit rechteckigem Grundriss. Es werden sowohl an der Längsseite also auch an der Breitseite drei Fensterachsen dargestellt. In Natura besitzt das Schloss heute jedoch neun Fensterachsen an der Längsseite. Bei den Fenstern sind gerade Überdachungen angedeutet. Die Fassaden sind komplett schmucklos und ohne Eckquaderung dargestellt.

Zu sehen ist außerdem ein hohes und spitz zusammenlaufendes Doppeldach, wobei es sich um ein Grabendach handelt, mit je fünf Dachluken und vier langen Schornsteinen. Vischer zeigt zwei Geschosse, ohne dass deutlich wird, ob sich darunter noch eines befand, da hier die Sicht verdeckt ist. Auf diese Problematik werde ich noch zurückkommen. Im Vordergrund ist ein eingeschossiges Nebengebäude mit dreizehn Dachluken und zwei Öffnungen abgebildet, eventuell handelt es sich um Wirtschaftsgebäude. Außerdem ist zwischen Schloss und Kirche in der rechten Bildhälfte ein Einfahrtstor dargestellt, das die Wirtschaftsgebäude mit einem anderen höheren Objekt, hierbei handelt es sich wohl um das Pförtnerhaus, verbindet. Dieser Gebäudeteil ist eingeschossig und besitzt an der Längsseite vier und an der Breitseite nur zwei Fensterachsen. Die Fenster sind die gleichen wie die des Schlosses. Im Osten ist noch ein Dach eines wohl eingeschossigen Gebäudes zu sehen.

Die völlig frei stehende Kapelle mit Walmdach ist im Nordwesten der Anlage situiert. Der dreigeschossige Turm der Kapelle ist mit zwei lang gezogenen, rundbogigen Fenstern sowie einem hohen, spitzen Dach versehen. Der Chor des Baus, der perspektivisch verzerrt wirkt, besitzt lange und schmale Rundbogenfenster, wobei Vischer hier wohl nur die rundbogige Umrahmung der Spitzbogenfenster dargestellt hat.

An das Langhaus der Kapelle schließt im Norden eine Sakristei an, deren Dach scheinbar mit der Kirche verbunden ist. Umgeben wird das weitläufige Areal von einer Mauer mit einem vor dem Sakralbau befindlichen Eingang mit rechts und links liegenden, runden bastionsartigen Vorbauten. Hinter der Mauer liegen ein Garten oder Felder und davor einige Bäume.

Ein Fresko im Schloss Stetteldorf zeigt das Schloss Wolfpassing im 18. Jahrhundert. Hier ist das Gebäude korrekt mit neun Fensterachsen auf der Längsseite dargestellt, die Fensterformen sind nicht erkenntlich, und die Rauchfänge fehlen schon. Die Kapelle besitzt noch die Sakristei und den Turm, jedoch wirkt das Dach weniger spitz als bei Vischer.

Es existiert weiters ein Plan von Kreutzbruck der Anlage von Wolfpassing.³⁸⁴ Diese Federzeichnung zeigt die Kapelle, die Wirtschaftsgebäude sowie den Grundriss des Erdgeschosses und des ersten Stockes und einzelne Teile der Anlage im Detail. Der Grundriss weist außerdem einen in der Mitte liegenden, die ganze Gebäudebreite durchmessenden Raum mit Kreuzgewölbe sowie einige, rechts und links symmetrisch angeordnete Räume und einen Stiegenaufgang auf. Daneben gibt es bei Kreutzbruck auch einen Schnitt durch die Breitseite des Schlosses. Dieser Gebäudeteil wurde mit „A“ gekennzeichnet. Hier ist gut zu sehen, dass im Erdgeschoss und im Obergeschoss je zwei große Räume mit Gewölbe auf Konsolen vorhanden sind. Im Obergeschoss sind außerdem drei Portale mit geraden Verdachungen und im Erdgeschoss ein Portal ohne Verdachung sowie ein rundbogiger Eingang abgebildet. Dieser Raum wird von einem weiteren begrenzt, welcher ebenfalls ein Portal ohne Verdachung aufweist. Auch der Keller und das Dach wurden von Kreutzbruck gezeichnet. Ein weiterer Gebäudeteil, ebenfalls mit „A“ ausgewiesen, zeigt die zweistöckige Front mit drei rundbogigen Kellerportalen. Außerdem zu sehen ist die Kapelle mit der Chorsituation und dem ehemaligen Langhaus.

Zu den schriftlichen Quellen ist zu sagen, dass Heinrich II. 1572 wie erwähnt den Haghof in Wolfpassing, wohl um hier einen Mittelpunkt für die in den letzten Jahren in der Umgebung erworbenen Besitzungen zu schaffen, erworben hat.³⁸⁵ In einem Brief Erzherzog Ernsts aus dem Jahre 1583 steht aber, dass Heinrich vor allem wegen der Donauhochwasser aus Schmida ausziehen wollte.³⁸⁶ Wahrscheinlich war eine Mischung aus diesen Motiven Grund für den Schlossneubau.

Heinrich begann unmittelbar nach dem Kauf mit dem Umbau, worüber ein seit 1945 nur noch abschriftlich vorhandener Brief des Hans von Saphoy an Heinrich II. Auskunft gibt:³⁸⁷

„Wolgebörner gnediger und gepietunder herr. Auf Euer Gnaden bevelch hab ich des Jeromias Mouners zway reversschreiben, ains von herr Helmharten Görden, so mit seinem sigil und handtschrift gefertigt, das ander von herr Harttmans von Liechtenstein, welches mit seinem pettschaft und handtschrift gefertigt, dern baide dattum sten den ersten monatsttag sebtember diß 72 ists jars, die freyheittverschreibung von deren Khay. Mtt. hab ich gleichwol gefertigt, nitt gesehen, dan Er mier die zway reverßschreiben ins haus gepracht, dos ich nitt annhaimb gewesen, lautten ober allerdings wie die kopy hiebei des Herrn von Papenheim, dos hob ich Ew. Gnaden zu undertanigen bericht auf derselben bevelch anzaigen wollen. Waß aber

³⁸⁴ Vergleiche den Plan von Kreutzbruck von circa 1920.

³⁸⁵ Keck 1989, S. 251.

³⁸⁶ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Wolfpassing II 1583 XII 18.

³⁸⁷ NÖLA NL Keck K. 1. Gedruckt bei Keck 1948, S. 35.

belangt die spanzedl zwischen Ew. Gnaden und Maister Jacoben will ich auch v(er)anzeichnen und dann Sujbeck zustellen zu sondern zu schreiben mich Euer Gnaden beuelhendt. Wien, den 26. tag september anno 72.

Euer Gnaden underthenig und gehorsamen Hanns Saffon mp.

Dem Hoch und Wollgebornen Grafen und Herrn Hainrich graven zu Hardegg, Glatz und Machlandt Erwschencken in Österreich und Erwthruchsässen in Stanyer Herrn auff Schmida, meinem Genedig Herrn Wolfpassing.“

[Im aufgedruckten Siegel ein behelmter Wappenschild, darinnen ein Zirkel und auswärts des Schildes HS].

Daneben fand sich eine undatierte Notiz, die heute ebenfalls nur noch abschriftlich vorliegt: „Verzaichnis, was ich Barthl Schwob Dischler dem genedigen Herrn unnd Grafen aus bevelch des Herrn Baumaister Hanns Saffoy gemacht und gearbeitet haw.“³⁸⁸

Aus diesen Nachrichten lässt sich ableiten, dass Hans Saphoy, auf den ich noch näher eingehen werde, zumindest beratend beim Bau mitwirkte. Dass er einem Tischler Befehle erteilte, bedeutet wohl, dass er bei der Inneneinrichtung und -ausstattung sogar wesentlichen Anteil hatte. Unklar bleibt die Nachricht im Brief über die „Spanzettl“ zwischen Meister Jakob und dem Grafen. Augenscheinlich aber war es notwendig, dass auch Saphoy diesen Vertrag unterfertigte (?), weshalb Meister Jakob unter dessen Einfluss gestanden haben dürfte. Dann hört man aber nichts mehr von einer Beteiligung Saphoys am Baugeschehen. Meister Jakob ist mit dem Wiener Maurer und Baumeister Jakob Viviano identisch, der Anna Maria 1779 quittiert, noch ausstehende 150 Gulden erhalten zu haben. Mit ihm hat der Weitraer Maurer Ferdinand Dunano am Schlossgebäude bis 1577 gebaut. Bei dem Streit ging es wohl um die Ringmauer beim Teich.³⁸⁹

Daneben gibt es einen Schuldbrief der Anna Maria über 38 Gulden aus dem Jahre 1577 für den bürgerlichen Maurer Ferdinand Dunano aus Weitra über die Abrechnung des Gebäudes, welches er 1575 und 1577 gebaut hatte.³⁹⁰ Daraus geht hervor, dass Viviano und Dunano die eigentlich verantwortlichen Baumeister in Wolfpassing waren, wobei unklar bleibt, inwieweit sie sich an Pläne Saphoys hielten. Keck schreibt weiters über hier tätige Baumeister Jacob, der wohl mit Viviano identisch ist, und Otto.³⁹¹ Leider fanden sich zu dieser Nachricht keine Quellen.

³⁸⁸ NÖLA NL Keck K 1. Gedruckt bei Keck 1948, S. 35.

³⁸⁹ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Wolfpassing II 1579 X 3.

³⁹⁰ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Wolfpassing II 1577 V 10. Vergleiche auch Keck 1989, S. 251.

³⁹¹ Keck 1948, S. 48. Vergleiche auch Keck 1989, S. 251.

1577 stirbt Heinrich II., doch die Arbeiten gingen weiter, wie ein verlorener Faszikel aus dem Schlossarchiv Stetteldorf mit der Bezeichnung „Schlossbau 1580“ zeigt.³⁹² Aus diesem Jahr liegt auch eine an Anna Maria gerichtete Rechnung des Steinmetzen Leonhard Perger und des Schlossers Abraham Freitag vor, die für Fenstersteine und ein Eisengatter im neuen Getreidekasten über 7 Gulden kassierten.³⁹³ Bereits 1578 hat der Hausleitener Schlosser Georg Richter eine Rechnung gestellt, in der unter anderem ein Schlüssel zum Frauenzimmer erwähnt wird.³⁹⁴ 1578 quittiert ein Glaser aus Stockerau, die Fenster im Schloss „gebessert zu haben“.³⁹⁵

Zur Kapelle gibt es die Nachricht, dass der 1582 gesegnete Kapellentaufstein 1726 in die Kirche in Stetteldorf übersiedelt worden war.³⁹⁶ Zu diesem Zeitpunkt sollte die Kapelle schon fertig gewesen sein. Es dürfte also gleichzeitig am Schloss und der Kapelle gebaut worden sein. Auch in dem erwähnten Schreiben Erzherzog Ernsts aus dem Jahre 1583 heißt es, dass die Kapelle bereits erbaut wurde.³⁹⁷

Vom 10. September 1585 gibt es eine Nachricht, dass Georg Scheikher, Brunnenmeister zu Waidhofen an der Ybbs, den schadhafte Brunnen im Schloss Wolfpassing ausbesserte.³⁹⁸ 1591 zog Anna Maria aus Wolfpassing aus. Aus diesem Anlass wurde am 8. März 1591 ein Inventar darüber aufgezeichnet, was sie ihrem Sohn in Wolfpassing zurückgelassen hat. Das Inventar gibt auch interessante Aufschlüsse über die Raumaufteilung.³⁹⁹

An Räumlichkeiten werden damals genannt: Ein Weinkeller, ein altes Frauenzimmer, das Zimmer, in dem Graf Julius früher gelegen ist, das Zimmer, das früher dem Georg Friedrich gehörte, die Kammer bei der großen Stube, das Pfarrershaus, eine untere gewölbte Kammer, eine Kammer des Pflegers und eine Kammer des Schreibers, eine Gesindekammer, ein Kuhstall und eine Kochkammer. 1595 schreibt Anna Maria aus Absdorf, dass ihr Sohn in Wolfpassing niemand in der Kammer mit dem Wetterschaden schlafen lassen solle, was auf einen entsprechenden Bauzustand deutet.⁴⁰⁰

In einem 1595 erstellten Verzeichnis gibt der Zögersdorfer oder Zogelsdorfer (?) Steinmetz Andre Buchholz (?) an, dass er auf Wolfpassing 2 Fenster zu 4 Schilling gearbeitet hat.⁴⁰¹

³⁹² Archivverzeichnis von vor 1945, NÖLA NL Keck K. 1.

³⁹³ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Wolfpassing II circa 1580.

³⁹⁴ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Wolfpassing II 1578 XI 30.

³⁹⁵ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Wolfpassing II 1578 X 2.

³⁹⁶ Smutny 2005, S. 99. Er war gegenüber der Westfront, wo sich der ursprüngliche Haupteingang befunden haben soll, aufgestellt.

³⁹⁷ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Wolfpassing II 1583 XII 18.

³⁹⁸ NÖLA Hardegger Urkunde Nr. 1133.

³⁹⁹ NÖLA SchlA Stetteldorf K. 78.

⁴⁰⁰ <http://www.univie.ac.at/Geschichte/Frauenbriefe/hardegg2.htm>.

⁴⁰¹ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Schmida 1596.

Weitere Nachrichten oder Rechnungen gibt es nicht. Ob es 1595 markante Umbauarbeiten gegeben hat oder nur Fenster ausgebessert wurden, bleibt daher unklar.

Das Eingangsportal am Haupttrakt besitzt eine Inschrift mit der Jahreszahl 1602 oder 1682. Auf dem Türblatt befand sich dagegen angeblich die Jahreszahl 1674. Auf dieses Problem werde ich im Zuge der Baubeschreibung noch näher eingehen.

Für das Bethaus wurde dem Zeitgeschmack entsprechend von Anna Marias Sohn Georg Friedrich ein neues Portal errichtet, dessen eisenbeschlagene Türflügel die Jahreszahl 1619 aufweisen.⁴⁰² Über den Verbleib dieses Türflügels ist jedoch nichts bekannt.⁴⁰³ 1645 haben die Schweden den Bau geplündert, ohne dass es genaue Nachrichten über Zerstörungen gibt.⁴⁰⁴ Außerdem existiert an der Mauer beim nördlichen Einfahrtsbereich noch die Jahreszahl 1681.⁴⁰⁵ 1718 erfolgte ein Blitzschlag, und die Kapelle bekam ein neues Dach.⁴⁰⁶ 1725 brannten das Schloss und die Kapelle angeblich „bis auf das Purgemauer“ ab.⁴⁰⁷ Die Bausubstanz dürfte aber keinen Schaden genommen haben.⁴⁰⁸

Unter Julius IV. erfolgte dann wohl ab 1729 der Wiederaufbau durch Johann Lukas von Hildebrandt.⁴⁰⁹

⁴⁰² Keck 1989, S. 251.

⁴⁰³ Keck 1989, S. 251. Smutny schreibt nichts über dieses Portal in seiner sonst sehr ausführlichen Arbeit.

⁴⁰⁴ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 194. Vergleiche auch Dehio 1990, S. 1078.

⁴⁰⁵ Büttner/Madritsch 1987, S. 21.

⁴⁰⁶ Rizzi 1981, S. 28.

⁴⁰⁷ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Wolfpassing II 1725 IV 3.

⁴⁰⁸ Rizzi 1981, S. 28. Rizzi gibt keine Quelle für diese Behauptung an.

⁴⁰⁹ Vergleiche NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Wolfpassing.

10. 2. 3. Die Baumeister des Schlosses

Aus den beiden zitierten Briefe geht wie erwähnt hervor, dass Hans Saphoy bei der Innenraumgestaltung eine wichtige Aufgabe und bei der Gestaltung des Baus wohl zumindest eine beratende, vielleicht sogar eine planende Rolle innehatte.

Um zeigen zu können, dass sich Heinrich mit einem der bedeutendsten Baumeister Wiens umgeben hat, möchte ich an dieser Stelle auf Johann III. Saphoy, genannt Hans Saphoy (gestorben 1593), aus Salmansweiler eingehen. Bekannt ist, dass er ab 1552 den Bau der Kärntnerbastei in Wien leitete und 1555 am Münsterbau in Überlingen und am Ausbau der dortigen Festungswerke begutachtend beteiligt gewesen ist.⁴¹⁰

Saphoy war wohl schon 1568 von den Ständen als Leiter und Baumeister des Niederösterreichischen Landhauses bestellt worden.⁴¹¹ Unklar ist, inwieweit sich Saphoy hier auch als Bildhauer betätigte.⁴¹² Er führte sowohl den Osttrakt mit der besonders prunkvollen Innenausstattung aus, wie auch die Renaissancerauchfänge, die im 19. Jahrhundert entfernt wurden. (Abb. 61) Für die Portale der Eingänge zur Bürgerstandsstube und zur Verordnetenstube⁴¹³ wurden ebenfalls von Saphoy Entwürfe angefertigt.⁴¹⁴

Bekannt ist, dass die Vorhalle und das Hauptstiegenhaus des Landhauses, von 1568-1571, ebenfalls von ihm errichtet worden war.⁴¹⁵ (Abb. 62) (Abb. 63)

⁴¹⁰ Perger 2005, S. 31. Vergleiche auch Perger 2005, S. 97. Am 6. Juli 1569 wurde Hans Saphoy von Kaiser Maximilian II. als Baumeister der niederösterreichischen Stände bestellt, zum gleichen Lohn wie zuvor Benedikt Kölbl. Am 1. September 1569 hat das Wiener Minoritenkloster dem Bartolomeo de Argento zum Bau eines Hauses zwei an die Stadtmauer stoßende Pferdeställe überlassen. Zu deren Prüfung ist als Kommissär Hans Saphoy bestellt worden. Zusammen mit Ferrabosco war er auch für den Hof tätig. Vergleiche auch Vollmer 1992, S. 514. Saphoy stiftete 1570 in der Klosterkirche in Salem einem Epitaph für seine dort bestatteten Vorfahren. Seit 1566/67 war er Baumeister der Stadt Wien und erneuerte 1574 zusammen mit Schulers die Gewölbe in St. Stephan. 1578 vollendete er als leitender Meister an der Wiener Dombauhütte den von Kaspar begonnenen Aufsatz des Adlerturms und führte die Aufbringung der Glocken in den von ihm vollendeten Nordturm durch. Vergleiche auch Smutny 2005, S. 10.

⁴¹¹ Beutler 2003, S. 14-16. Das Landhaus wurde 1513 von den niederösterreichischen Ständen erworben. 1551 wurde angeblich der Landhaussaal eingewölbt, 1562 der linke Seitentrakt mit einem zweiten Geschoss versehen und der Trakt in der Herrengasse errichtet. 1586 folgte dann der rechte Seitentrakt. Diesen Zustand behielt das Landhaus dann bis zu den Umbauten durch Alois Pichl ab 1827 bei.

⁴¹² Rizzi 2006, S. 95-96. Saphoy soll laut Rizzi weitgehend als Baumeister und nicht als Bildhauer tätig gewesen sein. Diese plastische Arbeit schreibt er Paul Werner zu, obwohl in einer Quelle von „Pildt und Kunstwerck“ von „eigenen Händen“ des Saphoy gesprochen wird. Vergleiche auch Krug 2006, S. 163-164.

⁴¹³ Krug 2006, S. 169. Vergleiche auch Krug 2006, S. 170 die Abb. der sechs Konsolenköpfe der Vorhalle und die Decke der Vorhalle, die flach und muldegewölbt, durch Stichkappen gegliedert und skulptural geschmückt war. Vergleiche auch Krug 2006, S. 165 die Abb. des Portals zur Verordnetenstube und S. 166 die Abb. des Portals zur Bürgerstandsstube. Vergleiche auch Krug 2006, S. 222. Das Eingangsportale geht auch auf Saphoy zurück, es wurde bis 1575 erbaut.

⁴¹⁴ Krug 2006, S. 167-168.

⁴¹⁵ Krug 2006, S. 163.

In den 1570ern ist auch der große Sitzungssaal von Saphoy erbaut worden. Es handelt sich dabei um einen rechteckigen Raum mit flach gewölbter Decke und Stichkappen.⁴¹⁶

1578 war er mit allen Arbeiten am Landhaus fertig.

Saphoy war wohl einer der bedeutendsten Wiener Baumeister seiner Zeit. Inwieweit er tatsächlich für den Bau des Schlosses Wolfpassing verantwortlich war, bleibt unklar. Die Nachricht über den Auftrag an den Tischler zeigt, dass er auch auf die Innengestaltung des Schlosses Wolfpassing Einfluss genommen haben könnte. Die Innenausstattung aus Holz ist in Wolfpassing jedoch nicht mehr erhalten, daher sind darüber nur mehr Spekulationen möglich. Außerdem soll Saphoy im dritten Viertel des 16. Jahrhunderts an Bauarbeiten am Schloss Weitra beteiligt gewesen sein. Der Pferdestall im hier gelegenen Meierhof, der im Zuge der Umbauarbeiten circa 1584 errichtet wurde, weist stark gewölbtes Kreuzgratgewölbe mit ähnlichen geraden Konsolen wie jene im Obergeschoss des Schlosses Wolfpassing auf.⁴¹⁷

Interessant ist, dass auch in Weitra ein „Meister Jakob“ genannt wird, welcher den ersten Entwurf von 1588 für einen Umbauplan des mittelalterlichen Baus zu einem regelmäßigen, rechteckigen Grundriss beisteuerte. Möglicherweise handelt es sich um denselben ausführender Baumeister, der auch für das Schloss Wolfpassing erwähnt wird, nämlich den Wiener Jakob Viviano.⁴¹⁸ Dieser hat 1582/83 die Stadtmauer in Wien und 1592/94 die evangelische Kirche in der Dorotheergasse gebaut.⁴¹⁹ Außerdem soll er das nach einem Erdbeben zerstörte Schiff der Pfarrkirche zu hl. Bischof Martin in Abstetten 1590 oder 1592 wieder errichtet haben.⁴²⁰ (Abb. 64)

Viviano war gemeinsam mit dem Weitraer Maurer Ferdinando Dunano in Wolfpassing tätig, über dessen Wirken sonst keine Nachrichten vorliegen dürften.⁴²¹

⁴¹⁶ Egger 1973, S. 14. Die Pfeiler sind zwischen Fenstern und Nischen als mehrschichtige Pilaster ausgebildet und gehen stilistisch wohl auf Siena und Mantua zurück.

⁴¹⁷ Dehio 1990, S. 1275. Schon 1590-1606 soll es jedoch zu erneuten Umbauarbeiten unter Beteiligung von Pietro Ferrabosco gekommen sein. Vergleiche auch den Grundriss des Schlosses Weitra. Vergleiche auch Birklbauer/Katzenschlager 1982, S. 173-179. Hier wird Saphoy nicht als Baumeister erwähnt. Vergleiche auch Abb. 124, S. 173 den Plan zur Umgestaltung der Anlage. Die Wirtschaftsgebäude wurden bereits ab 1584 begonnen. Das Schloss ist dann erst ab 1590 errichtet worden. Den eigentlichen Schlossbau leitete wahrscheinlich Meister Anton Muys, der Erbauer des Linzer Schlosses. Die Pläne für die gesamte Anlage stammen vermutlich von Pietro Ferrabosco, wofür auch das Aussehen des Arkadenhofes spricht, das jenem der Stallburg, besonders was die Konsolen angeht, sehr ähnlich ist. Vergleiche auch die Abb. 126, S. 174 und den Plan des Renaissanceschlosses, Abb. 128, S. 175.

⁴¹⁸ Vollmer 1992, S. 453. Vergleiche auch Smutny 2005, S. 10. Vergleiche auch Keck 1948, S. 36.

⁴¹⁹ Dehio 2003b, S. 51-52. Vergleiche auch den Grundriss der Kirche, die von Jacob Viviano nach Plänen des Pietro Ferrabosco erbaut wurde. Es handelt sich um eine zweijochige Saalkirche mit einer querhausartigen Erweiterung mit Stichkappentonnenen und Kreuzgratgewölbe in der Vierung. Es gibt noch vermauerte Spitzbogenfenster von circa 1582.

⁴²⁰ Dehio 1990, S. 2. Die Pfarrkirche wurde 1590 bei einem Erdbeben beschädigt und 1595/96 wieder aufgebaut. Es gibt im Innenraum einen rundbogigen Triumphbogen und einen nach Norden verschobenen Chor. Vergleiche auch Keck 1948, S. 36.

⁴²¹ Keck 1948, S. 48. Vergleiche auch Keck 1989, S. 251.

10. 2. 4. Die Baubeschreibung des Schlosses

10. 2. 4. 1. Der Außenbau

Das Schloss Wolfpassing liegt im Zentrum einer weitläufigen Anlage⁴²² und wird von Wirtschaftsgebäuden umgeben. Es handelt sich um einen zweigeschossigen Bau, heute versehen mit hohem Mansardendach und neun Fensterachsen an der Längs- und drei an der Breitseite.⁴²³ (Abb. 65) Das Dach bestand ursprünglich aus zwei parallelen Satteldächern und war wesentlich niedriger als das heutige.⁴²⁴ Bei Vischer besitzt nur das Schloss in Landensdorf auch so ein Doppeldach,⁴²⁵ daher ist anzunehmen, dass diese Dachform in Niederösterreich wohl sehr selten war.⁴²⁶

Die Kellerräume des Schlosses bestehen aus Ziegelmauerwerk, das mit Bruchsteinen gemischt ist. Die Räume des Kellers sind hauptsächlich tonnengewölbt, es gibt aber auch einige mit StICKKAPPENGEWÖLBE.⁴²⁷ Ein Kellerraum ist im Gegensatz zu den anderen mit einer flachen Tonne gewölbt und ohne StICKKAPPEN ausgestattet. (Abb. 66) Smutny meint, dass es sich hier um einen Teil des Vorgängerbaus handeln könnte. Dieser wäre dann jedoch anders situiert als das heutige Schloss oder aber von viel kleineren Ausmaßen gewesen. Sonst finden sich keine Spuren mehr vom früheren Haghof.⁴²⁸ Die Frage ist, ob das alte Gebäude schon so baufällig war, dass es abgerissen werden musste oder ob ein bestehendes bewohnbareres Objekt einem neuen, mit anderen Ansprüchen weichen musste. Dieses Problem konnte bisher nicht geklärt werden.

Die Eingangs- und Schaufassade befindet sich im Süden, wobei die Fensterachsen etwas unregelmäßig sind. Im Obergeschoss gibt es neun Fensterachse und in der Mitte befindet sich das Eingangsportal, sowie je vier Fensterachsen rechts und links. (Abb. 67)

Der Vischerstich von 1672 zeigt eine schmucklose Fassade, wobei er bei den Fenstern gerade Überdachungen andeutet. Heute ist die Fassade durch Quadermauerwerk an den vier Ecken geprägt und besitzt im Obergeschoss Fenster mit aufwendiger Rahmenarchitektur aus flach profiliertem Sandstein. Diese Fenster sind an der Ober- und Unterseite mit Konsolen verziert.

⁴²² Smutny 2005, S. 9. Vergleiche auch die Abb. 10, den Lageplan des Gutes Wolfpassing.

⁴²³ Smutny 2005, S. 10. Es gibt noch Spuren davon im heutigen Dachstuhl.

⁴²⁴ Smutny 2005, S. 13. Der Dachstuhl stammt aus der Zeit von 1783-1883.

⁴²⁵ Vischer 1672, S. 182.

⁴²⁶ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 194. Vergleiche auch das Luftbild der Anlage.

⁴²⁷ Smutny 2005, S. 29.

⁴²⁸ Smutny 2005, S. 75-78. Der Kellerraum, der bei Smutny Raum 0.2 genannt wird, zeigt den Übergang vom alten zum neuen Mauerwerk. Die Nordwand ist älter als die Westwand. Der Schlossneubau besteht aus Mischmauerwerk. Im Raum 0.3 ist nur die Ostwand noch aus der Zeit vor dem Schlossneubau erhalten. Vergleiche auch Smutny 2005, S. 80. Die Nordwand besteht aus mittelalterlichem Bruchsteinmauerwerk.

Es handelt sich um schmale Werksteine mit Voluten, die mit einem skulptierten Blatt geschmückt wurden.⁴²⁹ (Abb. 68)

Diese Voluten sind nicht dem Ursprungsbau zuzuschreiben, sondern wurden möglicherweise im 17. Jahrhundert oder sogar erst im 18. Jahrhundert den vorhandenen geraden Fenstergesimsen zugefügt, möglicherweise um eine Nobilitierung der Beletage zu erreichen. Das Schloss Oberhöflein besitzt ähnliche Fenster mit gekehlten Sohlbänken und geraden Verdachungen auf Volutenkonsolen, die aus der Zeit zwischen 1720 und 1730 stammen.⁴³⁰ (Abb. 69)

Eine genaue Datierung könnte jedoch nur erfolgen, wenn die Mauer in diesem Bereich freiliegen würde.⁴³¹ Wie erwähnt waren die Fenster laut Vischer einfach und hatten gerade Verdachungen. Die Fenster im Untergeschoss sind ebenfalls deutlich einfacher und waren ursprünglich wohl auch mit gerader Verdachung versehen, wie es auf dem Vischerstich zu sehen ist.⁴³²

Das Mittelportal hat heute eine zweiflügelige, hochrechteckige Türöffnung mit ornamental ausgestalteter Sandsteinlaibung und seitlich je einen dorischen Pilaster, der bei jeder dritten Quaderlagerung mit diamantierter Bänderung versehen worden war. (Abb. 70) Unter dem geraden Sturz mit Architrav sind an den drei keilsteinähnlichen Quadern, die auf manieristische Weise gegliedert sind, reliefierte Kartuschen mit Inschriften in Spiegelschrift angebracht worden.

In der Mitte steht „CONCORDIA INHABITANT“, was bedeutet: „Sie mögen in Eintracht wohnen“, links (?) und rechts davon „SAL. EXEVNTIB.“, was bedeutet: „Heil den Fortgehenden“. Am Türblatt ist die Jahreszahl 1674 angebracht worden,⁴³³ was heißen würde, dass das Portal spätestens damals fertig gestellt war. Auf der rechten Innenlaibung des Portals ist jedoch eine Jahreszahl in Röteln, die laut Smutny 1602, 1682 oder 1683 bedeutet, angebracht worden.⁴³⁴ (Abb. 71) Die Jahreszahl 1683 ist wohl gänzlich auszuschließen.

Smutny gibt an, dass das Portal wahrscheinlich aus der Bauzeit stammt, da der Erstputz des Schlosses, der ockerfarben war, sauber eingeputzt sei.⁴³⁵ Das müsste dann vor 1602

⁴²⁹ Smutny 2005, S. 15.

⁴³⁰ Dehio 1990, S. 814. Einige der Fenster wurden im 19. Jahrhundert zum Teil vermauert.

⁴³¹ Mitteilung Univ. Prof. Dr. Fidler.

⁴³² Heute ist nur mehr ein Rest einer Sandsteinlaibung vorhanden, wahrscheinlich wurde sie abgeschlagen, als man neue Fenster eingebaut hat.

⁴³³ Smutny 2005, S. 14.

⁴³⁴ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 194.

⁴³⁵ Smutny 2005, S. 14.

geschehen sein. Ein Portal mit Diamantbossen gibt es etwa am Eisenstädter Rathaus, das auf 1650 datiert wird.⁴³⁶ (Abb. 72)

Stilistisch würde das Wolfpassinger Portal jedoch eher an das Ende des 17. Jahrhunderts passen.⁴³⁷ Vischer zeigt leider keine Portale in seinem Stich vom Schloss Wolfpassing. Es gibt außerdem einige Stiche von Vischer von 1672, die ähnliche Portale vielleicht auch mit Diamantquaderung zeigen, was aber nicht deutlich zu erkennen ist, zum Beispiel jenes am Schloss Widendorf.⁴³⁸ Da insgesamt betrachtet eher die Jahreszahl 1682 mit der Errichtung des Portals in Wolfpassing in Verbindung zu bringen ist, könnte das Türblatt mit der Jahreszahl 1674, von einer früheren Tür- bzw. Toranlage stammen und wieder verwendet worden sein. An dieser Fassade befindet sich eine Sonnenuhr.⁴³⁹

Zur Hauptfassade ist noch zu sagen, dass zu Beginn des 19. Jahrhundert der Bau zu einem Schüttkasten umgewidmet wurde und im Zuge dessen das mittlere Fenster über dem Eingangsportal in eine Ladeluke umgewandelt worden war. Daher können die Zierformen der Fenster nicht aus dem 19. Jahrhundert stammen. Damals wurden auch die Fenster des oberen Geschosses der Hauptfassade bis zur Hälfte zugemauert.

Die Westfassade ist im Erdgeschoss verändert worden. Hier gibt es zwei Holztüren, die von breiten Fenstern umgeben werden, wobei nur das rechte Erdgeschossfenster original sein dürfte.⁴⁴⁰ (Abb. 73)

Die Westfassade ist stilistisch wie jene im Süden ausgeführt.⁴⁴¹

Die Nordfassade weist heute acht unregelmäßige Fensterachsen auf. Die Sandsteingewände der Fenster wurden wahrscheinlich alle weg gebrochen.⁴⁴² 1725 wurden alle Erdgeschoss-Fenster verändert, wie auch der Putz verrät.⁴⁴³ An der Nordwand gibt es einige Bogenöffnungen.⁴⁴⁴ (Abb. 74)

Im Osten ist die Fassade anders aufgebaut, sie ist dreigeschossig und besitzt drei Fensterachsen. (Abb. 75) Das Obergeschoss ist genauso gestaltet wie die drei übrigen Fassaden, im Erdgeschoss haben die Fenster wieder keine Sandsteinlaibungen, diese wurden

⁴³⁶ Frey 1932, S. 87.

⁴³⁷ Mitteilung Univ. Prof. Dr. Fidler.

⁴³⁸ Vischer 1672, S. 174. Vergleiche auch Dehio 1990, S. 1286.

⁴³⁹ Smutny 2005, S. 74. An der Südwand soll es außerdem eine ehemalige große Wandnische geben, die wegen ihres Putzes in die Zeit nach den Umbauten datiert wird. Vergleiche auch Smutny 2005, S. 93-94.

⁴⁴⁰ Smutny 2005, S. 16. Vergleiche auch Büttner/Madritsch 1987, S. 22.

⁴⁴¹ Smutny 2005, S. 16.

⁴⁴² Smutny 2005, S. 17. Das sechste Fenster von Westen ist als Fenstertür ausgeführt worden, welche zu einer kleinen Terrasse hinführt. Aus welcher Zeit sie stammt weiß man nicht.

⁴⁴³ Smutny 2005, S. 17.

⁴⁴⁴ Smutny 2005, S. 73.

wahrscheinlich ebenfalls abgebrochen.⁴⁴⁵ Im Vischerstich sind nur zwei Geschosse zu sehen, wahrscheinlich wurde das erste Geschoss durch die Mauer verdeckt. Der Grund für das dritte Geschoss im Osten ist, dass hier das Terrain abfällt und es daher möglich war, das Kellergeschoss ebenerdig anzulegen. Dass nach 1672 ein zusätzliches Geschoss eingezogen wurde, ist dagegen unwahrscheinlich, weil sich sonst keine Erklärung finden würde, weshalb die anderen Seiten zweigeschossig belassen wurde.

Im Untergeschoss des Osttraktes gibt es zwei aufwendig gestaltete Rundbogenportale mit rustizierter Sandsteinlaibung, die aussehen wie einzelne Quader, aber nur aus vier Werkstücken bestehen.⁴⁴⁶ (Abb. 76) Ein stilistisch sehr ähnliches Portal findet sich auch im Ostteil der Burg Forchtenstein. Auch bei anderen Schlössern wie zum Beispiel dem Schloss Klement, zeigt Vischer drei ähnliche Portale.⁴⁴⁷ Die beiden seitlichen Türpfosten sind mit Blütenreliefs verziert und besitzen eine Innenlaibung mit Schlusssteinen. (Abb. 77) Bei dem Blütenmotiv am nördlichen Kellerportal handelt es sich um eine Lutherrose, was sehr konkret auf den protestantischen Glauben des Bauherrn hinweist. (Abb. 78)

Diese stammen wahrscheinlich aus der Zeit von circa 1570-1590,⁴⁴⁸ also noch aus der Bauzeit. Bei dem anderen Relief handelt es sich um eine Art Girlande, es ist jedoch schwer zu identifizieren. Da das südliche Kellerportal eine korbbogige Form hat, wäre es möglich, dass es später entstanden ist und dem schon bestehenden im Aussehen angeglichen wurde.⁴⁴⁹

Es besteht die Möglichkeit, dass das ursprüngliche Eingangsportal an der Hauptfassade des Schlosses Wolfpassing ähnlich, wenn auch aufwendiger gestaltet war, doch darüber kann nur spekuliert werden.

⁴⁴⁵ Smutny 2005, S. 18. Vergleiche auch Smutny 2005, S. 83. Die Ostwand ist zwar noch vom Ursprungsbau, jedoch sind einige der Fenster laut Smutny später verändert worden.

⁴⁴⁶ Smutny 2005, S. 19. Smutny meint, dass es sich bei den Portalen um häufig vorkommende Rundbogenportale der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts handelt, wie die vier Rundbogenportale, die in Wien an der Westseite des großen Hofes des Leopoldinischen Taktes vorkommen.

⁴⁴⁷ Vischer 1672, S. 130. Vergleiche auch Büttner/Madrtsch 1987, S. 63.

⁴⁴⁸ Mitteilung Mag. Peter Aichinger-Rosenberger.

⁴⁴⁹ Mitteilung Mag. Peter Aichinger-Rosenberger.

10. 2. 4. 2. Das Innere des Schlosses

Alle Räume sind in neuzeitlicher Ziegelbauweise ausgeführt.⁴⁵⁰ Im Erdgeschoss gibt es einen über die gesamte Gebäudetiefe reichenden, als ehemalige Halle bezeichneten Raum, welcher mit dreiteiligen korbformigen Kreuzgratgewölben auf Wandkonsolen geschmückt ist.⁴⁵¹ (Abb. 79) Dieser Raum wurde unterteilt, wie auch bei Kreutzbruck zu sehen ist,⁴⁵² vielleicht um einen Vorraum zu erhalten. Die Putzkonsolen sind in Wimpelform ausgeführt und wurden mit kugelförmigen Enden versehen.⁴⁵³ (Abb. 80) Die Quasten könnten erst im 2. Viertel des 18. Jahrhunderts hinzugekommen sein.⁴⁵⁴ Außerdem gibt es hier ein Eingangsportal mit gerader Verdachung und Sandsteinlaibung. Ob dieser Raum gänzlich noch aus der Bauzeit unter Heinrich II. stammt, ist unklar.⁴⁵⁵ Interessant ist, dass auch im Obergeschoss ein weiterer repräsentativer Raum eingerichtet worden war. Dieser Raum mit den drei Portalen pro Seite⁴⁵⁶ nimmt die gesamte Gebäudetiefe.⁴⁵⁷ (Abb. 81) Die Gewölbe hier sind muldenartig und sitzen auf geraden Konsolen auf und können daher frühestens aus der Zeit um 1580 stammen. (Abb. 82) Bei allen übrigen Zimmern sind die Decken durch den Brand 1725 zerstört und durch Tramdecken ersetzt worden.⁴⁵⁸

⁴⁵⁰ Smutny 2005, S. 28. Vergleiche auch den Raumplan für das Erdgeschoss. Bei der ehemaligen Halle handelt es sich um den ersten Raum im Erdgeschoss, Raum 1.1.

⁴⁵¹ Vergleiche auch Büttner/Madrtsch 1987, S. 22.

⁴⁵² Vergleiche auch den Plan von Kreutzbruck von circa 1920 im Anhang. Der Plan zeigt auch die Innenräume des Schlosses und die so genannte Halle. Der Zweck dieses Raumes ist jedoch unklar. Möglicherweise handelt es sich um eine Art Empfangsraum, worauf die vorhandene Vorhalle hindeutet. Möglich wäre auch ein Tafelraum. Für einen Festsaal ist der Raum wohl zu klein.

⁴⁵³ Smutny 2005, S. 30. Smutny weist darauf hin, dass ähnliche Konsolen auch im Innenhof der Wiener Stallburg vorhanden sein sollen, die aus den 1560er Jahren stammen. Dies ist nicht nachvollziehbar, da es sich hier um einfache Dreiecksformen handelt. Vergleiche auch Dehio 2003a, S. 412-414. Vergleiche auch Dehio 1990, S. 1275-1276. Auch das Schloss Weitra, für dessen Umbau ebenfalls Ferrabosco verantwortlich gewesen sein soll, besitzt die gleichen Arkaden und Konsolen wie die Stallburg. Auch hier sind die Konsolen nicht vergleichbar, da diese nur einfache Dreiecksformen besitzen.

⁴⁵⁴ Mitteilung Mag. Peter Aichinger-Rosenberger. Die Datierung des Gewölbes gestaltet sich ebenfalls schwierig, da es sich um eingezogene Gewölbe handelt, die aus der Spätrenaissance stammen dürften.

⁴⁵⁵ Smutny 2005, S. 93. Ob es noch andere Räume aus der Bauzeit gibt, bleibt unklar. Im Erdgeschoss gibt es Arkaden, die vom Umbau im 18. Jahrhundert stammen. Im Erdgeschoss gibt es außerdem einige Wohnräume mit Tonnengewölbe und Stichkappen sowie ein Treppenhaus.

⁴⁵⁶ Smutny 2005, S. 58. Vergleiche auch die Abb. 3 eine Zeichnung der Türleibung und Verdachung eines Portals des großen Raumes im Obergeschoss. Der Zweck dieses Raumes ist unbekannt, möglicherweise handelt es sich um einen Festsaal. Die Wandkonsolen des großen Raumes im Obergeschoss sind jedoch wesentlich schlichter als jene der Halle im Erdgeschoss. Möglich ist auch, dass der ganze Saal erst später zusätzlich erbaut worden war, weil der untere Saal, vielleicht eine Art Festsaal, zu klein geworden war. Vergleiche auch Karl 1999, S. 235.

⁴⁵⁷ Mitteilung Univ. Prof. Dr. Fidler. Im Schloss Holeschau im 1. Obergeschoss tritt zum ersten Mal in unseren Breiten ein Saal, auf der die gesamte Gebäudetiefe einnimmt. Dieser wurde ab 1658 von Filiberto Luchese ausgeführt, es ist daher wahrscheinlicher, dass der Saal in Wolfpassing, der hier auch die gesamte Tiefe einnimmt, erst nach 1658 entstanden ist.

⁴⁵⁸ Smutny 2005, S. 55-56. Vergleiche auch den Raumplan für das Obergeschoss. Raum 1.2. Im Obergeschoss gibt es neben dem Treppenhaus auch einige Wohnräume.

10. 2. 4. 3. Die Baubeschreibung der Kapelle

10. 2. 4. 3. 1. Der Außenbau der Kapelle

Der Bau wurde wie erwähnt von Anna Maria, der Gattin Heinrichs II., in Auftrag gegeben.⁴⁵⁹ 1582 wurde die Kapelle geweiht.⁴⁶⁰ Der Lehmputz wird auf 1582/83 datiert, was das Datum der Erbauung bestätigt.⁴⁶¹ Wie Vischer zeigt, ist im Südwesten 1672 noch ein Turm an der Kapelle vorhanden,⁴⁶² der bei einem Brand nach einem Blitzschlag 1718 zerstört und daraufhin abgetragen wurde.⁴⁶³ 1725 wütete dann wie erwähnt nochmals ein Brand in Schloss und Kapelle. 1725 bis 1732 wurde alles wiederaufgebaut.⁴⁶⁴ Im 17. Jahrhundert wurde der Hauptzugang im Westen vermauert, der neue Zugang bestand dann an der Südfassade. Das Langhaus wurde im Zuge von Umbauten zum Schüttkasten umgewandelt⁴⁶⁵ und besitzt heute ein Satteldach.⁴⁶⁶ (Abb. 83) Nach der Auflösung der protestantischen Kirche im Zuge der Gegenreformation blieb der Chor als Gruftkapelle noch erhalten.⁴⁶⁷ (Abb. 84)

Das Gebäude besteht auch heute noch aus zwei Teilen, dem Kapelleraum mit der Gruft und dem Stiegenturm mit dem Schüttkasten.⁴⁶⁸ Die durch die Umfassungsmauer mit dem Schloss verbundene, gotisierende Kapelle⁴⁶⁹ weist einen polygonalen Chor⁴⁷⁰ mit einfach

⁴⁵⁹ Vergleiche dazu die schriftlichen Quellen zum Schloss Wolfpassing.

⁴⁶⁰ Smutny 2005, S. 99. Der Kapellentaufstein aus dem gleichen Jahr wurde 1726 in die Kirche in Stetteldorf übersiedelt.

⁴⁶¹ Smutny 2005, S. 105. Darauf befinden sich Kalkputz von 1725-1732 und einer aus späterer Zeit. Alle Fassaden haben die gleichen Putzschichten, aber in jeweils anderer Verteilung. Vergleiche auch Smutny 2005, S. 158 die Abb. der Nordfassade des Kastens. Die Fenster wurden zum Zeitpunkt der Umgestaltung nach 1725 eingebrochen. Vergleiche auch Smutny 2005, S. 163. An der Westfassade wurden die Fenster erst nach 1725 zugemauert.

⁴⁶² Hipp 1911, S. 356. Die Türme der Kirchen besaßen zu dieser Zeit meist einen quadratischen Grundriss und einen nicht gegliederten Aufbau, wie es auch bei der Kapelle in Wolfpassing der Fall ist.

⁴⁶³ Vergleiche dazu auch die schriftlichen Quellen zum Schloss Wolfpassing.

⁴⁶⁴ Smutny 2005, S. 170. Seit damals besteht auch sicher der Schüttkasten. Aus diesem Anlass wurden einige Veränderungen vorgenommen. Der Befund von Smutny zeigt, dass eine Treppe vor dem Umbau eingebaut wurde, welcher nach 1718 und vor 1725 erfolgte, nach 1725 wurde dann das gesamte Gebäude geteilt. Die Türöffnung im Süden kam vermutlich erst nach 1725 hinzu, weil sie breiter als das Gewände ist. Vergleiche auch Smutny 2005, S. 175. Es gab auch einen Friedhof, der ist heute nicht mehr vorhanden ist.

⁴⁶⁵ Smutny 2005, S. 102-103. Das ist typisch für einen Schüttkasten. Der Zugang erfolgte nun im Süden über das neue Treppenhaus. Die darüber liegenden Geschosse wurden dann zur Lagerung des Getreides verwendet. Als die Kapelle in einen Schüttkasten umgewandelt wurde, wurden sieben Fenster mit Steingewände abgemauert.

⁴⁶⁶ Dehio 1990, S. 1078. Das Presbyterium ist mit einem Treppenhaus verbunden, das ums Eck geht und ursprünglich auf gleicher Firsthöhe mit dem Langhaus saß. Das alte Dach wurde beim Brand zerstört.

⁴⁶⁷ Dehio 1990, S. 1078.

⁴⁶⁸ Smutny 2005, S. 99. Vergleiche auch Smutny 2005, S. 114. Es gibt Zinksarkophage in der Gruft. Wer sie hergestellt hat, weiß man nicht. Eine Person wurde ohne Sarg begraben, es kann sich dabei um einen ehemaligen Pfarrer der Kapelle handeln, was öfter so gehandhabt wurde, wie mir Gräfin Ballestrem mitteilte. Die Frage, ob es einen Abgang zur Gruft im ehemaligen Langhaus der Kapelle gab, konnte bisher nicht beantwortet werden. Vergleiche auch Smutny 2005, S. 103. Vergleiche auch Smutny 2005, S. 105 die Ansicht der Kapellen Nordseite.

⁴⁶⁹ Hipp 1911, S. 4. Er schreibt zum Phänomen der gotisierenden Kirchenbauten: „Nachgotik ist dann vorhanden, wenn der gotische Stil über die oberste Grenze der Spätgotik hinaus besteht (1530-1550)“.

⁴⁷⁰ Hipp 1911, o. S. Vergleiche die Abb. 83 den Chor der evangelischen Pfarrkirche in Weißband von 1590 und den Chor der katholischen Kirche in Breitensee von 1598. Vergleiche auch Hipp 1911, S. 336. Bei der Chorform

abgetreptten Strebepfeilern auf.⁴⁷¹ Der Chor hat drei spitzbogige Lanzettfenster⁴⁷² ohne Maßwerk, die teilweise noch von Scraffitoquaderung über der Putzritzung umgeben sind. (Abb. 85)

Am Außenbau umlaufend ist ein profiliertes Gesims vorhanden.⁴⁷³ Neben der Jahreszahl 1681 an der östlichen Mauer gibt es im Osten Scraffitoputz, der Eckquaderung vortäuscht, aus dem 18. Jahrhundert. Darunter ist noch die ältere Eckquaderung erhalten,⁴⁷⁴ die vermutlich vom Ursprungsbau stammt. (Abb. 86) Vischer zeigt auf dem Stich von 1672 jedoch keine, was ein weiterer Hinweis dafür wäre, dass gerade bei Wolfpassing Vischer wohl sehr ungenau war. Die zweigeschossige Kapellennordseite besitzt heute neben dem Zugang eine hohe verputzte Wandfläche ohne Strebepfeiler⁴⁷⁵ und nur drei Breitfensterachsen.⁴⁷⁶ An dieser Seite hat Vischer die Sakristei dargestellt, die spätestens nach 1725 nicht mehr vorhanden war.⁴⁷⁷ Die Westansicht⁴⁷⁸ ist heute ebenfalls eine flächige Wand mit wenigen Resten von Putzquaderung.⁴⁷⁹ Die Fenster der Westfassade kamen wohl erst nach 1725 dazu.⁴⁸⁰ (Abb. 87) Vom Süden her sieht man auf das heutige Treppenhaus; hier befand sich der ehemalige Turm der Kapelle.⁴⁸¹ Hier an der Westfassade muss sich auch der ursprüngliche Eingang befunden haben, das Spitzbogenportal ist aber heute vermauert und unkenntlich.⁴⁸² (Abb. 88)

Die Sgraffitomalerei hier stammt von vor 1725.⁴⁸³ Möglicherweise gab es bereits in der Renaissance an dieser Stelle einen eigenen Eingang für die Grafen.

wurde nicht zwischen protestantischen und katholischen Kapellen unterschieden. Vergleiche auch Hipp 1911, S. 342. Die gerade und polygonale Form des Chors war damals am weitesten verbreitet.

⁴⁷¹ Dehio 1990, S.1078. Vergleiche auch Hipp 1911, S. 385. Diese Chorform war in der Nachgotik und wie auch die Spitzbogenfenster als Kennzeichnung des Sakralen zu verstehen.

⁴⁷² Hipp 1991, S. 180. Die Bogenformen waren in der Nachgotik bis 1650 generell spitzbogig.

⁴⁷³ Smutny 2005, S. 112.

⁴⁷⁴ Smutny 2005, S. 165. An der Ostfassade wurde die Öffnung vermauert. Die älteste Bauphase ist an der südlichen Hälfte der Überfangbogen, die der Ableitung der Kräfte dienten, über der später vermauerten Tür sichtbar. Vergleiche auch Smutny 2005, S. 167.

⁴⁷⁵ Smutny 2005, S. 105.

⁴⁷⁶ Smutny 2005, S. 106.

⁴⁷⁷ Smutny 2005, S. 158. Wahrscheinlich ist sie bei einem Brand abgekommen und wurde danach nicht wieder aufgebaut.

⁴⁷⁸ Smutny 2005, S. 106-119. Vergleiche auch die Abb. 1 der Westansicht. Diese Türe führt zur Straße hin. Die ehemalige Öffnung wurde nach 1728 im Zuge des Treppenhausbaus wie die Umfangbögen des ursprünglichen Zugangs an der Südecke vermauert. Die Südansicht des Schüttkastens ist auf der Gartenseite und ebenfalls zweigeschossig; die Nordfront hat nur zwei Achsen wegen des Treppenhauses. Vergleiche auch Smutny 2005, S. 110-115. Die Gruft diente von 1608-1684 als Grablege der Hardegger, was auf die bedeutende Stellung Wolfpassings in dieser Zeit hinweist.

⁴⁷⁹ Smutny 2005, S. 107. Im 17. Jahrhundert wurden wie erwähnt der Hauptzugang im Westen sowie ein Fenster vermauert und der heutige, wiederum später verschlossene Eingang erbaut.

⁴⁸⁰ Smutny 2005, S. 162.

⁴⁸¹ Smutny 2005, S. 102 Vergleiche auch die Abb. 2 des Portals. Der ehemalige Kirchturm wurde in einen Stiegenturm umgestaltet.

⁴⁸² Smutny 2005, S. 163. Man betrat also die Kirche auf der Seite der Straße nach Hausleiten.

⁴⁸³ Smutny 2005, S. 108.

Im Südosten weist das Treppenhaus ein profiliertes Putzgesims und zwei Wandöffnungen auf, so dass sich hier der Zugang zur Empore befunden haben könnte, wobei eine Vermauerung als Auflager gedient haben könnte. Smutny spricht auch von Quellen, wonach Anna Maria vom Schloss aus „in der Höhe“ in die Kapelle gekommen sein soll. Was auch auf eine Verbindung der Kapelle mit dem Schloss hinweist. Möglicherweise wurde zu jener Zeit auch im Süden ein neuer Zugang geschaffen. Smutny nimmt weiters an, dass der Eingang schon davor als privater Zugang gedient haben könnte.⁴⁸⁴

Die Südseite ist heute ähnlich wie die Nordfassade gestaltet, besitzt jedoch nur zwei Achsen mit Breitfenstern.⁴⁸⁵ (Abb. 89)

Beim Chor ist zwischen letztem und vorletztem Strebepfeiler diese Seite mit einem Zugang und mit Segmentbogen und Portalüberdachung unklarer Bauzeit versehen.⁴⁸⁶ (Abb. 90)

⁴⁸⁴ Smutny 2005, S. 100. Vergleiche auch Smutny 2005, S. 168. Woher diese Information bezogen wurde ist unklar, Quellen sind mir dafür keine bekannt.

⁴⁸⁵ Smutny 2005, S. 110.

⁴⁸⁶ Smutny 2005, S. 111.

10. 2. 4. 3. 2. Das Innere der Kapelle

Der einjochige hohe Chor mit 5/8 Schluss und das mit Scheibenschlusssteinen versehene Kreuzrippengewölbe stammen vom Ursprungsbau.⁴⁸⁷ (Abb. 91) Das Gewölbe und die spitz zulaufenden, schmalen Konsolen sind noch vorhanden.⁴⁸⁸ Durch den Umbau in einen Schüttkasten und den Einbau eines Stiegenhauses sind die meisten Veränderungen passiert. Beim Langhaus, das durch die Umbauten in einen Schüttkasten zweigeschossig geworden ist, handelt es sich im Erdgeschoss heute um einen zweischiffigen, dreijochigen Raum mit Kreuzgratgewölbe, der sehr gedrückt wirkt. Der Triumphbogen wurde im Zuge der Umbauarbeiten zum Schüttkasten vermauert.⁴⁸⁹ (Abb. 92) Das Kreuzgratgewölbe lagerte auf Pfeilern auf, die teilweise ursprünglich schon vorhanden waren.⁴⁹⁰ (Abb. 93) Unter dem Chorraum befindet sich die Familiengruft der Hardegger.⁴⁹¹

Auch der Stiegenhausschacht im ehemaligen Turm mit Tonnen- und Kreuzgratabsätzen stammt aus der Bauzeit.⁴⁹² Der Grundriss Hildebrandts gibt über das Aussehen der Kapelle in der Zeit davor einige Aufschlüsse.⁴⁹³ Festzustellen ist, dass schon hier die Fenster ohne Maßwerk dargestellt sind, ob es davor tatsächlich welches gab und wie dieses gestaltet war, ist unklar.⁴⁹⁴ Hildebrandt ließ ein neues Portal an der Südfassade anbringen, um den Zugang zur Kapelle zu gewährleisten.⁴⁹⁵ (Abb. 94) Über die ursprüngliche Innenausstattung des Baus weiß man nichts. Vergleichbar ist vielleicht der Innenraum der Pfarrkirche in Murstetten, der von Quintin Althan in Auftrag gegeben und 1616/17 fertig gestellt worden war. Es handelt sich um einen Kirchenneubau mit einem dreijochigen Langhaus und eingezogenem Chor.⁴⁹⁶

⁴⁸⁷ Smutny 2005, S. 115-116. Vergleiche den Grundrissplan der Kapelle und die Abb. 1 und die Abb. 2 des Chorpolygons sowie die Abb. 1 bis Abb. 4 der Gewölbe.

⁴⁸⁸ Smutny 2005, S. 116. Vergleiche auch die Abb. 1 des südlichen Gewölbes.

⁴⁸⁹ Smutny 2005, S. 168. Er gibt an, dass die Vermauerung des Triumphbogens in Zusammenhang mit einer Türöffnung steht, die möglicherweise zu einer hölzernen Empore führte.

⁴⁹⁰ Smutny 2005, S. 131, 181-191. Vergleiche auch Smutny 2005, S. 208. Die Treppe das Gewölbe und die Mittelwand und Türvermauerung sollen gleichzeitig entstanden sein. Vergleiche auch Smutny 2005, S. 224.

⁴⁹¹ Smutny 2005, S. 101. Es gibt für die Gruft eine Bodenöffnung, aber keinen anderen Eingang. Der Grundriss von Hildebrandt zeigt die Öffnung im Chorpolygon (Größe: 30 mal 30). Vergleiche auch Holzschuh-Hofer 1990, S. 96. Auch die Pfarrkirche in Murstetten besaß wie viele Kirchen in dieser Zeit eine Gruft unter dem Chor.

⁴⁹² Smutny 2005, S. 125. Vergleiche auch Smutny 2005, S. 127-130, die Abb. der Pfeiler, einige sind erst nach 1725 entstanden, nämlich jene die eine schmale Fase aufweisen. Vergleiche auch Smutny 2005, S. 131-134. Die Fenster sind trichterförmig. Beim Obergeschoss ist noch die Außenwand des ehemaligen Kirchturms vorhanden, den auch Vischer darstellt.

⁴⁹³ Smutny 2005, S. 120. Der Grundriss zeigt sowohl im Süden als auch im Norden eine Tür, bei der nördlichen könnte es sich um die Türe zur Sakristei gehandelt haben. Die Öffnung der Südwand wurde erst nach 1725 eingebrochen.

⁴⁹⁴ Smutny 2005, S. 101.

⁴⁹⁵ Smutny 2005, S. 101.

⁴⁹⁶ Holzschuh-Hofer 1990, S. 95. Vergleiche auch die Abbildung des Kircheninneren. Vielleicht war auch die Kapelle in Wolfpassing durch Wappen aus Holz verziert, um damit den Anspruch der Hardegger hervorzuheben.

Zu Schlosskapellen dieser Zeit ist allgemein zu sagen, dass ihr sakraler Charakter nach außen hin gerne durch die Weiterverwendung der altertümlichen Form des polygonalen Chors mit Strebepfeilern betont wurde. Oftmals fallen dann jedoch die Innenräume der Kirchen weitaus prächtiger und repräsentativer aus, um den Ansprüchen der Bauherren gerecht zu werden.⁴⁹⁷ Ob das in Wolfpassing auch der Fall war, kann nicht mehr rekonstruiert werden. Im Inneren ist die Kapelle in Wolfpassing noch diesem nachgotischen Typus mit Kreuzgratgewölbe verpflichtet.

Bei der Kirche in Wolfpassing handelt es sich wohl um eine nachgotische Wandpfeilerkirche mit polygonalem Chor und Gruft sowie einer freilich nicht ganz gesicherten Empore, die wahrscheinlich aus Holz bestand und, sofern jemals vorhanden gewesen, bei Bränden abgekommen sein wird. Bei Vischer sind einige andere Schlosskapellen mit polygonalen Chören dargestellt, wie zum Beispiel die Schlössern Artstetten und Wolkersdorf. Also war dieser Typus bis 1672 keine Seltenheit.⁴⁹⁸

Ein weiteres Vergleichsbeispiel ist die Kapelle im Schloss Walpersdorf, die Ende des 16. Jahrhundert (1577-94) errichtet wurde, später jedoch sehr verändert worden war.⁴⁹⁹ Auch dieses protestantische Bethaus besitzt eine Unterkirche oder Gruft, die als Grablege diente.⁵⁰⁰ (Abb. 95) Neben Hallen und Basiliken war zu dieser Zeit auch die Wandpfeilerkirche noch eine häufige Grundrisslösung.⁵⁰¹ Auch die Pfarrkirche in Aigen bei Raabs, die kurz danach (1599-1606) entstanden ist, gehört diesem Typus der Wandpfeilerkirchen mit polygonalem Chor an.⁵⁰² (Abb. 96)

10. 2. 5. Der heutige Zustand der Anlage

Das heutige Erscheinungsbild geht noch teilweise auf den von Heinrich II. begonnen Ausbau zurück. Die Anlage wurde wirtschaftlich-industriell genutzt und ist im Besitz von Georg Stradiot.⁵⁰³

⁴⁹⁷ Holzschuh-Hofer 1990, S. 94-95. Wappen sind nicht unbedingt immer an der Decke angebracht, sondern können auch wie in Aigen an der Tumba vorhanden sein.

⁴⁹⁸ Vischer 1672, S. 186. Vergleiche auch Vischer 1672, S. 181.

⁴⁹⁹ Büttner 1964, S. 90.

⁵⁰⁰ Dehio 2003, S. 2543. Es handelt sich hier allerdings schon um eine breite und rechteckige Saalkirche, die in späterer Zeit mehrmals stark verändert wurde.

⁵⁰¹ Hipp 1979, S. 332-333.

⁵⁰² Wagner-Rieger 1953, S. 56-60. Wagner-Rieger meint, dass bei kleinen einstöckigen Bauten die Wandpfeilerkirche mit Emporen zu Beginn des 16. Jahrhundert in Niederösterreich noch üblich war (zum Beispiel in Sierndorf vor 1516). Später im 16. Jahrhundert gibt es, so Wagner-Rieger, diesen Typus eher nicht mehr, in diesem Sinne wäre die Kapelle in Wolfpassing eine Ausnahme. Grundsätzlich ist zu den gotisierenden Schlosskapellen zu sagen, dass es erst durch Umbildungsprozesse in Österreich zur Annahme der italienischen Formen kam und das mittelalterliche Formengut noch sehr lange Bestand hatte.

⁵⁰³ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 194.

10. 2. 6. Zusammenfassende Ergebnisse zum Schloss

Der Haghof ist von Heinrich II. ab 1577 fast gänzlich neu erbaut worden, nur im Keller gibt es noch geringe Spuren des Vorgängerbaus, über den man sonst nichts Genaues weiß.⁵⁰⁴ Saphoy hatte hier wohl eher eine beratende Funktion. Als ausführende Baumeister waren, wie aus Quellen bekannt ist, der Wiener Jakob Viviano und Ferdinando Dunano aus Weitra tätig. Der Schlossbau ist sehr nüchtern und wenig repräsentativ ausgefallen. Elemente der Renaissance lassen sich, außer eventueller Eckquaderung, den geraden Fensterverdachungen und vielleicht den Kellerportalen, nicht mehr nachweisen. Das heutige Mittelportal ist wohl erst später dazugekommen. Das heutige Eingangsportal des Schlosses ist wohl erst zwischen 1681-83 unter Julius III. fertig geworden. Auch die Jahreszahl 1681 an der nördlichen Einfahrtsmauer weist auf weitere Umbauarbeiten hin. Möglicherweise war das Schlossinnere, vielleicht nach Plänen Saphoys, aufwendiger gestaltet und die eventuell vorhandene Innenausstattung ist bei Bränden abgekommen. Auf die künstlerische Gestaltung des Schlosses wurde am Gründungsbau wohl eher nicht so viel Wert gelegt, da es sich um einen sehr pragmatischen Bau handelt. Dass Geldprobleme Heinrichs II. dafür verantwortlich sind, konnte nicht bestätigt werden, ist aber denkbar. Anna Maria ließ schon in den 1580er Jahren die Wirtschaftshöfe erweitern, was auch auf die wirtschaftliche Einstellung der Familie hinweist, man hat offenbar schon immer eher den ökonomischen als den repräsentativen Nutzen der weitläufigen Anlage verfolgt. Von der Gräfin wurde in den 1580ern auch die Kapelle in gotisierendem Stil errichtet, deren Baumeister jedoch unbekannt ist. Da die komplette Inneneinrichtung fehlt, sind auch darüber keine Aussagen zu treffen, auf Anna Maria weist somit nichts persönlich hin. Interessant ist, dass zu dieser Zeit in Horn von Elisabeth von Puchheim bereits der neue Typus der Saalkirche mit Seitenkapelle und prunkvollem Inneren verwirklicht wurde. Anna Maria, die sehr dem protestantischen Glauben zugewandt war und Wolfpassing zum Zentrum des Protestantismus machen wollte, hat allein durch den Kapellenbau ein deutliches Zeichen für den Protestantismus gesetzt. Für den Schlossbau hatte sie dagegen wohl kein so großes Interesse aufgebracht, es gab zwar Baunachrichten um 1580, diese sind jedoch sehr spärlich und sprechen eher für Instandsetzungsarbeiten als für einen Umbau.⁵⁰⁵

⁵⁰⁴ Smutny 2005, S. 2.

⁵⁰⁵ Smutny 2005, S. 101. Einige Fragen bleiben offen: Ob die Gruft wirklich 1734 abgemauert wurde oder bis 1834 existierte, wie Keck schreibt, ist weiterhin unklar. Wo sich das Portal mit dem Türblatt, das Georg Friedrich gestiftet haben soll, befand und wie dieses gestaltet war, konnte bisher nicht geklärt werden. Auch wie das ehemalige Eingangsportal aussah, weiß man nicht. Der Außenbau ist sehr einfach gestaltet. Das ist aber nicht ungewöhnlich, wie die Vischerstiche zeigen. Wie die Kapelle im Inneren ursprünglich aussah und ob diese mit

10. 3. Überblick über die Burg Dobra

Da die Burgruine östlich von Zwettl, am Rand des Dobra-Stausees gelegen, unter den Hardeggern wahrscheinlich kaum verändert worden war und ihr mittelalterliches wehrhaftes Erscheinungsbild daher erhalten geblieben war, möchte ich auf diese Herrschaft nur kurz eingehen. Die leicht erhöht situierte⁵⁰⁶ Anlage wurde schon 1192 erstmals als Sitz eines Ministerialengeschlechts genannt. 1564 erwarb zunächst Heinrich II. diese Herrschaft als landesfürstliches Lehen und verkaufte sie ein paar Jahre später an seinen Bruder Ulrich, der es 30 Jahre als Residenz bewohnte und die Burg vor 1594 an Erasmus Praun zu Pielachhaag veräußerte, um dann auf dem Freihof zu Gneixendorf zu wohnen.⁵⁰⁷ Ob Ulrich auf Dobra auch Bauherr war, ist nicht bekannt.⁵⁰⁸

Es existiert ein Stich von Vischer, der den Komplex vor 1672 zeigt. (Abb. 97)

Es handelt sich um eine ausgedehnte, ehemals sehr bedeutende mittelalterliche Burganlage. Im 16. und 17. Jahrhundert wurde dort ein schlossähnlicher Bau unter Einbeziehung der älteren Bausubstanz errichtet. Es erfolgte offenbar eine Vergrößerung durch vor gebundene Hofmauern. Auch die kleine Vorburg mit Torturm und Zugbrückentor auf einer Terrasse im Süden der Hochburg soll auf das 16. Jahrhundert zurückgehen.⁵⁰⁹ Es gibt zwei Zugänge sowie im Norden und Süden zwei Türme, außerdem sind im Norden ein Vorwerk mit Halsgraben und Brückenpfeiler sowie eine Zwingmauer um den äußeren Burghof vorhanden. Dahinter finden sich eine weitere hohe Sperrmauer und ein runder Turm im Nordosten sowie ein Tor neben dem rechteckigen Bergfried. An der Südseite existierten eine Brücke und ein zweigeschossiger quadratischer Turm mit Zinnen. Außerdem sind ein gotischer Zwinger und ein fünfseitiger Bergfried noch erhalten. Aus der Renaissancezeit sind dagegen nur wenige Reste vorhanden, zum Beispiel stammen die Fensterstöcke aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Außerdem gibt es einen Raum mit Pilaster und Stuckresten, der jedoch bereits aus dem 17. Jahrhundert stammt.⁵¹⁰

einem ikonografischen Programm ausgemalt oder farbig gestaltet war und wie der ehemals vorhandene Altar aussah, weiß man ebenfalls nicht. Auch über andere, schmückende Elemente wie zum Beispiel Stuck, gibt es keine Nachrichten.

⁵⁰⁶ Dehio 1990, S. 101.

⁵⁰⁷ Marian 2008, S. 18.

⁵⁰⁸ Keck 1989, S. 252.

⁵⁰⁹ Marian 2008, S. 18.

⁵¹⁰ Dehio 1990, S. 101.

11. Anna Maria

11. 1. Biografische Angaben zu Anna Maria

Die einzige Bauherrin der Hardegger zu dieser Zeit war Anna Maria, geborene Thurn-Valsassina (1540-1597). Anna Maria war neben Schmida und Wolfpassing auch in Oberrußbach und Oberabsdorf als Bauherrin tätig. Sie stammt aus dem böhmischen Hochadel und war 1559 Hoffräulein am Prager Hof und seit 1562 mit Heinrich II. verheiratet.⁵¹¹ Wie aus schriftlichen Quellen bekannt ist, bekam Anna Maria, deren Vater sehr reich gewesen sein muss, anlässlich ihrer Hochzeit 4000 Gulden von ihm, und auch der Schwiegersohn, Heinrich II., erhielt 5000 Gulden als Darlehen. Bei seinem Tod 1577 hatte Anna Marias Ehegatte 15000 Gulden Schulden bei ihr.⁵¹²

Von Anna Maria hat sich auch eine umfangreiche Korrespondenz erhalten,⁵¹³ die einen guten Einblick in die Gewohnheiten, Lebensführung und Persönlichkeit sowie den Einfluss auf andere Familienmitglieder gewährt. Anna Maria war wohl sehr geschäftstüchtig und wirtschaftlich interessiert, was oft in den Briefen anklingt und auch im Bau von Wirtschaftsgebäuden zum Ausdruck kommt. Sie hatte wohl einen nicht unbeträchtlichen Einfluss auf die anderen Familienmitglieder und gab bereitwillig Ratschläge. Auch über ihren Gesundheitszustand und den ihrer Verwandten macht sie sich viele Gedanken. Natürlich werden ihre Haltung und Überzeugungen teilweise von den herrschenden Konventionen überdeckt, man kann jedoch sagen, dass die adeligen Frauen damals schon einige

⁵¹¹ Keck 1989, S. 252.

⁵¹² NÖLA SchLA Stetteldorf K. 78.

⁵¹³ <http://www.univie.ac.at/Geschichte/Frauenbriefe/hardegg2.htm>. 29 Briefe, NÖLA, Archiv Stetteldorf, K. 78. Anna Maria gibt in den Briefen, die meist an ihren Sohn oder Bruder gerichtet sind, oft Ratschläge, welche die Wirtschaftsführung, den Haushalt, die Gesundheit, das Geld und den Umgang mit anderen betreffen. Am 3. 4. 1592 schreibt sie aus Absdorf ihrem Sohn Georg Friedrich in Wolfpassing über dessen Schulden. 1593 schreibt sie aus Absdorf an Georg Friedrich in Wolfpassing, dass sie einen Schmied im Haus habe. 1593 schreibt sie ihm aus Wien, dass er dem Pfarrer zu Hausleiten jährlich 7,5 fl. zukommen lassen solle, so wie sie es immer getan hätte, bevor sie ihm das Gut Wolfpassing übergeben habe. Am 8. 7. 1593 schreibt sie aus Wien, dass es Graf Julius noch immer nicht besser gehe. Am 18. 9. des selben Jahres schreibt sie nach Wolfpassing, dass sie vorhabe, die Mühle in Goldgeben bei Korneuburg an Georg Friedrich zu übergeben, aber die Pferde, Wägen, Gänse, Hühner behalten möchte, und er soll ihr dafür bald wieder 600fl fürs Vieh geben. 1593 schreibt sie auch aus Stetteldorf, dass der Sohn einen bestimmten Wein für sich behalten und nicht seinen Gästen geben solle. Am 6. 4. 1594 schreibt sie ihrem Sohn in Stetteldorf, dass der verstorbene Schwager Schulden bei einem Kuttler hinterlassen habe und Georg Friedrich diese bezahlen solle, außerdem hat sie Halsschmerzen und befürchtet, dass sich ein Geschwür daraus entwickeln könne. In einem anderen Brief aus diesem Jahr will sie Geld für Kohl aus Oberrußbach. Am 27. 5. 1594 schreibt sie von einem Geschwür, das sie in Baden bekommen hat und große Schmerzen erzeugt. Auch klagt sie über finanzielle Probleme. 1594 schreibt sie aus Hardegger an Graf Ferdinand in Raab, er solle sich nicht in Gefahr begeben. Die Schwester des Georg Friedrich, Elisabeth, merkt in diesem Brief an, dass das Geschwür am Hals der Mutter größer wird. 1594 schreibt sie auch in einem Brief, dass sie erfahren habe, dass Ferdinand inhaftiert wurde, weil er die Festung Raab den Türken übergeben habe. Der Hardegger wurde dann am 16. 6. 1595 am Hof enthauptet. In einem weiteren Brief bittet sie Georg Friedrich, das Vieh aus Perzendorf in Schmida unterzubringen, bis die Türken weg sind.

Kompetenzen besaßen.⁵¹⁴ Auf Anna Maria geht nicht nur die Kapelle in Wolfpassing, sondern sicher auch Umbauarbeiten auf Oberabsdorf und Oberrußbach und das Bethaus in Schmida zurück.

Eine direkte Einflussnahme von Frauen auf das Baugeschehen war wohl zu dieser Zeit noch nicht selbstverständlich, da sich deren Ausbildung noch sehr von der ihrer männlichen Zeitgenossen unterschied.⁵¹⁵ Vergleichen möchte ich Anna Maria mit Elisabeth von Puchheim,⁵¹⁶ die ebenfalls zu dieser Zeit als Bauherrin bekannt war. Elisabeth von Puchheim nahm Einfluss auf das Horner Schul- und Kirchenwesen.⁵¹⁷ Bei ihr und Anna Maria handelt es sich offensichtlich um sehr einflussreiche Frauen, die sich an vielen Belangen des täglichen Lebens beteiligt, und sich für den Protestantismus eingesetzt sowie in diese Richtung Einfluss ausgeübt hatten. Dafür spricht, dass Anna Maria neben dem Bethaus auch eine Kirche in Wolfpassing errichten ließ.⁵¹⁸ Neben der Kirche in Oberrußbach war auch jene in Oberhautzentel eine Patronatskirche der Hardegger.⁵¹⁹ Erst Anna Maria berief einen protestantischen Schulmeister als Prediger dort hin, obwohl die Hardegger schon seit 1482 das Patronat innehatten.⁵²⁰ Kaiser Rudolf II. soll Anna Maria aufgetragen haben, das Bethaus in Schmida zu zerstören oder abzureißen, sonst würde sie gestraft werden.⁵²¹ Wenn das stimmt und sie das aber nicht getan hat, sagt das viel über ihre Standhaftigkeit gegenüber dem Landesherrn und dem Festhalten am protestantischen Glauben aus. Anna Maria übergab 1588 alle Güter ihrem Sohn Georg Friedrich. 1591 zog sie dann aus Wolfpassing aus⁵²² und erhielt als Witwensitz wie schon erwähnt Oberabsdorf und Oberrußbach,⁵²³ wo sie auch starb.⁵²⁴ Ob das Geschwür am Hals letztendlich zum Tode Anna Marias führte, ist nicht bekannt.

⁵¹⁴ Bastl 2000, S. 9. Nachlassinventare wurden oft schon zu Lebzeiten von den Frauen selbst verfasst, was ihren großen Handlungsspielraum zeigt.

⁵¹⁵ Frauen waren natürlich auch nie auf Kavalierstour und wurden auch nicht in Architektur ausgebildet.

⁵¹⁶ Reingrabner 2004, S. 33-34. Vergleiche auch Reingrabner 2004, S. 49. Auch Elisabeth dürfte energisch und initiativ und wie Anna Maria eine eindrucksvolle und respektable Person gewesen sein.

⁵¹⁷ Reingrabner 2004, S. 45. Unter ihr wurde die protestantische Georgskirche in Horn (1593-1597) erbaut, wovon auch ein Wappen im Inneren der Kirche zeugt.

⁵¹⁸ Büttner/Madritsch 1987, S. 22. Vergleiche auch Marian 2003, S. 86.

⁵¹⁹ Schmidl 1990, S. 193. Mit dem Patronat erlangten die Adligen auch das Recht, ihre Begräbnisstätten in den Kirchen anzulegen. Vergleiche auch Schmidl 1990, S. 233. Daneben hatten die Hardegger auch Begräbnisstätten in Wolfpassing und Stetteldorf, die wegen der größeren Bedeutung der dortigen Schlösser wichtiger wurden als jenes in Oberhautzentel.

⁵²⁰ Schmidl 1990, S. 250. Der katholische Pfarrer musste innerhalb von drei Tagen die Pfarre verlassen und starb kurz darauf.

⁵²¹ Für diese Behauptung in einschlägiger Literatur liegt keine Quelle vor.

⁵²² Bastl 2000, S. 48. Im 16. und 17. Jahrhundert wurden Gut und Boden nicht an Frauen übergeben. Wenn Frauen zu Witwen wurden, mussten sie fast alles, was sie besaßen, zurückgeben und das Gut verlassen. Sie bekamen dann einen so genannten „Witwenstuhl“ zugewiesen. Vergleiche auch Bastl 2000, S. 3. Die Witwen konnten jedoch die Herrschaft für unmündige Söhne führen und solange noch auf dem Gut verbleiben.

⁵²³ Keck 1989, S. 252. Anna Maria lebte dort mit den unverheirateten Töchtern. Außerdem hielt sie sich oft in Baden zur Kur und in dem Haus in Wien am Neuen Markt auf.

⁵²⁴ NÖLA SchLA Stetteldorf, K. 78. Alle Güter Anna Marias fielen dann wieder an Georg Friedrich, der sie 1617 verkaufte.

11. 2. Das Schloss Oberrußbach

11. 2. 1. Die Lage und die Vorgeschichte des Schlosses

Die weitläufige Anlage liegt am südlichen Rand des Dorfes Oberrußbach am Altenberg.⁵²⁵

Das Schloss sitzt auch heute noch auf einem von Wall und Graben umgebenen Erdkegel auf.

Es handelt sich hier um einen ehemaligen Hausberg oder Motte.⁵²⁶ Schon im 12. Jahrhundert ist in Oberrußbach ein Adelsgeschlecht nachweisbar. Im 14. und 15. Jahrhundert sind dann die Floyt Besitzer der Herrschaft, ab 1476 ist es Wilhelm von Auersperg.⁵²⁷

1502 kaufte Heinrich I. von Prüschenk das Schloss von Hans von Auersperg,⁵²⁸ dann kam es wohl an Heinrich II. 1588 erhielt es dann Anna Maria als Witwensitz, wobei ihr das Schloss zusammen mit Oberabsdorf zur Versorgung dienen sollte.⁵²⁹ 1617 hat Georg Friedrich die Güter Oberrußbach und Oberabsdorf verkauft.⁵³⁰

⁵²⁵ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 342-343.

⁵²⁶ Dehio 1990, S. 831.

⁵²⁷ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 341.

⁵²⁸ NÖLA Hardegger Urkunden Nr. 563, 564. Vergleiche auch Dehio 1990, S. 831.

⁵²⁹ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 341.

⁵³⁰ Schütz 1974, S. 27.

11. 2. 2. Das Schloss nach bildlichen und schriftlichen Quellen

Bildliche Quellen zum Renaissancebau fehlen, das Fresko im Stetteldorfer Schloss zeigt bereits den Bau des 18. Jahrhunderts. Daneben gibt es noch einen Plan von Kreutzbruck vom Anfang des 20. Jahrhunderts.⁵³¹ Dieser stellt einen einflügeligen Schlossbau, der durch eine Umfassungsmauer umgeben wurde, dar.⁵³² (Abb. 98) Im Norden des Bauensembles befand sich laut Kreutzbruck ein Wirtschaftsgebäude („Stadel“).

Der trapezförmige Grundriss des Schlosses zeigt sieben Räume, sechs davon mit Kreuzgewölbe. Die Hofseite wird von Kreutzbruck noch einmal gesondert dargestellt. Neben einem äußeren Aufgang, der in das erste Obergeschoss führt und auch heute noch durch eine Holzüberdachung geschützt wird, gibt es acht unregelmäßig angeordnete Fenster. Außerdem zeigt der Plan zwei schmale Rundbogenportale sowie einen Eingang mit gerader Verdachung. Ein Querschnitt durch den Schlossbau bildet über dem tonnengewölbten Keller das ebenfalls tonnengewölbte Erdgeschoss sowie nach dem ersten Obergeschoss ein spitzes Dach ab. Verbunden ist das Schloss hier mit einer Mauer mit einem rundbogigen Eingang sowie einem weiteren, wahrscheinlich jüngeren Gebäude. Auch der Grundriss der Kirche von Oberrußbach wird dargestellt.

Zu den schriftlichen Quellen ist zu sagen, dass es einen Vertrag von 1594 zwischen Anna Maria und Christoph Hochpan, Maurermeister zu Starnwörth, gab. Dieser lautet folgendermaßen: In Oberrußbach am neu erbauten Stock des Schlosses, außen an der Mauer, wo es notwendig ist, sind vier starke Pfeiler und innen drei Schwippbögen aufzumauern und ein Schwippbogen über dem Tor und die Mauerhöhe zu machen (oder höher machen), vier Schließen einzuziehen und alle Schließen innen und außen zu verstreichen und die Stiege im Keller auszubessern.⁵³³

Bekannt ist, dass es einen zwei Meter langen Portalstein gab, auf dem sich die Jahreszahl 1569 und links und rechts davon die Wappen Heinrichs II. und Anna Marias befunden haben, was auf gemeinsame Bautätigkeit des Ehepaars in Oberrußbach hinweist. Dieser Stein wurde nach Stetteldorf gebracht, ist aber heute verschollen.⁵³⁴ Er befand sich wohl über dem Einfahrtsportal, dessen Aussehen man nicht kennt. Auch über den Baumeister des Schlosses weiß man nichts.

⁵³¹ Vergleiche auch den Plan von Kreutzbruck von circa 1920 im Anhang.

⁵³² Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 342.

⁵³³ NÖLA SchLA Stetteldorf K. 21.

⁵³⁴ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Oberrußbach 1569.

11. 2. 3. Die Baubeschreibung des Schlosses

11. 2. 3. 1. Der Außenbau

Der einflügelige Schlossbau wurde unter Einbeziehung der ursprünglichen mittelalterlichen Anlage auf dem Hausberg errichtet. Das Bauensemble besteht im Wesentlichen aus dem einflügeligen Schloss und einem gegenüberliegenden ebenfalls einflügeligen Wirtschaftsgebäude.

Ihren wehrhaften Charakter erhält die Anlage durch die Umfassungsmauer.⁵³⁵ (Abb. 99) Zum mittelalterlichen Bau ist zu sagen: Die Mauer am Ost- und Südtrakt besteht teilweise aus ausgezwickeltem Bruchsteinmauerwerk und könnte daher aus dem späten 13. oder frühen 14. Jahrhundert stammen.⁵³⁶ (Abb. 100) Im Osten und Norden existieren noch Mauerreste eines später entfernten Zwingers. (Abb. 101) Die ursprüngliche Burg lag, wie schon erwähnt, auf einem Plateau eines Hausbergs mit 29 mal 33 m Größe auf.⁵³⁷ (Abb. 102)

Wall und Graben sind für eine jüngere Zufahrtsrampe zum Kernwerk hin geebnet worden, außerdem sind am Fuße des Hügels einige Zugänge zum Schloss sichtbar.

Die grundsätzlichen Formen des Hauptgebäudes stammen jedoch aus dem 16. Jahrhundert, dabei handelt es sich um einen zweigeschossigen Rechteckbau unter einem Satteldach,⁵³⁸ es ist circa 28 mal 8m groß und unterkellert.⁵³⁹

Das ehemals bestehende Wappen am Hauptgebäude mit der Jahreszahl 1569 deutet darauf hin, dass am Schloss damals ein grundlegender Umbau beendet worden war.

Der Haupttrakt wurde wohl erst unter Anna Maria aufgestockt, denn wie aus den zitierten schriftlichen Aufzeichnungen von 1594 hervorgeht, hat man am neu erbauten Stock des Schlosses außen an der Mauer vier Pfeiler und innen drei Schwippbögen sowie einen über dem Tor, das möglicherweise an der Außenwand lag, angebracht. (Abb. 103) Auch einige Rundbögen aus dieser Zeit sind noch vorhanden. Inwieweit der Innenhof verändert wurde, ist nicht bekannt. (Abb. 104) Damals wurde außerdem eine Mauer, welche weiß man nicht, möglicherweise jene des Haupttraktes, höher gemacht und die Stiege im Keller wahrscheinlich desselben Traktes ausgebessert. An den südlichen Fenstergewänden sind noch gekehlte Sohlbänke und Gesimsverdachungen aus dieser Zeit erhalten geblieben. (Abb. 105)

⁵³⁵ Gürtler 1972, S. 140.

⁵³⁶ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 341. Vergleiche die Abb. an der Südostseite der vierseitigen Umfassungsmauer. Hier gibt es auch noch Buckelquader vom Bauern des 13. Jahrhunderts.

⁵³⁷ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 342-343. Vergleiche auch das Luftbild der Anlage und den Grundriss. Die roten Bauteile sind mittelalterlicher Bestand.

⁵³⁸ Dehio 1990, S. 831.

⁵³⁹ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 343.

Auch an der Ostseite gibt es noch ein quadergerahmtes Fenster des 16. Jahrhunderts. (Abb. 106)

1797 soll es zu einem Teilabbruch des Gebäudes gekommen sein. Welche Teile davon betroffen waren, weiß man nicht. Im 20. Jahrhundert soll ein Turm abgetragen worden sein. Einzelheiten sind jedoch auch hier nicht bekannt.⁵⁴⁰ Heute wird die Anlage als Tiergehege genutzt und ist daher nicht zugänglich. Außerdem existiert noch die ausgedehnte Meierhofanlage, wohl aus späterer Zeit, die am Fuße des Schlossberges gegenüber dem Hauptbau nach der Straße liegt.⁵⁴¹

⁵⁴⁰ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 341.

⁵⁴¹ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 341. Die Anlage ist seit 1985 im Besitz von Georg Stradiot.

11. 2. 3. 2. Das Innere des Schlosses

Im Mittelflur soll es Stichkappentonnengewölbe und genutete Portale mit Gesimsverdachung aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts geben.⁵⁴² Bestand aus der Renaissancezeit ist im Inneren, außer einigen Kreuzgratgewölben, sonst wohl nicht mehr fassbar. Der Bau wurde bis heute oftmals umgestaltet und für die Landwirtschaft genutzt. Aus späterer Zeit stammen wahrscheinlich der heutige Flur, die Küche und die Stuben.

11. 2. 4. Die Kirche hl. Margaretha

Die Filialkirche hl. Margaretha ist vom Schloss durch einen Graben getrennt auf einem Hügel situiert. (Abb. 107) Die im Kern romanische Kirche ist mit einem gotischen Chor ausgestattet und wird von einem Friedhof umgeben. Augenscheinlich erfolgten hier keine Umbauten in der Renaissancezeit. Dieser Bau wurde möglicherweise jedoch von den protestantischen Hardeggern genutzt, zumindest hatten sie das Patronatsrecht über die Pfarre, aus diesem Grund gab es wahrscheinlich auch im Schloss keine Kapelle.

⁵⁴² Dehio 1990, S. 831.

11. 2. 5. Zusammenfassende Ergebnisse zum Schloss

Für die Hardegger hatte die Anlage zwar eine gewisse wirtschaftliche Bedeutung, von der kunstgeschichtlichen Warte aus gesehen ist der Bau allerdings weniger ergiebig. Das sichtbare neuzeitliche Ziegelmauerwerk lässt genaue Datierungen nicht zu. Außerdem ist es dadurch schwierig, die einzelnen Bauabschnitte den jeweiligen Bauherren zuzuordnen.

Ein Wappen mit der Jahreszahl 1569 deutet darauf, dass damals ein Umbau an dem das Ehepaar beteiligt war, beendet worden war. Bis 1594 hat Anna Maria dann wohl noch einiges verändern lassen. So hat sie den zweiten Stock errichten und innen drei Schwippbögen aufmauern lassen, diese dienten vielleicht zur Stabilisierung des Gebäudes.

Mangels bildlicher Quellen und aufgrund oftmaliger Umbauten und Veränderungen und sehr weniger und schlecht erhaltener Einzelformen, wie Fenster oder Portale, ist es nicht möglich, definitive Aussagen zum Renaissancebau zu treffen. Inventare oder Inneneinrichtung der Renaissancezeit sind für dieses Objekt ebenfalls nicht erhalten.

11. 3. Überblick über das Gut Oberabsdorf

Weil Georg Friedrich seiner Mutter Anna Maria im Zuge der Übernahme des väterlichen Erbes (1588) die Güter Oberabsdorf und Oberrußbach als Witwengenuss abtrat, möchte ich hier kurz auf das Gut Oberabsdorf eingehen. Die Lage des vielleicht ehemals vorhandenen mittelalterlichen Sitzes ist nicht bekannt.⁵⁴³ Die neuzeitliche Anlage lag ursprünglich am westlichen Ortsrand von Oberabsdorf, dessen Name „das Dorf des Abtes“ bedeutet.

Heinrich II. erwarb es 1570 vom Kloster Niederalteich gemeinsam mit einem Wirtschaftshof in Absberg. In Oberabsdorf kaufte dann Anna Maria einen Gasthof mit einer Liegenschaft, um dort eine mit einer Ringmauer umgebene Anlage erbauen zu lassen. Außerdem hat sie im Ort auch eine herrschaftliche Taverne errichten lassen. Nach ihrem Tod 1597 wurde das Gut nur mehr von einem Pfleger bewohnt.⁵⁴⁴ Georg Friedrich verkaufte es schließlich 1617 an Friedrich Ludwig Freiherr von Polheim.⁵⁴⁵

Die einzige bildliche Quelle des Gutes Oberabsdorf stellt das Fresko im Schloss Stetteldorf vom Ende des 18. Jahrhunderts dar.

Bis 1945 existierte ein Faszikel im Schlossarchiv Stetteldorf, der auch schriftliche Quellen zum Gut, die das Jahr 1588 und die folgenden Jahre betrafen, beinhaltete:

1589 gab es einen Vertrag zwischen Anna Maria und einem Tischler aus Grafenwörth, in Oberabsdorf und im Schloss Oberrußbach jedes große Fenster mit zwei kleinen Schubfenstern (?) auszustatten. 1594 ging Anna Maria einen Vertrag mit Christoph Hochpan, Maurermeister zu Starnwörth ein, der folgendermaßen lautete: In der Behausung der Gräfin im Hof eine neue Küche von Grund auf und den Rauchfang darin in solcher Höhe, damit es keinen Rauch gibt, zu bauen. In der Küche soll es einen neuen Backofen geben. Die Küche soll nach Anweisung des Modells gebaut werden und auf die Küche ein Zimmer mit einer Stube und einer Kammer. Außerdem sollen noch neue Mauern in den Wagenschupfen errichtet werden. Insgesamt bekommt er dafür 36 Gulden.⁵⁴⁶ Von 1623 gibt es noch eine Anweisung Georg Friedrichs, dass das Dach in Oberabsdorf ausgebessert werden sollte.

Das Aussehen des Gutes in der Renaissance lässt sich nicht mehr eruieren. Heute ist davon kaum etwas erhalten, möglicherweise steckt die ursprüngliche Substanz noch in einem oder mehreren Häusern im Dorf.

⁵⁴³ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 44.

⁵⁴⁴ Marian 2008, S. 23.

⁵⁴⁵ Schütz 1974, S. 29.

⁵⁴⁶ NÖLA Schla Stetteldorf K. 21.

12. Ulrich

12. 1. Biografische Angaben zu Ulrich

Über Ulrich (gestorben 1604) ist aus Quellen wenig in Erfahrung zu bringen.

Man weiß jedoch, dass er gemeinsam mit seinen beiden jüngeren Brüdern 1554 an der Wiener Universität inskribiert war. Verheiratet war der Graf mit Elisabeth, geborene Freiin von Prösing. Von ihren Söhnen Albrecht Friedrich, Karl und August ist keine Bautätigkeit bekannt.⁵⁴⁷ Außerdem hatte Ulrich eine Tochter mit dem Namen Elena, auch über sie weiß man nichts Genaues.

⁵⁴⁷ Marian 2008, S. 7. Im vereinfachten Stammbaum, sind die Kinder Ulrichs nicht angeführt.

12. 2. Überblick über das Schloss Gneixendorf

Gneixendorf liegt nördlich von Krems und wurde 1141 zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Neben dem Schloss, einem ehemaligen Wasserschloss, das etwas außerhalb vom Ort im Norden liegt, gab es dort den so genannten Trautingerhof.⁵⁴⁸ Das Gebäude wird heute als Beethovenhaus bezeichnet und ist nicht weit vom Schloss entfernt situiert.⁵⁴⁹ (Abb. 108)

Diesen Freihof in Gneixendorf hatten die Hardegger nur kurze Zeit von 1593-1613 inne.⁵⁵⁰ Als Inhaber ist Graf Ulrich belegt, der dort 1604 starb.⁵⁵¹ Dass unter ihm Bautätigkeit stattgefunden hat, ist nicht bestätigt, er hatte den Hof wohl nur elf Jahre inne. Danach war er im Besitz von dessen Tochter Elena, die ihn schnell verkaufte.⁵⁵²

Bildliche Quellen sind keine bekannt. Ich möchte den Bau daher nur kurz beschreiben. Die schlossartige Anlage besitzt im Osten eine Einfahrt mit Wappen aus dem 18. Jahrhundert und ist an den Ecken mit aufgemalter Putzquaderung geschmückt. Der Bau weist angeblich keinen mittelalterlichen Bestand auf und stammt im Kern aus dem 17. Jahrhundert. Es handelt sich um ein dreigeschossiges Bauwerk mit einem Mansarden Walmdach.

⁵⁴⁸ Dehio 1990, S. 281. Im 16. Jahrhundert war das Schloss gemeinsam mit dem Trautingerhof im Eigentum des Stiftes Berchtesgaden, 1630 wurde es den Jesuiten vermacht, und ab 1820 war es dann im Besitz des Bruders von Ludwig van Beethoven, daher der Name Beethovenhaus.

⁵⁴⁹ Dehio 1990, S. 281.

⁵⁵⁰ Marian 2008, S. 12.

⁵⁵¹ NÖLA Hardegger Urkunde, 1600 III 3.

⁵⁵² Marian 2008, S. 18.

13. Julius II. und Georg Friedrich

13. 1. Biografische Angaben zu Julius II.

Julius II. ist nur als Bauherr des Schlosses Stetteldorf am Wagram, der nach ihm benannten „Juliusburg“, urkundlich bekannt.⁵⁵³ (Abb. 109) Julius II. wurde 1547 geboren,⁵⁵⁴ über die Ausbildung und den Lebenslauf des zweitjüngsten Sohnes des Julius I. weiß man aber wenig. Dass Julius II. oft kränklich war und aufgrund der Gicht verkrümmte Hände hatte und daher vielleicht nicht auf Kavaliertour im Ausland war, wird zwar behauptet, ist aber nicht nachzuweisen.⁵⁵⁵ Wahrscheinlich stellte die Krankheit erst mit zunehmendem Alter ein Hindernis dar. Dafür spricht auch ausstehender Sold aus dem Jahr 1573 im Regiment des Grafen Ernst von Mansfeld, dem Feldmarschall der spanischen Armeen in den Niederlanden, wo Julius II. demnach gedient haben muss. Bekannt ist, dass er studiert hat, denn er war an der Universität Wien eingeschrieben.⁵⁵⁶ Dass er humanistisch gebildet war, zeigt ein Gedicht an seinen Vater, das aber auch auf seine streng religiöse Einstellung hinweist. Als sein Lehrer wird Georg Musberum angegeben.⁵⁵⁷

Eine hervorragende Bildung ist, auch aufgrund des Vergleichs mit den Familienangehörigen, neben der Kenntnisse der italienischen Renaissancekunst,⁵⁵⁸ bei Julius II. wohl anzunehmen. Dass er dem protestantischen Glauben sehr verhaftet war, wird durch das Engagement der als fleißig und handwerklich geschickt geltenden Böhmisches Brüdern, untermauert. Außerdem hinterließ Julius II. seinem einzigen katholischen Bruder nur sehr wenig Geld, im Gegensatz zu den katholischen.⁵⁵⁹

Er lebte zunächst im Schloss seines Bruders Heinrich auf Wolfpassing. 1572 erwarb Julius II. vorerst pfandweise von den Starhemberg die Herrschaft Stetteldorf, die 1582 endgültig in sein Eigentum überging und durch Zukauf von Gütern und Rechten auch rasch vergrößert wurde. Julius II. dürfte sehr geschäftstüchtig gewesen sein, was sich etwa auch darin zeigt, dass er die Schulden, die sein Bruder Heinrich bei ihm gemacht hatte, nicht nachließ. 1584 soll Julius auch ein Haus gegenüber dem Hasenhaus in der Sailergasse um 5000 Gulden gekauft haben, was einmal mehr auf seinen großen Reichtum hinweist. Wodurch er genau zu seinem

⁵⁵³ Keck 1989, S. 252.

⁵⁵⁴ Marian 2008, S. 7. Das Testament des Julius II. ist erhalten. Vergleiche NÖLA, Hardegger Urk. Nr. 1208 von 1593 VIII 2. Darin bedankt er sich bei seiner Schwägerin Anna Maria für ihre Pflege und macht ihren Sohn Georg Friedrich zum Haupterben. Daraus geht zwar hervor, dass Julius länger krank war und an Gicht litt, dass ihn diese Krankheit schon in seiner Jugend behindert haben soll, ist jedoch unwahrscheinlich.

⁵⁵⁵ Hauser 1983, S. 121.

⁵⁵⁶ Marian 2003, S. 92.

⁵⁵⁷ NÖLA SchIA Stetteldorf K. 87.

⁵⁵⁸ Brunner 1949, S. 163-164. Vergleiche auch Brunner 1949, S. 113.

⁵⁵⁹ Keck 1989, S. 252.

Vermögen kam, ist unklar, eine Herrschaft wurde ihm vom Vater nicht hinterlassen, jedoch hinterließ dieser ihm Geld.⁵⁶⁰ Julius hatte Schulden bei Anna Maria, und viele andere Adelige hatten Schulden bei ihm. Briefe zeigen Interesse und Geschick in finanziellen Fragen. Er kauft immer wieder Güter dazu.

Im Gegensatz zu den anderen männlichen Mitgliedern seiner Familie trat Julius II. kaum öffentlich hervor und hatte auch kein Amt inne. Ob Julius II. je verheiratet war, ist unklar, er blieb sicher kinderlos. Er wollte, vielleicht weil ihm das Schloss Wolfpassing zu klein und zu wenig repräsentativ erschien, das Schloss Stetteldorf errichten. Schon 1583 kam es dort zum Bau eines Schafstalles und eines darüber liegenden Schüttkasten.⁵⁶¹ Bis 1585 hat er jedoch noch in Wolfpassing gelebt.⁵⁶² 1585 vereinbarte er dann mit den schon erwähnten Böhmisches Brüdern den Bau einer Rohrmühle.

1583 wurde von Julius II. ein Portrait gemalt, das ihn im Alter von 36 Jahren zeigt und sich in Familienbesitz befindet. Den Maler kennt man nicht, unklar ist auch, inwieweit es idealisiert ist. Der Porträtierte ist nach der zeitgenössischen Mode mit einem Wagenradkragen ausgestattet. Er hat einen Degen umgeschnallt, außerdem trägt er eine Kette und eine sehr kostbar wirkende Kopfbedeckung.⁵⁶³

In seinem Testament gibt er an, dass er bereits länger krank war und von seiner Schwägerin Anna Maria gepflegt worden war. 1590 gibt es noch einen Brief an Georg Friedrich, dass ihm an den Händen übel ist und er nicht daheim bleiben könne, er von einem Maierhof zum anderen hetze und er die Kälte hasse. Er gibt ihm darin auch noch Ratschläge zum Ankauf eines Rosses. Auch darin kann ein Hinweis auf seine Geschäftstüchtigkeit gesehen werden.

Julius II. hält sich oft in Wien auf. 1593, vor seinem Tode, war er noch in Baden auf Kur.⁵⁶⁴ Das Grabmal, das 1594 vom Bildhauer Wolf Khle für die Marktkirche in Stetteldorf geschaffen worden ist, ist leider nicht mehr erhalten.⁵⁶⁵

⁵⁶⁰ Keck 1989, S. 253.

⁵⁶¹ Keck 1989, S. 253.

⁵⁶² NÖLA SchIA Stetteldorf K. 87.

⁵⁶³ Marian 2008, S. 7.

⁵⁶⁴ NÖLA SchIA Stetteldorf, K. 87.

⁵⁶⁵ Keck 1989, S. 253.

13. 2. Biografische Angaben zu Georg Friedrich

Georg Friedrich wurde 1568 als Sohn Heinrichs II. und der Anna Maria geboren, wobei sein erster Vorname wahrscheinlich auf Georg Podiebrad, mit dem die Mutter verwandt war, zurückgeht. Georg Friedrich hat, wie auch viele andere protestantische Adelige, eine Ausbildung in der berühmten Schule der Böhmisches Brüder in Eibenschütz erfahren und wurde also sehr religiös im Sinne Luthers erzogen. Die Briefe an seine Mutter aus Eibenschütz zeugen von einer innigen Beziehung zu ihr.⁵⁶⁶

Er war oft auf Reisen, auch darüber gibt die erhaltene Korrespondenz Aufschluss.⁵⁶⁷ 1585 hat er in Strassburg ein Stammbuch begonnen und bis zu seinem Tod weitergeführt, von diesen Aufzeichnungen ist ein kleiner Rest im Seefelder Archiv erhalten geblieben.⁵⁶⁸ Was genau Georg Friedrich studierte, weiß man nicht, er wurde jedenfalls von seinem Vormund Julius II. auf Kavaliertour geschickt. Georg Friedrich besuchte dabei die Universitäten in Straßburg,⁵⁶⁹ Padua und Siena,⁵⁷⁰ wofür es Belege gibt, denn 1590 erlässt ihm die Universität in Siena Zollgebühren. 1590 hielt er sich in Mailand auf, in einem Brief aus der Stadt berichtet er aber nichts über die dortige Architektur.⁵⁷¹ 1591 gibt uns ein Verzeichnis Auskunft über Schulden, die Georg Friedrich in Padua⁵⁷² und Venedig gemacht hat.⁵⁷³

Umfangreiche Kenntnisse der italienischen Renaissancekunst und -literatur⁵⁷⁴ sind also auch bei ihm zu vermuten.

Georg Friedrich war mit Sidonia von Herberstein verheiratet und hatte fünf Söhne und vier Töchter.⁵⁷⁵ Söhne des Julius III. waren Heinrich III. (gestorben 1618), Philipp (gestorben 1662/63) und Ernst. Interessant ist, dass Julius, Heinrich und Ernst trotz ihres protestantischen Glaubens als Offiziere in katholischen Regimentern dienten.

⁵⁶⁶ <http://www.univie.ac.at/Geschichte/Frauenbriefe/hardegg2.htm>.

⁵⁶⁷ NÖLA SchLA Stetteldorf K. 41-45, 87.

⁵⁶⁸ NÖLA SchLA Seefeld K. 1.

⁵⁶⁹ Marian 2003, S. 89-90. Die Schule wurde in Wien oder im benachbarten Ausland besucht.

⁵⁷⁰ Keck 1987, S. 253. Er besuchte angeblich auch das Heilige Land.

⁵⁷¹ <http://www.univie.ac.at/Geschichte/Frauenbriefe/hardegg2.htm>.

⁵⁷² Haas 2008, S. 66-67. Interessant ist, dass laut Haas ein Drittel der Adelige, die den Horn Bund 1608 unterzeichneten, in Padua studiert hatten (zum Beispiel Hans Ludwig Kufstein und Hans von Puechheim).

⁵⁷³ NÖLA SchLA Stetteldorf II/103.

⁵⁷⁴ Brunner 1949, S. 114. Die Werke Petracas waren auch in abgelegenen Schlössern zu finden.

⁵⁷⁵ <http://www.univie.ac.at/Geschichte/Frauenbriefe/hardegg2.htm>. 24 Briefe der Magdalena geborene Hardegg (1595-1657) haben sich erhalten und wurden ausgewertet. Magdalena war eine Tochter Georg Friedrichs und mit Franz Bernhard von Thurn (1592-1628) verheiratet. Am 19. 6. 1616 schreibt sie ihrem Vater in die Juliusburg, dass sie als Hoffräulein bei Gräfin Sabina, geborene Lobkowitz, in Hessen tätig sei. Am 1.8. 1616 schreibt sie aus Wien dem Vater, der sich in Prag aufhält. 1617 hält er sich offenbar wieder in Prag auf. Sie bittet ihn immer wieder etwas für die in Frankreich inhaftierten Brüder zu tun. 1618 schreibt sie ihm aus Stetteldorf und bittet ihn um Geld und dass er das Haus verlasse und in das Gartenhaus des Grafen Hans Wilhelm ziehe. Warum und welches Haus er verlassen sollte, ist unklar. Vielleicht das Haus in Wien. Oft bittet sie auch um Geld für Waren, wie Strümpfe. Über das Schloss Stetteldorf selbst schreibt sie nichts.

Als Georg Friedrich nach Beendigung seiner Kavaliertour nach Österreich zurückgekehrt war, setzte er sich für den protestantischen Glauben ein. So stellte er den protestantischen Priester Abraham Schüssling an, der auch als Schulmeister wirken sollte. Man weiß auch von einer heftigen Auseinandersetzung mit dem Pfarrer von Hausleiten.⁵⁷⁶

Der Graf griff auch gerne auf die handwerklichen Fähigkeiten von böhmischen Wiedertäufern zurück, die ihm wohl durch seinen Schulbesuch in Eibenschütz bekannt waren.⁵⁷⁷ Georg Friedrich war zwar ein bekennender Protestant, gehörte aber nicht zu den Unterzeichnern des Horner Bundes.⁵⁷⁸ Obwohl er also dem Kaiser Zugeständnisse machte, blieb er auch nach der Niederlage der Protestanten bei der Schlacht am Weißen Berg 1620 evangelisch.⁵⁷⁹ Er musste jedoch auf Anordnung des Kaisers alle unkatholischen Bücher abliefern, die dann vernichtet wurden, worüber er sich heftig beklagte.⁵⁸⁰ Trotz allem zählte Georg Friedrich nicht zu den politisch besonders engagierten Protestanten, was wohl auch der Grund war, weshalb er nach deren Niederlage seine Güter behalten durfte. Dass er auch mit Katholiken eine gute Gesprächsbasis hatte, zeigen seine Briefe im Stettendorfer Archiv und weil er wie erwähnt seine Söhne in katholischen Regimentern dienen ließ.

Georg Friedrich war Kämmerer bei Kaiser Matthias I. und Ferdinand II.⁵⁸¹ Er hatte durch seine Güter sehr umfangreiche Aufgaben⁵⁸² und wirtschaftliche Sorgen. Seine finanzielle Lage war ziemlich schlecht. Ab 1595 gibt es zahlreiche Hinweise auf finanzielle Probleme und hohe Schulden.⁵⁸³ Es wurde bereits erwähnt, dass Georg Friedrich in Schmida und vielleicht in Wolfpassing Umbauarbeiten durchführen ließ.

Georg Friedrich hatte bereits von seinem Vater Schulden geerbt, und nach der Übernahme der Herrschaft Stetteldorf wurden sie eventuell noch größer. So geht aus einem Schuldbrief vom 12. Dezember 1599 hervor, dass er für einen Diamantring und einen mit Diamanten besetzten Federbusch, vielleicht ein Geschenk für seine Frau, Güter versetzen musste.⁵⁸⁴ Außerdem musste Georg Friedrich noch für das wohl sehr kostenintensive Gestüt in Schmida

⁵⁷⁶ Marian 2003, S. 87. Der Ordinationsbrief hat sich im NÖLA erhalten.

⁵⁷⁷ Marian 2003, S. 88. Oder Heinrich kannte sie durch Kontakte zu seinen in Lettowitz ansässigen Verwandten.

⁵⁷⁸ Schmidl 1990, S. 245. Schmidl schreibt, dass Georg Friedrich und Hans Wilhelm von Hardegg zu den Unterzeichnern des Horner Bundes von 1608 zählten. Vergleiche dazu den Katalog Adelige Macht und Religionsfreiheit 2008, S. 296. Tatsächlich zählte aber nur Albrecht Friedrich von Hardegg zu den Unterzeichnern des Horner Bundes.

⁵⁷⁹ Marian 2008, S. 8. Georg Friedrich hatte Kontakte zu kaiserlichen Militärs (zum Beispiel zu Karl Graf Harrach, der ein Vermittler zwischen Graf Bucquoy und dem Kaiser war).

⁵⁸⁰ Marian 2003, S. 87. Vergleiche auch Schmidl 1993, S. 254. Georg Friedrich wurde jedoch in einer katholischen Kirche begraben.

⁵⁸¹ Marian 2008, S. 8.

⁵⁸² Schmidl 1990, S. 362. Seine Untertanen kamen mit ihren Sorgen und Problemen zu ihm. Er sollte auch Streitigkeiten schlichten. Ob mit der Huldigung an den Kaiser sein Einfluss auf die Untertanen tatsächlich gebrochen war, wie Schmidl meint, sei dahingestellt.

⁵⁸³ NÖLA SchLA Stetteldorf II/103.

⁵⁸⁴ NÖLA SchLA Stetteldorf II/103.

aufkommen. Trotzdem ließ Georg Friedrich, der Haupterbe des Julius II., das von ihm zum Herrschaftsmittelpunkt bestimmte Schloss Stetteldorf weiter ausbauen, worauf ich noch ausführlich eingehen werde. Wahrscheinlich wurde sein Vermögen auch durch den Krieg beeinträchtigt.⁵⁸⁵ Ob er auch selbst im Kriegsdienst aktiv war, ist unklar. 1628 starb Georg Friedrich und wurde wie seine Eltern Heinrich und Anna Maria in Oberhautzenthal begraben.⁵⁸⁶ Auf seinem Grabstein finden sich neben einer Vanitasdarstellung auch sein Wappen, und es wurden alle seine Ämter und Würden vermerkt: Graf zu Hardegg, Glatz und im Machland, oberster Erbschenk in Österreich, oberster Erbtruchsess der Steiermark, Rat und Kämmerer Erzherzog Ferdinands II., Herr auf Juliusburg, Schmida, Wolfpassing und Oberabsdorf.⁵⁸⁷

Der Sohn Georg Friedrichs und der Sidonia von Herberstein, Julius III. (1594-1684),⁵⁸⁸ musste bis 1660⁵⁸⁹ die Schulden seines Vaters zurückzahlen.⁵⁹⁰ Er wurde der spätere Erbe der Juliusburg. Julius III. war mit der Enkelin seines Onkels Graf Sigmund II. von Hardegg, Johanna Susanna (gestorben 1639), verheiratet und dadurch in den Besitz von Hardegg, Riegersburg, Kadolzburg und Seefeld gekommen. Bautätigkeit unter Julius III. ist an den genannten Orten, wahrscheinlich auch aufgrund seiner finanziellen Lage, keine bekannt. Ob er am Schloss Stetteldorf etwas verändern ließ, ist unklar.

Von ihm ist jedoch bekannt, dass er für den Stetteldorfer Schlossgarten einen Gärtner aus Nürnberg geholt hatte und 1654 in diesem vier Rondelle (Rundbeete) graben ließ.⁵⁹¹ 1658 wurde ein Gärtnergehilfe nach Favorita geschickt.

Zu Julius III. und dessen Bildungsweg ist zu sagen, dass für ihn um 1610 ein so genannter Unterrichtselench, ein von einem Privatlehrer oder Hofmeister erstellter Unterrichtsplan, der den Tagesablauf seines Zöglings regelte, aufgezeichnet worden war. Zur Kavaliertour, die Julius III. von 1613-1618 wie auch seine Brüder Ernst und Heinrich über England, Paris nach Lyon bestritten hatte, existieren Briefe, an seinen Vater, in denen er auch eine sehr genaue Beschreibung und Details der Tour nach Rom angibt.⁵⁹² Ein weiterer Teil der Kavaliertour führte durch Frankreich, Spanien, England, Irland, Schottland, Polen, Schlesien und wieder nach Hause. Sie mussten die Reise jedoch wegen hoher Schulden abbrechen.⁵⁹³ Aufgrund der

⁵⁸⁵ Keck 1989, S. 253.

⁵⁸⁶ Keck, 1987, o. S. Vergleiche auch die Inschrift der Grabplatte Georg Friedrichs im Anhang.

⁵⁸⁷ Reingrabner 2004, S. 33-34.

⁵⁸⁸ Von Julius hat sich im Stetteldorfer Archiv eine umfangreiche Korrespondenz erhalten.

⁵⁸⁹ Keck 1989, S. 254.

⁵⁹⁰ NÖLA SchLA Stetteldorf II/103.

⁵⁹¹ Keck 1989, S. 254-255.

⁵⁹² Heiß 1990, S. 99. Vergleiche auch Marian 2003, S. 93.

⁵⁹³ NÖLA SchLA Stetteldorf, K. 87.

Schulden war er später auch gezwungen, einige seiner Besitzungen zu veräußern, darunter das hardeggsche Gestüt an Fürst Karl Eusebius von Liechtenstein.

Seit 1630 war er Stallmeister bei Albrecht Wenzel Eusebius von Wallenstein und durch den Kriegsdienst zeitweise nicht in Österreich.⁵⁹⁴ Über Julius III. Religionszugehörigkeit gibt es Zweifel, er soll angeblich schon 1651 katholisch geworden sein, jedoch gibt es einen Bericht von 1562 über eine Reise nach Sachsen zum dortigen protestantischen Kurfürsten, was wiederum darauf hindeutet, dass er doch noch dem protestantischen Glauben anhing.⁵⁹⁵ Die Ehe mit Susanna hatte seine Schulden, mit denen er bis etwa 1660 zu kämpfen hatte, nur vergrößert, denn er musste nun auch noch die Schulden des Schwiegervaters begleichen. Mit Susanna hatte er sieben Kinder, Maria Magdalena, Johann Sigmund, Johann Albert, Johann Wilhelm, Maximilian, Esther und Johann Friedrich.⁵⁹⁶ Seine zweite Ehe ging er mit Maria Barbara Freiin Teuffel ein, die 1665 ohne Nachkommen starb.

Sein Nachfolger und Erbe wurde, als er mit 90 Jahren 1684 starb und gemeinsam mit seinen Ehefrauen in Wolfpassing begraben worden war,⁵⁹⁷ sein einziger überlebender Sohn Johann Friedrich (1636-1703).⁵⁹⁸

Der Vollständigkeit wegen möchte ich noch auf Ernst (gestorben 1629), einen weiteren Sohn Georg Friedrichs, kurz eingehen. Er war Rittmeister und lag im Dezember 1619 verletzt in Tulln. Er soll wie auch sein Bruder Heinrich 1620 gefallen sein, was aber durch ein Nachlassinventar aus dem Jahr 1628 wieder revidiert wird, zumindest für Ernst, da er im Schloss des Vaters in Stetteldorf ein Zimmer zu dieser Zeit bewohnt haben soll. Ob es sich dabei wirklich um den Sohn Ernst handelt, konnte bisher nicht geklärt werden. Auch über Bautätigkeit ist unter ihm nichts bekannt.⁵⁹⁹

⁵⁹⁴ Marian 2008, S. 9. Dafür wurde ihm von Albrecht von Wallenstein, obwohl Julius kein Berufssoldat war, als Lohn der Rang eines Obristen mit einem Regiment zuteil.

⁵⁹⁵ Schmidl 1990, S. 252. Die Glaubensfrage ist in dieser Zeit noch nicht immer ganz eindeutig zu klären.

⁵⁹⁶ Kopal 1877, S. 366.

⁵⁹⁷ Kopal 1877, S. 367. 1647 wütet in Hardegg die Pest.

⁵⁹⁸ Marian 2003, S. 99.

⁵⁹⁹ NÖLA NL Keck K. 3.

13. 3. Das Schloss Stetteldorf

13. 3. 1. Die Lage und die Vorgeschichte des Schlosses

Der Bau, der ca. 600 m südöstlich der Pfarrkirche von Stetteldorf liegt,⁶⁰⁰ befindet sich auf zu der passauischen Herrschaft Königstetten zehentpflichtigen Weingartengründen.⁶⁰¹ Das Schloss Stetteldorf liegt auf einer Anhöhe direkt am Wagramabfall auf einer Terrasse und ist daher vom Donautal im Süden bereits von weitem sichtbar. Heute durchschneidet eine Straße das Gesamtareal.⁶⁰²

Stetteldorf soll sich zunächst im Besitz der Grafen von Peilstein befunden haben.⁶⁰³ Als erster Vertreter eines dort sitzenden Adelsgeschlechts wird Hugo von Stetteldorf 1120/30 urkundlich genannt. Um 1200 erscheint dann Otto de Stetildorf in den Quellen, und 1278 wird die Burg Reichslehen der Burggrafen von Nürnberg, etwas später fällt die Herrschaft kurzfristig in den Besitz der Herrn von Liechtenstein.⁶⁰⁴ 1291 geht das Schloss an die Herren von Stattegg und dann an die Starhemberger.⁶⁰⁵ Über einen eventuellen Vorgängerbau, der dort angeblich bestanden haben soll, weiß man nichts Genaues, er kann aber nicht ortsgleich mit der Juliusburg bestanden haben, sondern war wahrscheinlich auf dem Schwingenberg situiert.⁶⁰⁶ 1572 erwarb Graf Julius II. pfandweise den Markt Stetteldorf und kauft ihn 1582 von den Starhembergern,⁶⁰⁷ was auch als der früheste mögliche Baubeginn des Schlosses gelten kann.

⁶⁰⁰ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 372.

⁶⁰¹ Keck 1989, S. 253.

⁶⁰² Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 372.

⁶⁰³ Mayer 2004, S. 411.

⁶⁰⁴ Büttner/Madritsch 1987, S. 42.

⁶⁰⁵ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 372.

⁶⁰⁶ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 372.

⁶⁰⁷ NÖLA Stetteldorfer Urkunden Nr. 5541, 5542 und 5543.

13. 3. 2. Das Schloss nach bildlichen und schriftlichen Quellen

Die einzige bildliche Quelle zum Bauzustand des Schlosses in der Renaissance stellt ein Stich von Vischer dar, alle späteren Abbildungen zeigen den Bau bereits nach der Barockisierung im 18. Jahrhundert.⁶⁰⁸ (Abb. 110) Vischer zeigt uns hier einen Schlossbau, der auf einer Böschung hinter einem Wall angelegt wurde. Der Haupttrakt mit dem Turm in der Mitte, der sich zunächst vom Hauptgebäude räumlich nicht absetzt und dann aus dem Dach hervortritt, ist mit drei langen Schornsteinen versehen und besitzt vier Dachluken. Das zweite schmälere Turmgeschoss mit einer Brüstung und mit Uhrwerk hat ein kleines quadratisches Fenster. Der Turm endet schließlich in einer welschen Haube mit Laterne. Der Haupttrakt hat zwei Geschosse und ein Erdgeschoss, wobei die beiden mittleren Fenster dieses Gebäudeteils durch die Eckquader des Turmes begrenzt werden. Bei Vischer haben auch zum Beispiel die Schlösser Oberhöflein und Murstetten so einen dominanten Mittelurm, wobei der Stetteldorfer Turm zwei Fensterachsen besitzt. Im Erdgeschoss sind hier nur sieben der wahrscheinlich acht rechteckigen relativ großen Fenster mit Gesimsen zu sehen. Auch in den Stockwerken darüber gibt es je acht Fenster. Seitlich besitzt der Haupttrakt je zwei Fenster, wobei das Erdgeschoss gänzlich vom Wall verdeckt wird. Etwas unstimmig ist die perspektivische Anordnung des Gebäudes, denn der Seitentrakt scheint in den Haupttrakt versetzt. Der Flügel ist einstöckig und hat rechts des runden Durchgangs je zwei und links je vier Fenster sowie eines, das oberhalb des Tores sitzt. Das Dach selbst hat sechs Dachluken und zwei Rauchfänge. Am Ende des Nebentraktes befindet sich ein quadratischer Turm mit vier Fenstern und Eckquader, welcher als Bastionsturm zu verstehen ist und etwa in der Mitte in ein Polygon übergeht und eine spitz zulaufenden Haube trägt. Dieser Turm hat insgesamt acht Fenster. Zu sehen ist noch ein niederer Turm mit einem Zwiebeltürmchen, wobei sich die Frage stellt, ob dieser zum Schloss oder zur nahen Pfarrkirche gehört.⁶⁰⁹

Das Terrain um das Schloss ist steil abfallend und von Vischer nur strichliert angedeutet. Darunter steht „Strass von Krems auf Wienn“, und südlich des Schlosses ist die Mauer des Hofgartens zu sehen. Diese Mauer besitzt in der linken Ecke ein Rundtürmchen mit Spitzdach sowie ein Portal. Wenn man dem Stich vertrauen kann, ist das Gebäude zwar schon allein wegen seiner Größe und Lage repräsentativ, dennoch bis auf die Gesimse der Fenster und den Eckquadern eher schmucklos.

⁶⁰⁸ Außerdem gibt es noch ein Baumassemodell des Schlosses im Maßstab 1:200. Der Entwurf und die Ausführung wurden von der HTBLA Krems getätigt (Holz, 80 x 80 cm).

⁶⁰⁹ Mündliche Mitteilung Gräfin Balestrem.

Das Fresko im Schloss des Tullner Malers Johann Melchior Thalmann aus dem Jahr 1787 zeigt den Bau schon ohne den im 18. Jahrhundert nach einem Erdbeben abgetragenen Mittelurm.⁶¹⁰ 1672 wird dieser schon als Uhrturm dargestellt.⁶¹¹ Auch der Wehrgraben des Stetteldorfer Schlosses ohne Abmauerung ist zu sehen. (Abb. 111) Weiters gibt es eine Abbildung unklaren Datums, bei der es sich um eine Nachzeichnung nach Vischer handelt, die das Schloss ohne den Mittelurm zeigt. (Abb. 112)

Adalbert Klaar hat 1969 einen Baualterplan für das Schloss Stetteldorf erstellt.⁶¹² Laut Klaar soll der heutige Osttrakt zur Gänze aus der Zeit von 1705-31(49) stammen. Die Einfahrt im Norden ist, laut Plan, zu zwei Dritteln noch aus der Bauzeit. An der Ostseite weist der Plan von Klaar eine ehemalige Küche, eine kleine Rauchküche, eine Garage, einen Durchgang und einen Abgang auf. Im Südtrakt sind ein ehemaliges Gefängnis sowie eine ehemalige große Küche und ein Vorhaus eingezeichnet. Blatt zwei zeigt das zweite Obergeschoss des Haupttraktes, das ebenfalls, bis auf einige Wände, fast gänzlich aus der Zeit bis 1602 stammen soll, sowie einen Schnitt vom Haupttrakt mit dem Tiefgeschoss und dem Erdgeschoss. Außerdem gibt es noch eine Querschnitt-Zeichnung durch eines der Fenster.

Der Plan von Klaar ist wahrscheinlich nicht in allen Punkten korrekt und kann daher nur als erste Richtlinie für die Datierung und Gebäuderekonstruktion herangezogen werden.

Im Garten sind archäologische Grabungen erfolgt, ohne dass die Ergebnisse bislang publiziert worden wären. Im Archiv Stetteldorf fand sich ein bisher nicht verwerteter Grundriss in den persönlichen Akten Georg Friedrichs, der vielleicht einen Gartenplan für Stetteldorf darstellt.⁶¹³

Ich kommen nun zu den schriftlichen Quellen: 1583 hat Graf Julius in Stetteldorf auf dem Feld einen Kasten errichtet und dazu 4,5 Joch erkauft, wogegen der Rat in Stetteldorf Beschwerde einlegte.⁶¹⁴ Für Jänner 1585 liegt eine Nachricht vor, dass ein Steinmetz mit dem Namen Heinrich Altherr quittierte, das Steinwerk für vier Fenster des Schlosses errichtet zu haben.⁶¹⁵ Aus dem Jahr 1586 existiert ein im Schloss Wolfpassing unterzeichneter Vertrag zwischen Julius und dem Steinmetzmeister Joannes Andreas Piazzol aus St. Pölten, für den Keller und das untere Stockwerk des Schlosses Stetteldorf alle Steintafeln mit einer Länge von sechs Schuh zu je 30 Kreuzer, dazu 6 Gesimse und die Kragsteine für die 8, 5 Schuh

⁶¹⁰ Mayer 2004, S. 103.

⁶¹¹ Keck 1989, S. 253.

⁶¹² BDA Klaar, Blatt 1. Vergleiche auch den Plan von Adalbert Klaar von 1965 im Anhang.

⁶¹³ NÖLA SchlA Stetteldorf K. 87.

⁶¹⁴ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Stetteldorf 1583.

⁶¹⁵ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Stetteldorf 1585 I 24. Vergleiche auch Keck 1989, S. 253. 1585 schließt Julius II. dann auch mit Zimmerleuten einen Vertrag über den Bau einer Rohrmühle auf der Wiese.

großen Fenstern zu liefern.⁶¹⁶ Ob es sich bei dem genannten Piazzoli oder Piazzoll⁶¹⁷ um ein frühes Mitglied der Maurer-, Baumeister- und Stuckatorenfamilie aus dem mailändischen Raum handelt, ist unbekannt, denn diese waren meines Wissens erst im 17. und 18. Jahrhundert in Wien und Niederösterreich tätig.⁶¹⁸ Es hieß bisher öfters, dass Piazzoll oder Piazzoli der Baumeister war,⁶¹⁹ dagegen spricht aber der Vertrag und auch die vergleichsweise niedere Entlohnung von 190 Gulden, die er 1587 bekommen hat, wobei vielleicht nicht alle Baunachrichten erhalten sind.

Julius II. hat also eigenständig Steine bestellt und Verträge geschlossen. Interessant ist, dass der Vertrag noch in Wolfpassing abgeschlossen wurde, möglicherweise hat er also da noch nicht im Stetteldorfer Schloss gewohnt. Diese Nachrichten deuteten also insgesamt darauf hin, dass nicht erst 1585 oder 1586 mit dem Bau begonnen wurde, sondern damals der Bau schon so weit fortgeschritten gewesen sein muss, dass bereits davor einzelne Bauteile bezahlt wurden. Von einem ausführenden Baumeister oder Architekten ist nirgends die Rede, es geht im Fall Piazzolls lediglich um die Lieferung von Steinen. Nur sehr wenig Schriftmaterial ist erhalten geblieben. Auch was sonst vielleicht noch an Verträgen mit Maurern bestanden hatte, ist nicht mehr vorhanden. Der genaue Verlauf des Baus und die vollen Kosten sind also nicht mehr zu rekonstruieren. Die Jahreszahl 1588 am Haupttrakt im Süden bedeutet wohl, dass dieser schon in diesem Jahr fertig gestellt wurde und nicht erst 1602, wie Klaar meint.

Die nächsten Bestellungen und Rechnungen betreffen schon Georg Friedrich: 1592 war Erhard Rottner aus Nürnberg, der auch Gärtner in Prag gewesen ist, als Gärtner bei Georg Friedrich beschäftigt, denn er verlangte noch Geld. Der Herrschaftsgärtner war jedoch damals Bartolomäus Schmeller. Schon 1594 hat Georg Friedrich den Gärtner Daniel Glück aus Sitzendorf angestellt.⁶²⁰ 1596 gibt es dann einen Vertrag zwischen Georg Friedrich und dem Teichmeister Baltasar Lehner wegen eines Grabens unterhalb des Schlosses.⁶²¹

Für Jänner 1596 gibt es eine Nachricht, dass der Maler Adam Vischer aus Krems den gewölbten Reitstall, der bis zur Hälfte getäfelt war, eine Säule und das Gewölbe gut mit Ölfarben zu malen hatte.⁶²² Vom Mai 1596 existiert der Vertrag mit dem Mauermeister

⁶¹⁶ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Stetteldorf 1586 X 24.

⁶¹⁷ Fidler 1990, S. 48-49.

⁶¹⁸ Hugl 1991, S. 10-61. Vergleiche auch Vollmer 1992, S. 571. Vergleiche auch Sailer 1943, S. 102-103.

⁶¹⁹ Hauser 1983, S. 121. Hauser gibt an, dass das Schloss von einem Andreas Piazzoli (ca. 1550-1620), der aus Mailand stammend und in Wien tätig gewesen sein soll, gebaut worden war. Er meint, er verdanke den Hinweis Rizzi.

⁶²⁰ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Stetteldorf 1592 VII 16 und 1594 III 4.

⁶²¹ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Stetteldorf 1596 IX 28.

⁶²² NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Stetteldorf 1596 I 17.

Sebastian Renner zu Wien,⁶²³ das angefangene und nur halbvollendete Schloss Stetteldorf fertigzumachen, den Turm dem anderen gleichförmig zu bauen, die beiden Seiten im Erdgeschoss zu wölben, den großen Saal zwischen den beiden Türmen zu wölben und die Räume mit Stuckatur zu zieren.⁶²⁴ Die Stuckdecken im Flügelstockwerk, die an geschnitzte Renaissancedecken erinnern und die Decken im Erdgeschoss in den Kammern, im Archiv und der Gutskanzlei, sollen auch von Renner stammen.⁶²⁵ Er bekam dafür 900 Gulden,⁶²⁶ Getreide, Hafer und 10 Eimer Wein, damit er fleißiger ist und am 1. Mai 1597 einen Klepper. Mitwirkende am Bau waren außerdem die Maler Hölzl und ein Glasermeister Moser aus Hadersdorf am Kamp. Aus einer Nachricht von 1599 erfährt man, dass der Stall unter dem Turm liegt, aber welcher Turm damit gemeint ist, geht daraus nicht hervor.⁶²⁷

1602 kam es dann zu einem Vertrag Georg Friedrichs mit dem Steinmetzmeister Christoph Daxner in Stetteldorf, einen Lustgarten zu machen und Steine zu liefern. 1602 wurde auch der Steinmetz Christoph Teysser aus Kühnring beauftragt, vom Zogelsdorfer Steinbruch hellgelben Kalkstein, 64 Postamente, jedes 4,5 Schuh hoch, 1,5 Schuh breit und 1 Schuh dick, sowie 4 Ecksteinen zu liefern.⁶²⁸

1608 traten die Kirchenbildhauer Christoph Wipf und sein Bruder Johann aus Lobenhausen um 100 Gulden im Jahr in den Dienst der Hardegger. 1615 kam es zu einem Vertrag zwischen Georg Friedrich und Christoph Anders, Mauermeister zu Prag auf der Kleinseite, innerhalb von drei Jahren bei allen gräflichen Gebäuden gemeinsam mit einem Polier alle Mauern zu begutachten und auszubessern.⁶²⁹

1619 bestellt Georg Friedrich einen Maler der gemeinsam mit dem „Reißzeug“ nach Stetteldorf kommen und bis zu drei Tage bleiben solle.⁶³⁰ 1621 hat Hans Plaier aus Starenwörth insgesamt 139 Scheiben auf der Juliusburg gearbeitet.⁶³¹

⁶²³ Schemper 1983, S. 11. Über Renner scheint in den Quellen nichts auf. Es existiert auch kein Eintrag unter dem Namen Sebastian Renner. In Wien gab es jedoch, so Schemper, erst 1669 eine eigene Innung der Stukkateure, wo auch alle Namen verzeichnet wurden.

⁶²⁴ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Stetteldorf.

⁶²⁵ Keck 1989, S. 253.

⁶²⁶ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Stetteldorf 1596 V 5.

⁶²⁷ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Stetteldorf 1599 XII 1.

⁶²⁸ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Stetteldorf 1602 X 1.

⁶²⁹ NÖLA Schla Stetteldorf, K. 21.

⁶³⁰ NÖLA Schla Stetteldorf, K. 87.

⁶³¹ NÖLA Schla Stetteldorf, K. 21.

13. 3. 3. Die Baubeschreibung des Schlosses

13. 3. 3. 1. Der Außenbau

Die gesamten Bauteile sind nordsüdlich ausgerichtet und über eine Fläche von 70 mal 48 m verteilt.⁶³² (Abb. 113)

Der zweigeschossige Haupttrakt im Süden ist ca. 48 mal 15 m groß und mit einem hohen und dominanten Schopfwalmdach versehen. In diesem Gebäude kann der Typus des „Corps de Logis“ gesehen werden.⁶³³ Wie auch am Baualterplan und dem Stich von Vischer ersichtlich ist, stecken das Tief- bzw. Erdgeschoss bis etwa zur Hälfte im Erdreich. Die weithin sichtbare Schaufront besteht jetzt aus zwölf Fensterachsen, die langen Schornsteine aus der Renaissancezeit, die am Vischerstich zu sehen waren, existieren heute nicht mehr. (Abb. 114) Bei dem Turm des Stetteldorfer Schlosses handelte es sich um einen dominanten Mittelurm venezianischen Ursprungs,⁶³⁴ dem auch wehrhafter Charakter zugesprochen werden kann, der aber ebenso die Symmetrie und Ästhetik des Gebäudes hervorheben sollte.⁶³⁵ Die unten liegenden Geschosse des Turms und die dazu gehörigen Fensterachsen waren wie die Gebäudekanten laut Vischer durch Eckquader betont, die heute noch am äußeren Südtrakt zu finden sind. Der Mittelteil des Südtraktes mit den beiden Fenstern entspricht der Breite des ehemaligen Turmes. Diese Gebäudekanten mit der geputzten Eckrustika sind ein Gliederungselement, das noch bis ins 17. Jahrhundert verwendet wurde.⁶³⁶ Vielleicht handelt es sich bei den Eckquadern um die Steintafeln, die Baumeister Piazzoli lieferte.

Die Fenster des Haupttraktes mit den geraden Verdachungen, die auch Vischer zeigt, stammen wohl noch aus der Bauzeit und sind möglicherweise teilweise noch original erhalten. An der äußeren Südseite gab es kein Eingangsportal, und die Fassade wies bis 1672 außer den erwähnten Eckquadern und den Fensterüberdachungen keine zusätzlichen schmückenden Elemente auf.

Der Hof wird von drei Seiten, östlich von einem eingeschossigen-, den Stallungen, und westlich von einem zweigeschossigen Bau umschlossen, so dass ein Ehrenhof entsteht. (Abb. 115)

⁶³² Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 372.

⁶³³ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 372. Hierbei handelt es sich um einen hervorgehobenen und formal betonten Hauptteil eines Schlosses, der die Repräsentations- und Herrschaftsräume aufnahm. Bei Dreiflügelbauten ist das der Hauptflügel in der Mitte.

⁶³⁴ Donin 1963, S. 84. Donin sieht in den Turmbekrönungen der Schlösser Zelking und Stetteldorf den venezianischen Typus, wie ihn zum Beispiel die Frarikirche in Venedig besaß und der dadurch zu erkennen ist, dass er ein eingezogenes Achteck- oder Rundtambour sowie eine Kuppel mit Laterne aufweist.

⁶³⁵ Fidler 1990, S. 216.

⁶³⁶ Büttner/Madrtsch 1987, S. 41.

Auffällig ist, dass die Schlossinnenseite nicht durch Arkaden aufgelockert wurde, allerdings soll es laut Rizzi ursprünglich an dieser Stelle eine Freitreppe gegeben haben,⁶³⁷ die in der Ebene des ersten Stockes des Südtrakts situiert gewesen sein soll. Heute lässt sich aufgrund der vorangeschrittenen Restaurierungsarbeiten keine definitive Aussage darüber treffen. Das große Stiegenhaus im Haupttrakt ist erst in der Barockzeit, vielleicht noch im 17. Jahrhundert, dazugebaut worden.⁶³⁸ Für die innere Fassade des Südtraktes ist anzunehmen, dass diese mit den gleichen Fenstern mit den geraden Verdachungen wie die äußere ausgestattet und sonst eher schmucklos und einfach war. Die Fenster sind nüchtern profiliert und mit Verdachungsgesimsen und Sohlbänken auf Konsolen und mit durchgehenden Putzleisten bereichert.⁶³⁹ (Abb. 116)

Rizzi meint, dass im zweiten Obergeschoss neue Fenster angebracht wurden. Wann das geschehen sein soll, schreibt er nicht. Diese sollen formal den bestehenden angeglichen und mit den alten Fenstern alternierend versetzt worden sein. Im Zuge der barocken Umbauten soll die Fassade des Stettendorfer Schlosses auch vereinheitlicht⁶⁴⁰ und das Portal „aufgerichtet“ worden sein.⁶⁴¹ Möglicherweise bestand davor diese Freitreppe,⁶⁴² die im Zuge der Umbauarbeiten und aufgrund der neuen Eingangssituation entfernt wurde.⁶⁴³

Zur den Fensterform gibt Rizzi an, dass diese im Stil mit jenem ursprünglichen Hauptportal des Südtraktes übereingestimmt haben sollen, das sich heute am Westtrakt befinden soll und mit einem Rustikagewände versehen worden ist.⁶⁴⁴ (Abb. 117) Dieses Hauptportal soll im Zuge der barocken Umbauten angeblich hierher versetzt worden sein, jedoch ohne der später

⁶³⁷ Rizzi 1976, S. 28.

⁶³⁸ Mayer 2004, S. 102. Das heutige Eingangsportal stammt vermutlich von Johann Jacob Castelli und erinnert angeblich in Details an den Entwurf von Antonio Beduzzi für das Kirchenportal in Melk.

⁶³⁹ Rizzi 1988, S. 414.

⁶⁴⁰ Fidler 1990, S. 387. Ab 1650 wurden die Fassaden der Schlösser in unseren Gegenden gänzlich umgestaltet und meist mit aufwendigeren Details bereichert. Die Verbreitung ist jedoch nicht spezifisch. Einen genauen Architektennamen, der mit den Anfängen dieser Entwicklung in Verbindung zu bringen wäre, kann man auch nicht erschließen. Wahrscheinlich hat diese Entwicklung von Prag ausgehend mit dem „Palais Michna“ begonnen und ist dann auch auf die Schlösser in Niederösterreich übergegangen. Vergleiche auch Fidler 1990, S. 388. In Wien ging dies von Luchese und Tencalla aus. Vergleiche auch Fidler 1990, S. 91. Zum Vergleich mit der Fassade des Stettendorfer Schlosses siehe auch Schloss Kobersdorf um 1650. Vergleiche auch Fidler 1990, S. 225, die Abb. der Fassade des Schlosses Holesov, das 1658 erbaut wurde. Die Fassade zeigt im 2. Obergeschoss Fenster mit gerader Verdachung und im ersten Geschoss alternierende Segment- und Rundgiebelverdachungen. Das Tief- oder Erdgeschoss weist wie beim Schloss Stetteldorf kleinere Fenster ohne Verdachung auf.

⁶⁴¹ Rizzi 1976, S. 28.

⁶⁴² Jeitler/Woldron 2003, S. 74-75. Auch das Schloss Ulrichskirchen (circa 1570-1590) besaß wohl eine solche repräsentative Freitreppe.

⁶⁴³ Hayder 1994, S. Neben den Arkaden wurde auch gerne das Portal als repräsentatives Zeichen nach außen verwendet. Am Stettendorfer Schloss ist es allerdings an der Hofinnenseite platziert worden und somit erst beim Betreten des Hofes sichtbar. Das trifft jedoch nicht zu, wenn ursprüngliche Bau einflügelig war. Am Schloss Weitra ist das Portal direkt unter dem Mittelurm platziert und erreicht somit die höchste repräsentative Wirkung.

⁶⁴⁴ Tribl 2008, S. 34. Zum Vergleich wie das Portal am Stettendorfer Schloss ausgesehen haben könnte, bietet sich jenes an der St. Georgskirche in Horn an. Die Kirche wurde 1597 am Seiteneingang mit einem später Barock überformten Renaissanceportal ausgestattet.

dazugekommen Balkonplatt.⁶⁴⁵ Es stammt jedoch aufgrund der einheitlichen Oberfläche und der stilistischen Form sowie der markanten Quaderung insgesamt wohl eher aus der Zeit um 1630, als vom Ende des 16. Jahrhunderts. Es kann sich also nicht um das ursprüngliche renaissancezeitliche Portal handeln.⁶⁴⁶ Vergleichbar ist es mit dem Portal der Burg Forchtenstein, welches aufgrund einer Inschrift auf 1637 datiert wird. (Abb. 118) Auch das Portal des Schlosses in Weynitzen vom Beginn des 17. Jahrhunderts ist ähnlich gestaltet. Vielleicht stammt dieses Portal am Westtrakt des Schloss sogar von einem anderen Objekt und wurde nach Stetteldorf versetzt. Weiters meint Rizzi, dass durch eine später erfolgte Tieferlegung des Hauptgebäudes, wann das gewesen ist, ist unklar, Umgewichtungen im Bereich des Erdgeschosses bestanden haben sollen und ein engerer Achsenabstand zustande gekommen sein muss.⁶⁴⁷ Tatsächlich liegt der Haupttrakt um einiges tiefer als der Westtrakt. Die Fassade des Haupttrakts ist innen und außen weitgehend gleich gestaltet. An der Hofseite ist sie dreigeschossig, wobei im Untergeschoss kleine querrrechteckige Fenster und im ersten Obergeschoss große rechteckige Fenster mit alternierenden Rund- und Segmentgiebeln und im zweiten Obergeschoss Fenster mit geraden Verdachungen vorhanden sind. Das ganz linke Fenster im ersten Stock ist wahrscheinlich noch ein Originales.⁶⁴⁸ Die Fassade ist heute unsymmetrisch, links vom Portal gibt es pro Stockwerk je vier und rechts nur drei Fenster. Die Frage ist nun, aus welcher Zeit diese bestehende Fassade konkret stammt.⁶⁴⁹ Rizzi meint, dass sie möglicherweise nicht durch Johann Jakob Castelli, sondern schon zwischen 1699 und 1703 unter Graf Johann Friedrich unter Bezugnahme auf Pläne Martinellis, der auch am hardeggschen Schloss Seefeld tätig gewesen ist, umgestaltet wurde.⁶⁵⁰ Möglich ist jedoch auch, dass die Grundformen einiger Fenster des ersten Geschosses und die sich abwechselten

⁶⁴⁵ Rizzi 1976, S. 28.

⁶⁴⁶ Vergleiche auch Rizzi 1976, S. 28. Am Haupttrakt gibt es jedoch ganz links noch ein zweites, rundbogiges Portal unklaren Datums, möglicherweise ist dieses als das ursprüngliche Hauptportal anzusehen.

⁶⁴⁷ Rizzi 1976, S. 28. Er sieht dadurch die Arbeit des Architekten eingeschränkt und meint, dass von ihm nur die scharf geschnittenen, alternierenden Segment- und Dreiecksgiebel mit Maskerons und Girlanden stammen, wobei er aber bei letzteren ein eigenes Kunstwollen zu erkennen glaubt, welche aber keiner anderen einheimischen Arbeit Castellis entsprechen und verspätet auftreten würden.

⁶⁴⁸ Fidler 1990, S. 389-390. Die altertümliche Form der Fassadengestaltung mit geraden Fensterverdachungen wurde immer mehr durch die alternierenden Fenstergiebelformen ersetzt, wobei sich die Fassadengestaltung an der Außenfront und im Hof oft unterschied, was hier scheinbar nicht der Falle ist. Vergleiche auch Rizzi 1976, S. 28.

⁶⁴⁹ Rizzi 1976, S. 32, aus NÖLA SchIA Stetteldorf Amts-Protokoll, fol. 52v, 53r: „1705 ist alhiesiges Schloß Juliusburg angefangen worden zu Remodernisierung nach jetzig Simetrie unndt architectur durch Herrn Johann Jacob Castelli alle abriß darüber verfasset worden, alle zimmer vereindt, die obigen Böden mit schenen Stockador ausgemacht, alle fenster in eine schene gleichheit unndt Proportion und Pauuarth, wie auch daß Portall in der inwendigen faciada deß Corde Logi aufgerichtet.“

⁶⁵⁰ Büttner/Madritsch 1987, S. 41. Vergleiche auch Rizzi 1976, S. 28. Martinelli ist für das Schloss Seefeld als Planverfasser nachgewiesen worden, weswegen er auch in Stetteldorf tätig gewesen sein kann. 1699/1700 ist Martinelli auch in Groß Harras tätig gewesen, das ebenfalls zur Herrschaft Seefeld gehörte. Vergleiche auch Rizzi 1976, S. 29. Vergleiche auch die Abb. 53 der Hauptfassade des Schlosses Seefeld.

Segment- und Dreiecksgiebel⁶⁵¹ schon davor, im 17. Jahrhundert, bestanden haben könnten. Die Schlösser Ebersdorf und Engelsburg zeigen an der Innenhoffassade auf den Vischerstichen von 1672 ähnliche Fenster mit Rund- und Segmentbogenverdachungen.⁶⁵² Das zweite Geschoss besitzt auch hier die altertümlichere Form der geraden Fensterverdachung.⁶⁵³ Weil der Vischerstich von 1672 nur die Außenfassade zeigt und diese nur gerade Fensterverdachungen aufweist, können Segment- und Dreiecksgiebel zu dieser Zeit nur an der Innenfassade vorgekommen sein.⁶⁵⁴ Man kann allerdings mangels Abbildung des Innenhofes nur Aussagen über die Außenfassade treffen.⁶⁵⁵ Arkaden wie zum Beispiel in der Schallaburg hat es aber ziemlich sicher nicht gegeben. An der linken Seite ist die Fassade länger und eine Art Stützpfeiler, der jedoch nicht den Boden erreicht vorhanden.

Bisher wurde angenommen, dass fast der gesamte Gebäudekomplex, Süd-, West- und Nordtrakt in den Grunddimensionen noch so wie in der Bauzeit erhalten geblieben ist. Der heutige Osttrakt soll erst Anfang des 18. Jahrhunderts neu ausgeführt worden sein.

Der Westtrakt ist allerdings rechts an den bestehenden Südtrakt im Nachhinein angebaut worden, wie die dort vorhandene Baufuge zeigt, was mich zu der Annahme kommen lässt, dass offenbar unter Julius nur dieser Haupttrakt bestanden hat und erst Georg Friedrich dann dort, weiterbauen und den Westtrakt errichten ließ. Weiters spricht das am Haupttrakt angebrachte Wappen mit der Jahreszahl 1588 dafür, dass der Südtrakt in diesem Jahr fertig gestellt worden war. 1596 gibt es dann erst neue Nachrichten zum Schlossbau. Ob noch Julius II. oder schon Georg Friedrich der Bauherr des Westtraktes war, ist jedoch nicht definitiv zu klären.

⁶⁵¹ Heil 1995, S. 247. Die Fensterädikula haben sich im profanen Palastbau nicht sehr schnell durchsetzen können. Diese Formen waren in der römischen Antike sehr weit verbreitet. Vergleiche auch Heil 1995, S. 425. Für die Ädikulareihen und damit für die Giebelformen gibt es schon in der Antike ein Vorbild, nämlich am Trajansforum. S. 440. Auch am Palazzo Bartolini wechseln sich Dreiecks- und Segmentbogengiebel ab und erzielen damit einen gegenrhythmischen Akzent.

⁶⁵² Hassmann 2004, S. 366. Hassmann gibt als Grundtypus die von Michelangelo umgestalteten Hauptfassade des Palazzo Farnese in Rom an. Hassmann 2004, S. 367. Vergleiche auch Hassman 2004, die Abb. 98. Vergleiche auch Vischer 1672, S. 7. Vergleiche auch Vischer 1672, S. 9.

⁶⁵³ Hassmann 2004, S. 354. In Wien zeigt schon die Katterburg, in der Nordansicht des Gonzagaflügels bei Vischer 1672 dargestellt, eine ähnliche Fassadengestaltung wie das Schloss Stetteldorf, wobei hier Segment- und Rundgiebel nicht alternieren. Die Erbauungszeit wird hier mit 1640-45 angegeben. Vergleiche auch Fidler 1990, S. 350. Giovanni Battista Carlone war möglicherweise der Planverfasser des Gonzagaflügels.

⁶⁵⁴ Rizzi 1976, S. 28. Rizzi führt außerdem an, dass Domenico Martinelli, den man für das Hardegger Schloss Seefeld als Planverfasser annimmt, sich von 1690-1705 in Wien aufgehalten hat. Wenn man das Schloss Stetteldorf mit dessen Arbeiten vergleicht, kann man einige Übereinstimmungen in der Fassadengestaltung feststellen und somit könnte der eigentliche Planverfasser Martinelli gewesen sein, so Rizzi.

⁶⁵⁵ Burroughs 2002, S. 171. Die Entwicklung der Palastfassade ging in der Renaissance von Italien aus, wobei die Ursprünge des Stadtpalastes in Rom liegen und von dort aus weitervermittelt und die Fensterformen bis ins 17. Jahrhundert Veränderungen erfahren haben und ständig variiert wurden. Beispiele aus Italien stammen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts: Der Palazzo Stati-Maccarani, 1655. Vergleiche auch Burroughs 2002, S. 171, Abb. 56 hier alternieren die Fensterverdachungen. Vergleiche auch Burroughs 2002, S. 161 Abb. 53. Die Fassade vom Palazzo des Jacopo da Brescia, schon 1515 entstanden, zeigt ebensolche scharf eingeschnittene Segment- und Rundgiebel.

Der Westtrakt bestand laut Vischerstich aus sieben Fensterachsen und hat nur ein Erdgeschoss und ein Obergeschoss mit einem hohen Dach und Schornsteinen.⁶⁵⁶ (Abb. 119)

Renner ließ hier 1596 Räume wölben und mit Stuck versehen, was hieße, dass schon etwas bestanden haben muss. Wie am Vischerstich noch zu sehen ist, befand sich am nordwestlichen Ende ein hervorspringender Eckturm, der in den ersten beiden Geschossen quadratisch und darüber in zwei Geschossen mit oktagonalem Grundriss und mit einer hohen Spitze bekrönt war.⁶⁵⁷ Dieser Bauteil besitzt eine zweigeschossige schlichte Fassade, ursprünglich mit den gleichen Fenstern wie am Haupttrakt, mit Kordongesims, Rechteckgewände und gebänderter Rustika. Bei den Fenstern des Westtraktes könnte es sich noch um die ursprünglichen renaissancezeitlichen handeln. Hier gab es angeblich ehemals eine Altane mit durchbrochener Türöffnung, die heute nicht mehr zu identifizieren ist, und Dachhäuser mit Schopfwalmgiebeln.⁶⁵⁸ Der ursprüngliche Eckturm existiert heute nicht mehr, der Baualterplan von Klaar zeigt jedoch noch die Grundmauern. Wann und warum der Turm am Westtrakt abgetragen wurde, ist allerdings unklar. Da Vischer diesen noch zeigt, muss dieser 1672 noch bestanden haben. Dafür existieren heute an der Innenseite des Flügels ein vorspringender Bauteil und ein kleiner runder Treppenturm mit Kordongesimsen und querrrechteckigen Fenstern. Der Westtrakt wird als Sobieskietrakt bezeichnet, weil angeblich König Sobieski aus Polen und Herzog Karl von Lothringen die Befreiung Wiens 1683 dort planten. Dieser Turm müsste also schon 1683 bestanden haben, Belege gibt es dafür jedoch nicht. Das von Klaar angegebene Ende der Bauzeit im Jahr 1602 erscheint mir jedoch als zu früh, es wurde am Schloss wahrscheinlich unter Georg Friedrich noch länger gebaut.

Problematisch sind sowohl der Nord- als auch der Osttrakt. Wie schon erwähnt, hat Georg Friedrich die Symmetrisierung der Anlage durch die Herstellung eines zweiten Turms im Osten in Auftrag gegeben, der vielleicht nie zur Ausführung kam. (Abb. 120)

Im Norden gibt es ein Tor mit einem in die Umfassungsmauer eingeschnittenen Rundbogen, welcher sich gegen das Schloss zu einer tiefen Rechteckleibung öffnet. In der Attikazone gibt es noch Schießscharten (Schlüssellochscharten), die von einem Wehrgang erreichbar waren (heute mit Ziegeln versehen). Die der Mauer angefügten kleinen Bauten stammen möglicherweise erst aus dem 18. Jahrhundert.⁶⁵⁹

Sowohl der Nord- als auch der Osttrakt an der Eingangsseite sind von einer Reihe vermauerter Bögen durchzogen. (Abb. 121) Worum es sich hierbei handelt, ist unklar.

⁶⁵⁶ BDA Klaar, Baualterplan Stetteldorf.

⁶⁵⁷ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 372.

⁶⁵⁸ Büttner/Madritsch 1987, S. 42.

⁶⁵⁹ Büttner/Madritsch 1987, S. 41.

Arkaden sind eher nicht anzunehmen, da es sich ursprünglich um einen wehrhaften Bauteil gehandelt haben muss. Möglicherweise dienten diese Bögen zur Stabilisierung des Gewölbes. Laut Klaar war der nördliche Bauteil mit der Einfahrt bis 1602 schon zu drei Viertel fertig gestellt. Ob davor im Osten schon etwas bestanden hat, ist nicht nachzuvollziehen.⁶⁶⁰ Wie schon erwähnt, existiert ein Vertrag von 1596 mit dem Maurermeister Sebastian Renner, das angefangene und nur halbvollendete Schloss Stetteldorf fertigzumachen, den Turm dem anderen gleichförmig zu bauen, die beiden Seiten im Erdgeschoss zu wölben, den großen Saal zwischen den beiden Türmen zu wölben und die Räume mit Stuckatur zu zieren.⁶⁶¹ Vielleicht ist mit Saal zwischen den Türmen, jener Bereich im Nordtrakt gemeint. (Abb. 122) Das hieße, dass 1596 im Osten ein ähnlicher Turm, wie der bereits damals bestehende Turm im Westen, existiert haben muss. Diese Fragen müssen vorläufig offen bleiben.

Im Norden gibt es heute noch einen mächtigen Wall, der das Schloss von drei Seiten umringt und gerade in Stand gesetzt wird. Der Wall wurde wahrscheinlich 1596 von Georg Friedrich angelegt.⁶⁶² Im Zuge der ehemaligen Wall-Graben-Anlage hat man im Norden angeblich jedoch schon 1588 eine Zugbrückenanlage errichtet.⁶⁶³ Der Vischerstich zeigt uns jedenfalls 1672 keine derartige Anlage mehr. Der Nordeingang wurde dann 1731 durch Lukas von Hildebrandt als ein Doppeltor neu errichtet.⁶⁶⁴ (Abb. 123)

Zum Vergleich, wie diese Situation gewesen sein könnte, möchte ich das Schloss Sierndorf anführen,⁶⁶⁵ das mit einer Wallgrabenanlage mit Zugbrücke aus der Renaissance ausgestattet ist.⁶⁶⁶ (Abb. 124)

Zusammenfassend ist zum Außenbau zu sagen, dass heute zwar der Eindruck der Blockhaftigkeit und Strenge bestimmend ist, es sich aber ursprünglich um einen ungewöhnlichen Bau gehandelt haben muss. Dieser wird daher schon aufgrund seiner Lage und wegen des dominanten Südturms ausgesprochen repräsentativ gewirkt haben. Interessant ist, dass offenbar auf zeittypische Verzierungen wie Arkadenhöfe oder Laubengänge, wie viele Renaissanceschlösser sie besaßen, verzichtet wurde. Obwohl in Niederösterreich sonst der italienische Einfluss mit der einheitlichen Form des Baus, wie zum Beispiel das Schloss Greillenstein, eine vierflügelige geschlossene Anlage mit befestigten Vorwerk aus der zweiten

⁶⁶⁰ Lietzmann 1987, S. 57. Vergleiche auch Abb. 26. die Nordmauer am Ballspielhof des Schlosses Neugebäude in Wien, welche Bogenstellungen aufweist.

⁶⁶¹ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Stetteldorf.

⁶⁶² NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Stetteldorf 1596 IX 28.

⁶⁶³ NÖLA NL Keck Kartei Fasz. Stetteldorf 1596 IX 28.

⁶⁶⁴ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 373.

⁶⁶⁵ Vischer 1672, S. 168.

⁶⁶⁶ Mayer 2004, S. 411. Die Geschütze aus dem 16. Jahrhundert, die ehemals auf dem Wall gestanden sind, befinden sich angeblich im Heeresgeschichtlichen Museum.

Hälfte des 16. Jahrhundert dominiert, ist für das Stetteldorfer Schloss nicht anzunehmen, dass es von Beginn an als vierflügeliger Bau geplant war. (Abb. 125)

Unter Julius II. war vermutlich nur eine einflügelige Anlage vorgesehen gewesen, wofür die Jahreszahl 1588 am Haupttrakt spricht, was auch das Fehlen von Arkaden erklären könnte. Julius II. starb schon 1593. Möglich ist dass erst Georg Friedrich dann eine vierflügelige Anlage geplant hat. Er ließ offenbar vor 1596 den Westflügel sowie in weiterer Folge die Nord- und vielleicht auch die Ostmauer anbauen. Der von ihm geplante zweite Turm im Nordosten kam wahrscheinlich nie zur Ausführung, außer wenn man annimmt, dass es sich dabei um den bei Vischer dargestellten kleinen Turm mit Zwiebelhaube handelt.

Wahrscheinlich wollte er die Anlage komplett schließen lassen. Warum es dann nur zum Bau einer Mauer kam, ist unklar, möglicherweise waren finanzielle Gründe ausschlaggebend.

Für die Fassade des Haupttraktes kann angenommen werden, dass sie am Gründungsbau noch eher schlicht mit geraden Fensterverdachungen und ohne zusätzlichen Schmuck oder Säulen gehalten war und entweder noch am Ende des 17. Jahrhunderts teilweise erneuert, oder erst zu Beginn der 18. Jahrhunderts im Zuge der Barockisierung fast vollständig verändert wurde. Wo das ursprüngliche Eingangportal situiert war und wie es aussah, ist weiterhin unklar. Eine Freitreppe ist für den Gründungsbau unter Julius nicht anzunehmen, möglicherweise hat Georg Friedrich im Nachhinein eine solche anbringen lassen.

13. 3. 3. 2. Das Innere des Schlosses

13. 3. 3. 3. 1. Das Nachlassinventar Georg Friedrichs

Sehr innovativ ist die innere Organisation des Schlosses Stetteldorf, die noch weitgehend aus der Bauzeit stammt.⁶⁶⁷ Schon der Plan von Klaar weist aus, dass sich im Hauptgebäude im Tiefgeschoss die Küchenräume sowie eine Wildbretkammer und die Verliese befanden. Der Schnitt des Haupttraktes zeigt das tonnengewölbte Erdgeschoss mit toskanischen Säulen, außerdem gibt der Plan noch den Seitentrakt,⁶⁶⁸ der kein zweites Geschoss besitzt und die dortigen Gewölbeformen wieder.⁶⁶⁹ (Abb. 126) Der heutige große Saal stammt aus der Barockzeit,⁶⁷⁰ dessen ursprüngliches Aussehen ist unbekannt. Auf dem Plan von Klaar sind die Gewölbespiegel der einzelnen Räume zu sehen. Die originale Innenausstattung ist nicht mehr vorhanden. Eine Kapelle ist im Klaarplan nicht eingezeichnet, es soll jedoch im „bestehenden Flügel“ eine solche gegeben haben.⁶⁷¹ Private Schlosskapellen waren in dieser Zeit ein typisches Phänomen und kommen in fast jedem Schloss vor.⁶⁷² Heute gibt es im Westtrakt eine Kapelle aus dem 19. Jahrhundert.

Ein nach dem Tode Georg Friedrichs 1628 angelegtes, bisher unbekanntes Nachlassinventar, erlaubt bemerkenswerte Einblicke in die Aufteilung und Nutzung der Räume.⁶⁷³ Daraus geht hervor, dass es im Erdgeschoss ein „unteres Vorhaus“ gab, was auch auf dem Plan eingezeichnet worden war, in dem sich Truhen und neun Hellebarden befanden. In der Tafelstube, deren Lage nicht näher beschrieben wird, die sich aber möglicherweise im ersten Stock des Haupttraktes befand, gab es eine runde Tafel und zwei lange Tafeln, einen Tisch mit acht schwarzen Sesseln und zwölf Stühlen, einen „Einschentisch“ sowie ein Regal. Die folgenden Räume werden als die Räume des Verstorbenen bezeichnet: Hier gab es ein kleines Stüberl (neben dem Tafelzimmer) und Tafeln mit vergoldeten Lederbezug und einen türkischer Teppich, in der Nähe existierte die so genannte „tiefe Kammer“ mit Lederspallieren und zwei langen Tafeln, auch in einer weiteren Stube gab es zwei lange Tafeln mit überzogenem türkischen Teppichen und einen großen gelben Schreibtisch mit einem türkischen Futteral und den Familienurkunden. Daneben wird ein Gewölbe mit vergoldetem Leder und zwei Schreibtischen, davon einer mit Ebenholz und Einlagearbeiten und einem

⁶⁶⁷ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 372.

⁶⁶⁸ Lietzmann 1987, S. 57. Vergleiche auch die Abb.: 27 der toskanischen Säulen im Inneren des Pferdestalls des Neubäudes in Wien. Es stellt sich die Frage, ob diese Säulen häufig in Wirtschafts- oder Stallgebäuden verwendet wurden.

⁶⁶⁹ Büttner/Madritsch 1987, S. 42. Vergleiche auch BDA Klaar, Blatt 2.

⁶⁷⁰ Rizzi 1988, S. 414.

⁶⁷¹ Büttner/Madritsch 1987, S. 42.

⁶⁷² Zum Beispiel besitzen das Schloss Greillenstein und auch die Rosenberg eine repräsentative Schlosskapelle.

⁶⁷³ NÖLA NL Keck K. 3 (Original aus dem SchLA Stetteldorf).

Globus und zwei „indischen“ Töpfen erwähnt. Dazu kam ein indischer Schreibtisch. Insgesamt weist die Einrichtung auf die weitschichtigen Interessen Georg Friedrichs hin. Daneben gab es ein weiteres so genanntes Gewölbe mit Tafeln und goldenen Lederbezügen und einen Kasten mit Rechnungen. In einem „Gewölblein“ genannten, benachbarten Raum lagen unter anderem Pistolen. Im so genannten dritten Gewölbe standen Truhen mit Urkunden.

Die folgenden Räume werden als im „andern“ Stock gelegen bezeichnet, also im zweiten Stock des Haupttrakts: Auch hier ist eine Tafelstube mit roten Sesseln und eine Tafel mit türkischem Teppich, daneben ist außerdem eine kleine Stube mit Polstern, Decken und eine Schlafkammer verzeichnet.

Ein Zimmer, eine Stube und eine Kammer, die ähnlich wie die vorigen Räume eingerichtet waren, gehörten dem Sohn Ernst. Ein Zimmer und eine Kammer gehörten dem Kaplan, was darauf hinweist, dass eine Kapelle im Schloss vorhanden gewesen sein muss. Ein Zimmer und eine Kammer der Frau von Neudegg standen außerdem zur Verfügung. In der Kammer eines Peter, bei dem es sich um den gräflichen Sekretär Peter Ulrich handelt, soll es viele Bücher gegeben haben, die von der Visitation nicht mitgenommen worden waren.

Schließlich gab es laut Inventar noch eine Rüstkammer, einen Pferdestall beim Tor, einen Hofkeller, ein Hofkasten mit Getreide, einen Hofstadel und den Meierhof. Das heißt, dass der als unter dem Turm bezeichnete Reitstall nur beim Westturm gelegen haben kann.⁶⁷⁴

⁶⁷⁴ NÖLA, SchlA Stetteldorf K. 41.

13. 3. 3. 2. 2. Die Stuckdekoration des Schlosses

Im Stetteldorfer Schloss ist in vielen Teilen noch die hochwertige Stuckdekoration, die teilweise noch aus der Bauzeit des Gebäudes stammt, erhalten geblieben.

Im Hauptgebäude des Schlosses ist der Stuck, der in der Zeit Julius II. ausgeführt wurde, durch einfache geometrische Muster gestaltet. Erhalten haben sich im Bereich des seitlichen Treppenhauses wie auch im ausgebauten Dachstuhl einige gute Beispiele dieses in unseren Breiten selten vorkommenden Stucks.⁶⁷⁵

Einige Stuckfelder zeigen geflügelte Engelsköpfe, die sonst anderorts meist erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts auftreten.⁶⁷⁶ Diese Engelsköpfe gehören deshalb wahrscheinlich nicht zur Dekoration der Bauzeit. Der Stuck im Haupttrakt, der teilweise später überformt wurde, weist aber noch stark den grundsätzlichen Charakter der Renaissance auf.⁶⁷⁷ (Abb. 127)

Das Stiegenhaus und einige Räume des ersten Stocks sind mit Stuck von um 1700, der Castelli zugeschrieben wird, ausgestattet.⁶⁷⁸ (Abb. 128)

Vollständig geklärt konnte die Frage der Zuschreibung der Stuckdekoration jedoch noch nicht werden. Von den Hofgebäuden ist besonders der westliche, zweigeschossige so genannte Sobieskitrakt hervorzuheben. Dieser Gebäudeteil zeigt unter anderem Stuck des 16. Jahrhunderts, der möglicherweise von Renner stammt. (Abb. 129) Diese Räume sind mit Gewölbearchitektur nachzeichnendem Stuck mit Eierstabmuster ausgestattet und dienten ehemals als Beamtenkanzlei. Aber auch hier finden sich Decken mit geflügelten Engelsköpfen wieder.

Aus dem Kontrakt mit Renner geht hervor, dass Georg Friedrich diesen auch für Stuckierungsarbeiten im bestehenden Flügel herangezogen hatte. Ob Renner auch noch in anderen Schlössern der Hardegger zeitgleich als Stuckateur tätig war, ist unklar.

Das Gebiet nördlich der Donau wird von vielen Einflüssen bestimmt und immer nur grob umschrieben.⁶⁷⁹ Die österreichische Kunsttopografie spricht von den ornamentierten Spiegelgewölben des 16. Jahrhunderts als „charakteristische Gewölbe der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts“ und als „eine Weiterentwicklung des gotischen Gewölbes“. Allgemein gilt für diese Gegend eine vereinfachte Art der Ausformung.⁶⁸⁰ Im Schloss Greillenstein, das etwa

⁶⁷⁵ Rizzi 1988, S. 414.

⁶⁷⁶ Wied 1973, S. 32.

⁶⁷⁷ Rizzi 1988, S. 413.

⁶⁷⁸ Rizzi 1988, S. 415.

⁶⁷⁹ Baer 1993, S. 358.

⁶⁸⁰ Steininger 1984, S. 27.

zeitgleich wie das Schloss Stetteldorf als Renaissanceschloss neu erbaut wurde, sind ebenfalls noch hochwertige Stuckdekorationen aus der Bauzeit erhalten. (Abb. 130)

Dieses weist in einigen Räumen ähnliche einfache Stuckdekoration mit geometrisch gestalteten Spiegeln wie jene des Schlosses Stetteldorf unter Julius II. auf. Besonders auch der die Gewölbefelder nachzeichnende Stuck mit Eierstabmuster ist ähnlich wie jener, der im Westtrakt des Schlosses Stetteldorf vermutlich unter Georg Friedrich ausgeführt worden war. Der Stuck im Haupttrakt soll, von Piazzoli der aus dem lombardischen Raum stammten soll, ausgeführt worden sein. Für diese Annahmen gibt es jedoch keinerlei Quellen.⁶⁸¹ Vergleiche mit Stuckdekorationen von lombardischen Künstlern in anderen Bundesländern aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bieten sich jedoch an. Zum Beispiel wurde die hochwertige Stuckdekoration im Stift Lambrecht und im Schloss Obermura in der Steiermark von einem Künstler aus dieser Gegend ausgeführt.⁶⁸²

(Abb. 131) (Abb. 132)

In Oberösterreich sind einige vergleichbar hochwertige Stuckdekorationen des 16. und 17. Jahrhunderts erhalten geblieben. Einige Stuckdekorationen stammen dort vom Beginn des 17. Jahrhunderts⁶⁸³ und bestehen aus einfachen Feldersystemen, wie zum Beispiel im Linzer Landhaus im „Steinernen Saal“ nach 1616.⁶⁸⁴ Auch die Spiegelgewölbe im Prunksaal der Rosenburg stammen aus dieser Zeit sowie der Putz in der Außenlaube aus dem Jahr 1597.⁶⁸⁵ Zum Vergleich möchte ich an dieser Stelle noch die Stuckdekoration des Schlosses Breiteneich und Schloss Schwarzenau erwähnen.

Die Georgskirche in Horn weist Stuck im Langhaus auf, es handelt sich um ein breites hohes Rechteck mit Spiegelgewölben und einem sehr langen rechteckigen Mittelspiegel in einer Rahmung. (Abb. 133) Außerdem gibt es einen gekehlten ornamentierten Streifen und zwei runde Wappenkartuschen, welche typisch sind.⁶⁸⁶ Im Schloss Horn zeigt der Arkadengang mit teilweise eingefassten Stichkappen die Jahreszahl 1591, im Zentrum befinden sich zwei

⁶⁸¹ Rizzi 1988, S. 513-515.

⁶⁸² Dehio 1956, S. 244-246. Die Stuckdekoration im Stift St. Lambrecht wurde von Domenic Sciassia 1639 begonnen. Vergleiche auch Woisetschläger 1964, S. 324. Vergleiche auch Woisetschläger, S. 384. Vergleiche auch Woisetschläger, S. 329. Vom selben Künstler stammt der Stuck im Rittersaal des Schlosses Obermura ab 1641.

⁶⁸³ Wacha 1973, S. 10-12. Sehr schwierig ist die Identifizierung einzelner Künstler. Die Grate, die mit Stuckbändern besetzt sind, treten hier im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts in Greillenstein gegen Ende des 16. Jahrhunderts und in Persenbeug um 1612 auf.

⁶⁸⁴ Tietze 1911, S. 512. Vergleiche auch die Figur 620 im Stiegenhaus des Obergeschosses und die Figur 619 im Untergeschoss.

⁶⁸⁵ Steininger 1984, S. 44-46.

⁶⁸⁶ Tietze 1911, S. 351.

Wappenkartuschen.⁶⁸⁷ (Abb. 134) Wappenkartuschen fehlen im Schloss Stetteldorf jedoch gänzlich.

Von stilistischen Ähnlichkeiten auf künstlerische Verbindungen zu schließen, ist aber nicht angebracht. Auch die Stuckateure sind in den seltensten Fällen namentlich bekannt und bringen keine stilistischen Eigenheiten in die Dekorationen mit ein.

Die Vergleiche mit diesen Objekten ergeben jedoch grundsätzliche Ähnlichkeiten: Der Stuck in Stetteldorf aus der Bauzeit ist aufgrund der einfachen geometrischen Formen und der fehlenden Quellen keinem Künstler zuzuordnen, weist aber Ähnlichkeit mit anderen zeitgleichen Stuckdekorationen österreichischer Renaissanceobjekte auf. Zum Beispiel zeigen sich auch im Schloss Greillenstein ähnliche Gewölbespiegel und Putzgrate. Beim Stuck des Westtraktes des Stetteldorfer Schlosses, der angeblich von Renner stammt, und Putzgrate mit Perlenstab und Gewölbe nachzeichnende Grate aufweist, handelt es sich um ähnliche Dekorationsformen wie sie ebenfalls im Schloss Greillenstein im Stiegenhaus auftreten. Die Engelsköpfe findet man wie erwähnt meist erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Dass das System der Dekoration des Sobieskitrakts auf die zeitgleichen Kirchen- und Schlossausstattungen des protestantischen Adels im Umfeld der Losensteiner und Puchheimer und auch auf den protestantischen Glauben des Schlossherren verweist,⁶⁸⁸ wie zum Beispiel in der Pfarrkirche Horn,⁶⁸⁹ kann jedoch für das Schloss Stetteldorf nicht nachgewiesen werden.

⁶⁸⁷ Steiniger 1984, S. 43.

⁶⁸⁸ Holzschuh-Hofer 1984, S. 132. Holzschuh-Hofer gibt an, dass bei der Sakralarchitektur im Horner Umkreis kein programmatisches Programm, welches den Grundgedanken Luthers in der Bautätigkeit widerspiegelt, anzutreffen ist. Vergleiche auch Holzschuh-Hofer 1984, S. 137 Wappen spielten generell eine sehr große Rolle bei der Innenraumgestaltung.

⁶⁸⁹ Steiniger 1984, S. 28-29.

13. 3. 4. Der Garten der Anlage

Da der Garten in der Renaissance ein ganz wichtiges Element zur Repräsentation wurde,⁶⁹⁰ will ich hier auch auf die neuen Gartenformen eingehen, die sich nun deutlich vom mittelalterlichen „hortus conclusus“ unterscheiden und auch im Falle von Stetteldorf eine Rolle spielen. (Abb. 135) Die Gartenanlage des Schlosses Stetteldorf erstreckte sich von der oberen Kante des Wagrams über den Abhang zur Rohrmühle in die Niederung. Es sind gartenarchäologische Grabungen im Gange, für die es wie erwähnt noch keine publizierten Ergebnisse gibt.⁶⁹¹ Außerdem gibt es eine Planzeichnung, die sich im Nachlass Georg Friedrichs erhalten hat, und aufgrund des Aussehens vielleicht einen Gartengrundriss zeigt.⁶⁹² Der Barockgarten wurde im späten 18. Jahrhunderts im bemalten Saal des ersten Stockes in Stetteldorf abgebildet.⁶⁹³ Die ursprünglichen Strukturen sind heute nur mehr zu erahnen, da sie bereits verwildert oder gänzlich abgekommen sind. Der Vischerstich gibt uns zwar das Schloss in den wesentlichen Zügen wieder, jedoch wird der Garten hier nicht dargestellt, überliefert ist nur, dass er nach der Straße von Krems nach Wien begonnen hat. Auf dem Stich sind noch zwei kleine Rundtürmchen, die durch eine Mauer verbunden sind, die mit einem spitzen Tor unterbrochen wird, und einige Bäumchen rechts unten zu sehen.⁶⁹⁴ Der Garten, der sich unterhalb des Abhangs, der als Weingarten genutzt wurde, befunden haben muss, lag offenbar in der Ebene.⁶⁹⁵ Ob dieser schon unter Julius II. existierte, ist nicht überliefert. Georg Friedrich legte dann auf die Errichtung eines repräsentativen Gartens auf 25 Joch großes Augenmerk. Der ehemalige Lustgarten lag an der Südseite des Schlosses und besaß Grotten, Jägerhaus, Lusthaus und Einsiedelei. Erste Hinweise für eine Erweiterung und Umgestaltung liegen für 1594 vor, als Georg Friedrich dafür den Sitzendorfer Schlossgärtner Daniel Glück holte. Weitere Nachrichten über Steinmetze und Bestellungen von Kalkstein folgten, vermutlich um Postamente für Figuren und Göttergestalten zu bauen.⁶⁹⁶ Außerdem wurden siebenundzwanzig Postamente für Plastiken mit griechischen und römischen Göttern und ein Lusthaus errichtet. Neben exotischen Sträuchern und Pflanzen, die importiert worden sind, ist auch ein Vogelbauer und Lärchenbäumchen besorgt worden.⁶⁹⁷ Der italienische

⁶⁹⁰ Bacher 2002, S. 93.

⁶⁹¹ Hier fehlen noch die Ergebnisse der Grabungen. Informationen darüber von Fr. Dr. Rolka aus Deutschland sind noch ausständig. Vergleiche auch den Grundriss im Anhang.

⁶⁹² NÖLA SchlA Stetteldorf K. 87

⁶⁹³ Büttner/Madritsch 1987, S. 42.

⁶⁹⁴ Rizzi 1988, S. 414.

⁶⁹⁵ Dehio 1990, S. 572.

⁶⁹⁶ Keck 1989, S. 253-254. Heute verschollen. Der Stetteldorfer Pfarrherr und Haushistoriograph Johann Baptist Gabriel Mareck (1762-1817) erwähnt sie in seinen „Wanderungen von Stockerau nach Stetteldorf“.

⁶⁹⁷ Keck 1989, S. 254.

Gärtner Giacomo Periori kam per Floß 1604 an. Auch Wasserspiele wurden gewünscht und dafür 1605 Thomas Stamp aus Wien und 1607 Ludwig Zocha aus Anzbach kontaktiert, die den Grafen einen Brunnenmacher aus Augsburg vermittelten, der zu Nußdorf für Elias Bayer gearbeitet hatte und auch in Goldgeben tätig war. Ab 1608 hatte man dann ständig ein Bildhauer beschäftigt, und wahrscheinlich waren Christoph Wipfel aus Lobenhausen und dessen Bruder Johann für die Gartengestaltung zuständig. Nach 1645 wurden vier „Rondelle“ angelegt, und 1679 kam der Kaiser, um den Garten anzusehen, der damals sehr berühmt war.⁶⁹⁸ 1695 bestand dann außerdem noch ein Springbrunnen und 1721 ein Schildkrötenteich.⁶⁹⁹

Von diesen Gartenkunstwerken ist nichts mehr erhalten, auch die vierundsechzig Postamente und Figuren sind verschollen. Schon 1705/09⁷⁰⁰ wurde die Anlage wie schon erwähnt barockisiert.⁷⁰¹ Ein direkter Vergleich mit anderen Gärten ist aufgrund der Quellenlage nicht möglich. Erhalten hat sich die Ansicht aus der Mitte des 17. Jahrhunderts des Renaissanceschlossgartens von Salaberg, der vielleicht dem Garten Georg Friedrichs ähnlich gewesen sein könnte. In Salaberg lag der Garten südlich hinter dem Schloss. Dieser stand noch ganz in der Tradition der Renaissancegärten mit ihrer strengen tektonischen Gliederung. Eingefasst wurde er von einem Zaun. Durch Terrassierungen und Balustraden wurden die Anlagen strukturiert und hoben sich von der umgebenden Natur dadurch auch besser ab. Dieses Bepflanzungskonzept blieb bis zum Barock bindend und bestand aus drei Bereichen: Dem Waldbereich (Boskette) als Schutz und Schattenspender, er stand als Synonym für die unberührte Natur. Im Schloss Salaberg gab es außerdem einen Tierpark, so etwas ist für Stetteldorf aber eher nicht anzunehmen. Die anderen Bereiche waren Obstgärten und geometrisch angeordnete Blumenbeete. Außerdem gab es in diesem Lustgarten Laubengänge mit Wein und Rosen als Blickfang und Schattenspender.

Der mutmaßliche Gartengrundriss des Schlosses Stetteldorf zeigt eine Umfassungsmauer, eine ähnlich strenge symmetrische Gliederung und eine Aufteilung der Gartenflächen, Beete und Wege, ähnlich jener des Salaberger Schlossgartens.

Es handelte sich beim Stetteldorfer Schlossgarten auf jeden Fall um eine sehr innovative und repräsentative Anlage. (Abb. 136)

⁶⁹⁸ Rizzi 1988, S. 414.

⁶⁹⁹ Keck 1989, S. 254.

⁷⁰⁰ Rizzi 1976, S. 32. NÖLA SchIA Stetteldorf, Amts-Protokoll, fol. 52 v, 53r.

⁷⁰¹ Keck 1987, o. S. Außerdem soll es zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch einige Fontänen gegeben haben. 1790 wurde er unter Graf Franz de Paula zu einem englischen Garten umgestaltet. Nach 1800 wurde die Anlage öffentlich. Laut Schweickhardt war die Parkanlage 1835 um das Schloss durch ein großes Tor zu betreten und hatte Rasenplätze und hohen Alleen, die noch erhalten sind, sowie einen großartigen gezierten Vorplatz und war durch einen ehemaligen Wall begrenzt.

13. 3. 5. Der heutige Zustand der Anlage

Das Schloss blieb seit den barocken Umbauten weitgehend unverändert. Bis vor wenigen Jahrzehnten wurden in den achtzig Räumen des Schlosses noch Waffen, Kachelöfen und antike Möbel aufbewahrt. Die Innenausstattung wurde entfernt und Kachelöfen zerstört. Familienbildnisse gibt es keine mehr im Schloss.⁷⁰²

Im Inneren des Haupttraktes befindet sich ein Speisesaal mit den Fresken, der auch als Fest- und Spielsaal diente. Rings um das Schloss wird gerade der Wall wieder instand gesetzt. Der Schlosspark wird von einer Mauer umgeben. Im Norden gegenüber der am Parkeingang vorbeiführenden Straße liegen der barocke Meierhof und das so genannte Luisenschlüssel, der einstöckige, 1829 erbaute Witwensitz einer Gräfin von Hardegg.⁷⁰³

Umfassende Restaurierungsarbeiten des Schlosses und in weiterer Folge auch des Meierhofes werden momentan getätigt.

⁷⁰² Mayer 2004, S. 103.

⁷⁰³ Mayer 2004, S. 108.

13. 3. 6. Zusammenfassende Ergebnisse zur Anlage

Zusammenfassend ist zum Schloss Stetteldorf zu sagen, dass der Bau wahrscheinlich unter Julius II. bereits vor 1585 und nicht wie bisher angenommen 1585/86 als einflügelige und ursprünglich nicht als vierflügelige Anlage geplant und bis 1588 ausgeführt wurde. Für eine solche Anlage spricht, wie ich bei einer Schlossbesichtigung feststellen konnte, dass der Westflügel erst im Nachhinein an den bestehenden Südtrakt angebaut worden war und der Südtrakt tiefer liegt und wahrscheinlich nicht erst im Barock tiefer gelegt wurde. Auch die schriftlichen Quellen deuten in diese Richtung.

Erst Georg Friedrich ließ den Bau dann wohl zu einer vierflügeligen Anlage erweitern.⁷⁰⁴ Wann der kleine Treppenturm am Westtrakt, der nur von außen zugänglich war, dazugekommen ist, weiß man nicht. Es muss jedoch an dieser Stelle schon vor 1596 etwas bestanden haben. Georg Friedrich hat, wie aus Verträgen mit Renner hervorgeht, einen Osttrakt mit einem weiteren Turm im Osten in Auftrag gegeben. Ob dieser Turm gebaut wurde, konnte nicht geklärt werden. Vischer stellt zwar einen kleinen Turm im Osten dar, es könnte sich jedoch auch um den Turm der nahen Stadtpfarrkirche handeln. Damals war auch ein Nordtrakt geplant, der aber nur zu drei Viertel fertig gestellt wurde, wenn man den Plan von Klaar Glauben schenken kann. Es wurde dann offenbar nur eine heute noch bestehende Schildmauer mit Wehrfunktion errichtet. Unklar ist ebenso, wie das Portal des Schlosses aussah, und ob es, einen Ehrenhof mit Freitreppe gegeben haben soll.

Es stellt sich weiters die Frage, ob sich eine konkrete Einflussnahme der Schlossherren auf das Baugeschehen zeigt?

Julius II. hatte wohl großes Interesse am Schloss und viel Zeit und Geld darin investiert. Da das es außen eher schlicht und fast abweisend gehalten ist, kann man spekulieren, dass er von seiner Persönlichkeit her eher bescheiden war, obwohl er als Graf eine sehr hohe Stellung hatte und weniger bedeutende Adelige, wie die Errichter der Schallaburg mit dem sehr repräsentativen Terracotta-Arkadenhof oder die Herren der Rosenberg mit dem monumentalen Turnierhof, weitaus spektakulärer bauten. Warum hier gänzlich auf Arkaden verzichtet wurde, ist wohl darauf zurückzuführen, dass es sich beim Schloss Stetteldorf ursprünglich um einen einflügeligen Bau gehandelt haben dürfte. Dass der Bau eher schmucklos gestaltet worden war, könnte aber auch am persönlichen Geschmack des Bauherrn gelegen haben. Dass das Schloss auf „grüner Wiese“, auf einer Anhöhe und weithin

⁷⁰⁴ Fidler 1990, S. 329. Laut Eusebius von Liechtenstein war zu seiner Zeit dann die Idealvorstellung der Palazzo: Eine auf einem Hügel gelegene Vierflügelanlage mit Hof ohne Arkaden und Türme, von drei Seiten mit Gärten umgeben und der Inbegriff eines Fürstenschlosses.

sichtbar, errichtet wurde, spricht jedoch für dessen Repräsentationsbedürfnis. Auch die hochwertige Stuckdekorationen im Haupttrakt des Schlosses, die innovative Organisation und die repräsentativen Säle und Stuben sowie die Gestaltung der Details wie toskanische Säulen sind ein Zeichen des Willens zur Darstellung von Reichtum und Macht. Julius II. hatte zwar keine Kinder, jedoch war ihm der Ruf seiner Familie der Prüschenk-Hardegg offenbar wichtig, und er wollte mit dem Bau vielleicht ein Zeichen setzen oder sein Andenken bewahren. Ob seine Intentionen und Bautätigkeit auch vom protestantischen Glauben geprägt waren, ist unklar. Was Julius II. studiert hat, weiß man nicht, es besteht allerdings aufgrund des damaligen Ausbildungsziels die Möglichkeit, dass er auch in Festungsbau und Architektur im Ausland ausgebildet worden war. Möglich ist auch, dass er in einem gewissen Maße am Baugeschehen beteiligt war. Ob es einen führenden Architekten oder Baumeister überhaupt gegeben hat, weiß man nicht.

Von Georg Friedrich ist man unterrichtet, dass er eine Kavaliertour in Padua und Venedig bestritten hatte, umfassende Kenntnisse der italienischen Baukunst sind daher vorzusetzen. Georg Friedrich war offenbar weniger bescheiden als sein Onkel und gab sein Vermögen aus, was die zahlreichen Berichte über Schulden beweisen. Er ließ das Schloss weiterbauen, es wurde jedoch nie fertig gestellt, vielleicht aus Mangel an finanziellen Mitteln. Georg Friedrichs Bedürfnis nach Repräsentation und Prunk ist möglicherweise also stärker ausgeprägt als bei Julius II., ihm lagen wohl auch der Garten und dessen Gestaltung sehr am Herzen. Auch auf die Innenausstattung des Schlosses hat Georg Friedrich offenbar viel Wert gelegt, worauf der hochwertige Stuck im Westtrakt hinweist. Bei Georg Friedrich ist ein direkter Einfluss auf das Baugeschehen durch Korrespondenz teilweise belegt. Leider sind nur die zuvor erwähnten, spärlichen Nachrichten erhalten, eine genaue Rekonstruktion des Bauhergangs ist auf diesem Weg daher unmöglich.

Insgesamt finden wir hier heute einen innovativen Schlossbau vor, der vor allem aufgrund seiner Lage und seines Turms auch repräsentativ wirkt, ohne dass im großen Stil Elemente der Renaissance verwendet wurde. Der Bau vereint vielleicht die beiden wahrscheinlich sehr unterschiedlichen Vorstellungen der Bauherren mit dem Zeitgeschmack des 16. und frühen 17. Jahrhunderts.

14. Ferdinand

14. 1. Biografische Angaben zu Ferdinand

Ferdinand (1549-1596),⁷⁰⁵ der jüngste Sohn des Julius I., wurde nach seinem königlichen Taufpaten genannt. (Abb. 137) Ihm wurde vorgeworfen, als er im Jahr 1594 als Kommandant der Festung Raab eingesetzt war, diese nach nur sehr kurzer Belagerung den Türken übergeben zu haben. Ferdinand wurde daraufhin am 16. Juni 1595 in Wien nach einem Kriegsverfahren hingerichtet.⁷⁰⁶

Verheiratet war er mit einer Anna Maria aus dem Hause Thurn-Valsassina, mit der er sechs Töchter bekam. Sein Vermögen wurde nach der Hinrichtung vom Staat eingezogen und die Witwe mit einem Vergleich zufrieden gestellt.⁷⁰⁷

⁷⁰⁵ Marian 2003, S. 78. Die Abb. zeigt die Hinrichtung Ferdinands 1595.

⁷⁰⁶ Marian 2003, S. 78.

⁷⁰⁷ Marian 2008, S. 19.

14. 2. Überblick über die Burg Kreuzenstein

Die Burg liegt ca. 900 m westlich von Leobendorf im Rohrwald. Der Burgname leitet sich vom Personennamen „Grizan“ ab. 1115 wird die Burg als „Grizanstein“ zum ersten Mal genannt. Nachdem die bis dahin dort sitzenden Grafen Wasserburg-Hall 1259 ausgestorben sind, fiel die Burg an den Landesfürsten.

Seit 1584 gehörte die Burg Kreuzenstein pfandweise⁷⁰⁸ Graf Ferdinand von Hardegg, der mit dem Erlös aus dem 1584 verkauften Anteil der Herrschaft Hardegg die Herrschaft Kreuzenstein erworben hat.⁷⁰⁹ 1645 wurde die Anlage von den Schweden zerstört.⁷¹⁰ Vischer zeigt die Burg schon nach der Zerstörung. (Abb. 138)

Zu einer regen Bautätigkeit kam es aber unter Ferdinand auf Kreuzenstein nicht,⁷¹¹ möglicherweise auch weil Ferdinand die meiste Zeit im Kriegsdienst war.⁷¹²

Der heutige Bau geht auf das 19. Jahrhundert zurück. (Abb. 139)

⁷⁰⁸ Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 251.

⁷⁰⁹ Marian 2008, S. 7.

⁷¹⁰ Marian 2008, S. 19.

⁷¹¹ Keck 1989, S. 252.

⁷¹² Dehio 1990, S. 666.

15. Johann Wilhelm

15. 1. Biografische Angaben zu Johann Wilhelm

Johann Wilhelm (gestorben 1635) war der Sohn Sigmund II. aus zweiter Ehe mit Maria Magdalena Reichsgräfin von Wied.

Auch Johann Wilhelm hat wie schon zuvor sein Vater in Padua, 1589, studiert. Er war jedoch nicht sehr vermögend und konnte daher aufgrund der hohen Schulden seine Herrschaften nicht mehr erhalten.

Erst nachdem die Tochter Johann Wilhelms, Johanna Susanna (gestorben 1639), ihren Cousin zweiten Grades geheiratet hatte, den Sohn Georg Friedrichs, Julius III. war die Herrschaft wieder gesichert.⁷¹³

⁷¹³ Marian 2008, S. 6.

15. 2. Überblick über den Sitz Großkadolz

Der im Pulkautal gelegene Ort Großkadolz wird 1108 als „Chadoltis“ erstmals urkundlich erwähnt und geht auf die Adelsippe der „Kadolde“ zurück. Die Angehörigen dieses Geschlechts wurden seit circa 1160 nach dem benachbarten Herrschaftssitz Seefeld genannt, wo sich auch deren Herrschaftssitz, die Burg Seefeld, die Vischer zeigt, befand. (Abb. 140) Es gibt hier also keine Renaissancebautätigkeit unter den Hardeggern, erwähnenswert ist jedoch, dass es zu Beginn des 17. Jahrhunderts zu einer Teilung der Herrschaft Seefeld gekommen ist, wobei einen Teil um Großkadolz die Schönkirchen innehatten. Da sich der Herrschaftssitz der Gesamtherrschaft auf dem anderen Teil befand, waren diese gezwungen, eine eigene Residenz zu errichten. Sie erwarben in Großkadolz zwei Bauernhäuser und bauten daraus einen Sitz, der Kadolzburg genannt wurde. 1629 erwarb diese Graf Johann Wilhelm von Hardegg. Erst 1662 konnte Julius III., der inzwischen Johann Wilhelm beerbt hatte, Seefeld erwerben und damit die Herrschaft wieder vereinen.⁷¹⁴ Das Schloss Seefeld, das mit dem Sitz Großkadolz, also er Kadolzburg nicht identisch ist, wurde unter den Hardeggern barockisiert.

Die Kadolzburg dürfte also mit dem „Hardeggsche Herrenhaus“ genannten Bauwerk in Großkadolz (Nr. 42) gleichzusetzen sein, wovon heute noch Reste vorhanden sind. Es handelt sich um eine dreiseitige Anlage mit Satteldächern und Gaupen.⁷¹⁵ In einem Nachlassinventar des Jahres 1635 gibt es Hinweise über die Räumlichkeiten der Kadolzburg, wobei auffällt, dass sich dort sehr viele Bilder befanden.⁷¹⁶

⁷¹⁴ Loinig 1993, S. 868 - 869. Vergleiche auch Marian 2008, S. 12, 15. Vergleiche auch Marian 2008, S. 15. Julius III. und dessen Frau Crescentia von Pranditz errichteten die abgekommene Pfarre Seefeld neu. Die neue Pfarrkirche wurde der hl. Anna geweiht und 1686 wird sie in einem Visitationsbericht als in einem sehr schlechten Zustand befindlich beschrieben. Dehio 1990, S. 1075. Auch bei der Pfarrkirche hl Anna, die im Kern romanisch und gotisch ist, sind erst 1726 wieder Umbauten bekannt.

⁷¹⁵ Marian 2008, S. 15.

⁷¹⁶ NÖLA Schla Seefeld K. 1 1635.

16. Vergleich der Bautätigkeit der Grafen von Hardegg im nördlichen Niederösterreich

Abschließend möchte ich noch versuchen, ein Gesamtbild über die Bautätigkeit der Hardegger in der Renaissancezeit zu erstellen, wobei ich auch das Repräsentationsbedürfnis der Bauherren und die Art und Weise, wie die einzelnen Elemente der Renaissance am jeweiligen Schloss eingesetzt wurden, untersuchen will.

Vorauszuschicken ist, dass aufgrund der unterschiedlichen Quellenlage der Objekte und Personen und der Tatsache, dass die meisten Bauten mehr oder weniger barockisiert wurden, die Bautätigkeiten nur schwer vergleichbar ist. Dies gilt noch viel mehr für das Innere der Schlösser. Bis auf jene im Schloss Stetteldorf ist keine Stuckdekoration erhalten, und ausgenommen einiger weniger Porträts auch keine Innenausstattung auf uns gekommen. Außerdem sind nicht von allen Objekten Inventare überliefert, um die innere Organisation repräsentativ nachvollziehen und vergleichen zu können. Der Außenbau der Anlagen kann hauptsächlich durch die Vischerstiche, die wie gesagt keinen Anspruch auf absolute Korrektheit besitzen, rekonstruiert werden.

Die schriftlichen Quellen lassen abgesehen von Stetteldorf, teilweise Oberabsdorf, Riegersburg und Schmida nur vage Anhaltspunkte über die konkreten Bauphasen erkennen. Es kann sich bei meiner Analyse daher nur um einen groben Überblick, der keine Vollständigkeit beansprucht, handeln.

Zu den Hardeggern selbst ist einleitend zu erwähnen, dass ab der Generation der Söhne des Julius I. Auslandsaufenthalte und Universitätsstudien gesichert sind. Die Hardegger Grafen wiesen also durchwegs einen hohen Bildungsstand auf und haben auf ihren Kavaliertouren die italienischen Renaissancebauten kennen gelernt. Die meisten Hardegger bis auf Bernhard und dessen Sohn Karl waren Protestanten, was sich baulich jedoch nur im Falle von Wolfpassing eindeutig zeigt, wenn auch nur in Details wie zum Beispiel eine Lutherrose an einem Kellerportal. Hier hat Anna Maria, die einzige Bauherrin der Hardegger, um 1580 eine protestantische Kapelle errichten lassen. Frauen haben zu dieser Zeit eine andere Ausbildung als Männer erfahren und die Renaissance in Italien in den meisten Fällen nicht persönlich kennen gelernt.

Zu den großen mittelalterlichen Burgbauten der Hardegger ist zu bemerken, dass diese von den Grafen kaum verändert wurden. Vor allem die traditionsreiche Stammburg Hardegg wurde vielleicht nicht nur aus praktischen und fortifikatorischen Gründen so belassen, sondern auch um an die ruhmreiche Vergangenheit zu erinnern und um zur Herrschaftslegitimation beizutragen. Bis auf einige Fensterformen ist dort keine Bausubstanz

der Renaissance nachzuweisen. Auch die Burg Dobra wurde unter den Hardeggern kaum verändert.

Eine wichtige Voraussetzung für Bautätigkeit ist natürlich die finanzielle Situation, die bei den Grafen sehr unterschiedlich war. Bei den Schlossbauten spielte großes Vermögen jedoch nicht immer eine entscheidende Rolle, da aufgrund des Repräsentationsbedürfnisses auch zuweilen weniger vermögende Adelige prunkvolle Schlösser errichtet haben. Vor allem die Besitzaufsplitterung unter den Söhnen des Julius I. führte dazu, dass es den meisten Familienangehörigen finanziell nicht gut ging.

Besser gestellt war dagegen Julius II., der auch ausreichend finanzielle Mittel zum repräsentativen Schlossbau besaß, was auch teilweise beim Schloss Stetteldorf zum Tragen kommt. Er ließ einen Neubau auf „grüner Wiese“ entstehen, der weithin sichtbar war, so dass sich ein gewisses Prestigebedürfnis äußert. Auch im Inneren ist es wohl prunkvoll mit Stuckdekoration ausgestaltet gewesen. Ein aus kunsthistorischer Sicht spektakuläres Schloss ist aber auch Stetteldorf nicht.

Insgesamt lassen die Inventare erkennen, dass die Tafelstuben mit den großen Esstischen die zentralen Räume darstellten. Diese befanden sich in den meisten Fällen (nicht so bei Schmida und Wolfpassing) auch bereits im Obergeschoss. Auffällig sind die in den Inventaren erwähnten zahlreichen Bilder. Weshalb gerade bei Stetteldorf im Inventar keine Porträts vorkommen, bleibt unklar. Hier waren dafür bereits eine Bibliothek und ein Globus zu finden. Im Schloss Riegersburg wird bereits eine Apotheke genannt, was zu dieser Zeit sehr innovativ war. Die Inneneinrichtungen besonders in Stetteldorf und der Riegersburg zeugen davon, dass die meisten Hardegger standesgemäß lebten. Das Schloss Oberhöflein, von dem sich kein Inventar erhalten hat, ist kunsthistorisch gesehen neben Stetteldorf sicher das bedeutendste Schloss der Hardegger. Der mutmaßliche Erbauer Bernhard, dem es finanziell ebenfalls besser ging, setzte, falls der Arkadenhof tatsächlich von ihm stammt, ein deutliches Zeichen der Repräsentation.

Die Hardegger haben insgesamt in der Renaissance keine besonders herausragenden Schlösser bauen lassen. Vor 1500 war das noch anders. Damals waren die Prüschenk noch besonders wohlhabend und haben mit der Greinburg einen bedeutenden, innovativen Bau errichten lassen. Einige Hardegger lebten wohl über ihre finanziellen Verhältnisse, wie Georg Friedrich, der meist in finanziellen Schwierigkeiten war und trotzdem das Schloss Stetteldorf ausbauen und im Inneren mit hochwertigem Stuck versehen ließ. Außerdem ließ er einen prächtigen Garten anlegen, was in der Form bei keiner anderen Anlage der Hardegger zur Ausführung kam und worin ebenfalls der Repräsentationsgedanke zum Ausdruck kommt.

Heinrich II. und seine sehr reiche Gattin Anna Maria legten dagegen bei den von ihnen errichteten und erweiterten Objekten Schmida, Wolfpassing, Oberrußbach und Oberabsdorf keinen besonderen Wert auf repräsentative Bauweise. Bei diesen Bauten steht der praktische und im Falle von Anna Maria ansatzweise der religiöse Aspekt im Vordergrund.

Wie haben die Hardegger die einzelnen Elemente eingesetzt, und welche Intentionen standen dahinter?

Bei fast allen Schlössern abgesehen von Wolfpassing und Oberabsdorf finden sich Türme, die als Zeichen der Herrschaftsrepräsentation und Herrschaftslegitimation gesehen werden können. Selbst an einem unspektakulären Schloss wie Schmida wurde von Julius I. ein Turm errichtet. Im Fall der Riegersburg gab es vier polygonale Ecktürme, die der Anlage ein kastellartiges Aussehen verleihen, was im nördlichen Niederösterreich in dieser Form sonst nicht auftritt. Hier ist der traditionelle, kastellartige Eindruck, der zur Herrscherlegitimierung beiträgt, vorherrschend. Die sonst so typischen und häufigen Arkadeninnenhöfe finden sich bei den Hardeggern ausschließlich in Oberhöflein, und nur im Falle von Stetteldorf und Oberhöflein sind toskanische Säulen als schmückende Elemente, in Stetteldorf nur in den unteren Räumlichkeiten, nachzuweisen.

Die Fassaden sind in allen Fällen zeittypisch und schlicht gehalten und nur durch Eckquaderung verziert. Es finden sich einfache Fenster mit gerader Überdachung, ohne dass auf zusätzliche Schmuckformen wie Säulen, Ädikulen oder Portiken zurückgegriffen wurde. In manchen Fällen, wie bei der Riegersburg, Missingdorf oder Oberhöflein, gibt es auch Erker, wobei es sich um ein sehr häufig vorkommendes Element der Baugliederung handelt. Außer bei der Riegersburg ist bei keinem anderen Hardegger Schloss ein repräsentatives Eingangsportal nachzuweisen. Ein weiteres charakteristisches Element der Renaissance sind die hohen kunstvollen Rauchfänge, die sich bei Vischer in Stetteldorf, Wolfpassing und Oberhöflein finden.

Das Aussehen der Schlösser ist insgesamt jedoch sehr unterschiedlich, und es gibt keine Details, die typisch für die Familie wären. Gemeinsamkeiten gibt es weder in der Wahl der Baumeister noch der Grundrisse oder der Einzelformen. Interessant ist, dass, soweit bekannt, nur bei zwei Schlössern, nämlich Wolfpassing und Schmida, auf bedeutende Baumeister zurückgegriffen wurde, bei den anderen Objekten wurden vermutlich regionale Leute eingesetzt. Für den frühesten Bau des Schlosses Schmida war zwar vielleicht ein Renaissancebaumeister aus dem Wiener Hofkreis (Pozzo oder ein anderer) verantwortlich, es wurde aber ein zweckmäßiger einfacher Bau errichtet, der keinerlei repräsentative Elemente

der Renaissance erkennen lässt. Es stellt sich die Frage, weshalb Julius I. für dieses Vorhaben einen bedeutenden Architekt aus Wien geholt hat?

Hier kann man den Repräsentationswillen also nur sehr eingeschränkt bei der Wahl des Baumeisters erkennen. Wie bei Schmida dürfte auch in Wolfpassing ein führender Wiener Architekt (Saphoy bzw. Jacobo Viviano) für die Baukonzeption verantwortlich gewesen sein, wobei auch hier ein zweckmäßiger Bau errichtet wurde, der nichts Spektakuläres erkennen lässt. Die Hardegger wollten wahrscheinlich zwar eine hohe Bauqualität durch diese Baumeister erreichen und dessen Bekanntheitsgrad aus Prestige Gründen nutzen, legten aber keinen großen Wert auf einen künstlerischen, kreativen Bau. Die Familienmitglieder waren größtenteils wohl auch nicht bereit, sich wegen eines Schlosses in immense Schulden zu stürzen.

Die Schlösser sollten durch vierflügeligen Grundriss und Umfassungsmauern und Erdwälle immer noch einen wehrtechnischen Charakter ausstrahlen. Bei drei Schlössern, nämlich Stetteldorf, Oberabsdorf und Wolfpassing, gibt es jedoch einen einflügeligen Grundriss, der vom wehrtechnischen Standpunkt gesehen problematisch ist und deswegen meist mit einer Umfassungsmauer ergänzt wurde.

Wenn auch das Repräsentationsbedürfnis der Hardegger in der Renaissancezeit eine weniger große Rolle als später im Barock spielt und eher der praktische Zweck im Vordergrund steht, so wird in Details wie die Turmbauten doch der Herrschaftsanspruch verdeutlicht.

Es stellt sich auch die Frage, ob eine direkte Einflussnahme auf das Baugeschehen durch die Bauherren erfolgte. Ob zum Beispiel Julius II. beim Schloss Stetteldorf einen direkten Einfluss auf das Baugeschehen hatte, ist unklar. Anna Maria und Georg Friedrich haben, wie aus Quellen bekannt, den Maurern recht genaue Anweisungen über umfangreiche Bauarbeiten gegeben. Das heißt, dass manchmal sogar die Grafen selbst die Vorgaben erteilten, ohne dass darin ein spezielles architektonisches Interesse erkennbar wäre. Julius II., der Erbauer des Stetteldorfer Schlosses, hatte offenbar großes Interesse am Schloss und viel Zeit und Geld darin investiert. Zumindest oberflächliche Kenntnisse der Renaissancebaukunst sind bei jedem männlichen Mitglied der Familie vorauszusetzen. Bei den anderen Bauherren ist, auch aufgrund der spärlichen Quellen, kein direkter Einfluss auf das Baugeschehen nachzuweisen.

Im Allgemeinen sind also die meisten Schlossbauten der Hardegger schlicht und pragmatisch ausgefallen, und man legte, was besonders in Wolfpassing, Schmida und Oberrußbach auffällt, auf die wirtschaftliche Funktion relativ großen Wert. Es wurden höchstens einige Details, um die sachlichen und zweckorientierten Bauten ein wenig zu verzieren, verwendet. Die künstlerische Ausgestaltung der Schlösser stand weniger im Vordergrund.

Insgesamt ist über die Bautätigkeit der Hardegger zu sagen, dass zwar bei jedem Schloss zitathaft Renaissanceelemente verwendet wurden, von einer systematischen Rezeption der Renaissance aber keine Rede sein kann.

Eine gemeinsame Bautradition, der alle Familienmitglieder verpflichtet gewesen wären, ist nicht zu erkennen. Direkte Einflüsse aus Italien auf die Gestaltung der Schlösser sind, ausgenommen des Mittelturmes des Schlosses Stetteldorf, bei keinem der Bauwerke der Hardegger auszumachen.

17. Literatur- und Quellenverzeichnis

Adamek 1968

Gert Adamek, Die Grabdenkmäler des 15. und 16. Jahrhunderts im Bezirk Krems an der Donau, Wien 1968.

Bacher 2002

Barbara Bacher, Der Lustgarten von Schloss Salaberg, in: Messerschmitt-Stiftung (Hg.), Grotte und Bad. Das Sommerhaus von Schloss Salaberg in Niederösterreich, Wien/Köln/Weimar 2002, S. 93-130.

Baer 1993

Claudia Baer, Die italienischen Bau- und Ornamentformen in der Augsburger Kunst zu Beginn des 16. Jahrhunderts, Diss. (ms.), Frankfurt am Main 1993.

Bastl 2000

Beatrix Bastl, Tugend, Liebe, Ehre. Die Adelige Frau in der Frühen Neuzeit, Habil. (ms.), Wien 2000.

Berger 1990

Eva Berger, Adelige Baukunst im 16. und 17. Jahrhundert, in: Adel im Wandel. Politik, Kultur, Konfession 1500-1700, Kat. Ausst., Wien 1990, S. 113-146.

Beutler 2003

Robert H. Beutler, Das Niederösterreichische Landhaus in Wien. Der klassizistische Umbau durch Alois Pichl, Diss. (ms), Wien 2003.

Bezemek 1993

Ernst Bezemek, Marktgemeinde Pernersdorf, in: Ernst Bezemek/Willibald Rosner (Hg.), Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, Hollabrunn 1993, S. 794-804.

Binder 1925

Georg Binder, Die niederösterreichischen Burgen und Schlösser 2. Nördlich der Donau, Wien 1925.

Birklbauer/Katzenschlager 1982

Herwig Birklbauer/Wolfgang Katzenschlager, Wolf Rumpf als Inhaber der Herrschaft und Stadt Weitra (1581-1605), in: 800 Jahre Weitra, Horn 1982, S. 168-180.

Brunner 1949

Otto Brunner, Adeliges Landleben und Europäischer Geist, Salzburg 1949.

Burkhardt 1868

Jacob Burkhardt, Geschichte der Renaissance in Italien, Stuttgart 1868.

Burroughs 2002

Charles Burroughs, The Italian Renaissance Palace Facade. Structures of Authority Surfaces of Sense, Cambridge 2002.

Büttner 1964

Rudolf Büttner, Burgen und Schlösser an der Donau, Wien 1964.

Büttner/Madrtsch 1987

Rudolf Büttner/Renate Madritsch, Vom Bisamberg bis Laa/Thaya, Burgen und Schlösser in Niederösterreich 14, Wien 1987.

Czeike 1961

Felix Czeike, Hermes Schallauczer, in: Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien, 15/16, 1959/69, S. 70-81.

Dehio 1956

Eberhart Hempel/Kurt Andorfer, Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Steiermark, Wien ³1956.

Dehio 1980

Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Burgenland, Wien 1980.

Dehio 1990

Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich nördlich der Donau, Wien 1990.

Dehio 2003

Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Oberösterreich. Mühlviertel, Wien 2003.

Dehio 2003a

Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien, I. Bezirk, Wien 2003.

Dehio 2003b

Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich südlich der Donau, Wien 2003.

Donin 1958

Richard Kurt Donin, Die Rosenburg als ein Beispiel nördlicher und südlicher Baugestaltung, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich NF, 32, 1955/56, S. 192-208.

Donin 1963

Richard Kurt Donin, Venedig und die Baukunst von Wien und Niederösterreich, Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 14, Wien 1963.

Dornik-Eger 1967

Hanna Dornik Eger, Franz Anton Pilgram. Der Baumeister von Schloß Riegersburg, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, 21, 1967, S. 141-154.

Egger 1973

Gerhart Egger, Von der Renaissance bis zum Klassizismus, Geschichte der Bildenden Kunst in Wien, Geschichte der Architektur in Wien 7, 3, Wien 1973.

Feuchtmüller 1974

Rupert Feuchtmüller, Die Architektur der Renaissance in Österreich, in: Renaissance in Österreich, Kat. Ausst., Wien 1974, S. 444-454.

Fidler 1990

Petr Fidler, Architektur des Seicento, Baumeister Architekten und Bauten des Wiener Hofkreises, Habil. (ms.), Innsbruck 1990.

Fidler 2004

Petr Fidler, Über den Quellencharakter der frühneuzeitlichen Architektur, in: Josef Pauser/Martin Scheutz/Thomas Winkelbauer (Hg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert), Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 44, Wien/München 2004, S. 952-970.

Geyer 2008

Roderich Geyer, Die Baugeschichte des Schlosses Judenau, in: Mitteilungen des heimatkundlichen Arbeitskreises Tulln, 22, 2008, S. 4-37.

Ginhardt 1939

Karl Ginhardt (Hg.), Die bildende Kunst in Österreich, Wien 1939.

Gürtler 1972

Wolfgang Gürtler, Oberrußbach, in: Fundberichte aus Österreich, 11, 1972, S. 140.

Haas 2008

Hanns Haas, Renaissanceschloss Rosenberg. Adelige Lebensführung als Bauprogramm. Wohnen. Feste feiern. Religion ausüben, in: Adelige Macht und Religionsfreiheit. 1608. Der Horner Bund, Kat. Ausst., Horn 2008, S. 43-85.

Hajós 1993

Géza Hajós (Hg.), Historische Gärten in Österreich, Wien/Köln/Weimar 1993.

Hassmann 2004

Elisabeth Hassmann, Von Katterburg zu Schönbrunn. Die Geschichte Schönbrunns bis Kaiser Leopold I., Wien/Köln/Weimar 2004.

Haupt 1923

Albrecht Haupt, Baukunst der Renaissance in Frankreich und Deutschland, Bd. 2, Berlin 1923.

Hauser 1983

Wilhelm Hauser, Ein protestantisches Bücherverzeichnis von 1577 aus Niederösterreich, in: Jahrbuch für Landeskunde NF, 48, 1982/83, S. 115-132.

Hayder 1994

Susanne Hayder, „...wie das alt Schloß steet und das neu werden soll“. Die Geschichte von Schloss Weitra, in: Erwein H. Eltz/Arno Strohmeier (Hg.), Die Fürstenberger. 800 Jahre Herrschaft und Kultur in Mitteleuropa, Kat. Ausst. 1994, Wien 1994, S. 227-230.

Heil 1995

Elisabeth Heil, Fenster als Gestaltungsmittel an Palastfassaden der italienischen Früh- und Hochrenaissance, Hildesheim/Zürich/New York 1995.

Heiß 1990

Gernot Heiß, Standeserziehung und Schulunterricht. Zur Bildung des niederösterreichischen Adligen in der frühen Neuzeit, in: Adel im Wandel. Politik, Kultur, Konfession 1500-1700, Kat. Ausst., Wien 1990, S. 391-428.

Hipp 1979

Hermann Hipp, Studien zur Nachgotik des 16. und 17. Jahrhunderts in Österreich, Deutschland, Böhmen, Österreich und der Schweiz, Hannover 1979.

Holzschuh-Hofer 1984

Renate Holzschuh-Hofer, Studien zur Sakralarchitektur des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts in Niederösterreich, Diss. (ms.), Wien 1984.

Holzschuh-Hofer/Vancsa 2003

Renate Holzschuh-Hofer/Eckhart Vancsa, Architektur der Renaissance, in: Artur Rosenauer (Hg.), Spätmittelalter und Renaissance, Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich 3, München 2003, S. 267-300.

Hugl 1991

Martina Hugl, Entwicklung und Motivik der Stuckdekoration von 1669-1725 in Niederösterreich am Beispiel der Stukkateurfamilien Aliprandi und Piazzol, Diss. (ms.), Wien 1991.

Hundsbichler 1990

Helmuth Hundsbichler, Zur Wohnkultur des Adels (1500-1700), in: Adel im Wandel. Politik, Kultur, Konfession 1500-1700, Kat. Ausst., Wien 1990, S. 227-249.

Irmscher 1984

Günter Irmscher, Kleine Kunstgeschichte des europäischen Ornaments seit der frühen Neuzeit (1400-1900), Darmstadt 1984.

Jeitler/Woldron 2003

Markus Jeitler/Ronald Woldron, Schloss Ulrichskirchen. Eine Bau- und Herrschaftsgeschichte, Ulrichskirchen 2003.

Jekl 1990

Konrad Jekl, Das Renaissancegrabmal in der Pfarrkirche von Hardegg, in: Hardegg. 700 Jahre Stadt, Hardegg 1990, S. 71–87.

Jekl 1990a

Konrad Jekl, Abriß der Hardegger Pfarrgeschichte, in: Hardegg. 700 Jahre Stadt, Hardegg 1990, S. 46-70.

Kadatz 1983

Hans-Joachim Kadatz, Deutsche Renaissance von der frühbürgerlichen Revolution bis zum Ausgang des Dreißigjährigen Krieges, Berlin 1983.

Kalusok 2003

Michaela Kalusok, Gartenkunst, Du Mont Schnellkurs, Köln 2003.

Karl 1999

Thomas Karl u. a., Die Kunstdenkmäler der Stadt St. Pölten und ihrer eingemeindeten Ortschaften, Österreichische Kunsttopographie 54, Horn 1999.

Keck 1948

Karl Keck, Unbekanntes über den Baumeister Hanns Saffoy, in: Unsere Heimat, 19, 1948, S. 35-36.

Keck 1951

Karl Keck, Pläne für den neuen Hochaltar in der Heiligen Kreuz Schloßkapelle, in: Unsere Heimat, 22, 1951, S. 84-85.

Keck 1987

Karl Keck, Zur Geschichte der Grafen zu Hardegg, Glatz und im Marchland, unveröffentlichtes Manuskript, Senning 1987.

Keck 1989

Karl Keck, Die Grafen zu Hardegg, Glatz und im Machlande als Bauherren und Mäzene, in: Unsere Heimat, 60, 1989, S. 249-258.

Kitlitschka o. J.

Werner Kitlitschka, Das Schloss Grafenegg. Ein Führer, o. O., o. J.

Kluckert 2007

Ehrenfried Kluckert, Gartenkunst in Europa von der Antike bis zur Gegenwart, hg. von Rolf Toman, Köln 2007.

Kohn/Perger 2003

Renate Kohn/Richard Perger, Österreichs Geschichte auf dem Weg vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Artur Rosenauer (Hg.), Spätmittelalter und Renaissance, in: Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich 3, München 2003, S. 11-15.

Kopal 1877

W. Kopal, Hardegg, in: Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich NF, 11, 1877, S. 211-233 und S. 364-367.

König 2002

Ulrike König, Das Sommerhaus, in: Messerschmitt-Stiftung (Hg.), Grotte und Bad. Das Sommerhaus von Schloss Salaberg in Niederösterreich, Wien/Köln/Weimar 2002, S. 31-92.

Krinninger 1937

J. Krinninger, Wasserschlösser, in: Edurad Stepan (Hg.), Das Waldviertel 7, Horn 1937, S. 209-220.

Krug 2006

Wolfgang Krug, Die historischen Räume im Niederösterreichischen Landhaus und ihre Ausstattung, in: Anton Eggendorfer/Wolfgang Krug/Gottfried Stangler (Hg.), Altes Landhaus. Vom Sitz der niederösterreichischen Stände zum Veranstaltungszentrum, Wien 2006, S. 162-217.

Kühnel 1960

Harry Kühnel, Die landesfürstlichen Baumeister der Wiener Hofburg von 1494 bis 1569. Forschungsergebnisse zur Geschichte der Wiener Hofburg 3, in: Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung, 10, 1960, S. 297-325.

Leeb 1994

Rudolf Leeb, Die Anfänge des protestantischen Kirchenbaus. Untersuchungen zur Typologie und Ikonologie des frühen evangelischen Kirchenbaus, Diss. (ms.), Wien, 1994.

Lietzmann 1987

Hilda Lietzmann, Das Neugebäude in Wien. Sultan Süleymans Zelt, Kaiser Maximilians II. Lustschloß. Ein Beitrag zur Kunst- und Kulturgeschichte der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, München/Berlin 1987.

Loinig 1993

Elisabeth Loinig, Marktgemeinde Seefeld-Kadolz, in: Ernst Bezemek/Willibald Rosner (Hg.), Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, Hollabrunn 1993, S. 857-877.

Marian 2003

Günter Marian, Aspekte adeligen Lebens im konfessionellen Zeitalter. Bemerkungen zur Geschichte des Hauses Prüschenk-Hardegg im Zeitalter der Reformation, in: Mitteilungen des heimatkundlichen Arbeitskreises Tulln, 17, 2003, S. 78-99.

Marian 2005

Günter Marian, „Eur genaden wölen ja vest pey dem liewen wartt Gottes halten...“. Eustachs Enenkels Briefe aus Sachsen an Julius I. von Hardegg 1537-1540, in: Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv, 12, 2005, S. 58-83.

Marian 2008

Günter Marian, Hardegg, unveröffentlichtes Manuskript, St. Pölten 2008.

Mayer 2004

Franz Mayer, Geschichte der Marktgemeinde und Pfarre Stetteldorf am Wagram, überarbeitet und erweitert von Rosa Maria Ailer, Stetteldorf 2004.

Murray 1975

Peter Murray, Architektur der Renaissance, Stuttgart 1975.

Müllner o. J.

Franz Müllner, Schloss Riegersburg und Burg Hardegg. Zwei ehemalige Wehrbauten, o. O., o. J.

Nast 1948

Josefine Katharina Nast, Die Stellung der niederösterreichischen Regierungsbaumeister unter Ferdinand I., Diss. (ms.), Wien 1948.

Pauderer 1984

Gabriele Pauderer, Die historische Entwicklung des Schlosses Grafenegg mit besonderer Rücksicht auf Graf August Breuner und seine Zeit, Diss. (ms.), Wien 1984.

Perger 1990

Richard Perger, Die Zusammensetzung des Adels im Land unter der Enns, in: Adel im Wandel. Politik, Kultur, Konfession 1500-1700, Kat. Ausst., Wien 1990, S. 33-44.

Perger 2005

Richard Perger, Wiener Künstler des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit. Regesten, red. Anna Mader, Veröffentlichungen der Kommission für Kunstgeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 7, Wien 2005.

Pevsner 1943

Nikolaus Pevsner, Europäische Architektur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Mit Beiträgen seit 1960 von Winfried Nerdinger, München 1997.

Press 1990

Volker Press, Adel in den österreichisch-böhmischen Erblanden und im Reich zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert, in: Adel im Wandel. Politik, Kultur, Konfession 1500-1700, Kat. Ausst., Wien 1990, S. 19-32.

Reichhalter/Kühtreiber 2001

Gerhard Reichhalter/Karin und Thomas Kühtreiber, Burgen Waldviertel und Wachau, St. Pölten 2001.

Reichhalter/Kühtreiber 2005

Gerhard Reichhalter/Karin und Thomas Kühtreiber, Burgen Weinviertel, Wien 2005.

Reichhalter/Kühtreiber 2007

Gerhard Reichhalter/Karin und Thomas Kühtreiber, Burgen Mostviertel, Wien 2007.

Reingrabner 1974

Gustav Reingrabner, Der Österreichische Protestantismus im Zeitalter der Renaissance, in: Renaissance in Österreich, Kat. Aust., Wien 1974, S. 404-423.

Reingrabner 1976

Gustav Reingrabner, Adel und Reformation. Beiträge zur Geschichte des protestantischen Adels im Lande unter der Enns während des 16. und 17. Jahrhunderts, Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 21, Wien 1976.

Reingrabner 1990

Gustav Reingrabner, Der evangelische Adel, in: Adel im Wandel. Politik, Kultur, Konfession 1500-1700, Kat. Ausst., Wien 1990, S. 196-217.

Reingrabner 2004

Gustav Reingrabner, Elisabeth von Puchheim (1544-1612). Adelige Frau und Stadtherrin von Horn, in: Harald Hitz/ Franz Pötscher/ Erich Rabl/ Thomas Winkelbauer (Hg.), Waldviertler Biographien 2, Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbunds 45, Waidhofen/Thaya 2004, S. 33-52.

Reingrabner 2008

Gustav Reingrabner, Der Horner Bund und die Capitulationsresolution, in: Adelige Macht und Religionsfreiheit. 1608. Der Horner Bund, Kat. Ausst., Horn 2008, S. 207-222.

Rizzi 1976

Wilhelm Georg Rizzi, Schloß Schmida und Jacob Prandtauer. Mit einem Exkurs zur Tätigkeit J. J. Castellis als Architekt, in: Burgen und Schlösser in Österreich. Zeitschrift des österreichischen Burgenvereins, 12, 1976, S. 23-32.

Rizzi 1981

Wilhelm Georg Rizzi, J. L. Hildebrandt im Dienste des Grafen J. J. von Hardegg, in: Unsere Heimat, 26, 1981, S. 23-32.

Rizzi 1988

Wilhelm Georg Rizzi, Die Juliusburg in Vergangenheit und Gegenwart, in: Arx. Burgen und Schlösser in Bayern, Österreich und Südtirol, 2, 1988, S. 413-417.

Rizzi 1990

Wilhelm Georg Rizzi, Das Barockschloß Riegersburg und sein Schloßmuseum, in: Hardegg. 700 Jahre Stadt, Hardegg 1990, S. 221-223.

Rizzi 1993

Wilhelm Georg Rizzi, Barockschloß Riegersburg, in: Familie. Ideal und Realität, Kat. Ausst., Horn 1993.

Rizzi 2006

Wilhelm Georg Rizzi, Die Architektur des Niederösterreichischen Landhauses, in: Anton Eggendorfer/Wolfgang Krug/Gottfried Stangler (Hg.), Altes Landhaus. Vom Sitz der niederösterreichischen Stände zum Veranstaltungszentrum, Wien 2006, S. 86-119.

Rosenauer 2003

Artur Rosenauer, Spätgotik und Renaissance, in: Artur Rosenauer (Hg.), Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich 3, München 2003, S. 15-38.

Sailer 1943

Leopold Sailer, Die Künstler Wiens. Die Stukkateure, Wien/München/Brünn 1943.

Schemper 1983

Ingeborg Schemper, Stuckdekorationen des 17. Jahrhunderts im Wiener Raum, Diss. (ms.), Wien 1983.

Schicht 2003

Patrik Schicht, Österreichs Kastellburgen des 13. und 14. Jahrhunderts, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich Beiheft 5, Wien 2003.

Schicht 2005

Patrik Schicht, Neue Ergebnisse zur Baugeschichte der Burg Hardegg, Niederösterreich, in: Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege, 22, 2005, S. 52-57.

Schicht 2008

Patrik Schicht, Burg Hardegg. Entstehung – Gestalt – Geschichte der bedeutendsten Grafenburg Niederösterreichs, Retz 2008.

Schmidl 1990

Monika Schmidl, Studien zur Geschichte von Oberhautzentel, NÖ, Wien 1990.

Schütz 1974

Karl Schütz, Stilgeschichte der Grabplastik, in: Renaissance in Österreich, Kat. Ausst., Wien 1974, S. 455-460.

Schützner 1927

Hubert Schützner, Geschichte von Absdorf und Absberg. Ein Heimatbüchlein für Schule und Haus, Absdorf 1927.

Sitar 2004

Gerfried Sitar, Burgen und Schlösser. Ausflüge zu Burgen und Schlösser in Österreich und Südtirol, St. Pölten 2004.

Smutny 2005

Stephan Alexander Smutny, Revitalisierung des ehemaligen Wirtschaftsgutes Wolfpassing-Seitzersdorf, Diplomarbeit (ms), Wien 2005.

Stange 1926

Alfred Stange, Die Deutsche Baukunst der Renaissance, München 1926.

Steininger 1984

Johannes Steininger, Stuckdekorationen des 16. Jahrhunderts in den Herrschaften Horn-Wildberg, Rosenburg und Drösiedl-Aigen, in: Kamptal-Studien, 4, 1984, S. 27-59.

Tietze 1911

Hans Tietze, Die Denkmale des politischen Bezirkes Horn, Österreichische Kunsttopographie 5, Wien 1911.

Tribl 2008

Gerhard Tribl, Die Stadt Horn um 1600, in: Adelige Macht und Religionsfreiheit. 1608. Der Horner Bund, Kat. Ausst., Horn 2008, S. 21–22.

Vollmer 1992

Hans Vollmer (Hg.), Thieme-Becker. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler 26, 27, 29, 34, Leipzig 1992.

Wacha 1973

Georg Wacha, Stukkatur und Stukkateure, in: Leopold Sailer (Hg.), Linzer Stukkateure, Kat. Ausst., Linz 1973, S. 5-30.

Wagner Rieger 1950

Renate Wagner Rieger, Die Stellung der niederösterreichischen Baukunst des 16. Jahrhunderts in Österreich, Hausarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Wien 1950.

Wagner Rieger 1953

Renate Wagner Rieger, Niederösterreichische Kirchen im 16. Jahrhundert, in: Unsere Heimat, 24, 1953, S. 55-61.

Wagner Rieger 1959

Renate Wagner Rieger, Die Renaissancearchitektur in Österreich, Böhmen und Ungarn in ihrem Verhältnis zu Italien bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, in: Societá Archeologica Comense. Arte e Artisti dei Laghi Lombardi, 1, S. 457-481.

Wagner-Rieger 1965

Renate Wagner-Rieger, Die Baukunst des 16. und 17. Jahrhunderts in Österreich. Ein Forschungsbericht, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte NF, 20 (24), 1965, S. 175-224.

Wied 1973

Alexander Wied, Betrachtungen zum Stuck in Linz und Oberösterreich, in: Leopold Sailer (Hg.), Linzer Stukkateure, Kat. Ausst., Linz 1973, S. 31-38.

Winkelbauer 1990

Thomas Winkelbauer, Herren und Holden. Die niederösterreichischen Adligen und ihrer Untertanen um 16. und 17. Jahrhundert, in: Adel im Wandel. Politik, Kultur, Konfession 1500-1700, Kat. Ausst., Wien 1990, S. 73-90.

Winkelbauer 2003

Thomas Winkelbauer, Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen im konfessionellen Zeitalter 2, Österreichische Geschichte 1522-1699, Wien 2003.

Woisetschläger 1964

Inge Woisetschläger, Die Kunstdenkmäler des Gerichtsbezirks Murau, Österreichische Kunsttopografie 35, Wien 1964.

Zajic 2008

Andreas Zajic, Die Inschriften des politischen Bezirks Krems, Die deutschen Inschriften. Niederösterreich 3, Wien 2008.

Zehetmayer 2009

Alexandra Zehetmayer, Hardegg, in: Gerhard Reichhalter/Karin und Thomas Kührtreiber, Burgen Waldviertel und Wachau, St. Pölten ²2009 [im Druck].

Zöllner 1990

Erich Zöllner, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wien/München ⁸1990.

Quellen:

BDA Klaar

Bundesdenkmalamt Wien, Planarchiv Adalbert Klaar, Baualterplan Schloss Stetteldorf, 1965.

HHStA A. Khevenhüller

Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Archiv Khevenhüller.

NÖLA Alte Einlagen

NÖLA Ständisches Archiv, Alte Einlagen, Viertel ob dem Manhartsberg 185.

NÖLA Franzisziäischer Kataster

Niederösterreichisches Landesarchiv, Franzisziäischer Kataster 1825, Viertel ob dem Manhartsberg 579.

NÖLA Hardegger Urkunden

Niederösterreichisches Landesarchiv, Hardegger Urkunden.

NÖLA KG Stockerau

Niederösterreichisches Landesarchiv, Kreisgericht Stockerau.

NÖLA NL Keck

Niederösterreichisches Landesarchiv, Nachlass Karl Keck.

NÖLA Regierungsarchiv

Niederösterreichisches Landesarchiv, Regierungsarchiv, Handschriften.

NÖLA Schla Seefeld

Niederösterreichisches Landesarchiv, Schlossarchiv Seefeld.

NÖLA Schla Stetteldorf

Niederösterreichisches Landesarchiv, Schlossarchiv Stetteldorf (von den 1945 verlorenen Akten machte Karl Keck Abschriften, die sich in seinem ebenfalls im Niederösterreichischen Landesarchiv befindlichen Nachlass erhalten haben).

NÖLB Klaar

Niederösterreichische Landesbibliothek, Planarchiv, Adalbert Klaar, Baualterplan Schloss Schmida, Wien 1969.

NÖLB Kreutzbruck

Niederösterreichische Landesbibliothek, Planarchiv, Oberst Kreutzbruck, Federzeichnungen zu Oberhöflein, Missingdorf, Schmida, Wolfpassing, circa 1920.

Vischer 1672

Georg Matthäus Vischer, *Topographia Archiducatus Austriae inferioris modernae*, o. O., 1672.

Internet:

<http://www.univie.ac.at/Geschichte/Frauenbriefe/hardegg2.htm./09.04.2009>.

18. Abbildungsnachweis

- Abb. 1:** Das Schloss Rosenberg, aus: Holzschuh-Hofer/Vancsa 2003, S. 67, Kat. 75.
- Abb. 2:** Das Grabmal des Sigmund II. von Hardegg, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 3:** Das Schloss Walpersdorf, aus: Holzschuh-Hofer/Vancsa 2003, S. 66, Kat. 68.
- Abb. 4:** Das Schloss Waldreichs, aus: Vischer, 1672, S. 247, Abb. 127.
- Abb. 5:** Das Schloss Greillenstein, aus: Vischer 1672, S. 202, Abb. 37.
- Abb. 6:** Die Besitzungen der Hardegger, aus: Vischer 1672, S. 128.
- Abb. 7:** Die Greinburg, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 8:** Das Wappen der Hardegger, aus: Marian 2003, S. 79.
- Abb. 9:** Die Burg Hardegg, aus: Vischer, 1672, S. 205, Abb. 44.
- Abb. 10:** Der Bauphasenplan der Burg Hardegg, aus: Schicht 2003, S. 99.
- Abb. 11:** Die Gesamtansicht der Burg Hardegg, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 12:** Der Gesamtanlage Grafenegg, aus: Dehio 1990, S. 303.
- Abb. 13:** Die Außenansicht des Schlosses Grafenegg, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 14:** Das Wappen in der Vorhalle des Schlosses Grafenegg, aus: Zajic 2008, Abb. 59, Tafel XX.
- Abb. 15:** Der Turm des Schlosses Grafenegg, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 16:** Das Schloss Grafenegg, aus: Vischer 1672, S. 170, Abb. 24.
- Abb. 17:** Die Vorhalle des Schlosses Grafenegg, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 18:** Das Schloss Schmida, aus: Vischer 1672, S. 182, Abb. 100.
- Abb. 19:** Das Fresko von Schloss Schmida im Schloss Stetteldorf, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 20:** Die Gesamtansicht des Schlosses Schmida, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 21:** Der Keller des Schlosses Schmida, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 22:** Der Grundriss des Schlosses Schmida, aus: Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 193.
- Abb. 23:** Der Nordtrakt des Schlosses Schmida, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 24:** Der Osttrakt des Schlosses Schmida, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 25:** Die Südostecke des Schlosses Schmida, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 26:** Der Südtrakt des Schlosses Schmida, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 27:** Der Westtrakt des Schlosses Schmida, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 28:** Der Innenhof des Schlosses Schmida, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 29:** Die Wendeltreppe im Inneren des Schlosses Schmida, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.

- Abb. 30:** Der Festsaal im ersten Stock des Schlosses Schmida, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 31:** Die Gewölbeformen des 16. Jahrhunderts im Schloss Schmida, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 32:** Das Kellerportal im Erdgeschoss des Schlosses Schmida, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 33:** Das Gewölbe des Schlosses Schmida, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 34:** Die Allee vor dem Schloss Schmida, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 35:** Das Schloss Oberhöflein, aus: Vischer, 1672, S. 208, Abb. 50.
- Abb. 36:** Die Renaissancekamine des Schlosses Oberhöflein, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 37:** Die Fassade und die Fensterformen des Schlosses Oberhöflein, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 38:** Der Turm im Westen des Schlosses Oberhöflein, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 39:** Der Turm im Osten des Schlosses Oberhöflein, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 40:** Der Torbau des Schlosses Oberhöflein, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 41:** Die Hofseite des Schlosses Oberhöflein, aus:
<http://www.europeanfoodacademy.at/public/EFA/foodacademy.htm/10.01.2009>.
- Abb. 42:** Der Arkadenhof des Schlosses Welzenegg, aus: Rosenauer 2003, S. 285.
- Abb. 43:** Der Arkadenhof in Graz, Hauptplatz Nr. 16, aus: Wiltrud Resch, Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz. Die Profanbauten des I. Bezirks. Altstadt, Österreichische Kunsttopographie 53, Horn 1997, S. 190, Abb. 282.
- Abb. 44:** Der Arkadenhof des Schlosses Oberhöflein, aus:
<http://www.europeanfoodacademy.at/public/EFA/foodacademy.htm/10.01.2009>.
- Abb. 45:** Die Innenräume des Schlosses Oberhöflein, aus:
<http://www.europeanfoodacademy.at/public/EFA/foodacademy.htm/10.01.2009>.
- Abb. 46:** Das Schloss Missingdorf, aus: Vischer, 1672, S. 219, Abb. 71.
- Abb. 47:** Der Westtrakt des Schlosses Missingdorf, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 48:** Der Südtrakt des Schlosses Missingdorf, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 49:** Die Kapelle des Schlosses Missingdorf, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 50:** Aufnahme des Schlosses Riegersburg, aus: NÖLA Franziszäischer Kataster 1825.
- Abb. 51:** Schloss Riegersburg, aus: Vischer 1672, S. 232, Abb. 97.
- Abb. 52:** Das Porträt der Familie Khevenhüller mit einer Vogelschau des Schlosses Riegersburg, aus: Dornik-Eger 1967, S. 143, Abb. 155.

Abb. 53: Die Außenansicht des Schlosses Riegersburg, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.

Abb. 54: Der Westtrakt des Schlosses Riegersburg, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.

Abb. 55: Der Osttrakt des Schlosses Riegersburg, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.

Abb. 56: Die Nordseite des Schlosses Riegersburg, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.

Abb. 57: Die Küche des Schlosses Riegersburg, aus:
<http://www.schlossriegersburg.at/riegersburg.htm/09.04.2009>.

Abb. 58: Barockräume des Schlosses Riegersburg, aus:
<http://www.schlossriegersburg.at/riegersburg.htm/09.04.2009>.

Abb. 59: Das Grabmal des Heinrich II. von Hardegg, aus:
[http://de.wikipedia.org/wiki/Hardegg_\(Adelsgeschlecht\)#Die_Baut.C3.A4tigkeit_der_Grafen_zu_Hardegg/09.04.2009](http://de.wikipedia.org/wiki/Hardegg_(Adelsgeschlecht)#Die_Baut.C3.A4tigkeit_der_Grafen_zu_Hardegg/09.04.2009).

Abb. 60: Das Schloss Wolfpassing, aus: Vischer 1672, S. 182, Abb. 99.

Abb. 61: Eine Zeichnung der Renaissancerauchfänge des Niederösterreichischen Landhauses, aus: Krug 2006, S. 164.

Abb. 62: Die Vorhalle des Niederösterreichischen Landhauses, aus: Krug 2006, S. 173.

Abb. 63: Eine Zeichnung des Renaissancestiegenhauses des Niederösterreichischen Landhauses, aus: Krug 2006, S. 171.

Abb. 64: Die Kirche hl. Martin in Abstetten, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.

Abb. 65: Der Außenbau des Schlosses Wolfpassing, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.

Abb. 66: Der Keller des Schlosses Wolfpassing, aus: Smutny 2005, S. 21, Abb. 1.

Abb. 67: Die Eingangs- und Südfassade des Schlosses Wolfpassing, aus: Smutny 2005, S. 13, Abb. 1.

Abb. 68: Die Fensterformen des Schlosses Wolfpassing, aus: Smutny 2005, S. 15, Abb. 1.

Abb. 69: Die Fensterformen des Schlosses Oberhöflein, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.

Abb. 70: Das Portal des Schlosses Wolfpassing, aus: Smutny 2005, S. 14, Abb. 1.

Abb. 71: Die Inschriften am Portal des Schlosses Wolfpassing, aus: Smutny 2005, S. 14, Abb. 3-6.

Abb. 72: Das Portal der des Eisenstädter Rathauses, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.

Abb. 73: Die Westfassade des Schlosses Wolfpassing, aus: Smutny 2005, S. 16, Abb. 1.

Abb. 74: Die Nordfassade des Schlosses Wolfpassing, aus: Smutny 2005, S. 17, Abb. 1.

Abb. 75: Die Ostfassade des Schlosses Wolfpassing, aus: Smutny 2005, S. 18, Abb. 1.

Abb. 76: Die Kellerportale des Schlosses Wolfpassing, aus: Smutny 2005, S. 19, Abb. 1, Abb. 5.

- Abb. 77:** Das Relief am südlichen Kellerportal des Schlosses Wolfpassing, aus: Smutny 2005, S. 19, Abb. 4.
- Abb. 78:** Das Relief am nördlichen Kellerportal des Schlosses Wolfpassing, aus Smutny 2005, S. 19, Abb. 8.
- Abb. 79:** Die Halle im Erdgeschoss des Schlosses Wolfpassing mit den Gewölbeformen, aus: Smutny 2005, S. 29, Abb. 1.
- Abb. 80:** Die Putzkonsolen der Halle im Erdgeschoss des Schlosses Wolfpassing, S. 30, Abb. 2.
- Abb. 81:** Die Portale im Obergeschoss des Schlosses Wolfpassing, aus: Smutny 2005, S. 58, Abb. 1-6.
- Abb. 82:** Die Gewölbe im Obergeschoss des Schlosses Wolfpassing, aus: Smutny 2005, S. 57, Abb. 1.
- Abb. 83:** Der Außenbau der Kapelle des Schlosses Wolfpassing, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 84:** Der Chor und das Langhaus der Kapelle des Schlosses Wolfpassing, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 85:** Die Fenster der Kapelle des Schlosses Wolfpassing, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 86:** Der Scraffitoputz der Kapelle im Schloss Wolfpassing, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 87:** Die Westfassade der Kapelle des Schlosses Wolfpassing, aus: Smutny 2005, S. 107, Abb. 1.
- Abb. 88:** Das ehemalige, heute vermauerte Kirchenportal an der Westfassade, S. 163, Abb. 1.
- Abb. 89:** Die Südseite der Kapelle des Schlosses Wolfpassing, heute Schüttkasten, aus: Smutny 2005, S. 110, Abb. 1.
- Abb. 90:** Der Zugang beim Chor der Kapelle des Schlosses Wolfpassing an der Kapellennordseite, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 91:** Das Innere der Kapelle des Schlosses Wolfpassing, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 92:** Der vermauerte Triumphbogen der Kapelle des Schlosses Wolfpassing, aus: Smutny 2005, S. 100, Abb. 20.
- Abb. 93:** Das Gewölbe der Kapelle des Schlosses Wolfpassing, aus Smutny 2005, S. 116, Abb. 3.

- Abb. 94:** Der Grundrissplan und Chor, von Hildebrandt für die Kapelle des Schlosses Wolfpassing, aus: Smutny 2005, S.101, Abb. 22.
- Abb. 95:** Die Kapelle des Schlosses Walpersdorf, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 96:** Die Kirche in Aigen, aus: Rosenauer 2003, S. 291.
- Abb. 97:** Die Burg Dobra, aus: Vischer, 1672, S. 19, Abb. 194.
- Abb. 98:** Das Luftbild des Schlosses Oberrußbach, aus: Reichhalter/Kühtreiber 2005, S. 342.
- Abb. 99:** Der Grundriss des Schlosses Oberrußbach, aus: Kreutzbruck circa 1920.
- Abb. 100:** Das mittelalterliche Mauerwerk des Schlosses Oberrußbach, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 101:** Die Mauerreste des Zwingers von Oberrußbach, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 102:** Die Gesamtansicht des Schlosses Oberrußbach, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 103:** Die Schwippbögen des Schlosses Oberrußbach, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 104:** Das Hofinnere des Schlosses Oberrußbach, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 105:** Die Fenster an der Südseite des Schlosses Oberrußbach, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 106:** Die Fenster an der Ostseite des Schlosses Oberrußbach, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 107:** Die Kirche hl. Margaretha in Oberrußbach, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 108:** Der Trautingerhof in Gneixendorf, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 109:** Das Porträt des Julius II. von Hardegg, aus:
[http://de.wikipedia.org/wiki/Hardegg_\(Adelsgeschlecht\)#Die_Baut.C3.A4tigkeit_der_Grafen](http://de.wikipedia.org/wiki/Hardegg_(Adelsgeschlecht)#Die_Baut.C3.A4tigkeit_der_Grafen)
- Abb. 110:** Schloss Stetteldorf, aus: Vischer 1672, S. 172, Abb. 87.
- Abb. 111:** Das Fresko im Schloss Stetteldorf, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 112:** Das Schloss Stetteldorf eine Nachzeichnung nach Vischer, aus: Gebhard König (Hg.), Niederösterreich in alten Ansichten. Das Weinviertel, Wien 2006, S. 87.
 _zu_Hardegg/09.04.2009.
- Abb. 113:** Der Außenbau des Schlosses Stetteldorf, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 114:** Die Südfassade des Schlosses Stetteldorf, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 115:** Der Innenhof des Schlosses Stetteldorf, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 116:** Die Fenster des Schlosses Stetteldorf, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 117:** Das Portal am Westtrakt des Schlosses Stetteldorf, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 118:** Das Portal der Burg Forchtenstein, Foto 2009, Alexandra Zehetmayer.

- Abb. 119:** Der Westtrakt des Schlosses Stetteldorf, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 120:** Der Osttrakt des Schlosses Stetteldorf, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 121:** Die Eingangsseite des Schlosses Stetteldorf, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 122:** Die Nordseite des Schloss Stetteldorf, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 123:** Das Tor von Hildebrandt beim Schloss Stetteldorf, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 124:** Der Wall des Schlosses Sierndorf, aus: Vischer 1672, S. 168, Abb. 80.
- Abb. 125:** Das Schloss Greillenstein, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 126:** Die toskanischen Säulen im Schloss Stetteldorf, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 127:** Die Stuckdekoration im Hauptgebäude des Schlosses Stetteldorf, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 128:** Der Stuck im Treppenhaus des Schlosses Stetteldorf, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 129:** Der Stuck im Westtrakt des Schlosses Stetteldorf, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 130:** Die Stuckdekoration des Schlosses Greillenstein, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 131:** Die Stuckdekoration des Stifts St. Lambrecht, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 132:** Die Stuckdekoration des Schlosses Obermurauf, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 133:** Die Pfarrkirche St. Georg in Horn, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 134:** Das Schloss Horn, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 135:** Der Garten des Schlosses Stetteldorf, Foto 2008, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 136:** Der Garten des Schlosses Salaberg, aus: Bacher 2002, S. 94, Abb. 1.
- Abb. 137:** Das Porträt von Ferdinand von Hardegg, aus: Marian 2003, S. 78.
- Abb. 138:** Die Burg Kreuzenstein, aus: Vischer 1672, S. 148, Abb. 39.
- Abb. 139:** Die Gesamtansicht der Burg Kreuzenstein, Foto 2006, Alexandra Zehetmayer.
- Abb. 140:** Der Sitz Kadolz, aus: Vischer 1672, S. 166, Abb. 76.

19. Abbildungen



Abb. 1: Rosenberg, 1593-1597 und ab 1614, Niederösterreich.



Abb. 2: Hochgrab, Sigmund II. von Hardegg und seiner Familie, gestorben 1499, Stein, Horn.



Abb. 3: Schloss Walpersdorf, 1577 bis Anfang 17. Jahrhundert, Niederösterreich.

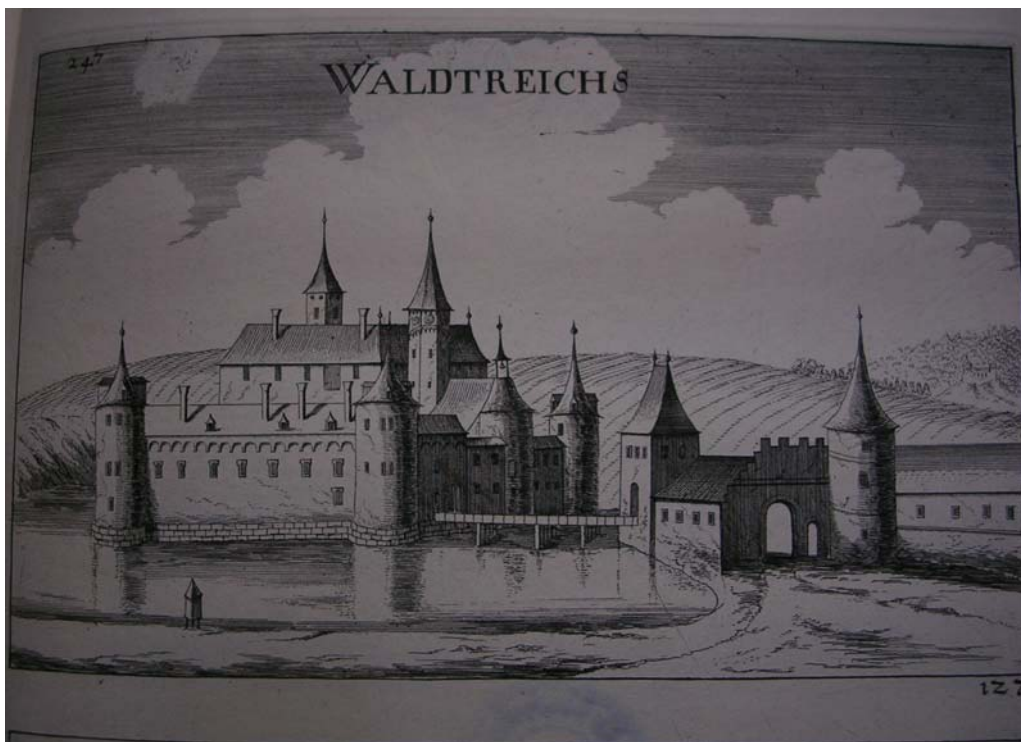


Abb. 4: Georg Matthäus Vischer, Schloss Waldreichs, 1672, Kupferstich, 11 mal 15,8 cm.



Abb. 5: Georg Matthäus Vischer, Schloss Greillenstain, 1672, Kupferstich, 11 mal 15,8 cm.



Abb. 6: Georg Matthäus Vischer, Karte des nördlichen Niederösterreichs, 1672, Kupferstich.



Abb. 7: Greinburg, um 1500, Oberösterreich.

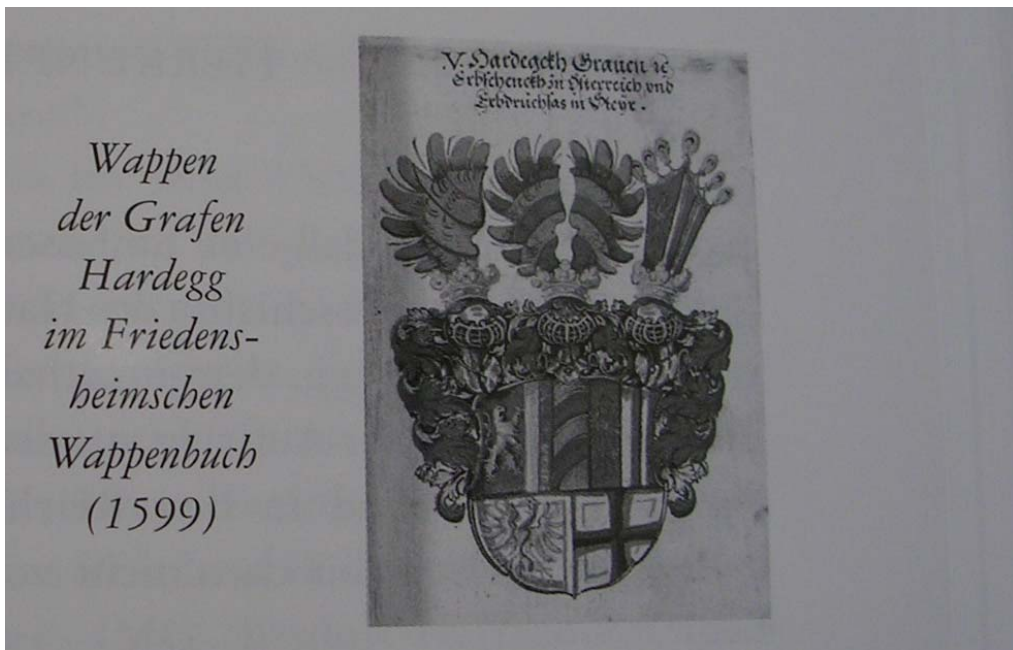


Abb. 8: Wappen der Hardegger im Friedensheim'schen Wappenbuch, 1599.



Abb. 9: Georg Matthäus Vischer, Burg Hardegg, 1672, Kupferstich, 11 mal 15,8 cm.

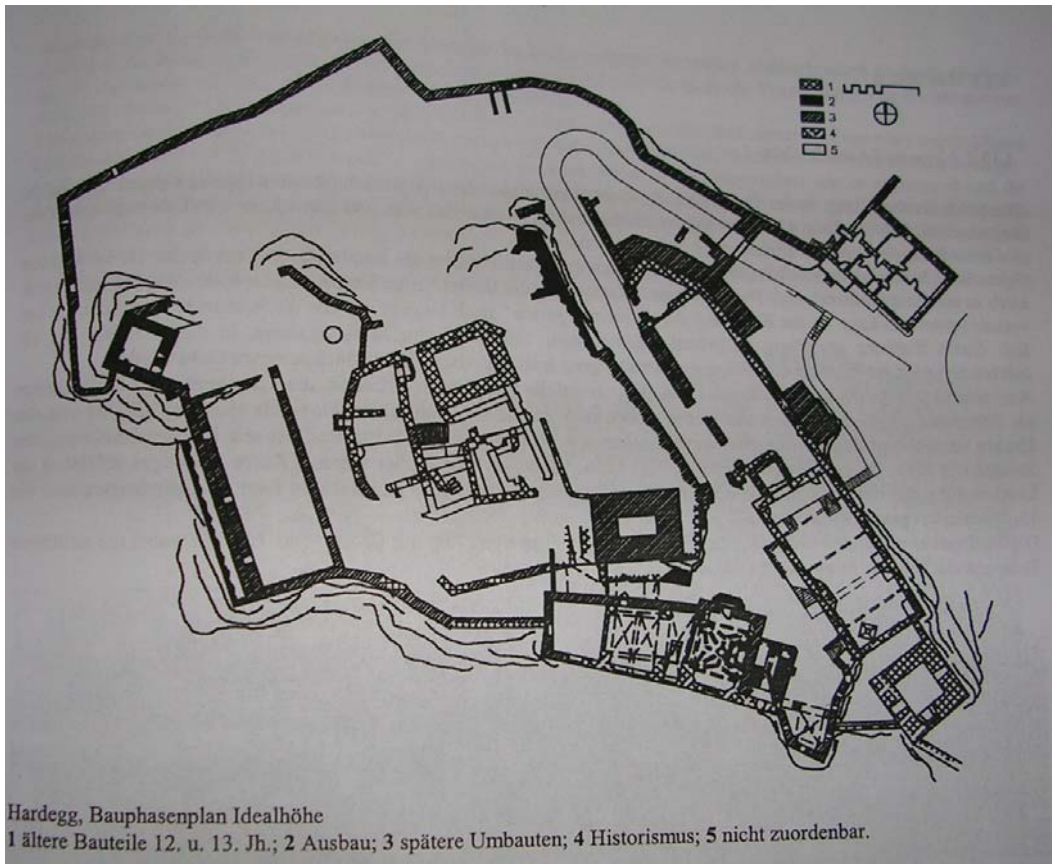


Abb. 10: Patrik Schicht, Bauphasenplan der Burg Hardegg, 2003.



Abb. 11: Gesamtansicht der Burg Hardegg.

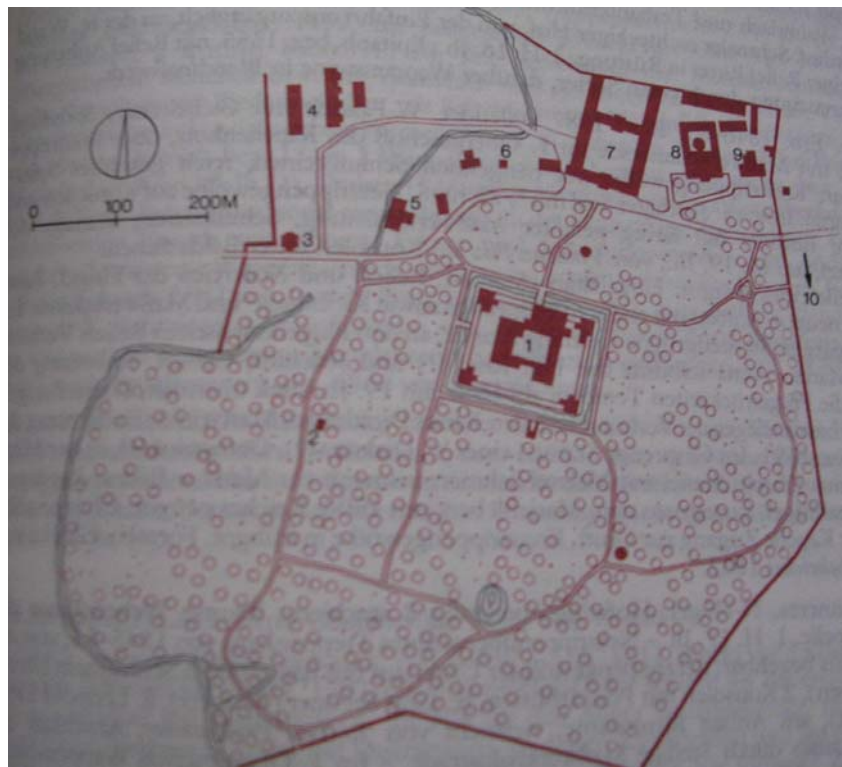


Abb. 12: Abbildung der Gesamtanlage Grafenegg.



Abb. 13: Außenansicht des Schlosses Grafenegg.



Abb. 14: Wappen Grafenegg, 1455.



Abb. 15: Turm des Schlosses Grafenegg



Abb. 16: Georg Matthäus Vischer, Schloss Grafenegg, 1672, Kupferstich, 11 mal 15,8 cm.



Abb. 17: Vorhalle des Schlosses Grafenegg.

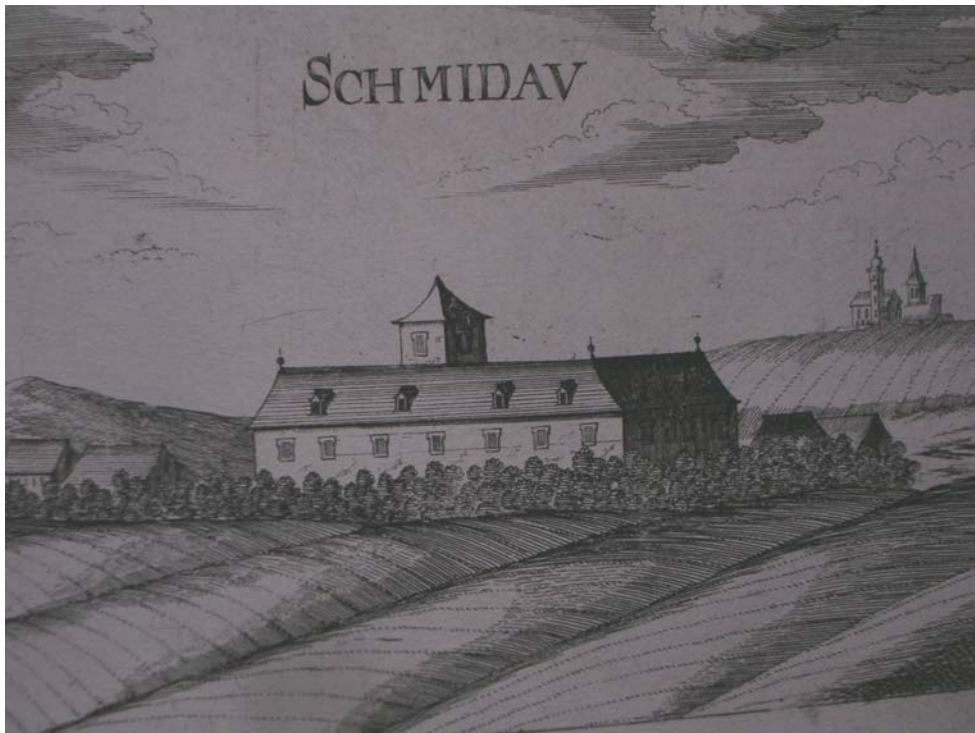


Abb. 18: Schloss Schmida, 1672, Kupferstich, 11 mal 15,8 cm.



Abb. 19: Johann Melchior Thalmann, Schloss Schmida, 1787, Fresko, Schloss Stetteldorf.



Abb. 20: Gesamtansicht des Schlosses Schmida.



Abb. 21: Keller des Schlosses Schmida.

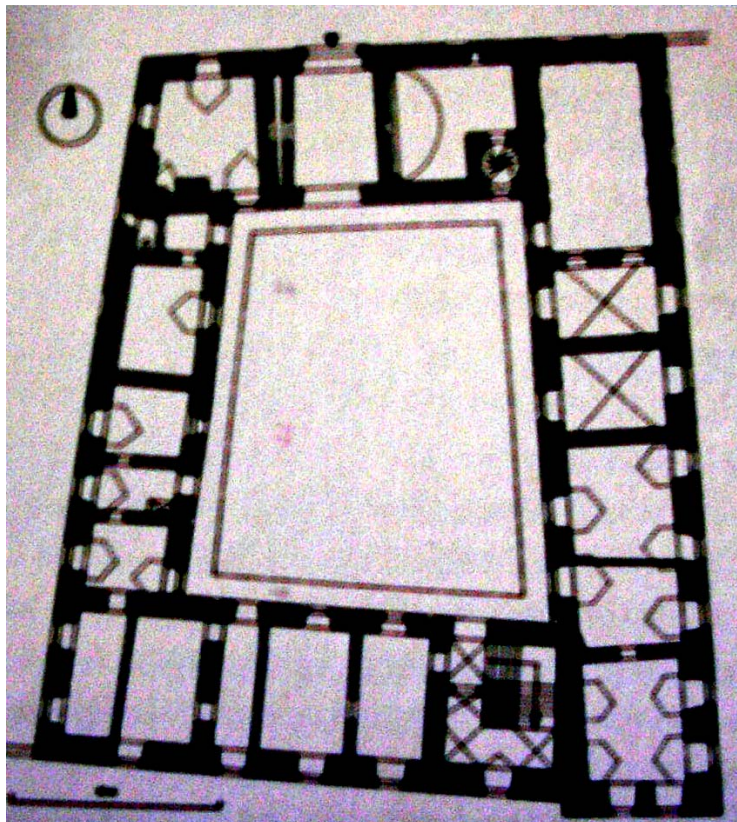


Abb. 22: Grundriss des Schlosses Schmida.



Abb. 23: Nordtrakt des Schlosses Schmida.



Abb. 24: Osttrakt des Schlosses Schmida.



Abb. 25: Südostecke des Schlosses Schmida.



Abb. 26: Südtrakt des Schlosses Schmida.



Abb. 27: Westtrakt des Schlosses Schmida.



Abb. 28: Innenhof des Schlosses Schmida.



Abb. 29: Wendeltreppe im Inneren des Schlosses Schmida.



Abb. 30: Festsaal im ersten Stock des Schlosses Schmida.



Abb. 31: Gewölbeformen des 16. Jahrhunderts im Schloss Schmida.



Abb. 32: Kellerportal im Erdgeschoss des Schlosses Schmida.



Abb. 33: Gewölbe des Schlosses Schmida.



Abb. 34: Allee vor dem Schloss Schmida.



Abb. 35: Georg Matthäus Vischer, Schloss Oberhöflein, 1672, Kupferstich, 11 mal 15,8 cm.



Abb. 36: Renaissancekamine des Schlosses Oberhöflein.



Abb. 37: Fassade und die Fensterformen des Schlosses Oberhöflein.



Abb. 38: Turm im Westen des Schlosses Oberhöflein.



Abb. 39: Turm im Osten des Schlosses Oberhöflein.



Abb. 40: Torbau des Schlosses Oberhöflein.



Abb. 41: Hofseite des Schlosses Oberhöflein.



Abb. 42: Arkadenhof des Schlosses Welzenegg, um 1575, Kärnten.



Abb. 43: Arkadenhof am Hauptplatz in Graz, um 1570/1590, Steiermark.



Abb. 44: Arkadenhof des Schlosses Oberhöflein und Säulenform.



Abb. 45: Innenraum im Schlosses Oberhöflein.



Abb. 46: Georg Matthäus Vischer, Schloss Missingdorf, 1672, Kupferstich, 11 mal 15,8 cm.



Abb. 47: Der Westtrakt des Schlosses Missingdorf.



Abb. 48: Der Südtrakt des Schlosses Missingdorf.



Abb. 49: Die Kapelle des Schlosses Missingdorf.

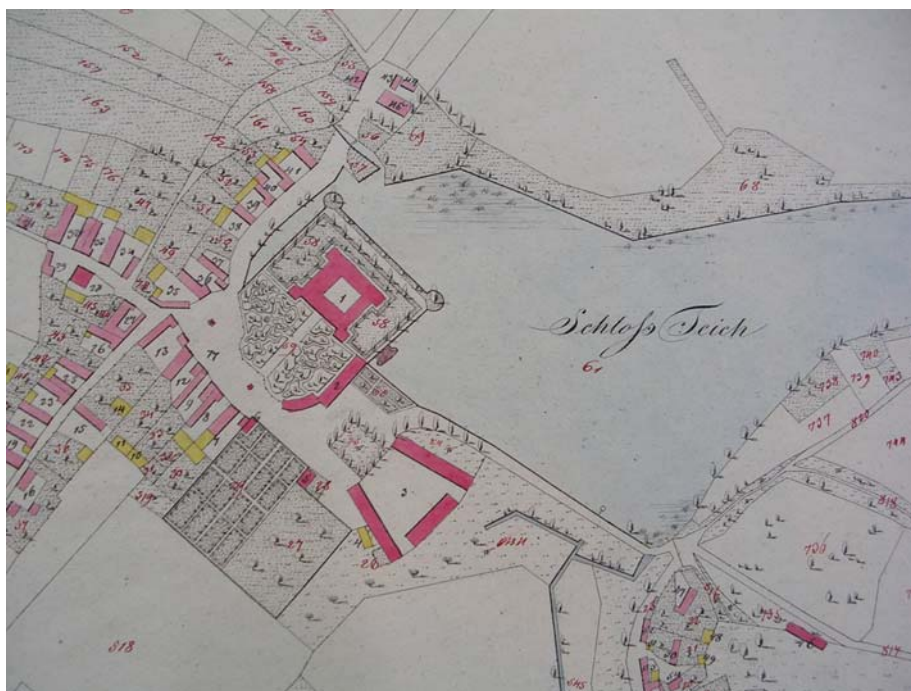


Abb. 50: Franzisziänschen Kataster, Viertel ob dem Manhartsberg, 1825.



Abb. 51: Georg Matthäus Vischer, Schloss Riegersburg, 1672, Kupferstich, 11 mal 15,8 cm.

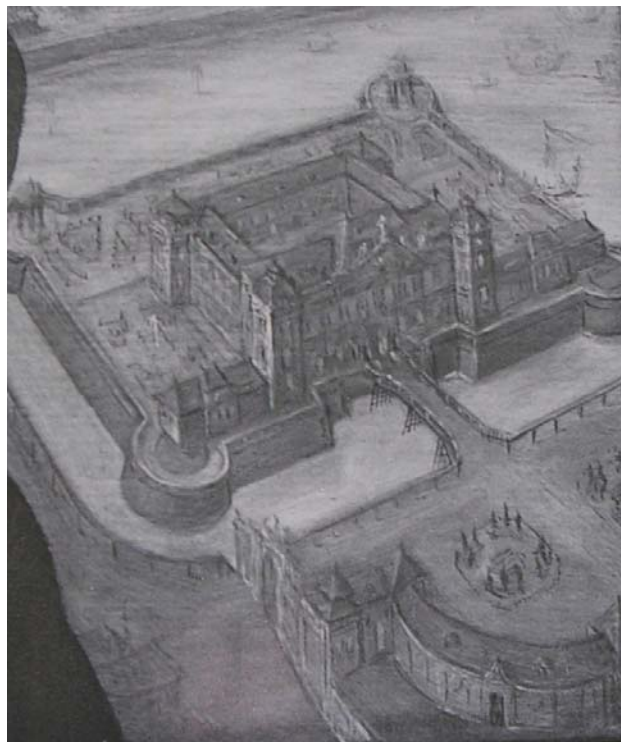


Abb. 52: Vogelschau des Schlosses Riegersburg, um 1730, Öl auf Leinwand, Familienbesitz Khevenhüller-Metsch, Burg Hochosterwitz, Kärnten.



Abb. 53: Außenansicht des Schlosses Riegersburg.



Abb. 54: Westtrakt des Schlosses Riegersburg.



Abb. 55: Osttrakt des Schlosses Riegersburg.



Abb. 56: Nordseite des Schlosses Riegersburg.



Abb. 57: Küche des Schlosses Riegersburg.



Abb. 58: Die Barock Räume des Schlosses Riegersburg



Abb. 59: Johann Stahl, Grabmal, Heinrich II. von Hardegg, gestorben 1577, Bronze, Oberhautzental.



Abb. 60: Georg Matthäus Vischer, Schloss Wolfpassing, 1672, Kupferstich, 11 mal 15,8 cm.

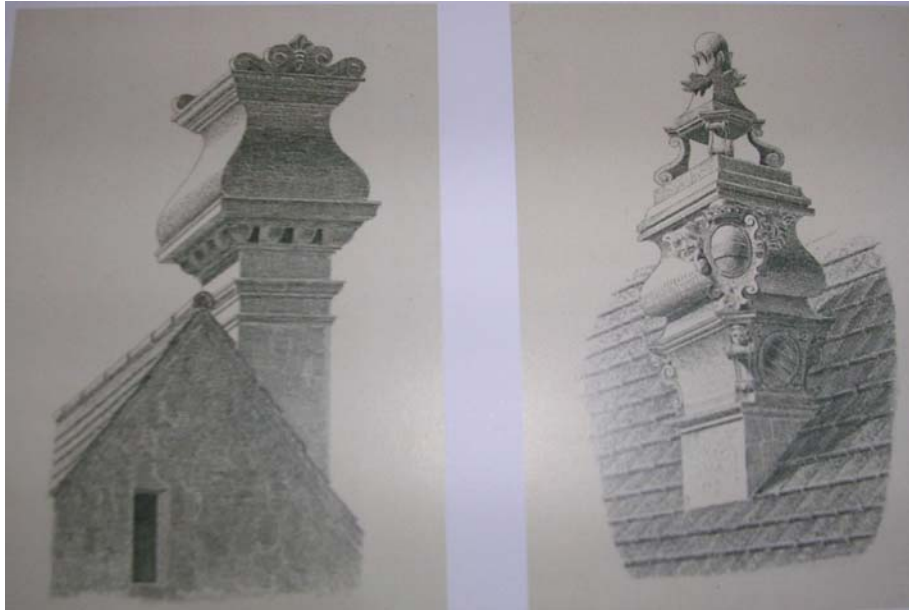


Abb. 61: Othmar Jordan, Zeichnung der einstigen Renaissancerauchfänge des Niederösterreichischen Landhauses, um 1900, NÖLB, Topografische Sammlung, Inv. Nr.: 22-677, 22-675.



Abb. 62: Vorhalle des Niederösterreichischen Landhauses.

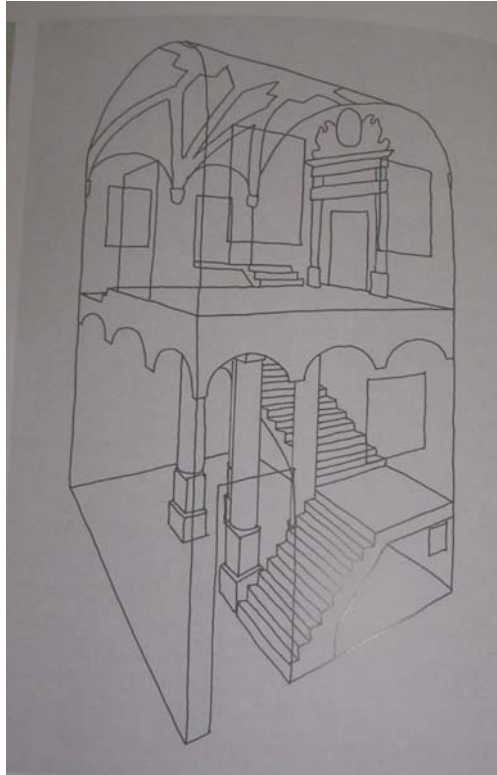


Abb. 63: Wolfgang Krug, Rekonstruktionszeichnung des Renaissancestiegenhauses des Niederösterreichischen Landhauses, 2006.



Abb. 64: Kirche hl. Martin in Abstetten.



Abb. 65: Außenbau des Schlosses Wolfpassing.

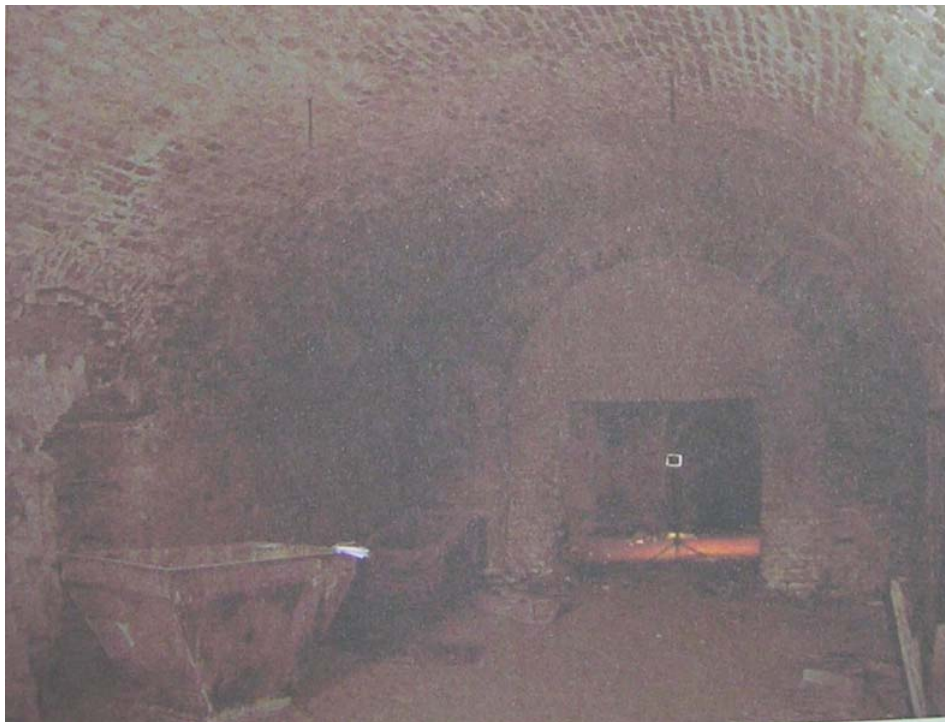


Abb. 66: Keller des Schlosses Wolfpassing.



Abb. 67: Eingangs- und Schauffassade des Schlosses Wolfpassing.

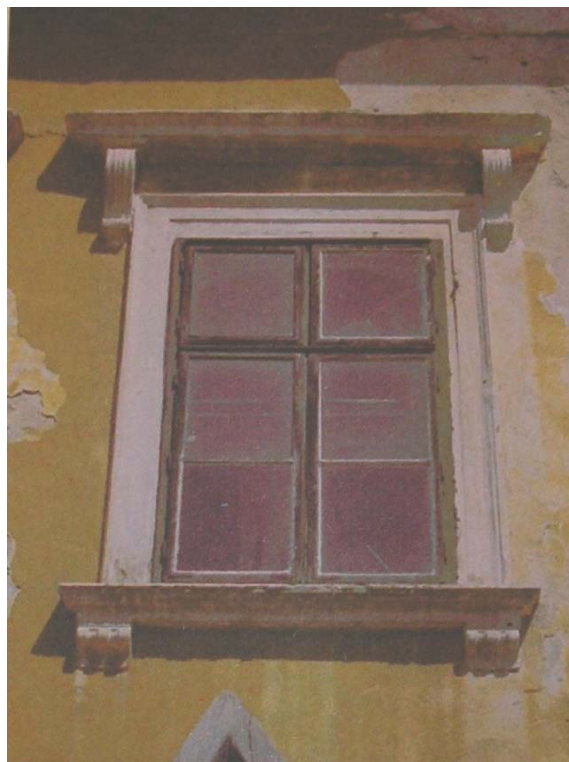


Abb. 68: Fensterformen des Schlosses Wolfpassing.



Abb. 69: Fensterformen des Schlosses Oberhöflein.

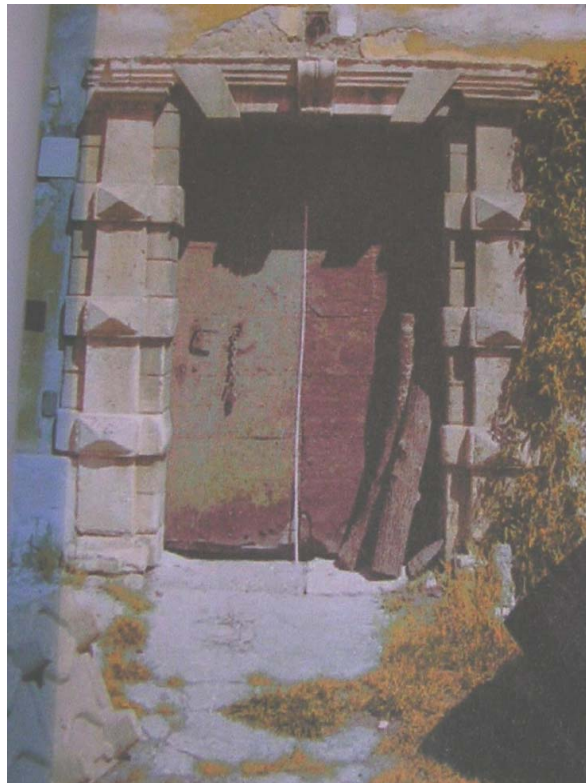


Abb. 70: Portal des Schlosses Wolfpassing.



Abb.4: Linkes Schriftfeld

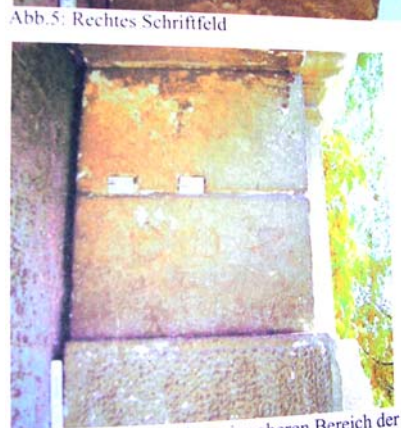


Abb.5: Rechtes Schriftfeld

Abb.6: Rötelschriftung im oberen Bereich der östlichen Innenlaibung des Türpfostens



Abb.3: Sturz, mittlerer „Keilstein“ mit Kartusche



Abb.4: Linkes Schriftfeld

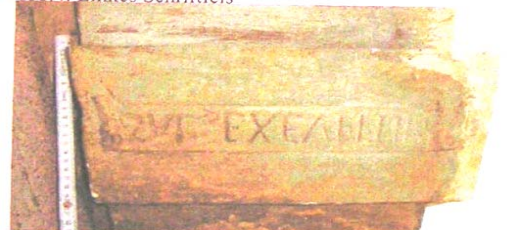


Abb.5: Rechtes Schriftfeld

Abb. 71: Inschriften am Portal des Schlosses Wolfpassing.



Abb. 72: Portal des Rathauses in Eisenstadt, circa 1650, Burgenland.



Abb. 73: Westfassade des Schlosses Wolfpassing.



Abb. 74: Nordfassade des Schlosses Wolfpassing.



Abb. 75: Ostfassade des Schlosses Wolfpassing.



Abb. 76: Kellerportale des Schlosses Wolfpassing.



Abb. 77: Relief am südlichen Kellerportal des Schlosses Wolfpassing.



Abb. 78: Relief am nördlichen Kellerportal des Schlosses Wolfpassing.

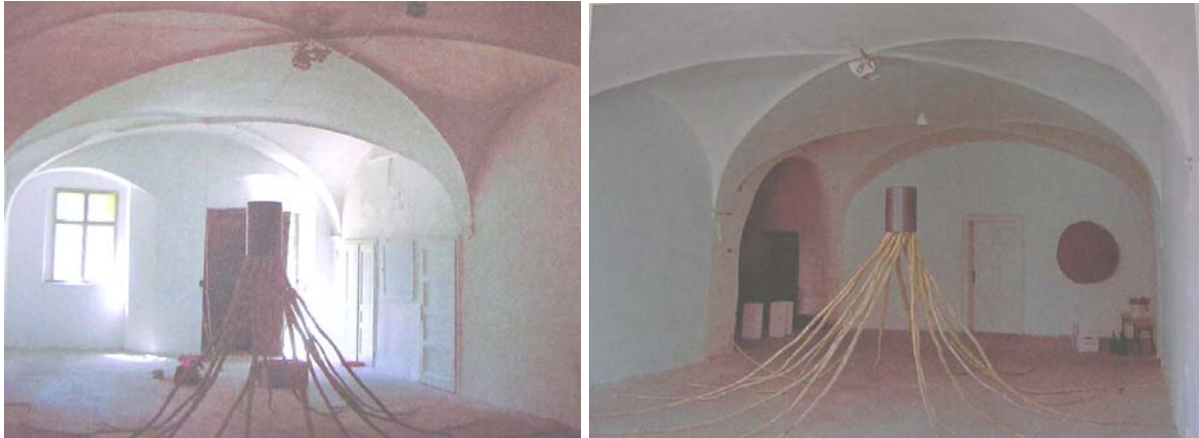


Abb. 79: Halle im Erdgeschoss des Schlosses Wolfpassing mit den Gewölbeformen.

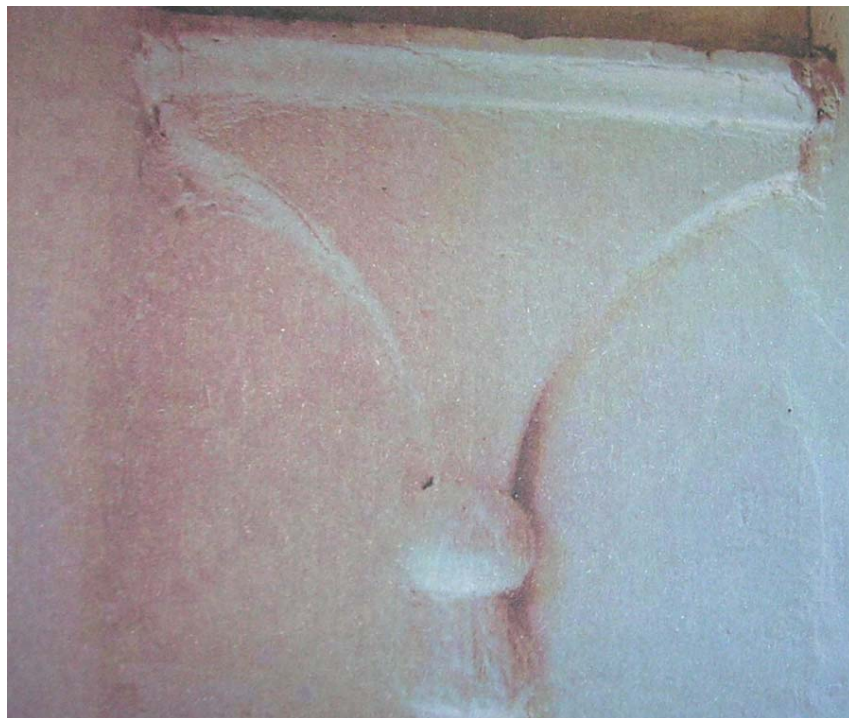


Abb. 80: Putzkonsolen im Obergeschoss des Schlosses Wolfpassing.



Abb. 81: Portale im Obergeschoss des Schlosses Wolfpassing.



Abb. 82: Gewölbe im Obergeschoss des Schlosses Wolfpassing.



Abb. 83: Außenbau der Kapelle des Schlosses Wolfpassing.



Abb. 84: Chor und das Langhaus der Kapelle des Schlosses Wolfpassing.



Abb. 85: Fenster der Kapelle des Schlosses Wolfpassing.



Abb. 86: Scraffitoputz der Kapelle im Schloss Wolfpassing.



Abb. 87: Westfassade der Kapelle des Schlosses Wolfpassing.



Abb. 88: Vermauertes Spitzbogenportal an der Westfassade, des Schlosses Wolfpassing.



Abb. 89: Südseite der Kapelle des Schlosses Wolfpassing.



Abb. 90: Zugang beim Chor der Kapelle des Schlosses Wolfpassing.



Abb. 91: Das Innere der Kapelle des Schlosses Wolfpassing.

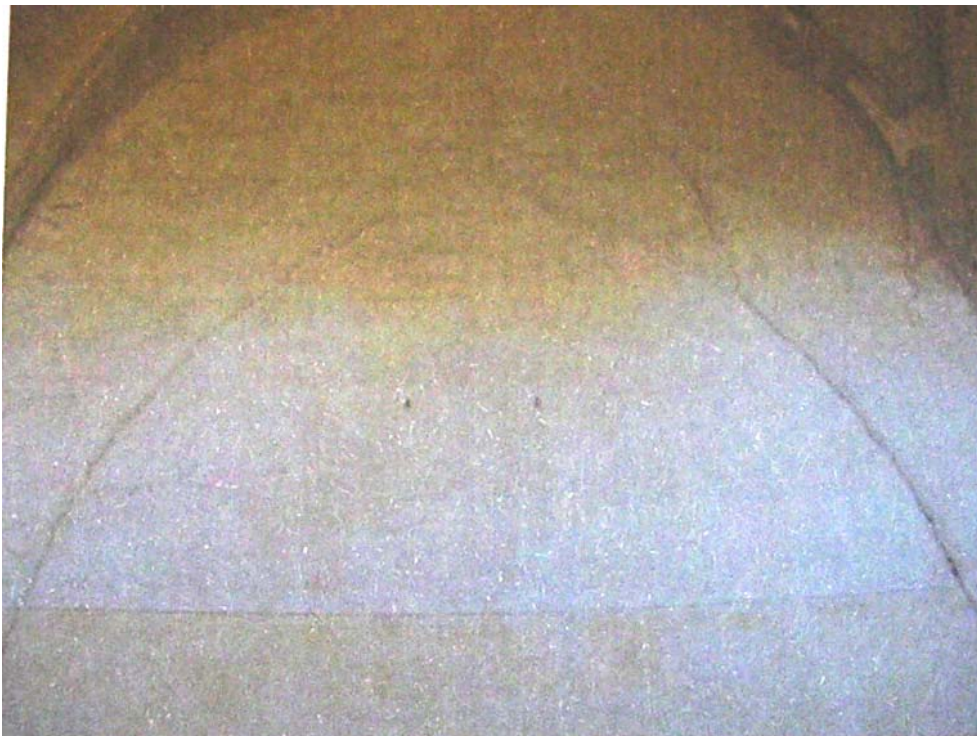


Abb. 92: Vermauerte Triumphbogen der Kapelle des Schlosses Wolfpassing.



Abb. 93: Gewölbe der Kapelle des Schlosses Wolfpassing.

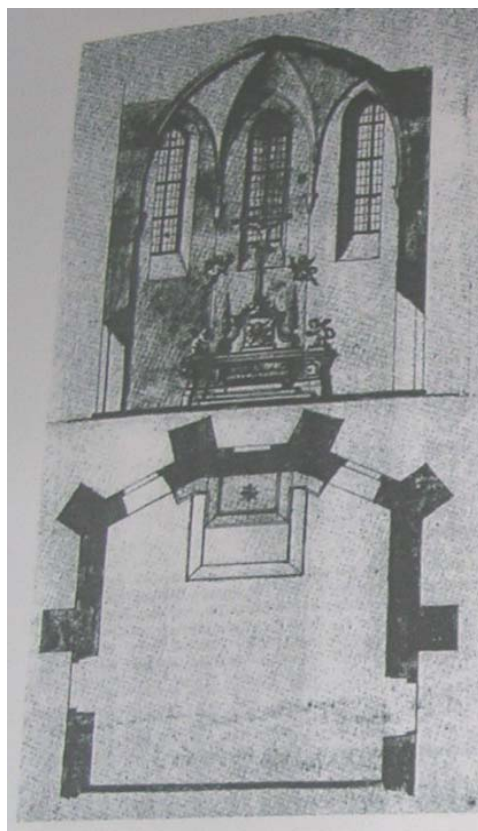


Abb. 94: Johann Lukas von Hildebrandt, Grundrissplan und Zeichnung des Chors der Kapelle in Wolfpassing, um 1731.



Abb. 95: Kapelle des Schlosses Walpersdorf.

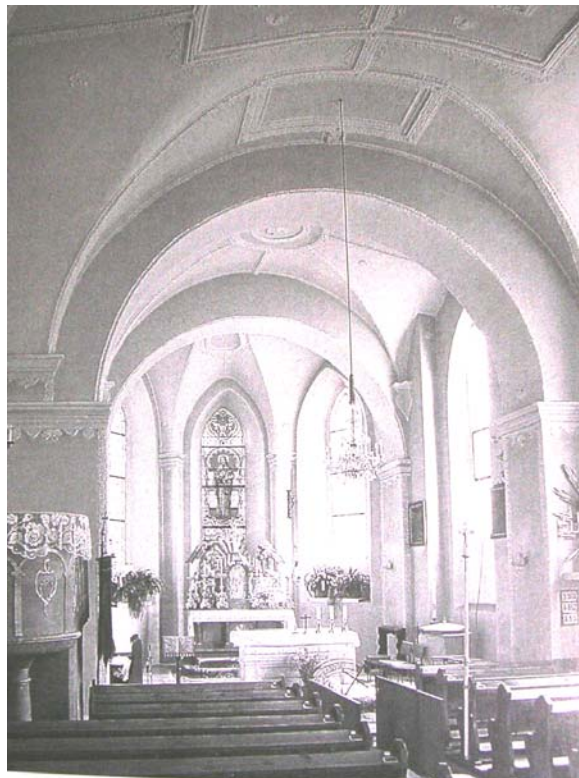


Abb. 96: Kirche in Aigen bei Raabs, 1599-1606, Niederösterreich.

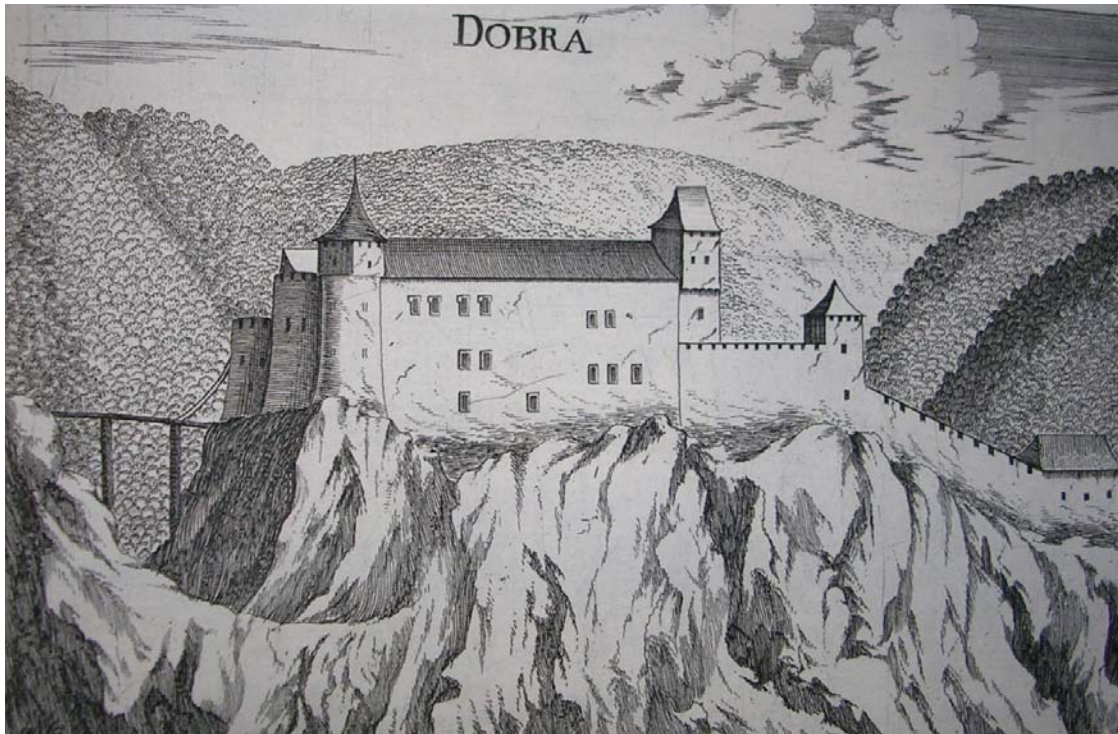


Abb. 97: Georg Matthäus Vischer, Burg Dobra, 1672, Kupferstich, 11 mal 15,8 cm.



Abb. 98: Luftbild des Schlosses Oberrußbach.

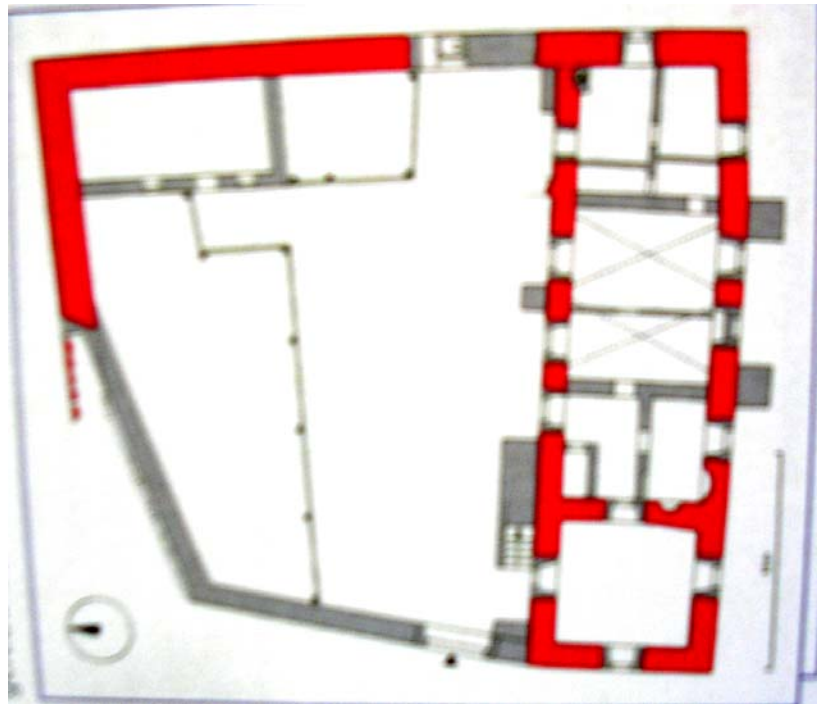


Abb. 99: Grundriss des Schlosses Oberrußbach.



Abb. 100: Mittelalterliches Mauerwerk des Schlosses Oberrußbach.



Abb. 101: Mauerreste des Zwingers von Oberrußbach.



Abb. 102: Gesamtansicht des Schlosses Oberrußbach.



Abb. 103: Schwippbögen des Schlosses Oberrußbach.



Abb. 104: Hofinneres des Schlosses Oberrußbach.



Abb. 105: Fenster an der Südseite des Schlosses Oberrußbach.



Abb. 106: Fenster an der Ostseite des Schlosses Oberrußbach.



Abb. 107: Kirche hl. Margaretha in Oberrußbach.



Abb. 108: Die Gesamtansicht des Trautingerhofes in Gneixendorf.



Abb. 109: Porträt des Julius II., 1583, Öl auf Leinwand, Familienbesitz.



Abb. 110: Georg Matthäus Vischer, Schloss Stetteldorf, 1672, Kupferstich, 11 mal 15,8 cm.



Abb. 111: Johann Melchior Thalmann, Schloss Stetteldorf, 1787, Fresko, Schloss Stetteldorf.



Abb. 112: Nachzeichnung nach Vischer, 18. Jahrhundert, Schloss Stetteldorf.



Abb. 113: Außenbau des Schlosses Stetteldorf.



Abb. 114: Südfassade des Schlosses Stetteldorf.



Abb. 115: Innenhof des Schlosses Stetteldorf.



Abb. 116: Fenster des Schlosses Stetteldorf.



Abb. 117: Portal im Innenhof des Schlosses Stetteldorf.



Abb. 118: Portal der Burg Forchtenstein, 1637, Burgenland.



Abb. 119: Westtrakt des Schlosses Stetteldorf.



Abb. 120: Osttrakt des Schlosses Stetteldorf.



Abb. 121: Eingangsseite des Schlosses Stetteldorf.



Abb. 122: Nordseite des Schloss Stetteldorf.

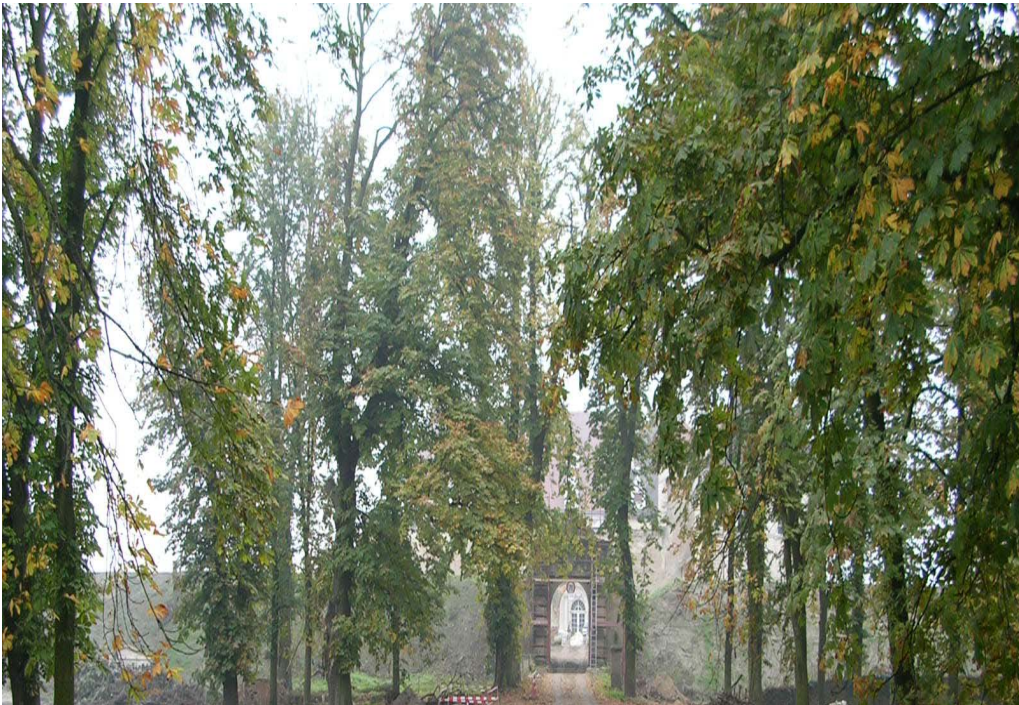


Abb. 123: Johann Lukas von Hildebrandt, Einfahrtstor beim Schloss Stetteldorf, 18. Jahrhundert.



Abb. 124: Georg Matthäus Vischer, Wall des Schlosses Sierendorf, 1672, Kupferstich, 11 mal 15,8 cm.



Abb. 125: Schloss Greillenstein, ab ca. 1560 bis zum frühen 17. Jahrhundert.



Abb. 126: Toskanische Säulen im Schloss Stetteldorf.



Abb. 127: Stuckdekoration im Hauptgebäude des Schlosses Stetteldorf.



Abb. 128: Stuck im Treppenhaus des Schlosses Stetteldorf.



Abb. 129: Stuck im Westtrakt des Schlosses Stetteldorf.



Abb. 130: Stuckdekoration des Schlosses Greillenstein.



Abb. 131: Stuckdekoration des Stifts Lambrecht.



Abb. 132: Stuckdekoration des Schlosses Obermurau.



Abb. 133: Pfarrkirche St. Georg in Horn, 1593, Niederösterreich.



Abb. 134: Schloss Horn, circa 1600, Niederösterreich.



Abb. 135: Garten des Schlosses Stetteldorf.

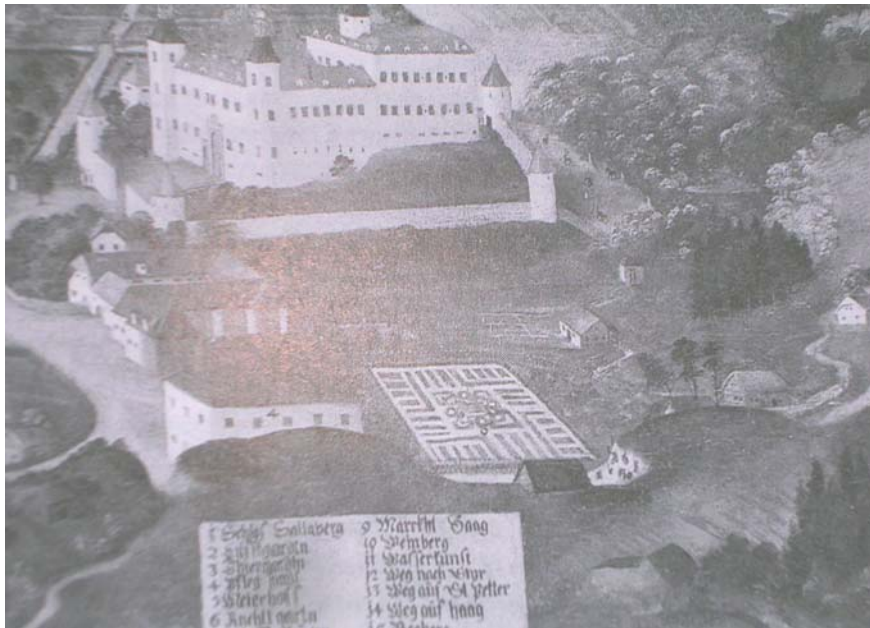


Abb. 136: Schloss Salaberg in einer topografische Ansicht von Nordosten mit dem Markt Haag, Öl auf Leinwand, Mitte 17. Jahrhundert, 96,5 mal 148,5 cm.



Abb. 137: Porträt des Ferdinand von Hardegg.



Abb. 138: Georg Matthäus Vischer, Burg Kreuzenstein, 1672, Kupferstich, 11 mal 15,8 cm.

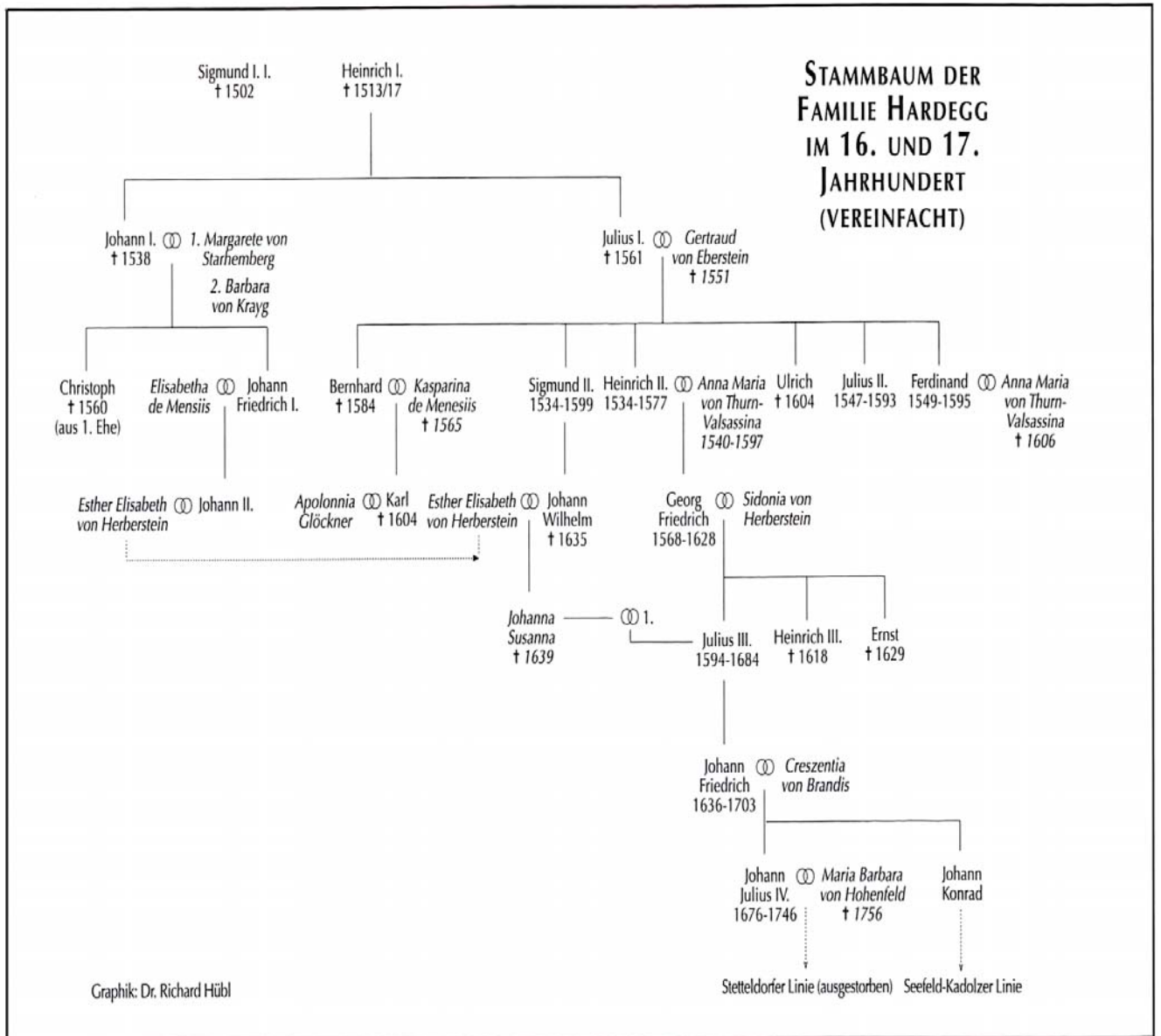


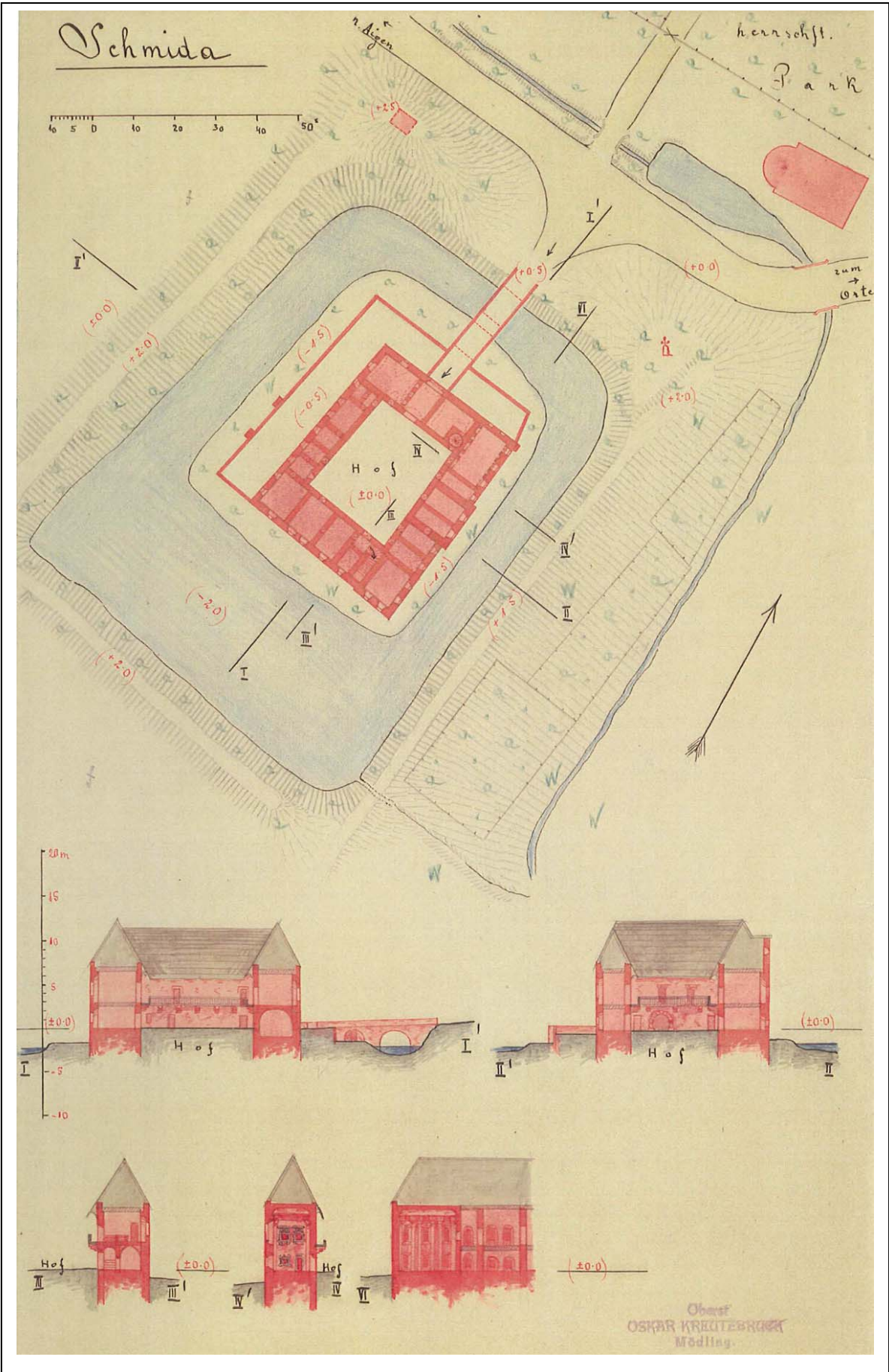
Abb. 139: Die Gesamtansicht der Burg Kreuzenstein.

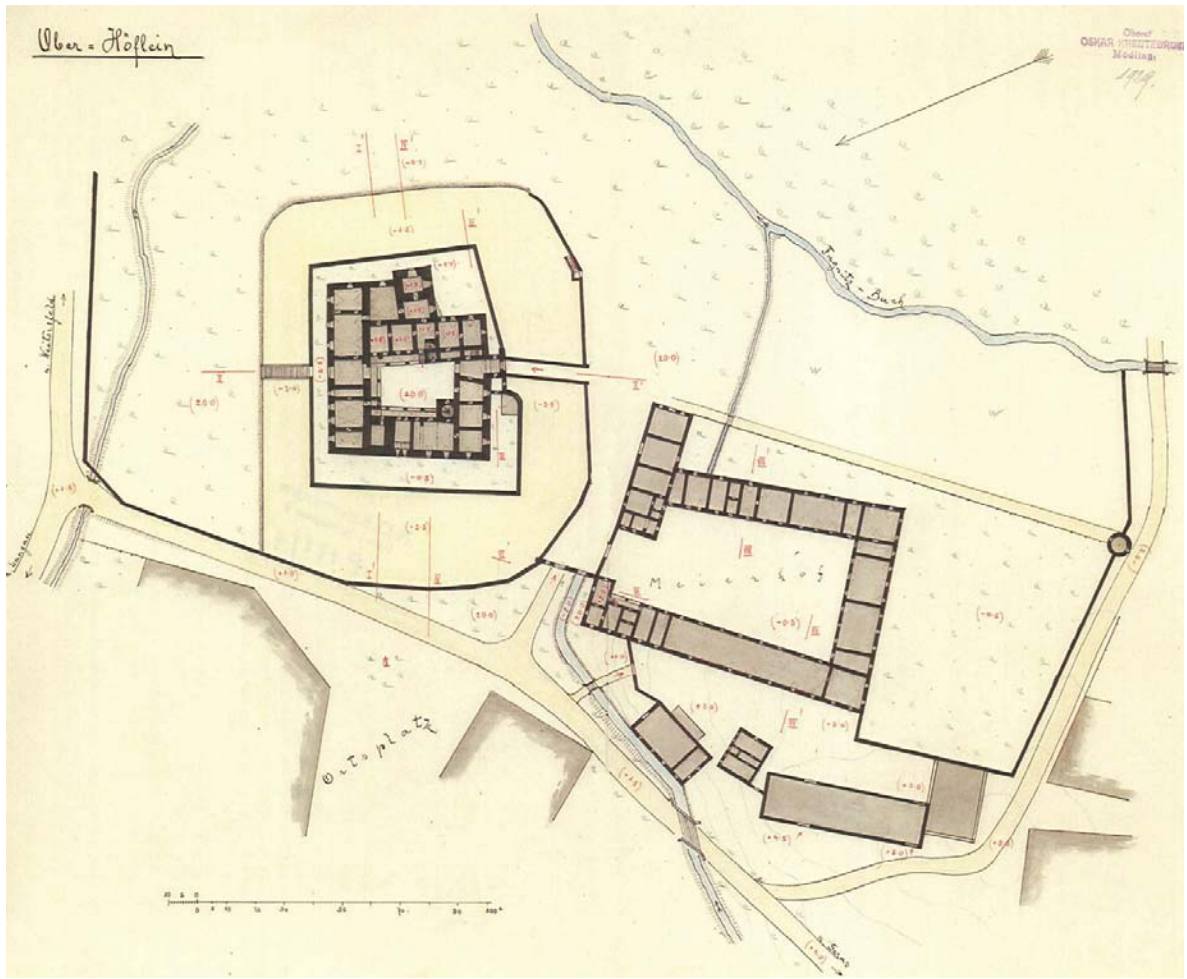


Abb. 140: Georg Matthäus Vischer, Burg Seefeld/Sitz Kadolz, 1672, Kupferstich, 11 mal
15,8 cm.

20. Anhang





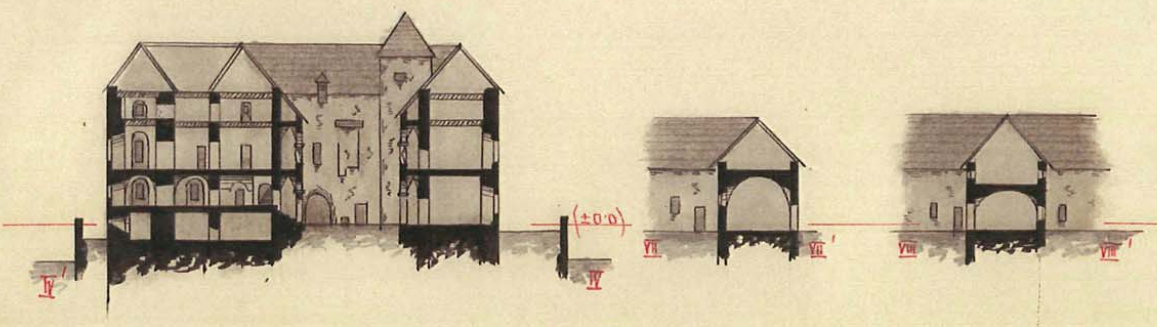
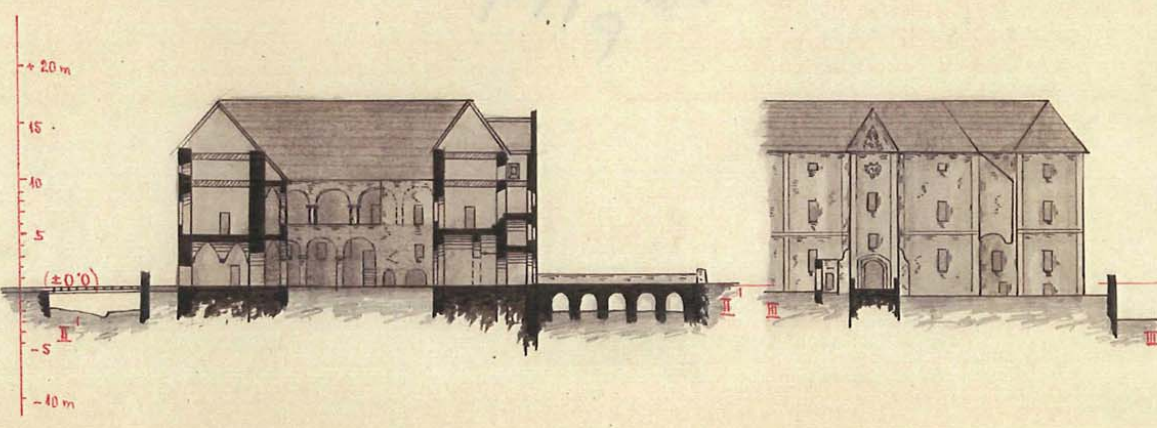
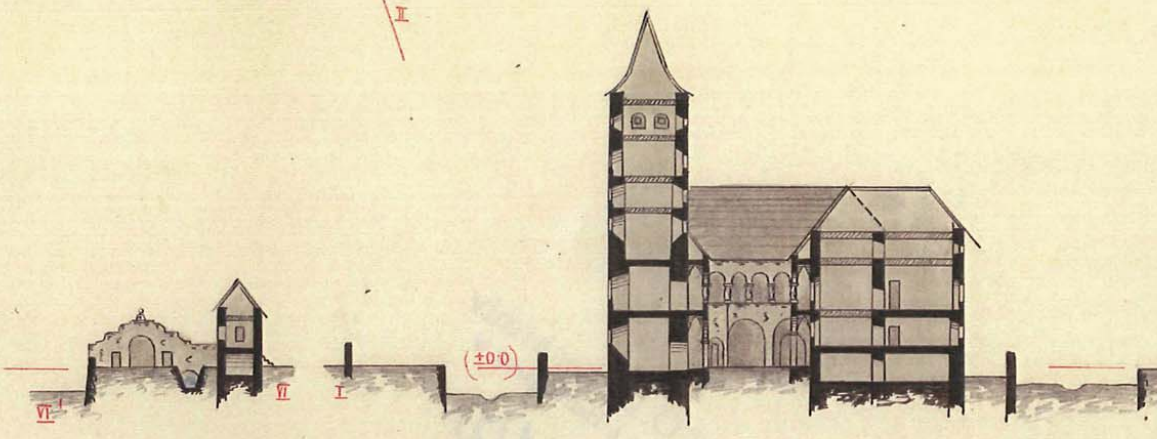
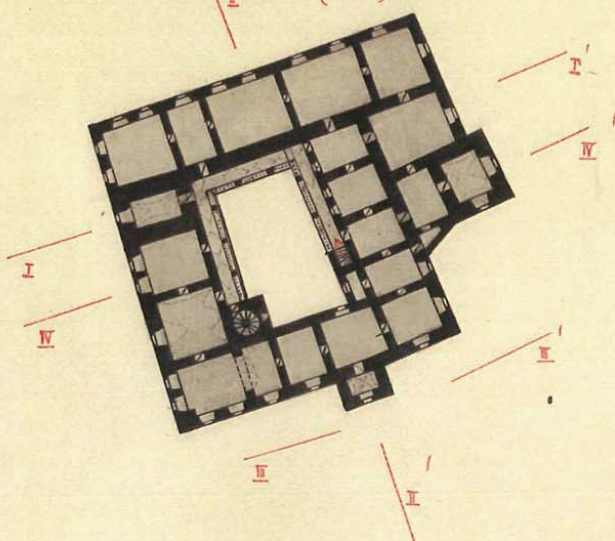


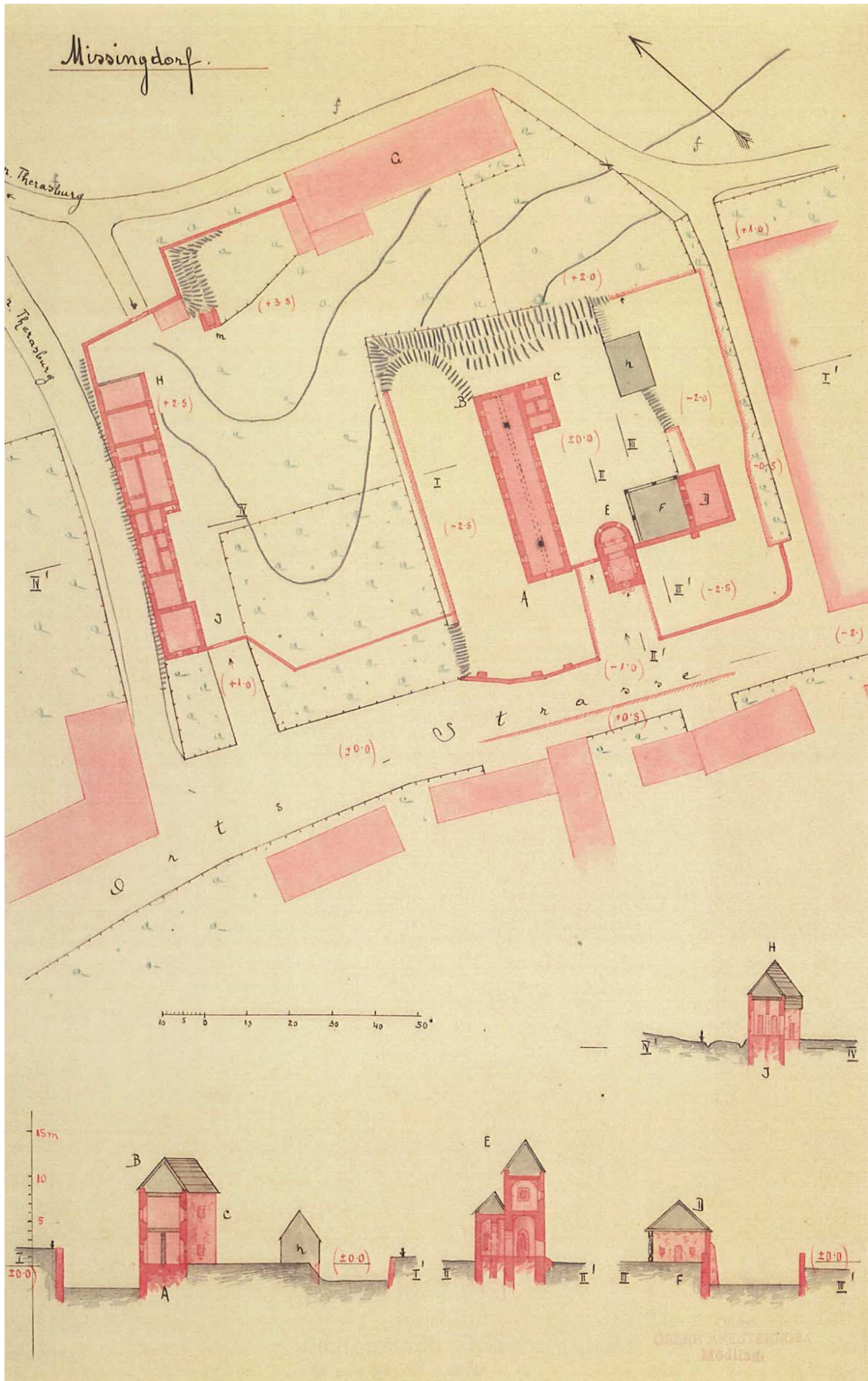
zu Ober-Höflein

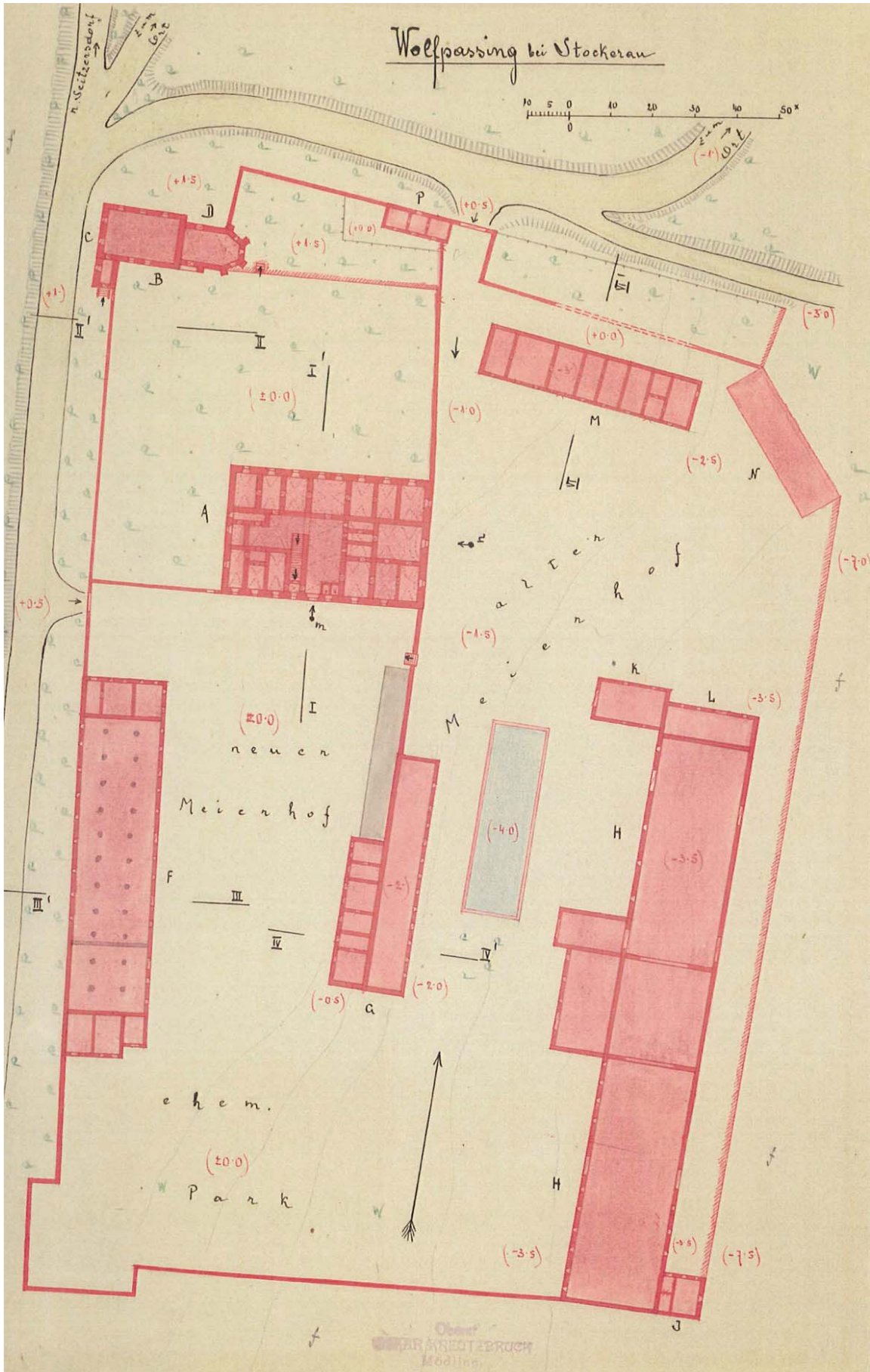
Grundriss des Schlossgebäudes im

2. Geschosse (= 1. Stock
(+5.0))

Oberst
OSKAR KREUTZBRUCK
Mödling.

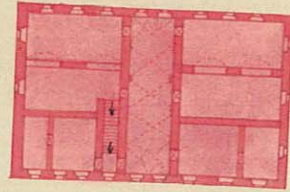




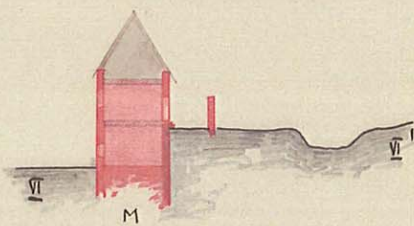
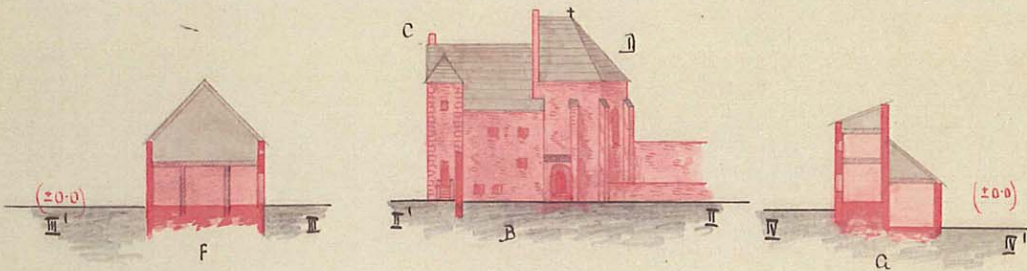
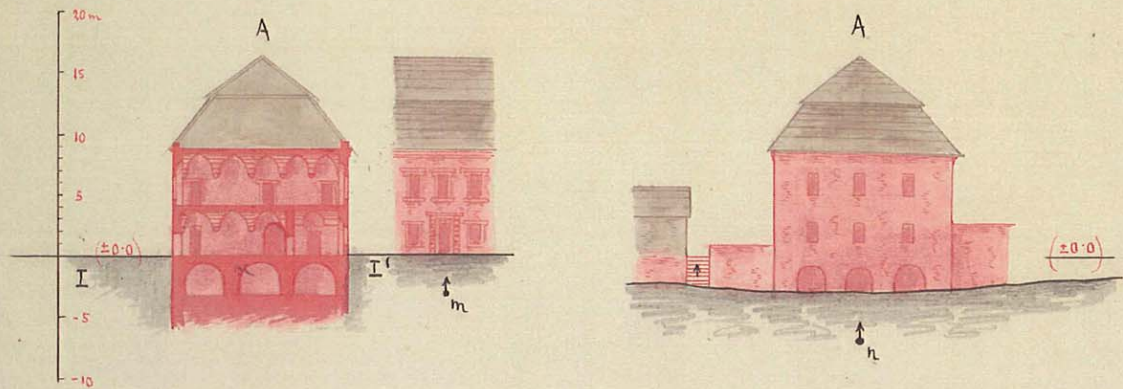


zu Wolfpassing (Stoekerau)

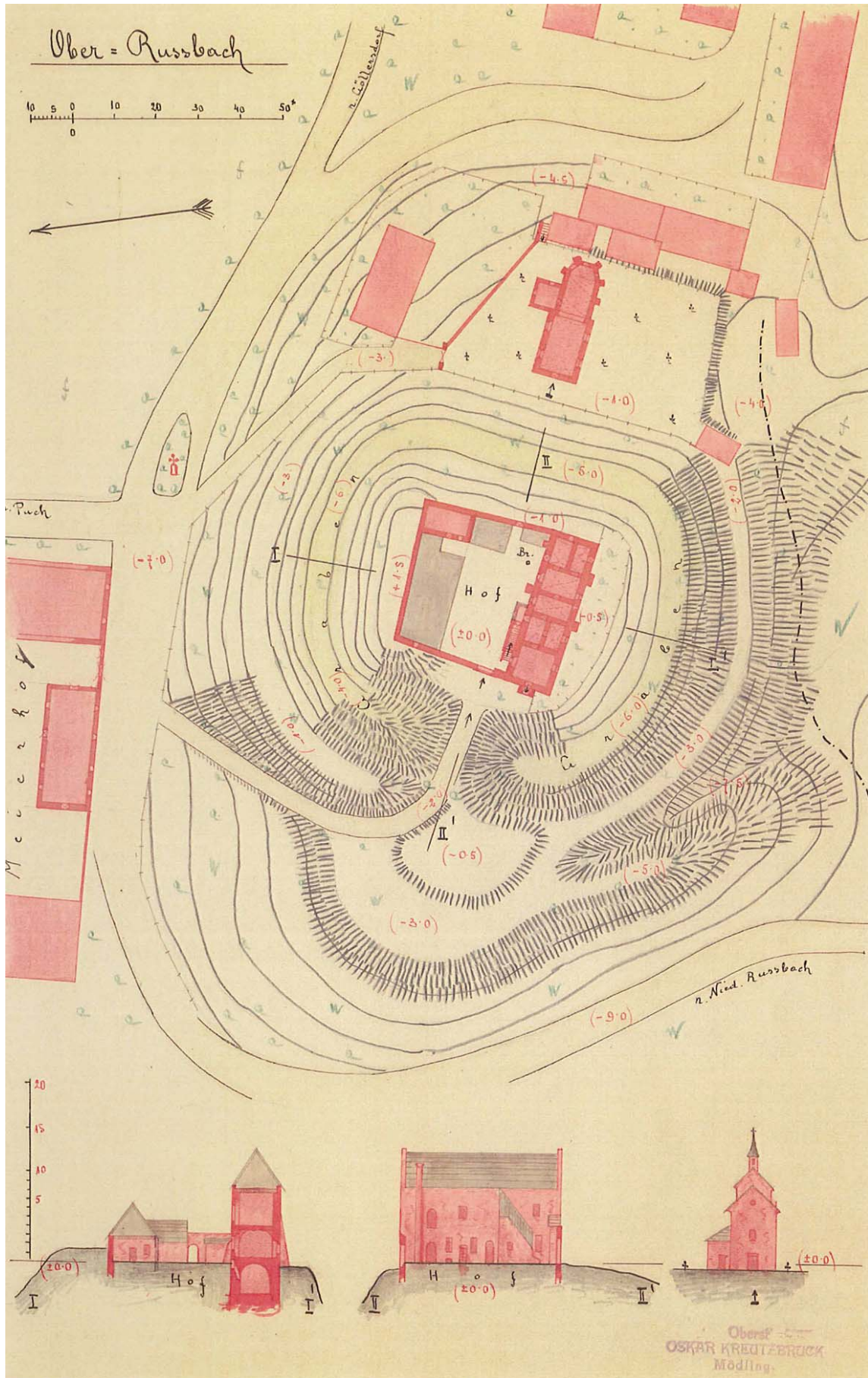
I' | Grundriss des 1. Stockes des Hauptgebäudes A
(+4.0)

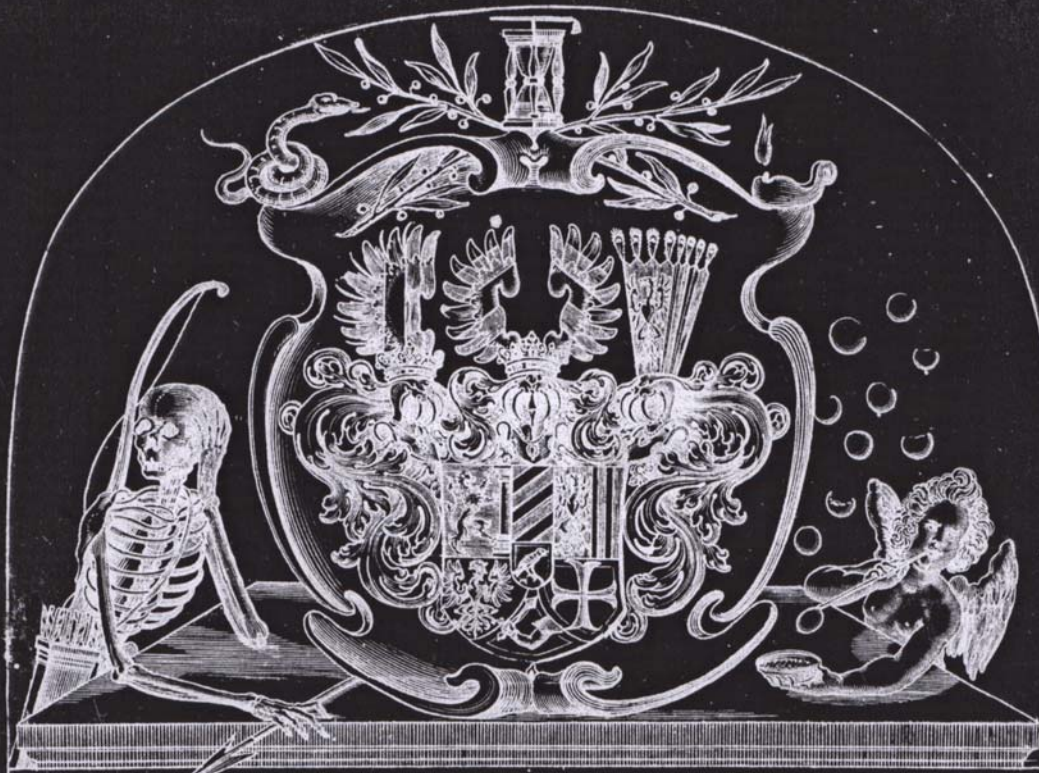


I |



Oskar
OSKAR KREUTERBRUCK
Mödling.



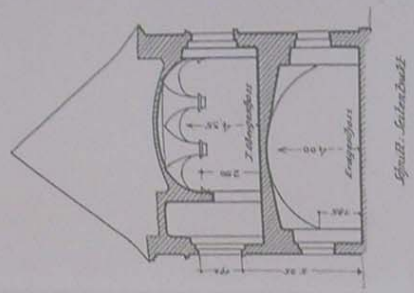
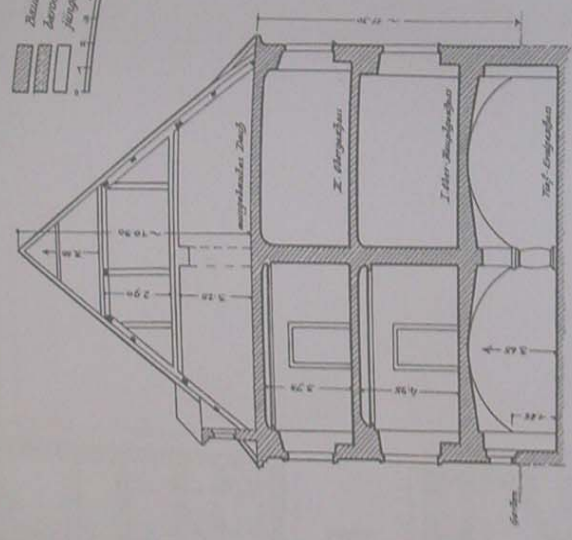
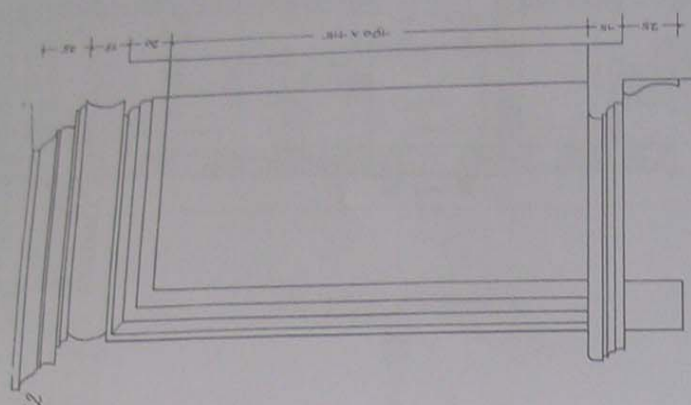


HIE LIGT BEGRABEN DER HOCH: VND
VVOLGEBORNE GRAFF VND HERR, HERR GE-
ORG FRIDERICH, GRAFF ZV HARDEGG, ZV
GLAZ VND IM MACHLAND, OBRISTER ERB
SCHENCK IN OESTERREICH, VND OBRISTER
ERBTRUCHSAS IN STEYER, ROM: KAY: MAY:
FERDINANDI II. ERZHERZOGEN ZV OESTER-
REICH RÄTH VND CAMMERER, HERR AVF
IVLIVSBYRG, SCHMIDA, VVOLFPASSING, OBER-
RVSPACH VND OBERABSTORFF, VVELCHER
IM IAHR CHRISTI M. D. LXVIII. DEN xxx. IA-
NVAR. AVF DISE VVELT GEBORN, VND
DEN 6. SEPTEMB. IEZT LAVFFENDEN
M. DC. XXVIII. IAHR ZV VVIENN IN
GOTT SEEL: ENTSCHLAFFEN: SEINES ALTERS
60. IAHR 7. MONATH VND 7. TAG,
DEME GOTT GNEDIG SEIN
VVOLLE.

Blatt 2

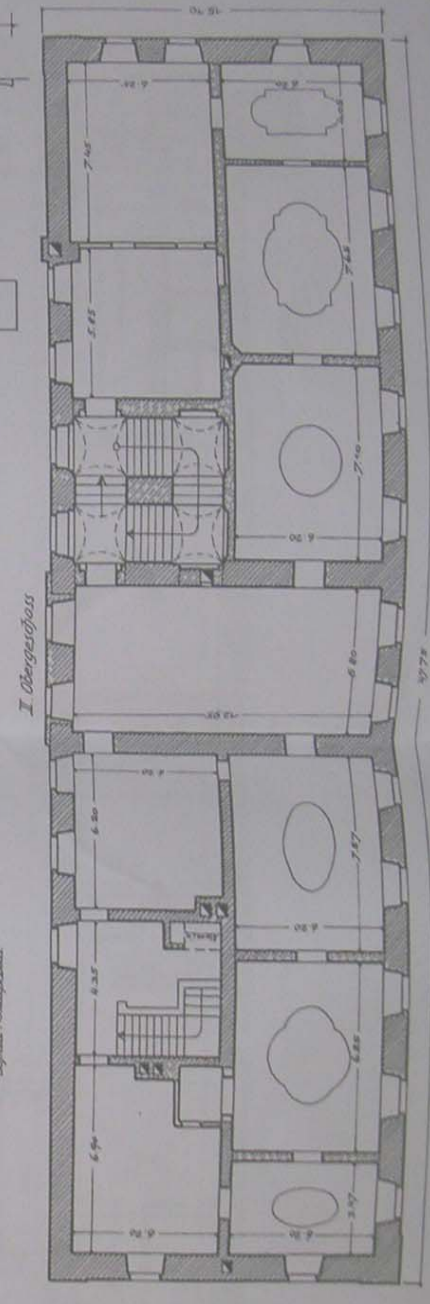
Ehlers Stettendorf (Bauzeichnung) des Markt Stettendorf am Übergang, Stadt-Verdienst, N.O.

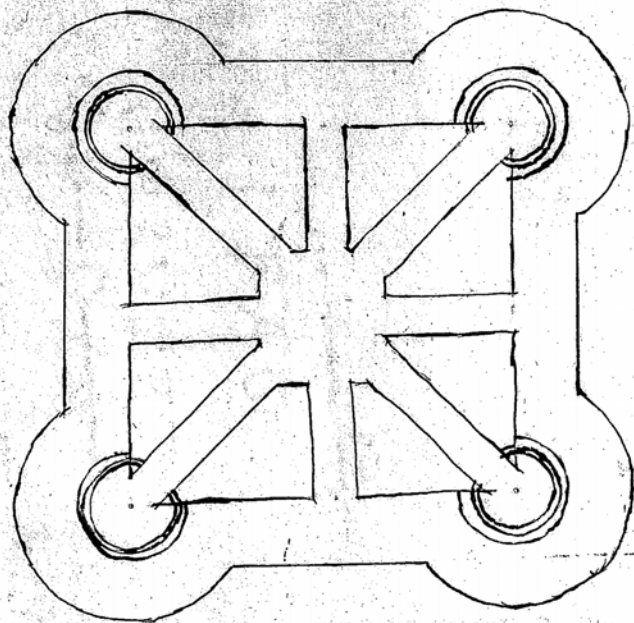
Beibehaltung der
Korinthischen Säule
mit 1705-31 (1790)
frühere Umkleidekabine



Schnitt Hauptkammer

Schnitt Seitenkammer





- ad

Mamoralin.

dis
of copy

Curriculum Vitae

Persönliche Daten:

Name: Alexandra Zehetmayer (geborene Pistolas)

Geburtsdatum: 30.04.1972

Geburtsort: Wien

Familienstand: verheiratet

Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung:

4 Jahre Volksschule in Wien

4 Jahre Hauptschule in Wien

3 Jahre Handelsschule in Wien

2004 Abschluss der Handelsakademie in Wien

Seit 2004 Studium der Kunstgeschichte an der Universität Graz

Seit 2005 Studium der Kunstgeschichte an der Universität Wien

Berufliche Tätigkeit:

Kaufmännische Mitarbeiterin und Rezeption

Zusammenfassung

Da der Schlossbau als Ausdruck der Adelsrepräsentation in Niederösterreich in der Renaissance bislang kaum untersucht worden ist, habe ich anhand eines konkreten Beispiels, nämlich der Grafen Prüschenk-Hardegg, versucht, neue Einsichten über die damalige repräsentative Schlossarchitektur auf dem Land zu gewinnen.

Die bei weitem wichtigste bildlichen Quellen waren die Vischerstiche aus dem Jahr 1672. Von den schriftlichen Quellen waren besonders die Abschriften Karl Kecks vom 1945 zu einem großen Teil vernichteten Stetteldorfer Schlossarchivs am ergiebigsten. Wichtige Aufschlüsse über die Raumaufteilung erbrachten einige Inventare.

Während des 16. Jahrhunderts kam es aufgrund der Umwälzungen, die die Reformation und die Übernahme des humanistischen Ideals der Renaissance mit sich gebracht hatten, zu tiefgreifenden sozialen, religiösen und kulturellen Umwandlungen. Die evangelischen Adeligen in den Donauländern erhielten im Jahre 1568 Privilegien vom Landesfürst, was sichtlich zu einem neuen Standesbewusstsein der Bauherren führte und sich in weiterer Folge auch auf deren Bautätigkeit auswirkte. Vor allem das Schloss wurde in dieser Zeit zu einem wichtigen Medium der Herrschaftslegitimation des einzelnen protestantischen Adeligen.

Die gut sichtbaren Anlagen, waren hervorragend zur Legitimierung, der in dieser Zeit vom Adel eingeforderten Standesrechte und Privilegien gut geeignet und wurden deswegen auch sehr repräsentativ gestaltet. So wurden viele der mittelalterlichen Burgen zu Beginn der frühen Neuzeit zu modernen Wohnschlössern umgebaut, sollten aber, zumindest nach außen hin Schutzfunktion ausüben. Daneben kam es in einigen Fällen zu Neubauten, meist nach dem Vorbild des italienischen, vierflügeligen Kastelltypus.

Ab dem frühen 16. Jahrhundert wurden die vor allem über Oberitalien kommenden Renaissanceformen zur Gliederung der Baukörper verwendet, was in weiterer Folge bei Portal- und Fenstergestaltung, Säulen, Pfeiler, Arkaden, Loggien und Altanen sowie Galerien zum Ausdruck kam.

Auch die innere Organisation der frühneuzeitlichen Schlösser erfuhr einige Änderungen, was sich im Grundriss niederschlug. Die Schlösser erhielten repräsentative Tafelräume und wurden nun oft mit teilweise sehr hochwertiger Stuckdekoration versehen. Immer entscheidender wurde auch die konzeptuelle Verbindung des Schlosses mit dem Garten. Die neuen Formen sind dann gezielt mit schon vorhandenen Elementen kombiniert und den Erfordernissen, welche etwa das Klima mit sich brachte, angepasst worden.

Mein konkretes Beispiel ist wie erwähnt, die Bautätigkeit der aus der Steiermark stammenden Grafen von Prüschenk-Hardegg. Die Brüder Sigmund und Heinrich von Prüschenk kamen vor 1500 im landesfürstlichen Dienst schnell zu großem Reichtum und erwarben viele Besitzungen. 1489 wurde der Markt und die Herrschaft Grein an die beiden Brüder Prüschenk verkauft, wo Heinrich Prüschenk einen der frühesten Schlossbauten mit regelmäßigem Grundriss in Österreich vornahm.

Auf Julius I., dem Sohn Heinrichs I., geht die Hauptlinie der Prüschenk-Hardegger, auf deren Vertreter und Bautätigkeit ich in meiner Arbeit eingegangen bin, zurück.

Julius I. ließ 1548 in Schmida einen eher zweckmäßigen und praktisch orientierten vierflügeligen Bau mit einfacher Fassade errichten. Dass dieser Bau mit dem Baumeister Francesco Pozzo in Verbindung gebracht werden kann, lässt sich nicht beweisen.

Die Tafelstube befand sich noch im Untergeschoss. Nachrichten über Bautätigkeiten unter den Grafen Heinrich II. um 1567 und dessen Sohn Georg Friedrich dürften eher mit der Renovierungen des Schlosses in Verbindung zu bringen sein. Die Burg Hardegg, der Stammsitz der (alten) Hardegger, fiel 1495 an die Prüschenk. Hier erfolgten nur unwesentliche Adaptierungen, vermutlich auch weil so die Erinnerung an die beeindruckende mittelalterliche Vergangenheit gewahrt bleiben sollte und die Burg für die Herrschaftslegitimation von größter Bedeutung war.

Um 1500 hatten die Hardegger für einige Jahrzehnten Grafenegg inne. Entgegen früheren Mutmaßungen findet sich keine Renaissancebautätigkeit, die definitiv mit den Hardeggern in Verbindung zu bringen ist. Beim Schloss Oberhöflein bestand das Problem, ob der Arkadenhof mit Scraffittomalereien von den Hardeggern stammt. Eine definitive Entscheidung war trotz Stilvergleiche letztlich nicht möglich. Beim kleinen Schloss Missingdorf, mit dessen Erkerbauten, ist zwar bekannt, dass es zu Bauarbeiten durch Hardegger kam, doch lassen sich diese nicht näher bestimmen. Um 1580 kam es durch Sigmund von Hardegg zu einem grundlegenden Umbau der Riegersburg, der sich für einen kastellartigen Bau in der Tradition der mittelalterlichen Burgen entschieden hatte. Eine repräsentative Wirkung wird hier durch die architektonischen Einzelemente erzielt, etwa den polygonalen Ecktürme und dem Mittelportal. Ein Inventar bietet interessante Einblicke in die innovative Innengliederung des Schlosses, wobei hier die große Anzahl an Gemälden auffällt.

In Wolfpassing ließ Graf Heinrich II. ab 1577 ein Schloss bauen, bei dem Hans Saphoy eine beratende Funktion bekam. Die ausführenden Baumeister waren aber Jakob Viviano und Ferdinando Duano. Der Bau ist, soweit nachvollziehbar, nüchtern und eher weniger repräsentativ ausgefallen. Elemente der Renaissance lassen sich, außer eventuell bei der

Eckquaderung, den geraden Fensterverdachungen und den Kellerportalen nicht mehr nachweisen. Heinrichs Witwe, die reiche und energische Anna Maria, ließ auf dem Schlossareal eine Kapelle im gotisierenden Stil erbauen um Wolfpassing zum Zentrum des Protestantismus zu machen.

Am besten ließ sich persönliche Anteilnahme an der Bautätigkeit beim Schloss Stetteldorf und deren sehr unterschiedlichen Bauherren nachvollziehen: Graf Julius II. ließ bereits seit circa 1585 ein Schloss errichten. Es handelte sich zunächst um einen einflügeligen Bau mit Mittelturm und Eckquaderung, der möglicherweise nicht von Piazzoli stammt, wie bisher angenommen. Graf Georg Friedrich den Bau zu einer Vierflügelanlage erweitern, die wahrscheinlich nicht zum Abschluss gebracht wurde. Im Inneren des Schlosses Stetteldorf findet sich noch bemerkenswerter Stuck aus dieser Zeit, der teilweise wohl auf Sebastian Renner, einem lokalen Baumeister, zurückgeht. Aufschlüsse über die Raumaufteilung vermittelt hier ebenfalls ein Inventar. Nicht zu vergessen ist, dass Georg Friedrich beim Schloss Stetteldorf um 1600 einen repräsentativen Renaissancegarten anlegen ließ.

Die meisten Schlossbauten der Hardegger und deren persönlicher Einfluss auf das Baugeschehen sind nur schwer zu fassen. Die Anlagen sind größtenteils schlicht und pragmatisch ausgefallen. Man legte, was besonders in Wolfpassing, Schmida und Oberrußbach auffällt, aber auch bei der Riegersburg, auf die wirtschaftliche Funktion relativ großen Wert. Die Grundrisse zeigen entweder Vierflügelanlagen, wobei in Riegersburg die Ecktürme repräsentativ ausgefallen sind, oder einflügelige Bauten, wie Stetteldorf. Renaissanceelemente wurden höchstens bei einigen Details, etwa Eckquaderung oder Portale, verwendet, um die sachlichen und zweckorientierten Bauten ein wenig zu verzieren. Abgesehen davon blieben auch die Fassaden meist schlicht, die Fenster wurden nur durch gerade Überdachungen geschmückt. Eine Ausnahme wäre nur Oberhöflein, falls der Arkadenhof von den Hardeggern stammt.

Insgesamt ist über die Bautätigkeit der Hardegger zu sagen, dass zwar bei jedem Schloss Renaissanceelemente zur Anwendung kamen, eine einheitliche Bauweise jedoch nicht existiert.

Finanziell wäre es der Familie wahrscheinlich möglich gewesen wesentlich aufwendiger und repräsentativer zu bauen, als es tatsächlich der Fall war.

Abstract

Renaissance Castles as an expression of nobility in Lower Austria are not yet profound examined. Therefore I wanted to research the representative architecture of the countryside of this time in using a concrete example, the counts of Prüschenk-Hardegg.

The most important sources for my work are the copper engravings of Georg Matthäus Vischer from the year 1672. The main written sources were the copies of Monsignore Karl Keck of the 1945 mostly destroyed Stetteldorfer Schlossarchiv. Interesting results about the rooms of the castles were to find in inventories.

During the 16th century the humanism and the reformation have caused massive changes in social- and cultural life of people. Almost all nobles of Lower Austria were Protestants and therefore in opposition to the Habsburgs. The nobles received in 1568 privileges and this caused a greater status consciousness. Most of the castles became in this days an important medium for representation and legitimating of their owners.

At the beginning of the 16th century new architectural forms from upper Italy influenced the buildings. The castles of the middle ages were transformed into living castles. But still the function as a defense building was preserved, but it became more and more symbolic. Other castles were completely new built, mostly after the example of the Italian four wing castle type. For structuring the buildings, especially the facade, were used the new forms of portals and window shapes and also columns, arcades, loggias, altheas and galleries.

Also the inner organization of the early new times castles has found a change, which became noticeable in their ground plans. The buildings were partly decorated with stucco and had representative table rooms with paneled walls. More important became now the conceptual connection between the castle and the garden. All in all the new forms were now combined purposefully with the existing elements and were adopted because of the requirements of the climate.

My concrete example is, as I have written before, the buildings of the counts of Prüschenk. The roots of the family can be found in southern Styria. The brothers Sigmund und Heinrich of Prüschenk get before 1500 into the duties of the Habsburgs and became very rich. They also received many estates. 1489 they get the market and estate Grein, where they built one of the earliest castles with regular ground plane in Austria.

Julius I., the son of Heinrich I., stands at the beginning of the main line of the Prüschenk-Hardegger. He built in 1548 in Schmida a practical four wing building with a simply facade. That this building was made by the imported architect Francesco Pozzo is possible, but not proofed. The table room was situated on the first floor, which shows the less innovated

character of this castle. Messages about building work under Heinrich II., in 1567 and his son Georg Friedrich have maybe only to do with renovations.

The castle Hardegg, the main seat of the former counts of Hardegg was took over in 1495 by the Prüschenks. But there were only small adaptations under their rule. It is possible that the counts want to safe the important past by not changing this respectable castle.

Circa in 1500 the Hardegger were owner of the castle Grafenegg. Against earlier conjectures there is no Renaissance architecture, which stands defiantly in connection with the Hardegger. At the castle Oberhöflein has been the problem that it is not clear, if the arcades with the scrafitto paintings were made under Bernhard of Hardegg.

The small castle Missingdorf, its owner was also Bernhard, has interesting bays, but it is not a very important building.

At circa 1580 the Riegersburg was built under count Sigmund II. of Prüschenk-Hardegg. He decided to build a castle in tradition of the old middle age castles. Its representative effect depends on four polygonal corner towers and the main portal. An inventory shows interesting views in the innovating inner conception of the castle.

At Wolfpassing count Heinrich II. has built a castle in 1577, for what Hans Saphoy had probably advice functions. Executive architects were Jakob Viviano und Ferdinando Duano. The building is simple and less representative. Elements of the Renaissance were shown only in details like window shapes and the cellar doors. Heinrichs witness, Anna Maria, was very rich and religious. She built a protestant chapel in post gothic stile in about 1580 on this area.

At its best the personal participation of the initiator of the building shows the castle of Stetteldorf. Graf Julius II. has built circa in 1585 a one wing building with a big middle tower. It is improbable that Piazzoli was the architect as former estimated. At circa 1595 the nephew of Julius II., Georg Friedrich enlarged the building into a four wing castle, but that did not come already to an end. The rooms were decorated with wonderful stucco, it depend maybe on Sebastian Renner, a local stonemason. Also for this castle an inventory is held and it shows us the inner organization of it. There should not be forgotten that George Friedrich has installed a very representative garden about 1600.

The most buildings of the counts of Hardegg did not show very well their personal influence and were simple in form and function and not very representative, even though some representative elements as towers or portals were made. Very important was the economic functions of the castles, which is visibly at Wolfpassing, Schmida, Oberrußbach and also Riegersburg. The ground plans are mostly four wing types or on wing buildings, as Stetteldorf. Renaissance elements are only found in details, as portals or windows

expenditure. An examination is Oberhöflein, if the arcades were built by the Hardeggern. Generally the family has not established a common building tradition, but sometimes their buildings show their attitudes. Because of their financial power some of the counts could have built more representative as they have done.